Ec. IV 139.

Const. 30. Xr.

47 E 42

VATICINIUM
METRICUM
D. F. HERMANNI,
MONACHI IN LENYN;

Oder:

Bruder Herrmanns,

eines Mönchen aus dem Closter Lehnin,
der um das Jahr 1300 soll gelebt haben,

vorgegebene

Weissagung,

von den zukünftigen Begebenheiten
der Mark Brandenburg
und der Regenten dieses Churfürstenthums,
insonderheit
aus dem Stamm der Burggrafen von
Nürnberg;
durch und durch aus den Geschichten erläutert, und
mit nothwendigen Anmerkungen, woraus offenbar wird,
daß es eine Brut neuerer Zeiten sey,
versehen
durch
EInen ErforsCher der Wahrheit.

Joh. Theoph. Hoeffel

BERLIN,
zu finden bei Ambrosius Haude. 1746.

Vorbericht.

Es ist diese so genannte Lehninische Weissagung seit einigen Jahren unter Gelahrten und Ungelahrten an vielen Orten, sonderlich in denen Königl. Preußischen Landen bekannt, und auch durch öffentlichen Druk gemein gemachet, aber verschiedentlich beurtheilet worden. Einige, sonsten in anderen Sachen kluge und belesene Männer, halten sie, welches zu verwundern, für eine **wahrhafte** Weissagung; und da sie in dem **Preußischen Wahrsager** das erste Stük ist, solte man daraus, und dann aus der 29 oder lezten Anmerkung bald auf die Gedanken kommen, der Sammler dieser Schrift seye auch dieser Meinung gewesen. Und diese gedenken,

 bei

bei denen gegenwärtigen so gefährlichen und weitaussehenden Zeitläuften, niemalen ohne grosse Angst und Bangigkeit an dieselbige: weilen sie sicherlich glauben, daß alles, was darinnen für die **Preußisch- und Brandenburgische** Lande, und den dieselben diesmal so rühmlich als glüklich beherrschenden hohen und siegreichen **Regenten** förchterliches hingesagt worden, nothwendig auch eintreffen müsse; da denn ihr ängstliches Vorurtheil Ihnen recht wunderliche Einfälle darreichet, um die, die **beiden ersten Könige von Preussen**, angehende Verse, von denen auch nicht ein einziger Umstand eingetroffen ist, auf dieselbe dennoch zu deuten (*). Solchen kummervollen Gedanken stimmen fast alle bei, welche die vorgegebene Weissagung ohne weiteres Nachdenken oder Prüfung lesen; sonderlich wenn sie wissen, daß von so vielen Jahrhunderten her die Geschichte mit dem grös-

(*) Da müssen einzelne Worte ausser dem Zusammenhang aufgeklaubt, oder verdrehet, und auf schlechte Kleinigkeiten (mit denen doch der Verfasser sonsten nichts zu thun hat, und auch nach seiner Absicht, weil er nur das merkwürdigste erwehnet, nichts zu thun haben kan) mit Haaren herbeigezogen werden.

grössesten Theil dieser Schrift übereinkommen. Besagte Gattung Leser sehen mehrberührte Weissagung an, **entweder** als eine göttliche Offenbarung, zumalen der Verfasser derselben sie dafür ausgiebet; dessen Falschheit aber in dem folgenden deutlich wird gezeiget werden; **oder** sie glauben, er habe es aus der Sterndeuterey können vorhersehen; da doch heut zu Tage der Ungrund und die Betrüglichkeit dieser Kunst, die nicht einmal eine einzige nahe bevorstehende Begebenheit in der Welt mit Gewisheit vorhersagen kan, so gründlich ist aufgedekt worden (*); **Andere** halten ihr Urteil in Ansehung dieser Schrift zurük, und sind ganz **zweifelhaft**, ob sie dieselbe sollen für warhaft oder erdichtet ansehen. Solche wenden entweder keine Mühe an; oder haben die Zeit nicht diese Schrift mit Nachdenken zu betrachten; oder ein abergläubisches Vorurteil, welches durch die erst angeführte Gattung Leser ihnen beigebracht worden ist, verhindert sie, dieselbe recht unparteyisch und ohne Furcht zu untersuchen. Und habe ich, die Wahrheit zu gestehen, noch weni-

(*) Reinbecks Betracht. über die Augsburgis. Confeßion *I. pag.* 269. *sqq.*

wenige angetroffen, welche diese vorgegebene Weissagung als falsch verworfen, und noch **niemanden**, der sich Mühe gegeben hätte, dieses Verfahren mit unwidersprechlichen Gründen zu behaupten.

Es ist mir zwar nicht unbekannt, daß erst im vorigen Jahre ein Werkgen von beynahe einem Alphabeth unter dem Titul: *Frater* HERMANNUS *Redivivus*, oder **der wiederlebende Bruder Herrmann von Lehnin**, in Druk gekommen ist; allein es solte aus diesem Titul wol niemand den Inhalt des Buchs, oder aus dem Inhalt des Buchs diesen Titul, errathen können. Denn man lieset mit Verwunderung mehr als die Hälfte von demselben, ohne daß des *Frater* **Herrmanns** oder seiner **Weissagung** nur mit einem Wort gedacht wird, oder daß man etwas findet, das damit einige besondere Verknüpfung hätte; und ist nicht zu begreiffen, wie die *Oracula* der **Heiden**, der **Talmud** der **Jüden**, der **Alcoran** der **Türken**, die **Infallibilität** des **Pabsts**, die **Offenbarungen** der **Wiedertäuffer**, **Inspirirten**, und andere Leute, die der Verfasser vielleicht, aber mit

Unrecht

Unrecht, durch die ganze **begeisterte Welt** verstehet, unter den Titul, *Frater* HERMANNUS *Redivivus*, haben können gebracht werden; es seye denn Sache, daß man glauben wolte, der *Frater* **Herrmann** habe die übrigen alle an den Mann bringen sollen, die sich sonsten so wenig zu ihnen schicken, so wenig es sich schicken würde, wann einer ein Buch von den Geschichten eines besondern Orts herausgäben wolte, der, weilen ihme von demselben sehr wenig bekannt wäre, indessen aber das Buch zu Stand kommen solte, bei dieser Gelegenheit nicht nur allgemeine Weltgeschichte, sondern auch besondere gewisse Städte, die ihme besser bekannt wären, beschreiben, und die grossen Lücken in seinem Tractat damit ausfüllen wolte. Daher hat der Herr **Verfasser** wol mit Recht in der **Vorrede** anzuführen beliebet; **er habe sich bei Anlas des** *Frater* **Herrmanns in die ganze Welt verirret**, und wäre vielleicht besser gewesen, wann er sich **erst wieder zurecht gefunden** hätte, ehe er seine **Verirrungen** der Welt mitgetheilet hat. Nachdem man also fast alle Hoffnung verloren, in seiner Abhandlung den *Frater* **Herr**-

mann zu finden, trifft man ihn endlich ganz unverhofft in dem 17. 18. und halben 19. Bogen an, mit einigen, aber wenigen und nicht allezeit richtigen, **Anmerkungen.** Und da erwiesen werden will, daß dessen vorgegebene Weissagung **untergeschoben** ist: so hätte das Wort *Redivivus* auf dem Titul gar wol wegbleiben können; indem es beinahe das Gegenteil bedeutet von dem, was erwiesen werden solle. Uebrigens wird der Herr Verfasser sich noch wol erinnern, **wer** ihm, da er vorher die so genannte Lehninische Weissagung für richtig hielte, auf andere Gedanken gebracht, ihm die eigentliche **Zeit**, wenn sie seye verfertiget worden, entdecket, und die **Gründe** zum Beweißthume dessen an die Hand gegeben hat; und ist es gewiß ein rühmlicher Eifer, daß Er, nachdem er dieses Licht bekommen, so geschwinde daran arbeitet, auch andere von ihren abergläubischen Vorurteilen dieser Verse halben zu befreyen, und muß man die Unvollkommenheiten seiner Schrift, ihme, um dieser seiner redlichen Begierde willen, anderen Leuten zurecht zu helfen, billig zu gut halten.

Weilen nun so viele und verschiedene Reden und Urteile von dieser kleinen Schrift gefallen sind, und sie nicht wenigen viele Unruhe und Angst verursachet: so hat mich solches bewogen, dieselbige etwas genauer zu prüfen; um so viel desto mehr, weilen meine bisherige Umstände mich gleichsam darzu berechtigen; da denn bei derselben vernünftiger und genauer Betrachtung bald bin überzeuget worden, daß sie **nichts weniger** als den Namen einer **Weissagung** verdiene, sondern teils eine kurzgefaßte mit Satyren vermischte historische Nachricht von den merkwürdigsten Begebenheiten der **Brandenburgischen Regenten** und Lande, von der **Erlöschung des Ascanischen Stammes** bis auf Churfürst **Fridrich Wilhelm dem grossen**, teils von dem Ende der Regirung dieses Chur-Fürsten an, **bis auf gegenwärtige Zeit**, und so weit es noch gehet, **lügenhafte**, unter dem prächtigen Titul einer Weissagung verkaufte **Muthmassungen** seyen, welche aber sämtlich fehl geschlagen sind; wie denn die **Gründlichkeit** dieses meines **Urteils** einem unparteyischen und aufmerksamen Leser sich gar bald aus der 95. und folgenden An-

merkungen entdecken wird. Das vorgegebene **Altertum** derselbigen ist also ganz **falsch**, und war der Verfasser dieser so genannten Weissagung kein **Lehninischer** Mönch, der **Bruder Hermann** geheissen, und um das Jahr 1300. in der Welt gewesen: sondern es war ein ganz anderer, welcher seinen eigentlichen Namen verläugnet, und unter der Regirung Churfürst **Fridrich Wilhelms** gelebt hat, anbey in den **Brandenburgischen Geschichten** wol erfahren, und nicht ungelahrt scheinet gewesen zu seyn. Aber er hat sich einen falschen Namen gegeben, und nebst seiner **Waare** ein so hohes Alter angenommen: weilen er sie unter dem Titul einer **Weissagung** wolte an den Mann bringen, und dadurch derselben bei abergläubischen Leuten Hochachtung und Furcht erwerben; welches desto eher angienge, weilen er dieselbe so viele hundert Jahre höher hinauf sezte, indem sodann alles, bis auf seine Lebenszeit genau eintreffen muste, wodurch sie bei solchen Leuten, die ohne weitere Untersuchung alles, was nur einen Schein hat, glauben, ihren angemaßten Namen völlig behauptet hat. Da nun sich der Urheber

der unter einen **Mönchen** verstecket: so muß er entweder ein Römisch-Catholischer gewesen seyn, oder wenigstens hat er sich als einen solchen angestellet; wie er denn als ein rechter Comödiant, die Person, die er annimmt, wohl behauptet, und mit besonderer Bewegung schreibet, wenn er von denen, in seine, entweder verstellte oder wirkliche Religion und Mönchenstand, einschlagenden Sachen redet. Ist er wirklich ein **Römisch-Catholischer** gewesen: so mag er bei dieser seiner Arbeit zur Absicht gehabt haben, dieselbige als eine **Weissagung** den Leuten nach und nach in die Hände zu spielen, und dadurch endlich bei solchen, die sie dafür ansehen, einen **Grund zur Vertheidigung** ihrer Lehre zu bekommen; wie sie denn wirklich ein wichtiger Grund wäre, wenn sie von **Göttlichem Eingeben** herrührete; welches nothwendig seyn müßte, wenn sie wahrhaftig und richtig wäre. Zugleich hat er seine Glaubensbrüder durch einen **süssen Traum** künftiger Glückseligkeit, und Wiedererlangung so angenehmer und reicher Clöster, vergnüget; wie dann wirklich diejenigen, welche darvon Wissenschaft haben, grossen Staat darauf machen. Endlich hat

er vorgehabt, vielen abergläubischen **Protestanten** eine **Furcht** einzujagen; welches ihme ebenfalls treflich gelungen ist. Hat er aber sich nur als einen Römisch-Catholischen angestellet: so hat er vielleicht aus besondern **Haß** gegen den König **Fridrich** *I.* oder aus andern geheimen Absichten dieses Gedichte geschmiedet. Dieses aber sind nur **Muthmassungen**: denn es kan auch leicht seyn, daß Ihn, wie viele andere dergleichen Betrüger, die blosse Begierde, andern einen **Dunst** vorzumachen, und sie hinter dem Vorhang als abergläubische zu verlachen, darzu bewogen hat. Dem sey jedoch wie ihm wolle, weilen er von vielen zu seiner Zeit schon verstorbenen, sonderlich **Protestantischen Churfürsten**, so boshaft hin und wieder satyrisiret, und von dem König **Friedrich** *I.* den er wenigstens noch erlebet hat, so schlechte Muthmassungen vorbringt; hat er nothwendig sich sehr tief verstecken, und seine Schrift als eine **alte Weissagung**, welche von einer ganz andern Person aufgesezt worden sey, andern in die Hände spielen müssen: weilen er, wo er wäre entdekt und erkannt worden, ein schlechtes Trinkgeld für seine Arbeit, wie er

auch

auch wol verdienet, bekommen hätte. Darum ist es eine **vergebene Mühe**, den eigentlichen Verfasser ausforschen wollen. Da er sich für einen Lehninischen Mönchen ausgiebt, hat er Ehrenhalben von der **Erlöschung des Ascanischen Stammes**, welcher **Lehnin** gestiftet, und unter welchem die **Mark** ziemlich empor gekommen ware, angefangen; worauf er die auf dieselben folgende fast **hundertjährige Unruhen**, in welchen das Land ungemein zerrüttet und verwüstet worden, erwehnet, und dann endlich vornemlich die Begebenheiten der **Churfürsten** aus dem **Hohenzollerischen** Stamm vorstellet.

Man findet **zweierley** Nachrichten, wie diese Schrift seye bekannt gemachet worden. Einige vermeinen, die Handschrift des Verfassers seye bei der Einziehung des Closters 1542. in vornehme Hände gerathen; bis daß sie der berühmte **Erasmus** von Seidel, welcher unter Churfürst **Georg Wilhelm**, und vorher, als einer von den vornehmsten Räthen in Churbrandenburgischen Diensten war, und gemeldeten Churfürstens Recht an die **Jülichische Erbfolge** glücklich verthä-

thädiget hat, an sich gebracht habe, in dessen Hause sie als ein geheimer Schaz bis spät in die Regirung Churfürst **Friderich Wilhelms** solle verwahret, jedoch endlich andern mitgeteilet, und also immer bekannter worden seyn. Aber diese geheime Verwahrung kan niemand gewiß versichern; und ist es etwas ganz unglaubliches, daß diese Schrift, wenn sie so alt wäre, als der Verfasser vorgiebt, mehr als vierthalbhundert Jahre solte verborgen gewesen seyn; welches ich mit mehrerem in der 95 **Anmerkung** No. 7. ausführen werde. Und eben dieses Einräumen, daß sie erst in denen lezteren Jahren Churfürst **Fridrich Wilhelms**, und zwar annoch sehr wenigen unter Augen gekommen ist, bestärket mich noch mehr in meiner Meinung, daß sie erst damalen sey verfertiget worden (*); Die

(*) Seit dem ich dieses geschrieben, erfahre von sicherer vornehmer Hand, daß in dem vor etliche und zwanzig Jahren verstorbenen Herrn von Seidels, Stadtrichters in Berlin, Büchervorrath ein Manuscript von dieser Weissagung, in welchem die Verse von gleicher Hand corrigiret waren, gefunden worden seyn; welches ohne Zweifel das Autographum war, daraus man also leicht erkennen kan, daß es noch gar nicht alt ist, und vielleicht auch errathen, wer es verfertiget hat.

Die andere Nachricht von ihrer Bekanntwerdung ist diese: Sie seye entweder in den leztern Jahren dieses Churfürsten, oder in den ersten Jahren der Regierung seines **Herrn Sohnes**, welche dann und wann nach **Lehnin**, allwo der erstere aus dem verfallenen Closter ein Schloß erbauet hat, gekommen sind, und sich mit der Raygerbeize belustiget haben, in einer alten Mauer oder Camin, in so genannter Mönchenschrift verfasset, gefunden worden. Aber erstlich, ist dieses nur eine ungewisse und ungegründete Sage, welche vielleicht der Urheber selbst ausgesprenget hat; und habe ich, so viel ich auch dessentwegen mir Mühe gegeben, noch niemanden gesprochen, der mir die geringste Gewißheit davon hätte geben können. Gesezt aber, es verhalte sich wirklich also: so hätte ja der Verfasser selbst mit einer neuen Feder eine alte Schrift nachmahlen, und nachhero seine Arbeit selbst an einen solchen Ort hinlegen können. Ich erinnere mich hierbei einer gleichen List, welcher sich der in den Geschichten bekannte Annius von Viterbo, der daher den Beinamen *Impostor* bekommen, bedienet hat, um seine, unter denen Namen

men der schon lang vor seinen Zeiten verloren gegangenen ältesten Geschichtschreiber, MANETHONIS, BEROSI, und anderer, verfertigte Schriften, desto eher unterschieben zu können; indem er sie an einen solchen Ort in die Erde verstecket hatte, wo bald solte gegraben werden. Als nun dieses geschahe, siehe! so wurden diese so lang gemißte, und bishero für verloren gehaltene Geschichtschreiber gefunden, und da solche von ihme der gelehrten Welt mitgeteilet, und im Anfang von vielen damals lebenden Gelehrten wirklich dafür angesehen wurden: so zweifelt doch nunmehr niemand daran, daß es lauter Betrügereÿ gewesen seÿ. Eben so machten es auch die Herren **Jesuiten** in **China** mit der berühmten **Inschrift**, welche in der Stadt *Si-gan-fu*, der Hauptstadt der Provinz *Xensi*, in einem unter der Erden liegenden Stein gefunden wurde, und welche erweisen solte, daß das Christenthum schon 1000 Jahr vorher in diesem Lande geblühet habe, (welches ohnedem warscheinlich ist) als welche sie, wie (*) LA CROZE erweiset, selbst verfertiget, und unter

(*) in seinem Indianischen Christenstaat p. 76. teutscher Edit. von 1739. item *Histoire du Christian. d'Ethiopie* 288. 289.

ter die Erde versteckt hatten. Was nun diese gethan haben, das hat auch unser Verfasser leicht nachmachen, und seine Arbeit mit Vorsatz in eine alte Mauer legen können; damit sie von einem andern, als ein herrliches Alterthum und grosser Schaz gefunden, und aufs sorgfältigste verwahret, endlich ganz heimlich als eine **fürchterliche** Weissagung guten Freunden mitgetheilet würde. Und wann gleich der Umstand mit dem alten Gemäuer und der Mönchsschrift ein Gedicht ist; wie ich wenigstens gar nicht zweifele: so ist doch lezteres ganz gewiß, daß nemlich diese Schrift als etwas sehr **rares**, und eine besonders merkwürdige Weissagung, von einer vertrauten Hand der andern sei mitgetheilet, und also immer mehr bekannt worden. Wer davon Wissenschaft erhielte, wolte sie auch gern lesen und selbst besitzen; um so viel mehr, da die meisten Menschen ohnedem sehr begierig sind, zukünftige Begebenheiten voraus zu wissen, da es doch die göttliche Vorsehung sehr weislich und zu ihren Besten verbirget; indem es ihnen, wenn sie es auch wüsten, keinen Vorteil brächte, und grosse Angst und unruhige Sorgen verursachete. Der Verfasser dieser so genannten Weissagung hat in

lateinischer Sprache, und zwar in so genannten Rythmis, oder **Knittelversen**, deren sie eben hundert ausmachet, geschrieben; dergleichen Verse, und keine andere, waren damalen unter denen Mönchen bekannt und üblich. Da er nun einen **alten Mönchen** vorstellen, und in Versen schreiben wollen, muste er nothwendig diese Art erwehlen. Ich habe sie in so viele **teutsche**, so gut es sich wolte thun lassen, übersezt, und jederzeit das **Lateinische** genau auszudrücken getrachtet, damit der **teutsche Leser** dieselben verstehen könne.

Was meine **Anmerkungen** betrifft, so sind dieselben zwar etwas weitläuftig gerathen; weilen aber meine Absicht war, deutlich und gründlich zu erweisen, daß der Verfasser **kein Weissager**, sondern **ein Betrieger** gewesen sey, hat es nicht anders sich wollen thun lassen; indem der fürnemste Grund gegen ihm dieser ist: weilen die Geschichte mit seinen Versen bis auf den Churfürst **Fridrich** *III.* ganz genau übereinstimmen; aber von demselben an, alles und jedes offenbar falsch ist; welches nothwendig hat müssen ausgeführet werden. Im übrigen können diese meine **Anmerkungen** auch als eine

eine kurzgefaßte **Historie der Mark Brandenburg** und der Regenten derselben gebraucht werden; wie sie denn aus zuverläßigen Geschichtschreibern dieses Landes genommen sind, und insonderheit aus ANGELI und HAFFTITII *Chronicis*, davon jener die Geschichte der **Mark Brandenburg** von den alleráltesten bis auf seine Zeiten 1598, dieser aber nur von den Zeiten Churfürst **Sigismunden**, aus dem Hause **Lüzelburg**, bis 1594 beschreibet; ferner aus *Nicolai* LEUTINGERI *Comment. de Marchia Brandenb.* ingleichen *Zachariæ* GARCÆI *de Rebus gestis March. Brand.* welches von einem andern bis 1726 fortgesezet ist; überdas aus **Rentschens Brandenburgischen Cedernhayn**; endlich auch aus GUNDLINGS **Brandenburgischen** *Atlas*. Diese Bücher alle sind gedrukt, ausgenommen HAFFTITII *Chronica*; welche aber des ANGELI seiner fast allenthalben so ähnlich ist, daß entweder dieser jenen, welches am wahrscheinlichsten ist, oder jener diesen, von Wort zu Wort ausgeschrieben hat. Nebst diesen Büchern habe noch einige andere, welche hin und wieder werden angezogen werden, gebraucht; worunter einige geschriebe-

ne, welche das Closter Lehnin ins besondere angehen, und die an dasselbe geschehene **Vergabungen, Stiftungen** und dergleichen in sich fassen, und ins besondere auch Nachricht giebet, von den bei der Einziehung desselben vorgegangenen Umständen.

Solte ich so glüklich seyn, mit dieser meiner geringen Arbeit jemanden Nuzen zu schaffen, und insonderheit die ängstlichen Vorurtheile, in welchen sich der eine und andere Leser vorher von wegen dieser so genannten Weissagung solte befunden haben, zu benehmen: so würde ich mir meine Mühe nicht dauren lassen; der ich mich dem gütigen Wohlwollen und geneigtem Urtheil der geehrten Leser bestens empfehle. Geschrieben den 24. Jenner 1746.

Kurzgefaßte Nachrichten von den alten Geschichten der Mark Brandenburg, von den ältesten Zeiten, bis auf die Erlöschung des Ascanischen Stammes.

§. 1.

Der Zustand der Mark in den ältesten Zeiten

Da wir in Erläuterung der so genannten Lehninischen Weissagung die Geschichte von den Beherrschern der Mark Brandenburg und von diesem Lande, von Auslöschung des Ascanischen Stammes an, werden verhandeln müssen: so habe nicht undienlich gefunden, eine kurzgefaßte Nachricht, wie es vor dieser Zeit in diesem Lande ausgesehen, und insonderheit von dem Ascanischen Stamme, welcher von unserm Verfasser so sehr gerühmet wird, zu ertheilen.

§. 2.

§. 2.

ist sehr dunkel bis auf Käyser Carl den grossen.

Von dem Zustand der **Mark Brandenburg** in den Zeiten vor Christi Geburt und auch nach derselben bis auf Kayser Carln den grossen, hat man sehr wenig zuverläßige Nachrichten; ausser was CORNELIUS TACITUS in seinem berühmten Buch von den **Sitten der Teutschen** überhaupt aufgezeichnet, und *Philippus* CLUVERIUS in seiner Beschreibung vom alten Teutschland weitläuftig erläutert hat: dann die (*) andern Römischen Geschichtschreiber von Teutschland sind verloren gegangen, und die Teutschen selbst haben damalen gar keine Känntniß vom Bücherschreiben gehabt, sondern ihre Thaten durch mündliche Ueberlieferung auf Kinder und Kindeskinder in **Versen** fortgepflanzet; welches unmöglich in die Länge der Zeit, zumalen sie ihre alte Sitze so oft verliessen, bestand haben konte. Darum sind kaum die Namen derjenigen Völker, welche in den alten Zeiten dieses Land bewohnet haben, übrig geblieben; und wir wüßten ohne Zweifel auch diese nicht einmal, wann sie nicht zuweilen mit den Römern Umgang gehabt, oder Krieg geführet, oder sich nicht nachhero bei der **Völkerwandelung** und Umsturz des Römischen Reichs so berühmt gemacht

(*) REIMMANNI *Histor. Litter.* der Teutschen. p. 75. seq. L. II.

macht hätten; zu welcher Zeit aber sie nicht mehr als Einwohner dieses Landes anzusehen sind.

§. 3.

Die ältesten Einwohner Cimbrer und Teutonen,

In den alleraltesten Zeiten, davon man Nachricht hat, wurden die Teutschen mit einem allgemeinen Namen Teutonen und Cimbrer genennet, und sind darunter auch die Einwohner dieses Landes begriffen gewesen; und war allem Ansehen nach ihre Lebensart nicht viel von der Lebensart der Eingebornen in Nord-America heutiges Tages unterschieden. Sie lebten, eben wie diese, ein jeder Hauffe vor sich, in den Wäldern, in grosser Freyheit und Armuth, welche ihnen aber nicht beschwerlich war; sie ernähreten sich meistens von Fischen und Jagen, und bedeckten einen Teil ihrer nakenden Leiber, je nach den Umständen des Gewitters, mit wilden Thierhäuten; daher kein Wunder war, daß sie aus Begierde nach gemächlichern Umständen, als sie davon Wissenschaft bekamen, in die Römischen Provinzen einfielen; wobei sie aber erschrecklich zu kurz kamen, indem, wann anders die römischen Geschicht'schreiber die Wahrheit sagen, 470000 von Mario vertilget oder gefangen worden, welches im 100 und 101sten Jahre vor Christi Geburt (*) geschahe.

(*) Petavius *ration. Temporum P. I. L. IV. C. XIV.* p.m. 161.

§. 4.

Ins besondere die Sueven,

Nach diesem waren diese allgemeine Namen nicht mehr sehr im Gebrauch; indem die Teutschen den Römern in ihren besondern Namen und Völkern anfingen bekannt zu werden. Unter diesen waren die Suevi die allerberühmtesten, und an Kriegs-Erfahrenheit und Anzahl die stärkesten (*): denn sie waren in hundert *Pagos*, welche auf ihre Sprache Gow hiessen, eingetheilet; und dieses Volk hatte, vor und nach Christi Geburt einige hundert Jahre, auch die **Mark Brandenburg** inne. Vielleicht hat jeder Gow von einer besondern Nation unter ihnen den Namen gehabt; wenigstens ist so viel gewiß, daß sie aus vielen besondern Völkern bestunden, und wurde dieses Land insonderheit von den **Senonern**, **Longobarden**, **Nuithonern**, **Suarthonern**, **Vandalen**, **Burgundern**, **Avionern**, **Herulern**, **Reudiguern**, **Eudosern** und **Varinern** bewohnet (**). Die ersten beiden Nationen wohneten ohngefehr in der Altmark und daherum.

werden von den Römern bezwungen,

Derowegen als der Stiefsohn des Kaysers Augusti und Römische General **Drusus** in Teutschland mit seiner siegreichen

(*) Julius Caesar *de Bello Gall. L. IV.* ab initio.

(**) Gundlings Brandenburgischer Atlas, p. 2. 22.

chen Macht bis an die Elbe durchdrange; so musten auch die Longobarden und Senonen ihren Nacken unter das Römische Joch biegen, und hat Drusus hier und da auch an der Elbe Vestungen erbauet; ia Domitius ist ohngefähr 10. Jahr hernach, welches kurz nach Christi Geburt war, über die Elbe bis an die Havel eingebrochen. Allein bald darauf wurde der Römische Statthalter in Teutschland Quintilius Varus, von dem teutschen Fürsten Arminio, mit samt seinen untergebenen Legionen erschlagen und die Teutschen wieder in Freiheit gesetzt; und in dieser Freiheit sind die Bewohner dieser Lande auch verblieben; indessen müssen sie doch mit den Römern Umgang gehabt haben, weilen man selbst in der Mittelmark dann und wann Römische Münzen findet.

iedoch bald wieder befreit.

§. 5.

Als aber im vierdten und fünften Jahrhundert die grossen Völkerwandlungen vorgiengen, und das Römische Reich, welches vorher so viele Völker verschlungen hatte, wiederum durch viele Völker angegriffen und über einen Hauffen geworfen wurde: waren die Einwohner dieser Lande auch mit darunter, und zwar die gefährlichsten, welche den Römern den grössesten Schaden thaten. Die Longobarden nahmen Ungarn weg; die Vandalen ei-

Geben dem römischen Reich den härtesten Stoß.

nen Theil von Spanien und Africa; die Burgundier diejenigen Provinzen von Frankreich, welche noch heutiges Tages von ihnen den Namen tragen, nebst den umliegenden, und die Heruler und Rugier eroberten gar unter ihren König Odoacer Rom und Italien. Durch diese starke Züge aber wurden diese Lande ihrer alten Wohnsitze von Volk ganz entblöst.

§. 6.

alte Mark kommt zum thüringischen Reiche;

Nach diesen Zeiten machte die alte **Mark** einen Theil des **Thüringischen Reichs** aus, und als dasselbe von den Sachsen und Franken, mit vereinigten Kräften zerstöret und getheilet wurde, kam die alte **Mark** an die Sachsen.

an Sachsen;

Hingegen wurden die vom Volk ganz entblößten Länder zwischen der Elbe und Oder, bis dahin wo sie in das Meer treten, von den **Wenden**, oder Slaven einer Sarmatischen **Nation** eingenommen;

das übrige besezen die Slaven oder Wenden.

da dann die noch übrigen wenigen alten Einwohner, entweder von ihnen werden ausgerottet worden seyn, oder sich mit ihnen vermischet haben. Diese **Wenden** theileten sich in viele besondere Völker, welche GUNDLING herzählet (*): sie baueten Städte, (**) dergleichen vorher in diesem Lande sehr wenig oder vielleicht gar keine gewesen sind, und legten viele Dörfer an;

(*) *Brandenb. Atlas* p. 7. 8.

(**) LEUTINGER. *de March. Brandenb.* 991.

an; wie dann viele dergleichen auf den heutigen Tag noch Wendische Namen haben; eine iede besondere Nation von diesem Volke hatte seinen Fürsten oder Oberhaupt, und über alle war ein König gesetzt.

§. 7.

Kriege derselben mit den Sachsen,

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die **Wenden**, welche sich ohngefähr im Anfang des siebenden Jahrhunderts in diesen Landen niedergelassen haben, mit den benachbarten Sachsen zuweilen im Kriege verwickelt worden sind; wiewohl man keine Nachricht darvon hat bis auf Kayser Carl den Grossen: dann zu seiner Zeit 789 haben die Wilzer Wenden, welche unter ihnen die mächtigste Nation waren, die Sachsen, welche Carl überwunden hatte, über der Elbe und Saale an einigen Orten (*) weggetrieben, und sich an ihre Stelle niedergelassen; Carl aber kam selbst mit einem Kriegsheer ihnen zuhülffe, zog über die Elbe, und kam mit seinen Schiffen in die Havel; überwand die Wenden, und machte ihren König Liubi dem Fränkischen Reich zinßbar; (**) anbey gab er sich Mühe, sie in der christlichen Religion zu unterrichten; welches auch seine Nachfolger gethan haben: daher wahrscheinlich ist, daß schon damahls viel Chri-

werden von Carl dem Grossen überwunden, und dem Reiche zinsbar gemachet;

(*) ANGELII *Chronic.* 25.

(**) GUNDLINGI Brandenb. *Atlas* 28. f. 12.

Christen zur selbigen Zeit in diesem Lande gewesen sind. Die Wenden erkannten die Oberherrschaft der Franken ohngefähr hundert Jahre; wie dann die beiden Prinzen Meligast und Cleadrag 823. auf den Reichstag gen Frankfurt gezogen, und durch Kaisers Ludovici des Frommen Ausspruch, der väterlichen Nachfolge halber in dem Wendischen Reich aus einander gesetzt worden sind. König Tuguinir hat angefangen der Fränkischen Herrschaft sich nach und nach zu entziehen, und seine Nation wieder in Freiheit gesetzet, und König Billing soll (*) 898. sich der Stadt Brandenburg wieder bemächtiget haben: die alte Mark aber verblieb den Sachsen.

setzen sich wieder in Freiheit,

§. 8.

werden von Kaiser Heinr. I. abermahls bezwungen,

Die Wenden thaten nach dieser Zeit öftere Einfälle in Sachsen, bis daß endlich Kaiser Heinrich der Vogler, gegen den die Wenden die Ungarn hatten aufgehetzt, (**) grosse Anstallten machte, sie zu bekriegen; der Teutschen Herrschaft wiederum zu unterwerfen, und zur christlichen Religion zurück zu bringen. A. 927. brache er wirklich los, nahme 928. Brandenburg, die damahlige Hauptstadt der Wenden über das Eis mit Sturm ein, und unter-

(*) ANGELUS *l. c.* 36.
(**) ANGELUS 37. f.

terworfe sich folgends das ganze Land, Also wurden die Wenden in der Mark aufs neue der Teutschen Unterthanen.

§. 9.

Und damit der Kaiser dieses Land desto eher unter seiner Bothmäßigkeit behielte, machte er seinen Schwager Graf Siegfrieden von Ringelheim zum Marggrafen von Brandenburg; und war sein Amt, mit den ihnen untergebenen Soldaten die Grenzen des Reichs zu beschützen; die unruhigen Wenden, die sich oft empöreten im Zaum zu halten, und alle Beihülfe zu leisten, daß das Christenthum unter ihnen fortgepflanzet werde. Dieser erste Marggraf muste sich mit den Wenden oft herum schlagen, und wurde endlich 938. ein Jahr nach Kaiser Heinrichs Tode von ihnen erschlagen.

und die Mark zur Marggrafschaft gemacht. Erste Marggraf Siegfried.

§. 10.

Weil Marggraf Siegfried keine männliche Erben hinterlassen hatte; so truge Kaiser Otto der Grosse, der seinem Herrn Vater im Reich gefolget war, die erledigte Mark zu Lehen auf, Graf Gero von Altenburg und Merseburg, welcher den Wenden sehr grossen Schaden gethan, von ihren vornehmsten Häuptern dreißig in einer Nacht mit List, nachdem er

Marggraf Gero.

sie

sie vorher reichlich bewirthet hatte, erwürget, (*) und sie in vielen Schlachten überwunden hat; insbesondere hat er die Lausitzer Wenden völlig erlegt, und zu Knechten gemachet. Zu seiner Zeit wurde das Christenthum in diesen Landen sehr ausgebreitet, und von dem Kaiser Otten Ao. 946. das Bischthum Havelberg, und 949. das Bischthum Brandenburg gestiftet. Einige Jahr hernach Ao. 965. richtete der Polnische Herzog Mieslaus das Bischthum Lebus auf, welche Stadt und umliegende Lande jenseits der Oder damahlen zu Pohlen gehörten. Marggraf Gero starb 965. in dem von ihm gestifteten Kloster Gernrode.

Bischthümer im Lande.

§. 11.

Nach dem ohne männliche Erben erfolgten Ableiben Marggraf Geronis, soll Kaiser Otto I. wie ANGELUS und GARCAEUS (**) melden, Grafen Brumito von Wettin mit der erledigten Mark belehnet haben; deme soll sein Sohn Hugo gefolget, und von Ottone III. zum ersten Churfürsten von Brandenburg gemachet worden seyn. Dieser Hugo regierte mit grossem Ansehen und Ruhm als kaiserlicher Statthalter in Hetrurien, und starb

Marggraf Brumito.

Hugo.

(*) GARCAEUS *de reb. gest. March.* 34.
(**) ANGELI Chronick 53. GARCAEUS *de rebus gestis March.* 35.

starb 1001. zu Pistoia, und lieget zu Florenz begraben. In seiner Abwesenheit soll sein Bruder Sigehard, und nach ihme dessen Sohn Dietrich, die Mark verwaltet haben, bis der lezte 1001. weil Hugo ohne männliche Erben gestorben, regierender Marggraf wurde. Gundling aber (*) geht die beiden vorgemeldeten Marggrafen, Brumito und Hugo, und auch den Sigehard ganz vorbei; hingegen machet er Dietrichen zu einem Sohn Graf Bennen von Ascharien und einem Herrn der alten Mark, welche dermahlen die nördliche Marggrafschaft hiesse, und berichtet, daß dieser Dietrich bald nach Geronis Ableben vom Kaiser Otten dem Grossen desselben verlassene Marggrafschaft zu Lehen bekommen habe. Deme sey wie ihm wolle: so kommen doch alle Geschichtschreiber darinn überein, (**) daß dieser Marggraf Dietrich, der auch ein Herzog genennet wird, ein sehr hochmüthiger und troziger Herr gewesen sey, der die Wenden sehe schmählich gehalten habe. Auf sein Anstiften soll Kaiser Henrich V. zween Wendische Fürsten 1015. bei Wollmerstadt an Bäume aufhängen lassen, und als der Wenden König Mistevoi des Herzog Bernhards zu Sachsen seine Schwe-

Dietrich

machte durch seinen Stolz sich und sein Land unglücklich.

(*) Gundlings Brandenburgischer *Atlas* 35.
(**) ANGELUS *l. c.* 62. *fol.*

Schwester, die ihm versprochen war, zur Ehe begehrte, hat er denselben mit diesen Worten davon abgehalten: Ob er denn seine Schwester einem Wendischen Hund geben wolle? welches, als es dem König zu Ohren gekommen ist, ihme dergestallten erbittert hat, daß er nicht allein selbst die christliche Religion, darzu er sich zuvor bekannt hatte, verlassen; sondern auch seine ganze Nation aufgebracht und zum Abfall vom Christenthum, so viel ihrer dasselbe angenommen hatten, und vom teutschen Reich, und also zum Krieg gegen die Christen, verleitet hat, welches für die Christen sehr unglücklich ablief. Dann da der hochmüthige Marggraf Dietrich auch diese Zurüstungen nur verächtlich ansahe, und dem König Mistevoi, als derselbe in sein Gebiet einfiele, ganz unbesonnen, ohne die ihme zuziehende Hülfe anderer Fürsten zuerwarten, mit einer geringen Macht entgegen rückte, und eine Schlacht liefferte: wurde er in die Flucht geschlagen, seine Hauptstadt Brandenburg von den nachsetzenden Feinden verbrannt, die Christen grausam mißhandlet, und sein ganzes Land bis an die Elbe von den Wenden eingenommen. Gundling setzet dieses im 983. Jahr; die andern Geschichtschreiber aber in das Jahr 1020. in die Regierung Kaiser

welches die Wenden wieder einnahmen.

Heinrich

Henrich des Heiligen. Hierauf wurde Marggraf Dietrich seiner Marggrafschaft ensezt, und starb zwei Jahr hernach in grosser Armuth.

§. 12.

Also kam die Mark Brandenburg bis an die Elbe wiederum an die Wenden, und behielten sie dieselbe, oder wenigstens das meiste davon, bis auf die Zeiten Marggraf Albrecht des Bären, ohngefähr um das Jahr 1140; inzwischen sie mit den Sachsen immerwährende Kriege geführet, und dann und wann über die Elbe gedrungen und grossen Schaden gethan haben; aber sie wurden allezeit bald wiederum zurück getrieben, oft dem Kaiser Schatzung zugeben gezwungen, und immer näher in ihre alte Grenzen eingeschrenket. Die Wendische Könige, welche die Mark mit beherrscheten, waren: Erstlich Mistevoi, welcher dieses Land wiederum erobert hat; zulezt aber nachmahlen ein Christ worden ist; weswegen seine Unterthanen ihn verjagt haben, und ist er 1025. ausser Landes zu Bardewik gestorben. Ihme folgete in der Regierung sein Sohn Udo, welcher 1032. von einem Sächsischen Uberläuffer erschlagen worden. Nach ihme kam sein Sohn Gottschalk zur Krone, welcher den

Neue Herrschaft der Wenden in der Mark.

Ihre Könige:

Mistevoi,

Udo.

Gottschalk

den Tod seines Vaters grausam gerochen,
1033 Werben, eben da die Sachsen in dieser Stadt einen Landtag hielten, eingenommen, und alles, was ihme vorkam, erschlagen hat; wiewohl er diesen Ort bald wieder zu verlassen und dem Kaiser Conrad. II. zinsbar zu seyn gezwungen worden ist; worauf Kaiser Heinrich III. 1050. das abgebrannte Werben wiederum erbauet hat. Zulezt aber wandte dieser König nicht allein sich selber wiederum zum Christenthum zurücke: sondern er suchte auch sehr eifrig die Bekehrung seiner heidnischen Unterthanen; aber er wurde darüber von ihnen 1064. nebst allen Geistlichen, welche er bei sich hatte, in seiner Residenz Lenzen erschlagen. Nach seinem Tode entstunden wegen des Wendischen Reichs grosse Unruhen, und eignete zwar des erschlagenen
Buthue. Gottschalken Sohn Buthue sich dasselbe zu, aber er wurde 1066. von dem Rugi-
Crucco. schen Fürsten Crucco oder Crito umgebracht, und also das Wendische Reich diesem zu theil. Derselbige that dem Kaiser Heinrich IV. gegen die aufrührischen Sachsen gute Dienste; indem er ihnen in den Rücken fiel; er wurde aber endlich ebenfalls ermordet, und gelangete der andere Sohn König
Heinrich. Gottschalken, Heinrich zur Krone; welcher die Aufrührer glücklich dämpfete; wobei ihme sein Sohn Mistevoi wichtige Dienste

Dienste leistete (*). Ihme folgete sein Sohn Zwenteplog; der aber bald von einem mächtigen Hollsteiner, Namens Dasso, erschlagen wurde. Seine Brüder Woldemar und Canutus nahmen, wiewohl zu anderen Zeiten und an anderen Orten, ein gleiches Ende. Das wendische Reich aber kam an Primislav, des Buthue Sohn, um das Jahr 1105, welcher sehr mächtig wurde, und durch Zulassung Kaiser Henrich V. in ermeldten Jahr die Sachsen wiederum aus der ganzen Mark heraus jagte; und obgleich sie ihm hernach stets bekriegten, und zuweilen sehr eintrieben: hat er doch noch immer einen Theil der Mark bis an seinen Tod behalten, welcher im Jahr 1141. oder 1142. erfolgete; Von ihme hat die Stadt Prenzlow, welche er erbauet hat, den Namen bekommen, und mit ihme nahm das Wendische Königreich, und der Wenden Herrschaft in der Mark Brandenburg ein Ende: denn dieselbe kam an Marggraf Albrecht den Bären; und Mecklenburg so die andere Provinz dieses Reichs ausgemachet hatte, erhielte Niclotus, welcher von einigen für Primislaven Bruder gehalten wird, und von welchem die Herzoge von Meklenburg abgestammet sind; aber er ließ den Königlichen Titul fahren.

Zwenteplog.

Primislav.

(*) CARCAEUS *l. c.* 56. 57.

§. 13.

Marggrafen während der Regierung der Wenden: Ob nun gleich der Wendische König Mistevoi den Marggraf Dietrichen aus der Mark verjagt, und sein ganzes Land zwischen der Oder und Elbe wieder eingenommen hatte: so verblieb doch noch das Land jenseit der Elbe, oder die heutige alte Mark bei den Sachsen und dem teutschen Reich, welche, nebst dem Recht zu den verlornen Landen, von dem Kaiser Graf

Lotharius, Lothario zu Walbek zu Lehen gegeben

Werinharius, wurde. Ihm folgte sein Sohn Werinharius, welcher die alte Mark bis 1010. besessen hat. Nach seinem Tode erhielt dieselbe des entsezten Dietrichs Sohn,

Bernh. I. Marggraf Bernhard, von Kaiser Henrich

Bernh. II. II. der sie seinem Sohn Bernhard verliesse; welcher aber die Wenden eben so wenig als seine Vorfahren aus dem Lande zwischen der Elbe und Oder vertreiben konnte; ja

Wilhelm. sein Sohn und Nachfolger, Wilhelm, wurde von denselben 1056. in einem Treffen bei dem Schloß Prizlav, ohnweit der Havel

Marggrafen aus dem Stadischen Geschlecht: Udo I. und Elbe erschlagen. Hierauf bekam Graf Udo von Stade das verledigte Land. Es stammete derselbige her aus einem alten berühmten Hause, welches schon zu Kaiser Carl des Grossen Zeiten bekannt, mit Kaiser Otten befreundt gewesen war; gegen die Wenden grosse Thaten verrichtet, und nebst den Grafschaften Stade und

Dith-

Dithmarsen schon einige Länder in der alten Mark inne gehabt hatte. Dieser Udo war einer von den vornehmsten Sächsischen Herren, welche sich Kaiser Henrich IV. widersezten; in welcher Widerspenstigkeit auch seine Nachkommen beharreten; aber dadurch den Wenden, die es mit dem Kaiser hielten, Gelegenheit gaben, die Mark Brandenburg zu behaupten, und endlich gar ihr Haus ins Verderben brachten. Dem Marggrafen Udo I. folgte sein Sohn Udo II. in der Regierung, ohngefähr Udo II. 1087. welcher ehemahlen von seinem Vater dem Kaiser Henrich IV. als eine Geissel übergeben werden müssen, aber listig entrunnen ist (*). Dieser hat zwar 1102. die Hauptstadt Brandenburg den Wenden wieder abgenommen, aber 1105. eroberte König Primislav alles Land zwischen der Oder und Elbe auf ein neues; worauf Udo II. bald hernach 1107. zu Herzfeld im Stadischen starb. Sein noch minderjähriger Sohn Henrich war sein Nachfolger, Henrich. und führete sein Oheim Marggraf Rodolph neun Jahr die Vormundschaft. Zu seiner Zeit that Kaiser Henrich 1109. den vergeblichen Kriegeszug gegen Pohlen, durch die Mark über Frankfurt; welches vielleicht von dem Ubergang der Franken den Namen erhalten hat (**). Hernach füh-

(*) GARCAEUS *l. c.* 52. (**) Gundl. Br. *Atlas* 206. 207.

führete Herzog **Lotharius** von Sachsen Kriege mit dem König Primislav, und nahm ihm neun Städte weg; aber 1115. in eben dem Jahr in welchem dieser Herzog als Anführer der Sachsen dem Kaiser Heinrich V. die **blutige Schlacht** bei **Welphsholz** abgewonnen hatte; gieng wieder vieles an die **Wenden** verlohren; von welchen 2000. dem Kaiser zum Beistand bis auf **Cöthen** durchdrungen; aber von **Otto dem Reichen**, Grafen zu Ballenstädt, auf gleichen Tag, als die **Schlacht bei Welphsholz** vorgieng, fast alle erschlagen wurden. Marggraf Henrich starb 1126. ohne Erben; seines Vaters Bruders Marggraf **Rodolphen** einer Sohn **Hartwig** wurde geistlich und starb 1164. der lezte aus diesem Hause, als Erzbischoff zu Bremen; welchem Stift er die Grafschaft Stade zugewandt hat(**). Der andere **Rodolph** II. welcher seinem Vetter Henrichen in dessen Landen folgen sollen, und 1144. von den Dithmarsen erschlagen worden ist, hat von der Mark Brandenburg nichts mehr besessen; weilen sein Haus, wegen der beständigen Aufrühren gegen die **Kaiser**, in grossen Abgang gekommen, und hat auch die Lehen über dieses Land niemahl empfangen; sondern nach Henrichs Tode, wurde von Kaiser **Lothario** Graf Con=

seine Vettern verliehren die Mark.

(*) ANGELUS l. c. 90. 91.

Conrad von Plözke aus dem Hause der Grafen von Ascanien darmit belehnet; und als dieser 1133. auf dem Zug, welchen er mit dem Kaiser in Italien thate, bei Belagerung eines Schlosses mit einem vergifteten Pfeil tödtlich verwundet worden, und an dieser Wunde gestorben: bekam sein Oheim, Graf Albrecht von Ascanien, mit dem Beinamen der Bär, von dem Kaiser die Mark Brandenburg; welcher sie endlich von den Wenden völlig befreiet, und wiederum am ersten, wiewohl unter vielen Abwechslungen völlig besessen hat.

Die Mark kömmt an das Ascanische Haus. Churfürst Conrad.

§. 14.

Das Ascanische Haus, aus welchem dieser Albert herstammete, war schon vor Kaiser Carl des Grossen Zeiten, unter den Sachsen eines von den vornehmsten, aus dem sie ihre Könige zu erwehlen pflegten; und als diese Nation von Kaiser Carl mit grosser Gewalt nach einem dreissigjährigen sehr blutigen Krieg zum Christenthum gebracht wurde: wurde auch aus diesem Ascanischen Hause Beringer getauft und von Carl dem Grossen, dessen Namen er in der Tauffe bekommen hat, zum Grafen von Ascanien und Ballenstädt gemacht. Seine Nachkommen vermehreten ihr altväterliches Erbtheil mit vielen Herrschaften;

Alterthum des Ascanischen Hauses.

erhält die Marggrafschaft Soltwedel.

einer von denenselben Albert VI. bekam von Kaiser Henrich II. (*) die Marggrafschaft Soltwedel ohngefähr 1020, deren Marggraf Udo, wegen Collusion mit den Wenden, entsetzet wurde; wiewohl der leztere sich mit Hülfe der Wenden so nachdrücklich dagegen sezte, daß Albert sie nicht behaupten können. Unter seinen Söhnen hat Esico IV. das Geschlecht fortgepflanzet; dessen Sohn Otto mit dem Beinamen der Reiche, die Marggrafschaft Soltwedel wiederum an sein Haus gebracht, indem er sich mit Helicha, des damahligen Besitzers dieses Landes, Herzog Magni zu Sachsen seiner Tochter vermählet hat, mit welcher Gemahlin er zugleich die Anforderung auf das Herzogthum Sachsen, zu welchem damahlen der grösseste Theil des Niedersächsischen und ein Theil des Westphälischen Creises gehörete, erhielte. Die andere Tochter desselben: Richenza, wurde an Graf Lotharium zu Supplinburg, der nach dem Tod seines Schwiegervaters Herzog zu Sachsen, und endlich 1125. gar Kaiser wurde, vermählet; mit dem sie aber keine männliche Erben, sondern nur eine Princeßin erzeugete, welche Heinrich des Stolzen, Herzogen in Baiern Gemahlin wurde, und ihm, wiewohl mit Widerspruch des Ascanischen Hauses, das Her=

Die Anforderung auf das Herzogthum Sachsen.

(*) BECMANS Anhaltische Chron. *T. II. p.* 24.

Herzogthum Sachsen zubrachte. Otto starb 1123. und hinterließ fünf Söhne, von denen der zweite Hilperichs, Grafen zu Plözke Sohn Conrad, wie wir schon oben angemerket haben, von seinem Vetter, Kaiser Lothario, nach Absterben Marggraf Heinrichs die Mark Brandenburg erhalten hat, welche nach seinem Tod 1134. seines Vaters jüngstem Bruder, dem fünften Sohn Ottonis, Albrecht dem Bären, vom Kaiser übergeben worden. Als nach dem Tod Kaiser Lotharius 1138. Conradus aus Schwaben zum Kaiser erwehlet worden; Heinrich der Stolze aber, des verstorbenen Kaisers Tochtermann, die Reichskleinodien sehr ungern auslieferte, und ohnedem alle übrige Fürsten in Teutschland auf seine grosse Macht sehr eifersüchtig waren: so sprach der neue Kaiser Herzog Heinrichen das Herzogthum Sachsen ab, unter dem Vorwand: es könne kein Fürst zwei Reichsherzogthümer zugleich besitzen, denn er besaß auch das Herzogthum Baiern; (*) in der That aber, um seine so fürchterliche Macht zu schwächen, und belehnte Marggraf Albrechten den Bären 1138. mit Sachsen, worauf er ohnedem wegen seiner Mutter Anspruch machte. Darüber geriethen diese beide Vettern, weilen Herzog Henrich dem Kaiserlichen Befehl

die Mark Brandenburg.

Albert der Bär.

C 5 nicht

(*) STRUV II *Syntagma Hist. germ.* p. 507.

nicht gehorchen wollte, und darüber gar in die Acht gethan, und aller seiner Lande verlustig erkannt wurde, in einem heftigen Krieg; in welchem zwar Marggraf Albert anfänglich **Lüneburg**, **Bardewik** und **Bremen** mit den umliegenden Landen eroberte, aber bald hernach von Herzog **Henrich** nicht nur aus ganz Sachsen gejaget wurde, sondern auch die **Mark** und das **Anhaltische** dem Sieger überlassen muste; welcher aber bald darauf 1139. indem er sich rüstete, auch das Baierland dem Marggraf **Leopold von Oesterreich**, dem es vom Kaiser gegeben worden, wieder wegzunehmen, starb. Inzwischen nahm sich dessen Bruder **Welph**, welcher schöne Länder in **Italien** hatte, seines hinterlassenen unmündigen Prinzen, **Henrich des Löwen**, mit Beihülf der Sächsischen Stände, denen der Vater seinen Sohn auf dem Todbette anbefohlen hatte, mit solchem Nachdruck an, daß er alle Lande seines Vaters endlich wieder erhielte, und insonderheit das Herzogthum Sachsen, und vertrug er sich 1142. nach dem Tod seiner Großmutter der Kaiserin Richenza, mit Marggraf Alberten dergestallten, daß derselbe auf Sachsen Verzicht thun, hingegen seine väterlichen Lande nebst der **Mark** behalten sollte; welches von dem Kaiser auf dem Reichstag zu Quedlinburg bestättiget wurde; und, da inzwischen

behält die Mark;

Marg-

Marggraf Albert nach dem Tod König Primislaven die ganze Mark Brandenburg eingenommen hatte, wurde er 1152. von Kaiser Friederich I. auf dem Reichstag zu Merseburg feierlich zum Churfürsten und Marggrafen von Brandenburg eingeweihet.

§. 15.

Dieser neue Churfürst nun, ließe sich die Aufnahme der Mark sehr angelegen seyn, welche durch die bisherigen langwierigen Kriege zwischen den Sachsen und Wenden ganz verwüstet, und von Einwohnern entblösset war; und weilen er den übergebliebenen Wenden nicht trauen durfte: so trieb er sie zum Theil über die Oder und ins Meklenburgische, und die, welche er im Lande duldete, belegte er mit ewiger Dienstbarkeit, und machte sie zu allen Ehrenstellen und zum Bürgerrecht unfähig; hingegen ließ er aus Holland, Flandern, vom Niederrhein, aus Westphalen und Sachsen sehr viele Leute, edel und unedel kommen, mit welchen er das Land wieder bevölkerte, und zugleich die Wenden zu fernern Aufruhren ganz untüchtig machete; weilen sie durch die neuen Einwohner an der Zahl übertroffen wurden. Den von Adel gab er ganze Bezirke ein, in welche sie Unterthanen ansetzen, und das verwilderte Land wieder nuzbar machen musten. Von dieser

bringet das Land empor.

dieser Zeit an kamen die Städte empor und wurden erweitert, und viele neu angeleget; der Ackerbau in besseren Stand gebracht, und auch an einigen Orten der Weinbau, welcher zuvor in diesem Lande ganz unbekannt gewesen war, eingeführet. Also bekam die Mark durch Vorsorge ihres neuen Beherrschers eine ganz andere Gestalt, und wurde in Ruhe und Ordnung gebracht. Es ist dieser berühmte Marggraf **Albert** ein **Stammherr** aller nachfolgenden Fürsten des ganzen Ascanischen Hauses. Sein älterer Sohn **Otto** I. stiftete die **Brandenburgische**, und sein jüngerer Sohn **Bernhard** die übrigen Linien, der **Churfürsten zu Sachsen, Herzogen zu Sachsen-Lauenburg** und **Fürsten von Anhalt**; dann derselbe erhielt 1180. als Kaiser **Friderich I. Herzog Henrich den Löwen** in die **Acht** erkläret hatte, einen Theil seiner Lande, und behielt sie auch. Von diesen allen ist heutiges Tages nur noch die **Anhaltische Linie** im Flor; die **Brandenburgische** erlosche 1322; die **Chursächsische** 1422; und die **Sachsen-Lauenburgische** 1689. **Albertus** starb 1168.

§. 16.

Otto I. Churfürst zu Brandenburg.

Ihm folgte in der **Chur** und **Mark** sein Sohn **Otto** I. welcher von Kaiser **Friederich** I. dem er eine unverbrüchliche Treu gelei-

leistet, die Anwartschaft auf Pommern erhalten, und zum ersten an die Chur gebracht hat. Er that der Geistlichkeit viel gutes, und stiftete 1180. das Kloster Lehnin; ja er soll 1196. dem Erzstift Magdeburg die ganze alte Mark nebst der Stadt Neu-Brandenburg geschenket haben, und sind deßentwegen zwischen seinen Enkeln und den Erzbischöffen zu Magdeburg, welche kraft dieser Schenkung sich der alten Mark bemächtigten wollten, schwere Kriege geführet worden; wiewohl endlich die Marggrafen noch das meiste behalten haben (*). Seinem Bruder Bernhard war er behülflich zur Eroberung eines Theils von denen Niedersächsischen Landen. Er starb 1198. und wurde in dem von ihm gestifteten Kloster Lehnin begraben. Ihm folgeten in der Regierung der verlassenen Lande seine beiden Söhne Otto II. und Albert II. Als aber der erste 1206. ohne Erben starb, behielt der andere alles allein. Dieser hatte ebenfalls zwei Söhne, Johannes I. Churfürsten, und Marggraf Otten III. welche nach dem tödtlichen Hintritt ihres Vaters, der 1220. erfolgte, dessen Lande eine lange Zeit gemeinschaftlich, und zwar zu einem raren Exempel, in grössester Eintracht beherrscheten. Sie hielten einen Hof, einen Keller, eine Küche und einen Tisch.

Churfürst Otto II.

Churfürst Albert II.

Churf. Johannes I. und Marggraf Otto III.

(*) GARCAEUS l. c. 68. 83.

Tisch. Ihre Regierung war auch sehr geseegnet, und wurden unter derselben die meisten Städte des Landes erweitert, und mit Freiheiten begabet, und einige neu erbauet. Sie musten verschiedene Kriege führen; der längste und verderblichste war mit dem Erzbischof **Willebrand von Magdeburg** und seinen Verbündeten, dem Bischof von Halberstadt, und Marggraf Heinrich von Meissen, um die alte Mark. Die **Marggrafen** aber waren insgemein glücklich, und behaupteten im Frieden den grössesten Theil des streitigen Landes. Sie erweiterten ihre Herrschaften mit Sangerhausen in Thüringen; welches Churfürst **Johannes** mit seiner zweiten Gemahlin **Sophia** 1231. erhalten; demnach mit der **Ukermark**, welche sie theils durch Vergleiche mit den Herzogen in **Pommern** bekamen, und was noch übrig war, durch Heirath; indem gemeldter Churfürst 1244. **Hedwig**, Herzog Barnim I. Tochter zu seiner dritten Gemahlin nahm. Endlich soll der Böhmische König **Ottocar**, dessen Tochter Namens **Beatrix** Marggraf **Otten** Gemahlin soll gewesen seyn, 1254. dem Hause **Brandenburg** die **Oberlausniz** geschenket haben, (wiewohl andere sagen, es sey erst 1271. geschehen, damit er der Churfürsten Stimme zum Kaiserthum haben könte) worzu 1296. die **Niederlausniz** noch

vermehren die Lande.

noch gekommen ist, welche auch bei diesem Hause bis zur Erlöschung desselben geblieben sind. Churfürst Johannes starb 1266, und wurde in dem von ihm gestifteten Kloster Chorin begraben, und das Jahr darauf folgte ihm sein Bruder Marggraf Otto der Fromme, zu Brandenburg, im Lande Stargard, welches damahlen auch zur Mark gehörte, und in der Theilung des Landes ihm zugefallen war. Beide Brüder hinterliessen eine zahlreiche Nachkommenschaft; welche doch sobald wieder erlosche. Wir wollen erst die Nachkömmlinge Marggraf Otten, welche am erstern ausgestorben, und zulezt des Churfürst Johannes seiner erwähnen.

stiften zwei Linien.

§. 17.

Die Marggräfliche Linie.

Marggraf Otto hatte vier Söhne. Johannes mit dem Zunamen Pragensis, weilen er in Prag gebohren worden, wurde in gleichem Jahr da der Vater gestorben, auf den Thurnier zu Merseburg so verwundet, daß er daran sterben müssen. Marggraf Otto der Kleine, ein Tochtermann Kaiser Rudolphen, starb 1303. ebenfalls ohne männliche Erben. Der dritte Sohn, Otto der Lange, war fünf Jahr Verweser des Königreichs Böhmen, als Vormund seines Vettern Wenceslai. Er führete Krieg mit den Polaken wegen der Grenzen,

und

und gelung es ihme, den König **Primislav** von **Pohlen** 1296, am Aschermittwoch zu **Rogoso** unversehens, da er bey dem Schmausen allzuviel zu sich genommen hatte, zu überfallen und zu erschlagen; worauf er die **Neumark** ganz einnahm; welche von dieser Zeit an niemahlen mehr unter Pohlen gekommen ist; ia er erweiterte seine Grenzen bis an die **Weichsel** (*). Er starb 1298. Der vierte Sohn **Ottonis** III. **Albertus** führete auch viele Kriege mit den **Pommern**, mit Marggraf **Diezemann von Meißen**, und mit den **Meklenburgern**, und soll 1294. gestorben seyn. **Gundling** schreibet ihm die Fortpflanzung dieser marggräflichen **Linie** zu; aber andere und mehrere Geschichtschreiber eignen ihm nur zwei Töchter zu, und soll unter diesen vier Brüdern nur allein Marggraf **Otto der Lange** Prinzen hinterlassen haben, nemlich **Otto**, **Günther**, **Albert**, welche ohne männliche Erben verstorben, und **Hermann**. Dieser erhielt von wegen seiner Mutter **Judith von Henneberg** die Pflege **Coburg**: aber er gab sie Graf **Bertholden von Henneberg**, der seine Tochter **Brigitta** heirathete, wieder zurück. Er starb 1308. mit Hinterlassung eines einzigen noch minderjährigen Sohnes **Johannis IV. Illustris**, über welchen seyn

(*) GARCAEUS *l. c. 98.* LEUTING. *804.*

sein Vetter Woldemar I. von der Churfürstlichen Linie die Vormundschaft führete. Dieser verheurathete sich mit des Herzogs Heinrichs von Glogau Princeßin Catharina; starb aber bald hernach im 16. Jahr seines Alters, im Jahr 1317. und ist mit ihm die Marggräfliche Linie ausgegangen, und derselben Länder an die annoch bestehende Churfürstliche gefallen.

§. 18.

Die Churfürstliche Linie.

Diese Linie kam her von Churfürst Johannes I. welcher sechs Söhne hinterließ. Und zwar erstlich Johannes II. Churfürsten, welcher 1281. ohne männliche Erben verstorben; zum andern Otto IV. mit dem Zunamen der Schütze, welchen er daher bekommen, weilen er in einem Krieg mit dem Erzbischof von Magdeburg, für Staßfort 1278. mit einem Pfeil ins Haupt geschossen worden ist, und das Eisen eine Zeit lang mit umher tragen mußte; er hat 1268 und folgende Jahre mit dem Polnischen Herzog Boleslav von Calisch, von wegen der Grenzen über der Oder,

landverderbliche Kriege geführet; nach dem Tod seines Bruders Johannis wurde er Churfürst, und starb 1298. ohne Hinterlassung männlicher Erben. Also wurde Johannis I. dritter Sohn, Conrad, Churfürst, der mit seiner ersten Gemahlin Constantia einer Polnischen Prinzeßin einen grossen Strich Landes längs der Warta bekommen; er starb 1304. Der vierdte Sohn Ericus wurde eben von deßen fünften Bruder Hermann, welcher 1292. als Bischof von Havelberg gestorben ist, geistlich, und schon 1277. zum Erzbischof zu Magdeburg von einem Theil des Thumcapituls erwehlet; weilen aber die andern Bußonem von Querfurt erwehleten, und keiner weichen wollte, kam es zum Krieg, in welchem Marggraf Erichen Brüder ihm mit allen Kräften beistunden; endlich aber mußten beide abstehen, und wurde Graf Günther von Schwalenburg Erzbischof, weßwegen die Marggrafen den Krieg, aber mit wenig Vortheil, wieder erneuerten, indem sie darüber einige Oerter, sonderlich

1280.

1280. Wolmerstädt verlohren. Jedoch ward Marggraf Erich 1282. zum andernmal zum Erzbischof erwehlet, und starb 1295. Der sechste Sohn Churfürst Johannis hieß Henrich und hatte den Zunamen von Sangerhausen; indem er vielleicht daselbst seine Residenz wird gehabt haben. Einige schreiben ihm noch den siebenden Sohn, Marggraf Thilo zu; welchen er von seiner lezten Gemahlin Hedwig erzeuget hat, und dieser starb 1289. Von allen diesen Brüdern sezten nur Churfürst Conrad und Marggraf Henrich den Stamm fort. Jener hatte zwei Söhne, welche beide Churfürsten wurden. Johannes III. starb nur ein Jahr nach dem Vater 1305. und Woldemar, welcher, weil der Bruder keine Erben hinterließ, alle Länder seines Vaters allein bekam; bald darauf wurde er 1308. Vormund von dem einzigen noch übrigen Prinzen von der Marggräflichen Linie Johann IV. dessen Schwester, Agnes, er zur Ehe hatte, und wie derselbe starb, bekam er fast die sämtlichen Länder, welche

der Ascanische Stamm der Marggrafen von Brandenburg besessen hat, zusammen. Er war also ein mächtiger und zugleich kluger und tapferer Herr, welcher aber 1319. ebenfalls ohne männliche Erben starb, und war von diesem nicht lang vorher so sehr mit Prinzen geseegnetem Hause niemand mehr übrig als des Marggraf Henrichs von Sangerhausen Enkel, von seinem Sohn Henrich, Namens Woldemar II. und Johannes; andere sezen noch den dritten Sohn Henrich hinzu. An diese fielen von Rechtswegen alle Länder anheim; weilen sie aber minderjährig waren: maßte der Churfürst Rodolph von Sachsen, als der nächste Anverwandte, sich der Vormundschaft an; aber es gab darüber viel Unruh, bis daß endlich diese Prinzen in kurzer Zeit unbeerbt verstorben, Churfürst Johannes IV. 1322. und etwa 14. Tage hernach sein Bruder und Nachfolger Churfürst Woldemar II.
stirbet aus. und ist also mit diesem Herrn der

Asca-

Ascanische Stamm der Marggrafen zu Brandenburg erloschen; nachdem sie dieses Land ohngefehr 170. Jahr in Besiz gehabt, und von Zeit zu Zeit mit neuen Herrschaften und Ländern vermehret hatten. Nachdem wir also die alten Geschichte dieses Landes kürzlich, aber nicht ohne Mühe aus einander gesezt und beschrieben haben: wollen wir nun zur Betrachtung der sogenannten Lehninischen Weissagung, insbesondere schreiten.

VATICINIUM (1)
D. F. *HERMANNI*,
MONACHI LEHNINENSIS,(2)
de Ao. 1300 (3)

Anmerkungen.

1.

Es nennet der Urheber dieser kleinen in hundert Versen verfaßten Schrift dieselbige eine Weissagung; dann sie soll nach seiner Absicht angesehen werden, als eine Vorherverkündigung derienigen Begebenheiten, welche den Brandenburgischen Landen vom Jahr 1300 bis etwa in das neunzehende Jahrhundert, und ins besondere den Regenten aus dem Hause der Burggrafen von Nürnberg, bis auf den sechszehenden aus diesem Stamm wiederfahren würden: allein der Verfolg wird verhoffentlich deutlich zeigen, daß weder diese Schrift den Namen einer Weissagang, noch der Urheber den Titul eines Propheten verdienen. (a)

2.

Warum sie einem Lehninischen Mönch untergeschoben sey?

Es giebet der Verfaßer seiner vorgegebenen Weißagung einen Mönch aus dem ehe-

(a) Besiehe die Vorrede und die 95. und folgende Anmerkungen.

Weissagung (1)
Bruder Hermanns,
eines Mönchen von Lehnin, (2) vom Jahr 1300. (3)

ehemaligen Kloster Lehnin, welcher Bruder Hermann soll geheissen haben, zum Vater an: weilen man damalen glaubte, daß die Gnade, göttliche Offenbarungen zu bekommen, nur den Geistlichen und insbesondre den Mönchen gegeben werde. Die Ursache, um derentwillen er sie eben einem Mönch aus dem Kloster Lehnin zugeschrieben hat*, ist ohne Zweifel diese gewesen: weil schon vor mehr als hundert Jahren die Rede von einer Lehninischen Weißagung gienge. Dann Hain o Flörke (b), der das Gesichte, welches 1620. der Dohm-Küster in Berlin gehabt hat, von Wort zu Wort abgeschrieben, und dem Archiv einverleibt haben soll, thut in der Vorrede Meldung von einer Lehninischen Weissagung: aber er führet solche Worte aus derselben an, welche sich in der dismaligen gar nicht finden, ja welche derselben ganz zuwider sind. Unter andern wird daraus angezogen: „daß der lezte Friderich„ aus diesem Hause ins gelobte Land„ kommen, und alle Nachstellung über„

(b) Neuvermehrter Preuß. Wahrsager p. 10.

1 Nunc Tibi cum cura
Lehnin cano fata futura,

„winden werde; ein gewaltiger Fürst „aus diesem Hause werde dem Papst an „die Krone tasten, daß er taumelnd da„hin fällt, und so leicht nicht wieder aufstehen kan, weil ihm Kraft und „Muth benommen wird.„ Dieses streitet ja schnurstracks mit dem gegenwärtigen, und füraus auch mit dem Ende desselben, in welchem dem Papst und dem Papstthum goldne Zeiten verheissen werden. Indeßen nahm der Urheber unserer Verse von diesem Gerücht, oder von dieser unter dem Namen einer Lehninischen Weissagung wircklich vorhandenen Schrift, ohne Zweifel Anlaß, die seinige zu verfertigen; weil er sie den Leuten, die schon von diesen Namen gehöret hatten, desto leichter als ein Alterthum könnte aufbinden. Hieraus folget, daß es kein richtiger Grund ist für das Alterthum unserer Verse, wann man vorwenden wollte, es sey schon für mehr als hundert Jahren die Lehninische Weissagung bekannt gewesen: denn was damalen darfür ausgegeben wurde; war etwas ganz anders, als die, welche wir dißmal haben.

3. Wir

1 Nun will ich dir, Lehnin, (4)
Dein künftig Schiksal sagen,

3.

Wir können diese angesezte Jahrzahl gelten lassen in dem Verstand: weil der Verfasser seine Beschreibung mit dem vierzehenden Jahrhundert anfängt; aber nicht in dem Verstand, als ob er selber so frühe gelebt habe: dann wir werden klar genug zeigen, daß er erst zu Churfürst Friderich Wilhelms Zeiten in der Welt gewesen.

wie derselben Jahrzahl zu verstehen?

4.

Lehnin, oder wie in den alten Urkunden stehet, Lenyn, war vormals das älteste und berühmteste Kloster Cistertienser Ordens in der Mark Brandenburg, in der Mittelmark, unter dem Bischthum Brandenburg, im Land Zaucha. Dißmahlen ist es ein Königlich Preußisches Churmärkisches Schloß und Amt, zwei Meilen von Brandenburg, und drei von Potsdam. Der Stifter desselben war Churfürst Otto I. Alberti des Bären Sohn und Nachfolger in diesen Landen. Er stiftete es, wie aus der unten anzutreffenden Innschrift zu ersehen, im Jahr 1180. theils, sich nach der damaligen, den grossen Herren von den Geistlichen beygebrachten Einbildung, eine wichtige Stuffe zur

Kloster Lehnin wird beschrieben.

Otto I. Stifter desselben.

Seeligkeit zubauen; theils auch in der Absicht, seine noch übrige Wendische Unterthanen desto eher zur christlichen Religion zubringen. Es wurde dieses Kloster von ihm und vielen von seinen Nachkommen zur Begräbniß erwehlet; dann es ruheten daselbst der Stifter, Otto I. deßen Söhne Otto II. nebst seiner Gemahlin Anna, und Albrecht II. alle drey Churfürsten; ferner ihr Vetter Churfürst Albrecht I. von Sachsen, gestorben 1260. über das die Marggrafen Otto der Kleine, Otto der Lange, Hermannus II. und Johannes IV. Illustris. Von den Churfürsten aus dem Hohenzollerischen Hause ruheten allda: Johannes der Weise, und Joachim I. welche aber nach Berlin sind überbracht worden, und nun in dem Dom daselbst liegen. Es ist annoch in der Mitten des Chors der Kirchen zu Lehnin der Leichenstein Marggraf Otten des Kleinen, zusehen. Er ist auf demselben in Mönchshabit in Lebensgrösse ausgehauen; weilen er sich vor seinem Tod in diesem Kloster einkleiden lassen; mit folgender Aufschrift rings um den Rand; *Anno Domini M CCC III. pridie nonas Iulii obiit Otto Monachus et Acolithus in Lehnin, nonus Marchio Brandenburgensis, quondam gener Rodolphi Regis Romanorum.*

Ist die Ruhestatt vieler Fürsten.

In

In dem sogenannten Königschor des reformirten Theils der Kirchen sind annoch zwei gemahlte Tafeln vorhanden, welche dieses Klosters halben einiges Licht geben; auf der einen, welche die ältere ist, und wie ich muthmaße 1272. als die Kirche daselbst unter dem Abt Johanne von dem Magdeburgischen Erzbischof und Havelbergischen Bischof ist eingeweihet worden, verfertiget, und irgendwo im Kloster oder in der Kirchen aufgehangen gewesen, ist das Klostergebäude, und sonderlich die Kirche abgemahlet, und darbei vorgestellet, wie der erste Abt Sebald von den Wendischen Einwohnern, des eine kleine Meile von Lehnin liegenden Dorffs Namiz, (welches des bekannten Wilhelm Clebizen (*c*) Geburtsort gewesen) mit einem Dolch erstochen worden, ohngeacht einer von den Mönchen mit einem grossen Beutel mit Geld neben ihm stehet, welchen er ihm für sein Leben geboten hat; wie darauf die erschrockenen Mönche aus dem Kloster paarweise ausziehen, aber durch die Maria zurück gehalten worden, welche ihnen mit dem Kindlein auf dem Arm erschienen ist, und gesprochen hat; *Redeatis, nihil deerit vobis;* unten an der Ecken dieser Tafel stehen folgende Verse:

Beschreibung zwei alter Gemählde.

Anno

(c) SALIGS Hist. der Augsp. Conf. T. III. p. 481.

Anno milleno centeno bis minus uno
Sub Patre ROBERTO coepit Cistertius Ordo.
Annus millenus centenus et octagenus
Quando tu CHRISTI Lenyn *fundata fuisti*
Sub Patre SEBALDO, quae Marchio contulit OTTO
Brandenburgensis, Aprilis erat quoque Mensis,
Hic iacet ille bonus Marchianus OTTO Patronus
Huius Ecclesiae, sit precor in Requie.
Hic iacet et occisus, prior Abbas cui Paradisus
Slavica quem strauit gens inimica.

Die andere Tafel ist eine vermehrte und verbesserte Copie der ersten: die Mahlerei ist auf Leinwand, und wird auf derselben das Kloster nebst der Kirche in besserer Gestalt abgebildet; zur Linken stehet Churfürst Otto I. in einem Talar, mit dieser Beischrift: *Marchio primus OTTO Brandenburgensis Alumnus statuit hoc MARIAE Relligionis opus;* daher ist vorgemeldte Geschicht gemahlet, wiewohl mit dem Unterscheid, daß der Abt Sebald, welcher auf der ersten Tafel stehet, hier auf einer Eichen sitzet, (von welcher ein Stück noch vor 5. Jahren dichte vor Namiz lag) auf welche er sich geflüchtet hat, welche aber von den ergrimm-

ergrimmten Bauern umgehauen, und er mit Heugabeln, Prügeln und andern solchen Sachen erschlagen worden, ohngeacht abermals der Mönch mit einem Beutel Geldes sein Leben erkauffen will; hierbei ist geschrieben: *SEBALDUS primus Abbas in Lenyn a Slavica gente occisus*; die Maria erscheinet hier den erschrockenen Mönchen, welche in Proceßion das Kloster verlassen wollen, mit dem Kindlein, nicht wie in ienem Gemählde auf der Erden, sondern in einer hellen Wolke, und heißt sie mit oben angeführten Trost zurücke gehen; endlich sind rings um den Rand diese Worte mit Römischen Anfangs-Buchstaben eingeschnitten: O FELIX LENYN ET TUA FILIA CHORIN EX TE EST ORTA NOVA CELLA ET COELI PORTA. Diese Tafel ist vermuthlich zur Zeit der Glaubensverbeßerung nach der ersten eingerichtet, aber das vorgegebene Wunder höher erhoben, und an statt jener in der Kirchen, oder für der Kirchen aufgehangen worden: weilen man alle Mittel hervor suchte, die wankende Römische Religion in diesem Lande zu unterstützen, und sonderlich auch die Klöster zuerhalten; worzu dieses, da man dieses alte Wunderwerck vermehrt und verbessert herausgabe, und den Leuten aufs neu ins Gedächtniß brachte, auch mit beitragen sollte. Aus was Ursach übrigens dieser erste Abt

sey

Quae mihi monstravit
Dominus, (5) qui cuncta
creavit.

---

seyn todtgeschlagen worden, wird auf keiner Tafel erwehnet. Es mag wohl schwerlich der Religion halben geschehen seyn: weilen doch den andern Mönchen kein Leid wiederfahren, und sie für sein Leben Geld angeboten haben: weil auch diese Lande damalen schon über 40. oder 50. Jahre wieder unter christlicher Herrschaft stunden, unter einem solchen Regenten, welcher der Geistlichkeit sehr geneigt war; und wann es der Religion halben wäre geschehen, so würde in den angeführten Versen gewißlich viel davon erwehnet worden seyn, und würde der Pabst diesen Sebalden auch zum Heiligen gemacht haben; wie es dem von den Friesen erschlagenen Erzbischof Bonifacius von Mainz wiederfahren ist.

5.

Der Verfasser eignet diese Verse fälschlich göttlicher Offenbarung zu.

Der Urheber dieser Schrift will derselben alsobald im Anfang den Glauben einer unfehlbaren Weissagung erwerben, und sich als einen von GOtt erleuchteten Propheten rechtfertigen; indem er vorgibt, er besinge das Schicksal künftiger Zeiten, das der allmächtige GOtt selbst unmittel-

So wie der Schöpfer
selbst (5)
Mir angezeiget hat.

---

mittelbar angezeiget habe. Und in der That, wann diese Schrift zu der angegebenen Zeit wäre gemachet worden: so könnte sie unmöglich von jemand anders, als unmittelbar von GOtt herkommen. Da wir aber unten erweisen werden, daß sie erst in unsern Zeiten verfertiget worden; ja eben diese Zeilen uns wichtige Gründe zu diesem Ende werden an die Hand geben: so ist daraus das ruchlose und Gottsvergessene Gemüthe des Verfassers zu erkennen, daß er seine eigene Arbeit, die voller Fehler, Affecten und Unwahrheiten ist, für eine göttliche Weissagung ausgeben darf.

6.

Gleichwie die Sonne andere Lichter an Größe und Klarheit übertrifft: also übertraf auch Lehnin in allen Stücken alle andere Klöster der Churmark Brandenburg, deren über 50. in Städten und auf dem Lande waren; von welchen die meisten Frauenklöster auf dem Lande noch heutigs Tages in ihrem Wesen bestehen, aber von Evangelischen Frauenzimmer genuzet werden.

Lehnin war das vornemste unter allen Clöstern in der Mark.

Nam licet insigni,
Sicut Sol, splendeas igni, (6)
Et vitam totam
Nunc degas summe devotam, (7)
5. Abundentque rite
Tranquillae commoda vitae (8)

---

werden. Lehnin nun war nicht allein das erste unter allen, sondern es wurden auch aus demselben andere berühmte Cistertienser Klöster, nemlich Chorin, Himmelsport und Neuzelle, welches noch zu diesen Zeiten den Römisch Catholischen zugehöret, besezt; endlich war es das reichste, und vielleicht auch das angenehmste; worvon in der achten Anmerkung mit mehrern.

7.

hielte sich ruhig.

Die Lehninischen Aebte und Mönche haben ein stilles Leben geführet, und sich nur beflißen, ihren Gottesdienst nach den Regeln ihres Ordens abzuwarten, und die Einkünfte ihres Klosters zu vermehren; daher die Geschichte wenig von ihnen zu sagen wissen. Folgende Aebte sind am bekanntesten: Sebald, unter dem das Kloster gestiftet wurde;

Dann ob du gleich iezund
Als eine Sonne glänzest, (6)
Und deinen ganzen Wandel
Mit größter Andacht führst; (7)
Auch des Lebens Komlichkeit
In Ruh und Ueberfluß genießt: (8)

Johannes, zu deßen Zeiten es 1272. eingeweihet wurde; Henrich Styk, welcher 1399. zum Abt erwehlet wurde, zu der Zeit, als die Quizowen und ihr Anhang den meisten Lermen machten; dieser wird in einem geschriebenen Buch sehr gerühmet, als ein kluger und herzhafter Mann, welcher die Rechte des Klosters, die unter den vorigen Aebten seyen versäumet worden, gegen die umliegende Edelleut und andere, welche dieselben angriffen, nachdrücklich verthädiget, und dem Kloster wieder gut aufgeholfen habe. Endlich ist der lezte Abt Valentin nicht unbekannt, welcher ohngefähr 1516. erwehlet worden; und sendete ihn Churfürst Joachim I. auf das *Colloquium* zu Leipzig zwischen Luther und Eken 1518; er starb erst unter der Regierung Churfürst

Joachims II. Kur = vor der Einziehung des Klosters ohngefahr 1540. bis 1542.

8.

hatte allerlei Annehmlichkeiten.

Das Kloster Lehnin hatte in der That einen Ueberfluß an allen zu einem angenehmen Klosterleben dienlichen Sachen. Es lieget in einer von den schönsten Gegenden des Landes, und ist mit lustigen und weitläuftigen Gärten, und trefflichen, mit vielen Hirschen besezten, Waldungen umgeben; welche vorzeiten ungleich dicker und grösser waren. Es gehören darzu viele mit allerhand Arten von den kostbaren und schmakhaften Fischen angefüllte Seen; darvon einige dichte bei Lehnin sind, und aus dem Schloß fast können übersehen werden. Ganz Lehnin war vorzeiten ein Wald; wo ietzo die Kirche ist, stunden Eichbäume; von dem einen ist die Wurzel und etwas von dem Stamm, welcher mit dem Pflaster gerade gemachet ist, in dem Chor der Kirchen stehen geblieben, und drei Stämme sind, ehe das Dach auf die Kirche gesezt worden ist, unter dasselbe zum Wahrzeichen hinauf gebracht worden, allwo sie annoch zu sehen sind; die Klostergärten waren alle mit Mauern von Backsteinen umgeben, welche zum Theil noch sind; in einem hatten sie wilde Thiere, und war in deßen Mitte

ein

ein schöner Teich; ohnweit Lehnin gegen Abend war ein ziemlicher Weinberg. Diese Annehmlichkeiten des Orts wurden vermehret durch die schöne Einkünfte des Klosters, als wohin das ganze Amt Lehnin, so aus 24. Dörfern, einigen Vorwerken und dem Städtlein Werder bestehet, gehörte; am lezteren Ort ist der beste Weinwachs in diesem Lande. Nebst diesen hatten sie noch andere Dörfer, welche entweder zu andern Aemtern geschlagen, oder auf andere Art davon abgekommen sind; ferners viele Einkünfte an Korn und Geld von andern Orten, so gar von Leipzig und Lüneburg; also konnten sie recht angenehm und ruhig leben. Daß sie auch gut zu leben gewohnt gewesen, siehet man aus dem Aufsaz, welchen sie bei Veränderung des Klosters 1541. ihrer Ernehrung halben dem Churfürsten eingaben, als in welchem sie baten, daß man wöchentlich ihnen etwas bestimmtes an Semmel, Gewürz, Wein, Bier und andern guten Sachen wolle zukommen lassen.

9.

Bisher hat unser Verfaßer den glüklich und angenehmen Zustand des Klosters beschrieben, in welchem es geblühet und gewachsen; ietzo kommt er auf desselben Abnahme, welche er mit Recht in drei Zeiten thei-

Des Klosters Glük nimmt stuffenweiß ab.

Tempus erit tandem
Quo tu non cernis eandem,
Imo vix ullam,
Sed si bene dixero nullam.(9)
Quae te fundavit
Gens, (10) haec te semper amavit;
Hac pereunte peris, (11)
Nec Mater(12) amabilis eris.

---

theilet. Erstlich ist Lehnin in seinem vorhin gehabten Glük in Erwerbung so schöner Güter gehemmet worden, als das Ascanische Haus ausgestorben. Bald darauf giengen die hundertjährigen Unruhen in der Mark an, welche auch das Kloster und deßen Unterthanen sehr mitnahmen; und ob es gleich sich im funfzehenden Jahrhundert wieder erholete: so durften sie sich doch nicht weiter ausbreiten, noch neue Güter ankauffen, weilen die Landesherren es nicht leiden wollen. Endlich kam die Zeit, da das Klosterleben ein völliges Ende nahm, und das Kloster eingezogen, und zu einem Kammer-Gut gemachet wurde; in welchem Zustand Lehnin noch ietzo ist; worbei aber dieser Ort

So wirst doch mit der Zeit
dis Glük nicht weiter sehen,
Ja kaum noch einiges,
In Warheit keines mehr. (9)
Der Stam, der dich gestift, (10)
Hat allzeit dich geliebet;
Fällt der, so fällstu auch, (11)
Und hörst auf Mutter seyn. (12)

Ort, sonderlich in den neuern Zeiten, so sehr zugenommen hat, daß diesmalen wohl zehenmal so viel Häuser und Einwohner darinn sind, als vor Alters.

10.

Dieser Stamm, der Lehnin gestift hat, ist der Ascanische Stamm, von welchem wir oben von pag. 39. bis 53. geredet haben; von diesem Hause wurde Lehnin reichlich von Zeit zu Zeit begabet, und haben verschiedene Churfürsten und Marggrafen allda ihre Grabstätte erwehlet. Lehnins Wohlthäter.

11.

Es sind diese Worte nicht so zu verstehen, als ob das Kloster Lehnin mit Erlöschung des Ascanischen Hauses gänzlich zu Grunde gehen werde. Der Verfaßer erkläret sich in dem 13. Vers selbst, daß seine Meinung sey: bekommet durch Abgang des Ascanischen Stammes einen grossen Stoß.

10. Et nunc absque mora
Propinquat flebilis hora, (13)
Qua stirps OTTONIS,
Nostrae Decus Regionis, (14)
Magno ruit Fato,
Nullo superstite Nato; (15)
Tuncque cadis primum,
Sed nondum venis ad imum. (16)

---

sey; Lehnin werde bei dem Aussterben dieser Familie anfangen in Abnahm zu kommen, und nach und nach seinem Ende entgegen eilen; es gehet aber dieses nur das Kloster an.

12.

Lehnin ist eine Mutter anderer Klöster.

Lehnin heißt eine Mutter: weilen von diesem Kloster annoch andere Klöster sind besezt worden: daher wird Chorin eine Tochter von Lehnin genennet. Nach Abgang

10. Es naht schon ohn Verzug
Die trauervolle Stunde, (13)
Darin Ottonis Stamm,
Die Zierde unsers Landes (14)
Gänzlich zu Grunde geht,
Und keinen Erb mehr hat; (15)
Da fällstu nun zuerst,
Jedoch nicht gar, zu Boden. (16)

---

gang der Ascanischen Marggrafen geschahe dieses nicht mehr: dann es wurden in der Mark keine solche Klöster mehr gestiftet.

13.

Es waren von der Zeit an, da diese vorgegebene Weissagung soll verfertiget worden seyn, nur noch zwei und zwanzig Jahr bis zur Erlöschung des Ascanischen Hauses; welches so lange vorher wohl nie- 1322. erlöscht das Ascansche Haus.

 mand

mand geglaubt hätte; weilen damalen so viele Marggrafen und Prinzen waren, daß einige mit sehr kleinen Theilen vom Lande mußten vorlieb nehmen. Was aber Kranz, und aus ihm viele andere, von der Zusammenkunft von 19. Marggrafen bei Rathenow ao. 1306. meldet, von denen der Marggrafenberg soll den Namen haben, ist eine Fabel; dann es waren damahlen nicht vielmehr als die Helfte vorhanden. Uebrigens wird die Zeit der Aussterbung dieser Familie sehr wohl eine trauervolle Stunde genennet: weilen darauf so viel Betrübniß, Jammer und Unglük im ganzen Lande erfolget ist.

14.

Ascanische Haus heißt Ottonis Stam̃.

Ottonis Stamm sind alle Churfürsten und Marggrafen von Brandenburg von Ottone I. an bis auf das Jahr 1322. als welche alle von diesem Ottone, Albrecht des Bären Sohn abstammeten. Der Verfasser beehret diesen Stamm mit dem Namen der Zierde unsers Landes; darum, weilen derselbe sich die Wohlfahrt, Aufnahm und Erweiterung seines Landes treulich ließ angelegen seyn; welches den Herren aus diesem Stamm auch gelungen ist.

15.

Mich dünket, es lässet sich aus diesen Worten des Verfassers: dieser Stamm werde zu Grunde gehen und keinen Sohn mehr haben; (dann Princeßinnen waren noch vorhanden,) schliessen, daß derselbe den zurückgekommenen Waldemar I. für keinen rechtmäßigen Landes-Herrn angesehen habe. Die Worte; *magno ruit Fato*, drucken den schnellen Untergang des Ascanischen Stammes sehr wohl aus; als welcher nicht etwan ganz langsam, nach und nach erloschen; sondern ganz schnell hintereinander, da er noch sehr bevestiget zu seyn schiene, gleichsam über einen Haufen gefallen ist. Ascanische Haus geht schnell aus.

16.

Aus dieser Zeile muß der neundte Vers erklärt werden; und ist also des Verfassers Meinung, daß nach Abgang dieses Stammes das bishero so glückliche Kloster Lehnin einen grossen Abfall an seinem Glük leiden und viel werde ausstehen müssen; iedoch werde es noch nicht völlig eingehen: dann dieses geschahe erst 220. Jahr nach diesen Zeiten. und verliert Lehnin viel dabei, doch gehts nicht zu Grunde.

Interea diris
Angetur Marchia miris, (17)
15. Nam Domus OTTONUM (18)
Fiet spelunca Leonum, (19)

17

Das Land wird zerrissen.

Als der Ascanische Stamm der Marggrafen von Brandenburg verdorrete, wurden viele und grosse Länder herrenlos; dann sie hatten besessen, ausser dem was die Mark Brandenburg heut zu Tage noch begreift, das meiste von Hinter-Pommern, die Lüneburgischen Aemter Calvörde, Garbau, Klözen, Snakenburg, Dömiz, die Marggrafschaft Ober- und Niederlausniz, die Marggrafschaft Landsberg in Sachsen, die Herrschaft Sangerhausen in Thüringen, und etwas von dem Magdeburgischen, zwischen der Havel und Elbe, wo Sando, J.richow liegen, welches damalen zur alten Mark gehörte. Nun entstunden, wegen der Folge, in diesen Ländern erschrekliche Unruhen. Diese giengen zwar schon alsobald nach dem Tod Chur-

Indeßen wird die Mark
Viel schwere Drangsal leiden, (17)
Dann des Ottens hohes Haus, (18)
Eine Löwenhöle wird, (19)

Churfürst Waldemar des Ersten an: weilen verschiedene sich der Vormundschaft über die jungen Herren anmaßeten. Noch viel grösser aber wurde sie, als diese auch wegstarben: dann ein jeder von den benachbarten Fürsten griffe unter allerhand Vorwand zu, und nahm weg, was ihm am gelegensten war. Die Pommerischen Herzoge zogen Hinter-Pommern und die Ukermark an sich; die Herzoge von Meklenburg erweiterten ihre Grenzen gegen die Prigniz ebenfalls; das Land Stargard hatten sie nebst Neubrandenburg schon vorher durch Heurath an sich gebracht; die Ober- und Niederlausniz wurde von König Johannes in Böhmen als ein heimgefallen Lehen wiederum der Kron Böhmen einverleibt; Sangerhausen und Petersberg bekam Herzog Magnus der Fromme von Braunschweig

durch seine Gemahlin des lezten Marggrafen Schwester; ingleichen die Marggrafschaft Landsberg in Sachsen. Also wurden die Grenzen des Landes sehr wunderlich geändert, und die bisherige Größe deßelben ungemein eingeschränket. Aber auch in der eigentlichen Mark selbst entstunden die grössesten Unruhen; indem niemand wußte, wer der rechte Herr war, oder werden sollte; wobei die hernach so gemeinen Raubereien ihren Anfang nahmen. Zwar stunden annoch drei verschiedene hohe Häuser aus Ascanischen Stamm in vollem Flor; nemlich die Herzoge von Lauenburg, welche erst 1689. ausstarben; die Herzoge von Sachsen, welche 1422 erloschen; und die Fürsten von Anhalt, welche noch heutiges Tages blühen. Weilen nun diese die nähsten Vettern waren: so maßten sie sich, und sonderlich die beiden lezten, der Erbfolge an, und nahmen auch an vielen Orten die Huldigung ein; Kaiser Ludwig aber belehnete seinen Sohn mit der erledigten Mark, und musten sich die Herzoge von Sachsen und Fürsten von Anhalt zurück ziehen; allein von dieser Zeit an hatte das Land fast hundert Jahr schwere Drangsal auszustehen.

18.

Ascanische Haus, warum es der

Des Otten Haus ist die Mark Branden-

denburg: weilen viele der Marggrafen aus Ascanischem Stamme, nebst ihrem Stammvater, den Namen Otto trugen, und auch diese Otten die berühmtesten aus diesem Hause waren.

Otten Haus hieß?

19.

Es zielet der Verfaßer, wenn er sagt: der Otten Haus werde eine Löwenhöle werden, auf die Regenten der Mark Brandenburg nach Erlöschung des Ascanischen Stammes, welche allerseits Löwen in ihren Wapen hatten. Erstlich kam die Mark an das Haus Baiern, welches einen goldenen Löwen im schwarzen Felde führet; darnach von diesen an das Lüzelburgische Haus, welches einen blauen Löwen im gelben Feld hatte; endlich wurde sie an Landgraf Wilhelm in Thüringen versezt, dieser führete einen weißen Löwen. Man könnte das Land auch eine Löwenhöle nennen: weilen, an statt daß die vorigen Marggrafen für die Wohlfahrt des Landes sehr besorgt waren, und inner denselben immer Friede erhielten; diese hingegen es sehr wenig achteten, nur grosse Einkünfte daraus zu ziehen trachteten, und im übrigen alles gehen ließen, wie es wollte, wodurch die Mark in den gröſsesten Verfall geriethe, und ein rechtes Nest von Raubthieren wurde.

Die folgenden Beherrscher führen Löwen im Wapen.

Ac erit extrusus
Vero de sanguine fu-
sus (20)

20.

Die nähsten Vettern aus den übrigen Ascanischen Linien werden von der Succession ausgeschlossen.

Kaiser Ludw. IV belehnet seinen Sohn Ludwig mit der Mark.

Meines Erachtens verstehet der Verfaßer hier: die nähsten **Vettern** der ausgestorbenen **Marggrafen** von **Brandenburg**, aus den **Häusern Sachsen und Anhalt**; als welchen diese Länder, wann es nach dem **Recht der Verwandschaft** gegangen wäre, wären heimgefallen; allein sie wurden durch Kaiser **Ludwig den Baier** für Lehen erklärt, die an das Reich zurück gefallen seyn, und seinem ältesten Sohn **Ludwig** dem **Aeltern** übergeben schon 1322, und 1324. wurde er feierlich damit belehnet. Hierinn hatte Kaiser **Ludwig** nur 50. Jahr zuvor Kaiser **Rodolphen** I. zum Vorgänger gehabt, welcher die beiden erledigten schönen und grossen Herzogthümer **Oesterreich** und **Schwaben**, mit Ausschließung der nähsten Anverwandten, seinen beiden Söhnen zugewandt hatte: darum konnte er ihm desto sicherer nachfolgen; zumalen wann wahr ist, daß das Haus Anhalt dem Kaiser heimlich feind gewesen. Indeßen erwekte diese Ausschließung bei sämtlichen Anverwandten der

aus-

**Und auch der rechte Erb
Ganz ausgedrungen werden/ (20)**

---

ausgestorbenen Marggrafen grosse Verbitterung, und suchten sie im Anfang die schon im Besiz genommenen Länder mit Gewalt zu behaupten: aber sie konnten wegen der damaligen grossen Macht des Kaisers nichts ausrichten: sondern musten geschehen lassen, daß Herzog Ludwigen allenthalben gehuldiget wurde; wiewohl er in seinem neuen Churfüstenthum wenig Ruhe genosse, indem nicht nur die Polen 1326. seinen schreklichen Einfall in das Land thaten, von welchem hernach no. 21. sondern er hatte auch fast beständig Krieg mit Meklenburg und Pommern; und endlich als sein Vater Kaiser Ludwig alt worden, und einige Churfürsten, auf anhetzen des heiligen Vaters in Rom, den König Carl in Böhmen gegen ihm ein Jahr vor seinem Tod 1346. zum Kaiser erwehlet hatten, und also die Feinde des Bairischen Hauses sich nicht mehr für ihm fürchten durften, kam eine Person zum Vorschein, die sich für den 1319. also schon fast vor 30. Jahren verstorbenen Churfürst Woldemar I. ausgabe, in der That aber ein Müller von Sanders=

Dem der falsche Woldemar viel Händel macht.

Sandersleben, Namens Jacob Rehbok soll gewesen seyn, und Churfürst Woldemar sehr ähnlich gesehen haben. Er wandte vor, er habe, seine Sünden zu büssen, eine Wallfahrt ins gelobte Land gethan, und sey nicht willens gewesen, die Regierung wieder anzunehmen, wann sie bei seinem Hause geblieben wäre: da sie aber in fremde Hände gekommen sey, so finde er sich genöthiget, dieselbe aufs neue anzutreten. Nun fielen ihm alle Feinde des Bairischen Hauses, und insbesondere das sämtliche Ascanische Haus, die Herzoge von Meklenburg und Pommern, nebst dem Erzbischof zu Magdeburg alsobald bei, welche alle bei dieser Gelegenheit ihre Absichten auf die verschiedenen Länder der Mark, welche sie gerne gehabt, oder behalten hätten, zu erreichen verhoften; ja der schlaue Kaiser Carl IV. der mit dem Bairischen Hause in grossem Widerwillen lebte, nahm selber seine Parthie; und nachdem die obgemeldten Fürsten einen Eid geschworen hatten, daß er der rechte Woldemar sey: so wurde er 1348. mit der Mark belehnet, und die Unterthanen unter der Strafe der Reichsacht zum Gehorsam ermahnet. Hierauf fiel das ganze Land und die meisten von Adel Woldemaren zu, nur die drei Stätte Frankfurt, Spandow und Briezen, (die darvon Treuenbriezen

heißt,

heißt, wie auch die am Rathhause geschriebene Worte zeigen: *Haec urbs hoc meruit, quod BRICIA* fida *vocetur; Principibus belli tempore* fida *fuit*) blieben ihm getreu, und wurde der Marggraf Ludwig selbst in Frankfurt von Waldemarn, der mit Hülfe seiner Verbundenen eine grosse Macht beisammen hatte, aber vergeblich, belagert. Es wird gestritten (*d*): Ob Waldemar der rechte oder ein untergeschobener gewesen seye? ich glaube das leztere; weilen der rechte Waldemar sich nicht so lang verborgen gehalten, und sein Recht erst so spät getrieben hätte; und weilen alle die Fürsten, die sich seiner annahmen, ihren Vortheil dorbei hatten, eine solche Person zu unterschieben. Sachsen und Anhalt wollten sich dadurch die Erbfolge in der Mark versichern; ja der falsche Waldemar gab vor, daß er eben darum wiedergekommen seye, damit er das Land an seine Vettern bringe. Die übrigen umliegenden weltlichen Fürsten, nebst dem Erzbischof zu Magdeburg, glaubten auf diese Weise die von der Mark an sich gerissene Länder, welche Churfürst Ludwig wieder zurück haben wollte, desto gewißer zu behalten; und Kaiser Carl IV. konnte sich hiermit am

Daß dieses ein untergeschobener gewesen sey, wird erwiesen.

F

(d) GUNDLINGI Brandenb. *Atlas* p. 54. f. 69. ff. ANGELUS *l. c.* 153. f. GARCAEUS 126. ff. LEUTINGERUS 994.

am nachdrüklichsten an dem Hause Baiern und insonderheit an Churfürst Ludwigen, der seines Bruders Braut, die Princeßin Margaretha, Erbin von Tyrol und Kärnten mit ihrem guten Willen entführet, und 1342. geheurathet hatte, rächen, und es desto eher zwingen, ihn als Kaiser zu erkennen, Man wendet zwar den Eid vor, den so viele Fürsten und Herren geschworen: allein wer die damaligen Umstände ansiehet, und weiß, wie oft das Interesse dem Gewissen bei vielen Staatsleuten vorgehet, der wird eben nicht sehr sich dadurch überzeugen lassen; um so viel desto weniger, weil der König Waldemar in Dänemark, den Kaiser, in Gegenwart Churfürst Ludwig und Herzog Erichs von Sachsen, durch einen besseren Eid wollen überzeugen, daß jene falsch geschworen haben (e). Endlich bekannte Kaiser Carl IV. selbst, als er seine Absichten erreichet hatte, daß dieser Mensch fälschlich sich für den Churfürst Waldemar ausgebe; dann er vertrug sich mit Churfürst Ludwigen bei einer persönlichen Zusammenkunft, in dem Dominicaner Kloster zu Eisenach dergestalten, daß er dem Marggrafen die Churmark, nebst Kärnten und Tyrol zugestund, und den seinem Bruder erwiesenen Schimpf vergab; hingegen erkannte ihn

(e) GRANZII *Dania L. VII. cap. 36.*

ihn Ludwig für einen Kaiser, er entsagte allen Bündnissen gegen ihm, lieferte ihm die Reichskleinodien, that Abstand auf die Oberlausniz und die Pfälzischen Länder, welche sein Vater seinem eignen Bruder Rodolph, der ihm die Stimme zum Kaiserthum nicht gegeben, weggenommen hatte, und versprach, daß nach seinem und seiner Brüder Ludwig des Römers und Ottens erfolgten Absterben ohne männliche Leibeserben, die ganze Mark an den Kaiser, oder seine Brüder, Erben und Nachkommen fallen sollte. Hierauf bekamen des vermeinten Waldemars Umstände gar bald eine andere Gestalt; zumal der Kaiser an einige Städte in der Mark schriebe, daß er sich fälschlich für diesen Churfürsten, der gewiß für mehr als 30. Jahren gestorben sey, ausgebe, und fiel meist alles wieder dem rechtmäßigen Herrn zu, der mit einer starken Macht von Bairischen und Dänischen Hülfsvölkern ins Land kam. Einige Städte, denen der falsche Waldemar sehr grosse Freiheiten ertheilet hatte (*f*), die dieses nicht thun wollten, wurden 1350. vom Kaiser in die Acht erkläret, und mußten sich nach und nach Churfürst Ludwig der Römer, dem sein Bruder unter diesen Unruhen 1348. das Land abgetreten hatte, auch ergeben. Die

(*f*) Garcaeus 128.

Quando peregrini
Veniunt ad claustra Co-
rini (21)

---

beiden lezten, so dieses thaten, waren Brandenburg und Görzke, welche aber der vermeinte Waldemar selbst 1355. von Deßau aus, wohin er hatte entfliehen müssen, und wo er auch 1356. gestorben ist, an den Churfürst Ludwigen und seine Brüder verwiese. Also nahmen diese Unruhen, nachdem sie 6. bis 8. Jahre gedauret hatten, endlich ein Ende, und kam das durch dieselben zerrüttete Land wiederum zu einiger Ruhe. Indeßen konnte man hieraus die grosse Liebe erkennen, welche die Unterthanen gegen ihre Regenten aus dem Ascanischen Hause getragen; indem sie den vermeinten Waldemar so willig wieder aufnahmen, und viele nicht eher, als durch Gewalt der Waffen und des Kaisers Acht, von ihm konnten abgebracht werden.

21.

Polaken richten eine schrekliche Verwüstung in der Mark an.

Der Verfaßer siehet hiermit auf den schreklichen Einfall der Pohlen und Litthauer in diese Lande, welches 1326. in dem Anfang der Regierung Ludwigen des Aeltern geschehen. Diese Nation hatte gegen die Märkischen eine grosse Feindschaft: weil

Wann fremde Völker sich
Bis nach Chorin durch-
dringen, (21)

weil vor etwa 30. Jahren Marggraf Otto der Lange, ein anderer Otto und Johannes, ihren König Primislaum erschlagen, und die Neumark an sich gezogen hatten; ietzo bekamen sie Anlaß dieselbe auszuüben, als der Bischof Stephanus von Lebus, der mit den Frankfurtern und anderen, Streitigkeiten wegen des Zehendens hatte, und sich nicht anderst rächen konnte, sie ins Land ruffte; worauf sie mit grosser Macht einfielen, 140. Flecken und Dörfer abbrannten, mit Morden und Schänden ohne Unterscheid des Alters und Standes grausam hauseten, und noch über 6000. Menschen mit sich in die Sclaverei schleppten. Sie drungen sich durch bis gen Chorin; ja sie sollen gar bis gen Prenzlow gekommen seyn, und diese Stadt eine Zeitlang belagert haben. Das folgende 1327. Jahr sollen die Litthauer abermals einen Einfall gethan, und wiederum übel gehauset haben (g). Die Frankfurter nahmen hierauf den Bischof gefangen, und zerstörten seine Residenz, wurden aber dar-

(g) Angelus l.c.134.135. Garcaeus l.c.122.123.

Cerbereos fastus (22)
Mox tollet Caesaris astus; (23)
Sed parum tuto
Gaudebit Marchia scuto. (24)

über vom Papst in Bann gethan, welcher 28. Jahr währete.

22.

Baierische Regenten der Mark.

Cerberus ist bei den heidnischen Poeten der dreiköpfige Höllenhund, welcher die Pforten derselben soll bewachen, und stellet der Verfaßer unter diesem schändlichen Bilde vor die drei Churfürsten aus dem Hause Baiern, Gebrüdere, Ludwig den Aeltern, Ludwig den Jüngern, der auch der Römer hieße, weilen er 1323. in Rom war gebohren worden von Margaretha, Erbin von Holland, als sein Vater daselbst gekrönet wurde, und Otten, Söhne Kaiser Ludwigs. Er eignet ihnen einen höllischen Stolz zu, weil er sich als einen eifrigen Römisch-Catholischen anstellet, und aber Kaiser Ludwig, und auch zum Theil diese seine Söhne sich dem Papst, der immerfort in Teutschland und Italien gegen dem Kaiser Aufruhr

Doch wird des Kaisers List
Der dreien (22) Stolz
bald legen; (23)
Allein die Mark wird nur
Sehr schlecht geschüzet
seyn. (24)

---

ruhr zuerregen, und sein Haus zu drucken suchte, mit grosser Herzhaftigkeit widersezten, und seine unbesonnene Bannstralen verachteten. Von dem ersten dieser Brüder, Churfürst Ludwigen dem Aeltern haben wir schon etwas angemerket: er brachte die Herzoge von Pommern, mit denen er viele Kriege, wiewohl mit wenigem Glük führete, doch endlich dahin, daß sie 1338. einwilligten, daß nach Absterben der Herzoge von Pommern dieses Land an Brandenburg fallen sollte; in seinem eignen Lande war er gar nicht beliebt, und wurden ihm seine Gemahlin Margaretha, und seiner Töchter Verschwendung, Ausschweiffungen und Uppigkeit öffentlich vorgeworfen, sonderlich von dem falschen Waldemar und seinem Anhang. Endlich wurde er der Unruhen in diesem Lande so müde, daß er dasselbe, eben da der falsche Waldemar fast alles noch innehatte, ohngefähr 1340. seinem Bruder

Ludwig der Aeltere.

Ludwig der Römer.

der Ludwig dem Römer übergab, und sich mit seiner Gemahlin Ländern begnügen ließ, dahin er auch zog, und endlich 1361. ohnweit Mönchen in Baiern starb. Ludwig der Römer, der zweite Churfürst von Brandenburg aus Bairischem Hause, hatte das Glük endlich den falschen Waldemar 1355. aus dem ganzen Lande zu vertreiben. Er führete auch verschiedene Kriege mit den Herzogen von Pommern und Meklenburg, der Grenzen halben; 1363. hat er mit des Kaisers Söhnen, Wenzeslao, Sigismund und Johanne den Vertrag erneuert, welchen sein Bruder mit ihrem Vater gemacht hatte, daß nemlich, wann er und sein Bruder Otto ohne männliche Erben abstürben, das Land mit Vorbeigehung seiner andern Brüder, die dieses sehr ungern sahen, an sie und ihre Erben fallen sollte, und starb 1365, ohne mämnliche Erben.

Otto.

Auf ihm folgte sein Bruder Otto, welcher Kaisers Carl IV. Tochter, Anna, zur Gemahlin hatte; er beherrschete das Land nur bis 1373: dann weil er seines Bruders, Herzog Stephans in Baiern, Sohn Friderich in die Mitregierung der Mark aufnehmen wollte, verdroß es seinem Schwager dergestalt, daß er ihm ins Land fiel, und ihn zwang, die Mark seinem Sohn Wenceslao für 200000. Goldgülden abzutreten, und sich mit dem Titul eines Erzkämmerers zu

begnügen.

begnügen. Von dem versprochenen Gelde hat er sehr-wenig bekommen, und dieses wenige soll er noch mit seiner schlechten Aufführung durchgebracht haben; bis daß er endlich 1376. in Baiern ohne Erben verstorben ist. Er war der lezte Churfürst von Brandenburg aus Baierischem Stamm, welcher das Land 50. Jahr beherrschet, aber sich durch sein Verschwenden und Schwelgen bei den Unterthanen sehr verhaßt gemacht hat.

23.

Es ist schon aus den vorigen Anmerkungen zuersehen, daß die Absichten Kaisers Carl IV. alle dahin giengen, die Mark Brandenburg an sein Haus zu bringen; zu welchem Ende er sich aller möglichen Staatsstreiche bedienete. Er war es, der dem Churfürst Ludwig mit dem falschen Waldemar den meisten Lermen verursachte. Aber so bald er hatte, was er wollte, und sich und seine Erben auf die Nachfolge in den Brandenburgischen Landen versichert sahe: so war er der erste, der ihm wieder verließ. Er konnte auch den Fall nicht abwarten; sondern zwang den Churfürst Otto, daß er ihm die Mark noch bei Leben abtreten mußte. Ueberhaupt hat Carl IV. die Kaiserliche Hoheit nur darzu gebraucht, daß er sein Haus bereicherte und vergrößerte; wie er denn aller Orten, sonderlich in Italien, die wichtigsten, und

diesem wird die Mark von Kaiser Carl IV. abgedrungen.

20. Regalis Leo (25) rursum
Tendit ad altera cursum, (26)
Nec Dominos veros
Haec terra videbit et heros. (27)

---

dem Römischen Reich nachtheiligsten Freiheiten, Städten und ganzen Provinzen vor Geld ertheilete; indeßen genoß es sein Haus nicht lange, indem es schon in seinen Söhnen ausstarb.

24.

Lützelburgische Regenten der Mark Brandenburg.

Nachdem nun Carl IV. die Mark, wie wir iezo erzehlet haben, an sich gerissen hatte, wurde dieselbe von 1373. an, im Namen seiner dreien Söhne, Wenceslai, Sigismunds und Johannis, durch den Bischof von Lebus verwaltet. Der Kaiser war selbst mit bei der Huldigung; ja es schien, als ob er das Land in grosse Aufnahme zu bringen suche: dann er wollte in der Stadt Tangermünde an der Elbe, die Niederlage von allen aus Böhmen und der Lausniz nach der Nordsee gehende Waaren anlegen (*h*), und baute zu dem Ende einen eignen Ort, Carlbau genannt, dichte bei der Stadt an

(*h*) ANGELUS *l. c. 163.* GUNDLING. *l. c. 96.*

20. Der Königliche Löwe wird (25)
Nach höhern Dingen zielen, (26)
Und wird das Land nicht mehr
Seine Beherrscher sehn. (27)

---

an der Elbe, blieb auch ein paar Jahr selbst allda; aber nach seinem Tod ist alles wieder liegen geblieben, und war das Land unter der Herrschaft seines Sohnes Sigismunden eben nicht wohl beschüzet.

25.

Dieser Königliche Löwe ist, Sigismund, der zweite Sohn Kaiser Carl IV. welchem sein Bruder Wenceslaus 1378. die Mark abgetreten, und allein übergeben hat, daß er also zuerst Churfürst von Brandenburg gewesen ist; wiewol er hierbei allein nicht lange geblieben. Wenige Jahre nach Antritt seiner Regierung 1384 ist die bekannte Geschichte mit dem Wunderblut zu Wilsnak vorgegangen, worauf eine gewaltige Wallfahrt dahin angestellt worden; weil die Pfaffen ihren grossen Gewinn darbei hatten; obgleich schon 1451. ein ehrlicher Canonicus in Magdeburg

Sigismund Churfürst von Brandenburg

deburg, Heinrich Toke, dargegen als gegen eine Betrügerei und Abgötterei schriebe, und währete diese Abgötterei so lange, bis daß dieses Wunderblut von dem Prediger Ellefeld 1552. zerstöret worden; wiewol er darüber viel leiden müssen. (i)

26.

steiget höher.

Churfürst Sigismund zielte nach höhern Dingen: dann 1382. vermählete er sich mit Maria, König Ludwigs von Ungarn und Polen Princeßin. Als nun dieser in gleichem Jahr ohne männliche Erben starb, gab er sich um das Königreich Ungarn alle Mühe von der Welt, und erhielt es endlich auch; indem er Carolum von Neapolis, der es auch gern gehabt hätte, verdrange, und seine Anhänger grausam abstrafte; jedoch hatte er wenig Ruhe darbei, indem er bald durch innerliche Unruhen, bald durch die Türken angefochten wurde, gegen welche er sehr unglüklich gefochten hat. Nach dem Tode Kaisers Ruperti und seines Vettern Jodoci, wurde er 1410. zum Römischen Kaiser erwehlt; und als 1418. sein Bruder Wenceslaus ohnbeerbt starb, bekam er das Recht der Erbfolge an das Königreich Böhmen: weilen aber damalen die gegen ihm sehr erbitterten Hußiten ganz Böhmen in ihrer Gewalt hatten, gelangte

(i) Angelus l.c. 167. f. 345. f.

langte er nicht ehe zum wirklichen Besiz, als im Jahr 1436. durch den Frieden mit ihnen, und starb 1437.

27.

Von den Brandenburgischen Marggrafen, aus Lüzelburgischen Stamm, hat keiner in der Mark Hof gehalten. Als Carl IV. noch lebte: so verwaltete der Bischof von Lebus im Namen der Söhne das Land. Als es Sigismund allein erhielte, bekam er gar bald so viel anderswo, und sonderlich in Ungarn, zu thun, daß er niemal in die Mark kommen konnte; ja endlich versezte er dieses Land gar, weilen er immer Geld nöthig hatte, an seinen Vetter, den Marggraf Jobst von Mähren, im Jahr 1388. Dieser nun kam zwar auf unabläßliches Anhalten der Landstände einige mahl ins Land: aber nicht aus der Absicht da zubleiben, und den grossen Beschwerden und Unruhen abzuhelfen; sondern von den Unterthanen, und sonst allenthalben, auf allerhand Arten Geld zu erpreßen; und wenn er das hatte, so zog er wiederum in Mähren, und ließ alles gehen, wie es wollte. Er verkaufte ganze Städte und Aemter, als Landsberg an die Krummensee; Ratenow und Friesak an die Quizow, um Kleinigkeiten. Er versezte die Neumark an dem Teutschen Orden,

Unter ihm ist die Mark schlecht versorget.

welche

Omnia turbabunt
Rectores (28), damnaque
dabunt.

---

welche endlich König Sigismund demselben für 63000 Hungarische Gulden 1401. unter einigen Bedingungen verkaufte. Ohngefähr 1395. versezte Jodocus einen andern grossen Theil des Landes an seinen Tochtermann Landgraf Wilhelm von Thüringen, bis etwa 1399. Von dieser Zeit an beherrschte er die Mark wiederum, bis er 1411. in Mähren im 80. Jahr seines Alters starb; worauf, weil er keine männliche Erben hatte, alle seine Länder, und also auch die Mark Brandenburg, darvon sich der König Sigismund immer das Eigenthum und die Chur vorbehalten hatte, wiederum an denselben fielen; aber auch dismal beehrte er die Mark nicht mit seiner Gegenwart, sondern sezte 1411. Marggraf Friederich von Nürnberg zum Verweser des Landes, welcher auch vier Jahr darauf Eigenthumsherr darvon wurde.

28.

Die Statthalter der Mark nehmen sich des Landes schlecht an.

Weilen die Beherrscher des Landes ihre Residenz nicht selbst in der Mark hatten: so sezten sie Statthalter. Von dem Bischof von Lebus haben wir schon gehört. Nach

Die an deren Stelle sind Richten lauter Unheil an. (28)

Nach demselben findet man Nachricht von Reinhard von Strele, Herrn von Beskow, welchen Marggraf Sigismund 1381 verordnete; und als er das Land 1388. Marggraf Jodoco versezte, welcher ebenfalls außer dem Lande in Mähren Hof hielte, wurde Lippold von Bredow desselben Statthalter. Dieser fieng einen landverderblichen Krieg an mit dem Erzbischof Albrecht zu Magdeburg, wegen der an der Havel gelegenen dem Erzbischof zugehörigen kleinen Vestung Milaw, welche er aber 1391. nicht nur vergebens belagert, weilen bei dem ersten Schuß, den die Belagerer gethan hatten, Feuer ins Pulver kommen, sondern auch von den Magdeburgischen, da sie dieses merkten, angegriffen, geschlagen, und selbst gefangen worden, in welcher Gefängniß er 4. Jahr etliche Monat aushalten müssen; inzwischen der Erzbischof von Magdeburg, Fürst Sigismund von Anhalt, und der Herr von Querfurt, sehr schlimm in der Mark hauseten, sonderlich in Ratenow, als sie diese Stadt 1394. einnahmen (k), indem

Reinhold von Strele.

Lippold von Bredow.

(k) ANGELUS loc cit. 171. 172.

indem sie die Bürger derselben, nachdem sie zuvor allerhand Schandthaten ausgeübt hatten, unter dem Schein, als ob sie ihren neuen Herrn, dem Erzbischof gerüstet entgegen ziehen sollen, von der Stadt ausschloßen, und Weib und Knder ihnen nachjagten, worüber sehr viele zu dieser harten Winterszeit elend umkommen sind. Und aus dieser Stadt thaten die Erzbischöflichen hernach beständige Streifereien ins Havelland; worgegen die Märkischen ins Magdeburgische streiften; bis daß endlich Kaiser Wenceslaus den Erzbischof, welchen er deßwegen nach Prag kommen lassen, gezwungen, Ratenow wieder abzutreten und den Bredow wieder loß zu machen; jedoch wurde kein Friede, sondern die Streifereien währeten immer fort, worbei bald dieser, bald jener Theil Schaden lidte. In diesen Unruhen wurden auch die Raubereien in diesem Lande selbst immer stärker getrieben, darum die vornemsten Städte der Mittelmark 1399. ein Bündniß mit einander schloßen, einander gegen alle Feinde zu beschüzen. Als Lippold von Bredow alt worden, gab er 1400. seine Tochter Agnes, und zugleich die Statthalterschaft der Mark, Johannsen von Quizow, deßen Vater Cune von Quizow, der alte Räuber, oder der höfliche Reuter genennet wurde (*l*) und

Hanns von Quizow.

(*l*) Hafftitius in Micro-Chronol. March. *p.* 29. ff.

und dem der Sohn in allen Sitten und Vorhaben nicht allein nachgeschlagen, sondern ihn auch weit übertroffen, sonderlich im Bösen; er mißbrauchte sein Amt dergestalt, daß er mit Hülfe der Magdeburger seine eigene Untergebenen beraubet hat: deßwegen die Unterthanen, welche dieser Tyranney und Gewaltthätigkeit ganz überdrüßig waren, durch Boten und Briefe bei Marggraf Jodoco so lang und so innständig anhielten, bis daß er 1401. endlich selbst ins Land kam, den Quizow absezte, und Herzog Johann und Ulrich von Meklenburg zu Statthaltern verordnete. Allein Johann von Quizow, und sein Bruder Dietrich, der grimmige Heerführer genannt, waren damit nicht zufrieden, sondern erwekten der Mark Feinde wo sie konnten, damit sie in ihren Raubereien desto weniger verhindert würden; wie denn, sonderlich auf des Dietrichs Anstiften, die Herzoge von Pommern, samt den Grafen von Lindau und Ruppin, in das Land feindlich einfielen, und grossen Schaden thaten; bis daß dieser Dietrich von Quizow über seinem Rauben von Herzog Johann von Meklenburg gefangen, und bis zu Marggraf Jobstens Wiederkunft in die Mark, in Verhaft gehalten wurde. Diese erfolgte 1403. da er die Herzoge von Meklenburg wiederum enturlaubte und zum Statthalter sezte Graf

Johann und Ulrich Herzoge zu Meklenburg.

Günther, Graf von Schwarzburg.

Graf Günthern von Schwarzburg, dessen Sohn Günther eben damals zum Erzbischof von Magdeburg erwehlet worden, in Hoffnung, es würden durch dieses Mittel diese beide bishero immer im Streit liegende Länder zur Ruhe kommen. Als aber der neue Statthalter, nach der Abreise des Marggrafen, von seiner Statthalterschaft Besiz nehmen wollen, und bei Tangermünde über die Elbe fuhr; inzwischen seine meisten Bediente mit der Bagage noch disseit der Elbe waren, und auf die Rükkunst des Schiffers warteten: wischte Dietrich von Quizow, mit anderen seines gleichen, aus dem nahe liegenden Gebüsche plözlich hervor, und nahm ihm alles für seinen Augen weg; worauf ihm die Lust, ein so verwirrtes Land zu verwalten, vergieng. Also blieb die Mark eine Zeitlang ohne Regenten, welches die armen Unterthanen nöthigte, mit den Quizowen Frieden zu machen, und alles, was sie nur verlangten, einzuräumen. Die Quizowen und ihre Helfer, worunter die Grafen von Lindow und Ruppin die vornehmsten waren, versprachen, sie zu beschüzen; weswegen ihnen die Märker vielfältige Ehre und Geschenke ertheileten: aber die Quizowe haben ihr Versprechen schlecht gehalten; dann sie konnten nicht ruhig seyn, sondern fielen bald da bald dort ein, zu rauben und zu plündern. A. 1407. kam der

Marg-

Marggraf Jodocus zwar abermals in die Mark, und berufte den Herzog Johann von Meklenburg zu sich gen Berlin: aber die Gebrüdere Quizow caperten ihn, ob er gleich vom Marggraf sicher Geleit hatte, bei Liebenwalde weg, und sezten ihn auf ihr Schloß Plauen gefangen; allwo er eine lange Zeit in großem Elend bleiben müssen. Der Marggraf that zwar desgleichen, als wann er sich des Landes annehmen wollte; er machte 1407. den ganzen Sommer große Zurüstungen, und belagerte endlich das Schloß Derwekau: aber er konnte nichts davor ausrichten. Er konnte gar wohl sehen, in welch große Verwirrung das Land durch die Quizowen gerathen wäre: doch achtete er es nicht; vielmehr stunden die Quizowen bei ihm in größesten Gnaden; ja er versezte so gar dem Dietrich die Stadt Ratenow gegen eine Summe Geldes, und das Schloß Frisak verkaufte er demselben für 2000 Schok Böhmischer Groschen, welches Geld dieser doch nur von den Unterthanen erschunden hatte. Und da er auf diese Weise das Elend der Länder nur vergrößert, und abermals auf allerhand Art eine wichtige Parthie Geldes zusammen gebracht hatte: zog er wiederum in Mähren; nachdem er den Herzog Suentibor von Stettin zum Hauptmann in der Mittel- und Ukermark, und Gansen von Puttliz

Suentibor Herzog zu Stettin, Caspar Gans von

Nobilitas dives
Vexabit undique cives, (29)

Puttliz. Puttliz in der Prigniz und Altenmark hinterlassen hatte: dann die Neumark war damals schon dem Teutschen Orden verkauft. Aber auch von diesen Statthaltern hatte das Land wenig Schirm und Vortheil, und war für daßelbe sehr gut, daß Marggraf Jobst 1411. ohne Erben starb, und alle seine Länder dem Kaiser Sigismund anheim fielen. Dann obgleich derselbe auch nicht selbst in die Mark kam: so verordnete er doch einen solchen Statthalter, der im Stand war die Ruhe wieder herzustellen, und der großen Verwirrung und dem Elend des Landes ein Ende zu machen.

29.

Des Adels Gewaltthätigkeit. Dieser reiche Adel waren die Grafen von Ruppin und Lindow, welche einerlei Herkommens waren; die Quizowe, die Edle Herren von Puttliz, die Bredow, Rochow und andere, welche alle untereinander verwandt waren. Diese alle, und sonderlich die Gebrüder Quizow, hatten großen Reichthum und Macht; welches sie aber meistens durch Raubereien und Unterdrückung der Unterthanen erworben hatten

Der reiche Adel wird
Die Bürger allweg pla-
gen, (29)

---

ten, und hatten sie fast allen übrigen Adel auf der Seite: die Bürger aber wurden von ihnen erschreklich mitgenommen, ausgesogen und geplündert, die Straßen unsicher gemacht, und Handel und Wandel ganz unterbrochen; dann sie hatten im ganzen Land ihre Raubschlößer, in und bei welchen sie auf die vorbeigehende Kaufleut und Reisende lauerten, und niemand ungezwakt gehen ließen: bald trieben sie dieser, bald einer andern Stadt oder Dorf ganze Heerden Vieh weg, und wollten doch noch Recht übrig haben; dann sie wandten vor, sie müßten auf ihre Kosten gegen die Feinde, die das Land angreiffen, ausziehen, und darum sey es billich, daß die Bürger und andere Unterthanen ihnen darzu beitrügen; ja sie erfüllten nicht allein die Mark mit ihrer Rauberei, sondern streiften auch in die benachbarten Länder, insonderheit in Sachsen, wodurch die Mark sehr verschreit wurde. Es stunden zwar die benachbarten Fürsten und Städte dann und wann zusammen, nahmen hier und da Raubschlößer weg, und ließen die darauf gefundene Räuber durch den Henker hinrichten: aber die

Raptabit clerum
Nullo discrimine rerum, (30)

25. Et facient isti,
Quod factum tempore
Christi. (31)

---

mächtigsten und schlimmsten Räuber giengen immer frey aus, und trieben ihr Handwerk so lang, bis daß Churfürst Friderich I. es ihnen mit Nachdruk legte; wiewohl doch noch bei vielen die Lust darzu blieb, und sie selbige, wo sie Gelegenheit hatten, immer genugsam offenbarten: bis daß endlich Churfürst Albert und Joachim I. mit großer Schärffe darhinter her waren, und diese schändliche Gewohnheit ausrotteten.

30.

Vergreift sich selbst an Geistlichen.

Obgleich die Geistlichkeit im Papstthum sehr geehret und gefürchtet werden mußte, weil sie alsobald mit dem Bann hinter ihren Beleidigern und Verächtern her war, welcher damalen erschrekliche Folgen auch bei großen Fürsten nach sich zoge; wie die Teutschen Kaiser oft genug erfahren haben: so wurden sie doch bei der damaligen Verwirrung der Mark in diesem Lande nicht verschonet. A. 1393. wurde um Ziesar,

Und selbst ohn Unterscheid
Die Geistlichkeit berau-
ben; (30)
25. Ja es wird so gehen,
Wie mans zu Christus
Zeit gemacht. (31)

---

sar, welche Stadt dem Bischof von Brandenburg zugehörte, von dem Fürsten von Anhalt alles verwüstet; wiewohl der Fürst eben wegen des Banns, den er dadurch auf sich lude, alles wieder ersezen mußte. Insonderheit that Hans von Quizow dem Kloster Lehnin großen Schaden. Der damalige Abt Heinrich Styk, welcher dem Kloster, das durch die Landesverwirrung und Nachläßigkeit seiner Vorfahren sehr in Abnahm gekommen war, wieder glüklich aufhalf, hielt es mit dem Grafen von Schwarzburg, und als die Berliner Dietrichen von Quizow, wann er das Land, wie er versprach, beschüzen würde, 800. Schock Böhmische Groschen verheissen hatten: wollte der Abt nichts darzu beitragen; deßwegen fiel jener die Ländereien des Klosters feindlich an, brannte 1405. das Dorf Schmerga, und 1407. das Vorwerk Täpliz ab; er wollte auch dem Abt die Fi-

scherei in der Havel bei seinem Schloß Plauwen wegnehmen; obgleich das Kloster dieselbe von sehr langen Jahren her genuzet hatte. Der Abt erhielt zwar dis leztere durch gütlichen Ausspruch: jedoch, wollte er unangefochten bleiben, mußte er endlich dem Quizow 100 Schock Böhmische Groschen zahlen (*m*).

31. Es

(*m*) Folgende Nachricht, welche aus einem alten *Manuscript* des Lehninischen Klosters genommen ist, wird zur besserer Erläuterung dienen. Sie ist aus dem Niederteutschen übersezt, nachgesezter maßen: „Dis ist der „Schade, den Hans von Quizow hat gethan unserm Gotteshause zu Lehnin. I. Zu dem ersten hat „er in unsern Waßeren bey Plauwe neue Weed eingestekket und gemachet, die zuvor niemals gewesen „sind, uns zu großem Schaden. II. Item im Jahr „1402. acht Tage vor Weihnachten schadete er unserm „Gotteshause an unserm Hof zu Täpliz, mit Raub „und mit Brand, bey Nacht mehr dann auf 100 „Schok Böhmische Groschen. III. In dem dritten Jahr „hernach an St Johannis Evangelistä Tag in den „Weihnachten, beschädigte derselbige Hanns unsere „armen Leute in dem Dorfe zu Schmergo mit Raub „und mit Brand über dritthalb huudert Schok Böhmische Groschen, und griff allda unserer Leute einem, „genannt Matthias Beldeken, den er 30 Böhmische Groschen schäzte, und hat ihn darzu gelähmet. „IV. Item des anderen Jahres darnach, am Tage des „H. Evangelisten Lucä, nahm vorgenannter Hans „uns und unserm Gotteshause 3. Pferde, und fünf „Mandel (75) Schweine, auch nahm er unsern armen Leuten von fünf Dörffern 26. Pferde, 3. Schok „(180) Rindvieh, fünf Mandel Schweine, und 12. „Schok Schaafe. V. Item darnach des andern Tages „ließ er den Gans von Puttliz, der der ganzen „Mark Feind war, wie Hans selber sagte, mit den „Seinigen durch Saarmund reiten, die auch von unsern Dörffern aus der Zaucha wohl 12. Schok Kühe zusammen

31.

Es ist aus dem Jüdischen Geschicht-schreiber Josepho bekannt, wie verwirrt Jämmerlicher Zustand der Mark.

 es

sammen trieben; welche die unsrigen doch wieder nah-„ men, ohne 10. Pferde, die sie weg brachten. VI. It.„ in demselbigen Jahr, des nächsten Montags vor Licht-„ meß, ließ er sein Gesinde ausbieten, brennen und rau-„ ben, in unsers Gotteshauses Dorfe zu Täpeliz; bin-„ nen guter Weile, die uns die Rathmänner aus bei-„ den Städten zu Brandenburg von Hansens wegen„ entboten hatten, bei einem Rathmann aus der alten„ Stadt genannt Claus Stolp; daselbst nahmen uns„ seine Leute auch 18. Pferde, und griffen einen Mann,„ den sie schäzeten und lähmeten. Uber allen diesen„ Schaden hatte nun Hans von Quizow vorher noch„ großen Schaden gethan mit Raub und mit Ausbieten„ der Leute in der Zauche und in dem Havelland,„ und in unserm Dorf zu der Linde; wollten wir nicht„ größern Schaden nehmen: so mußte unser Herr sich„ mit Hansen entrichten, und ihm noch hundert Schok„ Böhmische Groschen darzu geben, über allen Schaden„ den er uns gethan hatte. Und dann lobete Hans,„ daß er, wann unserm Herrn das noth wäre, wollte„ mit ihm zu Tag reiten, und reisen in seinen Dedingen,„ (das ist, daß er für darzu auserschenen Richtern sei-„ nen Streit mit ihm wolle ausmachen laßen); und„ daß unser Herr der Abt, mit Hansen von Quizow„ diesen vorgeschriebenen Vertrag thun muste, geschahe„ darum, weil Hans so übermüthig worden war, und„ Männer und Städte so gewaltig gedrüket hatte, daß„ niemand von Mannen oder von Bürgern durfte um„ unsert willen ein Pferd satteln, oder ein Wort für„ uns sprechen, das wider die Quizowen möchte ge-„ wesen seyn. Und wäre in diesen Zeiten nicht der„ Durchlauchtige Gottsfürchtige Fürst, unser Herr„ Marggraf Friderich in diese Lande gekommen, der„ den Quizowen ihre Schlößer mit Heerskraft weg-„ nahm, und sie aus dem Land vertrieb, wir hätten in„ Gefahr müssen stehen, daß sie uns an unsers Gottes-„ hauses Gütern annoch unüberwindlichen Schaden„ möchten gethan haben.„

Corpora multorum
Vendentur contra decorum, (32)
Ne penitus desit
Tibi qui, Marchia, praesit, (33)

---

es zu Christi Zeiten unter den Jüden hergegangen ist, und wie so sehr das Land mit Straßenräubern überhäuft gewesen, welche die größeste Gewaltthätigkeiten an Einheimischen und Feinden verübeten: eben so gieng es damalen in der Mark zu, da Plaken, Morden und Straßenrauben ein so gemeines Handwerk wurde, daß auch Edelleute sich deßelben nicht schämten (n).

32.

Die Räuber schäzen die Leute.

Auch dieses war sehr gemein, daß die Räuber in der **Mark** selbst die Leute wegcaperten, und um eine gewiße Summe Geldes schäzten; auch sie auf ihren Raubnestern so lang in harter Gefangenschaft hielten, bis sie das Geld bezahlt hatten. Also gieng es nicht allein in dem Kriege her, welchen einige unruhige **Magdeburgische** Edel-

(n) Exempel siehe in Angeli Chronik p. 187. 188. 194. und in voriger Anmerkung.

Und werden viele sich
Mit Geld verhandeln
müßen, (32)
Doch daß du arme Mark
Nicht ganz ohn Haupt
mögst seyn, (33

Edelleute mit der Stadt Brandenburg von 1399. an, führeten; (o) sondern so machten sie es auch mit Reisenden, ja mit ihren eigenen Landsleuten. Wir haben schon oben angeführet, wie Herzog Hans von Meklenburg von den Quizowen ist gefangen worden, als derselbe einmal sich aus dem Schloß Plauwen darvon gemacht hatte; wiewohl er wieder gegriffen wurde und eben viel Bürger von Brandenburg gerüstet vor ihrer Stadt auf Feinde warteten, derhalben sie verwarnet worden, nahm Johann von Quizow, welcher sie feindlich angriffe, in Meinung, sie seyen dem Herzoge zu seiner Flucht behülflich gewesen, viele von ihnen gefangen, welche sich hernach theuer lösen mußten. Und weil die in der Altstadt die ihrigen bald auslöseten: so wurde dadurch zwischen beiden Städten grosse Verbitterung verursachet; dieses geschahe

1408.

(o) Angelus l. c. 176. 180.

1408. Im Jahr 1413. fieng er einige Leute des Erzbischofs zu Magdeburg, welche ihre Freiheit mit 1600 Schok Böhmischer Groschen mußten erkaufen. Auf gleiche Art nahmen Claus und Andreas Plauwe mit ihren Helfern, zwischen Cöpenik und Mittenwalde, Hans Nizen und Laurenz Fischern von Herzberg aus Sachsen, auf freier Straße nebst Pferden, Wagen und Waaren weg, und schäzten sie auf 70. Schok Böhmischer Groschen, und ein halb Tuch schönen Gewands; wie sich Churfürst Rodolph von Sachsen darüber gegen dem Rath zu Berlin beschweret (*p*) hat. Aus diesem allen ist zu erkennen, in welch grausamer Unordnung sich die Mark befunden habe.

33.

Der klägliche Zustand der Mark wird durch einen neuen Regenten verbeßert.

Mit diesem Vers fänget sich ein neuer Zeitlauf der Märkischen Geschichte an, von dem Zustand derselben, unter den glorwürdigen Regenten aus dem Hohenzollerischen Hause, und werden wir von nun an keine solche klägliche Veränderungen mehr wie bishero, antreffen; das Land wird die Erlöschung des regierenden Hauses nicht mehr, wie bishero so oft geschehen, betrauren dürfen; wir werden daßelbige auch nicht mehr in so viel kleine Stüke, wie unter

(*p*) Garcaeus *l. c.* 52.

ter dem Ascanischen Stamm, zertheilet finden, sondern fast immer unter einem einzigen Beherrscher, deßen Zepter noch darzu viele andere Provinzen verehren. Nun wird nichts mehr von Versezung oder Verkaufung ganzer Bezirke oder besonderer Städte vorkommen; sondern wir werden das vorher davon entäußerte wieder eingelöset sehen; auch werden wir weiter nichts von solch erschreklichen Verwirrungen, Raubereien und Ermordungen hören, sondern die Mark wird eine ruhigere, und von Regenten zu Regenten beßere Gestalt bekommen. Es war aber die höchste Zeit, daß diesem armen äußerst verwirrtem Lande nachdrückliche Hülfe wiederfuhre. Dieses nun konnte nicht anders geschehen, als daß entweder der Kaiser seinen Siz selbst in der Mark aufschlüge, mit seiner Gegenwart, Ansehen und Macht den Raubern das Handwerk legte, die Unterthanen beschüzte, und in allen Ständen die Ordnung wieder herstellete, oder daß er das Land einem andern Herrn zu verwalten übergebe, der genugsame Weisheit, Macht, Tapferkeit und Ansehen hätte. Das erste war dem Kaiser nicht gelegen, als der nebst dem Kaiserthum verschiedene wichtige Königreiche und Länder besaß, die seine Gegenwart nothwendig erforderten; so hatte er auch keine männliche Erben, und durfte auf Erweiterung seiner

ner Staaten eben nicht sehen; darum ergriff er das leztere Mittel, und übergab die Regierung dieses Landes dem Burggraf Friderich VI. von Nürnberg, dem der Kaiser vieles zu danken hatte. Zuerst sezte er denselben 1412. um Johannis, zum Statthalter; bis daß er eine Summa von 150000 Ungarischer Gülden, welche er dem Kaiser gelehnet hatte, daraus würde gezogen haben. Endlich verkaufte er ihm 1415. dieses Land mit allen Vorrechten und Zubehör völlig für 400000. Goldgülden, und wurde er auf dem Concilio zu Costniz vom Kaiser gar prächtig darmit belehnet. Sigismund warf seine Augen auf diesen Herrn, nicht nur wegen der großen Dienste, die er ihm geleistet, und des vielen Geldes, das er ihm vorgeschossen hatte; sondern auch weilen der Burggraf ein sehr weißer und tapferer Fürst war, weswegen er ihm auch in dem Lehnbrief (q) gar sehr rühmete. Unter andern saget er: „Daß Wir den hochgebornen „Friderich, Burggrafen zu Nürnberg, „Unsern lieben Oheim und Fürsten, ange„sehen und betrachtend seine Redlichkeit, „Vernunft, Macht und Vestigkeit, und „anderer seiner Tugenden, damit der All„mächtige GOtt seine Person mannigfaltig„lich gezieret hat, und sonderlich seiner lau„tern Treue, die er zu Uns hat, von Unse-
rer

(q) Garcaus *l. c.* 169.

rer eignen Bewegung beruffen haben, der„ vorgenannten Mark, die viel Jahre in„ grossen Unfrieden und Irrung gestanden„ war, sorgfältige Bürde zu tragen, und zu„ ihrer Wiederbringung festiglich zuhelfende,„ und ihn darum über dieselbige Mark und„ alle ihre Zubehörunge Unseren rechten„ Obersten und gemeinen Vorsteher und„ Hauptmann gesezt und gemacht:„ Und weiter unten: „Wann nun Landkündlich„ ist, daß, mit Hülfe des Allmächtigen GOt-„ tes, der vorgenannte Friderich, durch sei-„ ne Vernunft und seine Macht, Arbeit und„ Mögniß und auch grosser Zehre und Kost,„ die er darzu auf sein eigen Geld gethan hat,„ die vorgenannte Mark in solch redliche und„ merkliche, und guten Frieden, Ordnung„ und Wesen gebracht und gesezt, Rauberei,„ und andere Unruh darinn gezähmet, und„ daraus also geradet hat, daß Wir und auch„ alle derselben Mark Inwohner, als wir„ wohl unterrichtet seyn, ein gut Genügen„ von ihm haben; Und wann Uns billich zu„ seyn bedünket, ihm solche seine Arbeit zu„ danken, und Zehr und Kost wieder zu erstat-„ ten, darum das alles und auch alles vorge-„ schriebene, - - - gütlich betrachten und be-„ wegen, und nemlich daß dieselbige Mark„ Unser Abwesung nicht entgelte, sondern bei„ ihrer Würdigkeit und auch Friede und Bes-„ serung fürbas bleibe und behalten werden„ möge.

Ex humili surgis, (34)
Binis nunc inclyta Burgis. (35)

„möge: haben Wir mit wohlbedachtem „Muth, guten Rath Unser und des Reichs „Churfürsten mehreren Theils, und auch „vieler andern Fürsten, Grafen, Edelen „und Getreuen, den vorgenannten Frid„rich und seinen Erben die vorgenannte „**Mark und Churfürstenthum** mit samt „der **Chur** und **Erzkammermeisteramt** „darzu gehörend, - - - und mit aller Voll„kommenheit gnädiglichen gegeben, und zu „Amtsgerechten und wahren **Margkrafen** „darüber gemacht.„ Also hatte das Land diesen vortreflichen Herrn billich als ein Geschenck des Höchsten und als seinen Erlöser anzusehen.

34.

durch welche die Mark an das Hohenzollerische Haus kommt.

Churfürst Friderich stammete her aus dem uralten Hause der **Grafen von Hohenzollern** in Schwaben; deßen Stamm-Eltern, weilen sie in ein allzu hohes Alter hinauf steigen, ungewiß sind, eben wie die vom Hause **Habspurg** oder **Oesterreich**. Das Stammhaus **Hohenzollern** gehöret annoch heut zu Tage der **Jüngern Linie**, und ist dieselbe seit etwa hundert Jahren

Steigst aus der Nidrigkeit, (34) Der nun zwei Burge führest, (35)

---

ren in Fürstenstand erhoben. Conrad I. Stifter der ältern Linie, wurde ohngefähr 1170. Burggrof zu Nürnberg (r). Andere sagen dieses von seinem Urenkel Friederich, einem Schwester Sohn Kaiser Rodolphen, welcher 1273 oder 1274. von diesem seinem Vetter mit der Burggrafschaft sey belehnet worden; wiewohl es nicht wahrscheinlich ist. Wann dem also wäre: so hätten die beiden Häuser Habspurg und Zollern zugleich angefangen zu steigen. Inzwischen ist gewiß, daß die hohen Häuser, Brandenburg und Oesterreich, von Bruder und Schwester abstammen; dieser von Kaiser Rodolph, jener von deßen Schwester Clementia, welche Burggraf Conrad II. Gemahlin war (s); wiewohl das Haus Oesterreich viel schneller empor gekommen, und gar bald die höchste Würde in der Christenheit erlanget, und etliche Jahrhundert, bei gewaltigem Zuwachs von Ländern, besessen hat. Aber dismal ist auch der männliche Stamm deßelben gänzlich

H

(r) Rentschen. Brandenb. Cederhain 276. welcher überhaupt diese Anmerkung erläutert.

(s) *Idem* 285.

Accendisque facem
Jactando nomine pacem, (36)

---

lich erloschen, und der grössete Theil der Länder, welche er beseßen hat, an das Haus Bourbon und andere Herren gekommen. Hingegen blühet das Haus Brandenburg, welches von dem verwichenen Jahrhundert an, an Land und Leuten ungemein stark zugenommen, und schon bis zur Königlichen Hoheit sich erhoben hat, noch immer, und gleichwie Oesterreich die meisten und besten Länder in Teutschland, welche gegen Mittag liegen, an sich gebracht: so hat Brandenburg die meisten und besten gegen Mitternacht erhalten.

35.

daßelbige bekommt nun zwei Burgen in seinem Titul.

Bishero hatte Churfürst Friderich eine Burg in seinen Titul geführet, indem er sich Burggrafen von Nürnberg genennet hatte; nunmehro bekam er darzu die zweite, nemlich Brandenburg. Der Verfaßer merkt in den folgenden Zeiten auch die dritte Burg, nemlich Magdeburg an, Vers 72; aber von den übrigen meldet er weiter nichts. Bes. die 95. Anmerkung.

36.

Churfürst Friderich I führt viele Kriege:

Der Name Friederich bedeutet so viel als Friedereich. Wann also dieser neue Chur-

Und zündst das Kriegsfeur an Obgleich dein Nam vom Friede. (36)

Churfürst und Beherrscher der Mark Brandenburg seinem Namen ganz genau hätte entsprechen sollen: so hätte er in lauter Friede müssen regieren; allein dieses war nach Beschaffenheit der damaligen Umstände in der Mark, welche wir in den vorigen Anmerkungen zum Theil vorgestellet haben, nicht möglich, und so sehr dieser Herr den Frieden liebete, mußte er doch nothwendig erst die Waffen ergreifen, wann er einen dauerhaften Frieden und beständige Ruhe im Lande stiften wollte. Sobald als er als Statthalter Kaiser Sigismunds 1412. ins Land kam, huldigten ihm die meisten von Adel und Städten, auf die Summa von 150000. Ungarischer Gülden, die er dem Kaiser vorgeschoßen hatte; aber etliche von der Ritterschafft, und insonderheit der gewesene Statthalter in der Altenmark, Caspar Gans Edler Herr von Puttliz, die Quizowen, Wichard von Rochow, Joachim von Bredow, und der Adel in Havelland, wollten sich nicht darzu bequemen; wiewohl die lezteren endlich doch, durch Zureden Abt Henrichs von Lehnin, sich haben bewegen lassen, und von den be-

innerliche, mit den widerspenstigen Edelleuten.

nannten abgetreten sind. Dann diese hatten bisher im Trüben gefischet, und viel Kammergüter durch allerhand Mittel an sich gerissen; anbei waren sie des Gehorsams von wegen der Abwesenheit des Landesherrn ganz ungewohnt, hingegen zu herrschen, zu tyrannisiren, und zu rauben gewohnt worden; sahen aber wohl, daß, wann sie sich dem Burggrafen würden unterwerfen, ihre bisherige Aufführung gänzlich müße geändert werden; weil derselbe ein Liebhaber der Gerechtigkeit war, und die vielen Plakereien nicht leiden konnte: darum verbanden sie sich zusammen mit einem Eid (*t*) wider den Burggrafen, bei einander zu stehen, und schikten auch heimlich einen Notarium, **Petrum Gwechewiz** an den Kaiser nach Ofen. Es war dem Burggrafen nicht unbekannt, daß diese widerspenstige Edelleute stark und mächtig waren, und daß es viel Blutvergießen verursachen würde, sie mit Gewalt zu zwingen: darum hat er, als ein kluger und verständiger Fürst, die andern von Adel und Städten an sich gezogen, mit mancherlei freundlichen und günstigen Bezeugungen, und sie oft zu Gast geladen; auch hat er die Quizowen für andern aus geehret, ob er vielleicht ihre grausame Gemüther also brechen, und zur Huldigung bewegen möchte. Und wiewohl er ihnen aller-

(*t*) HAFFTITIUS *l. c.* 65. *seq.*

allerlei gutes thate, wo er nur konnte: haben sie doch ihre Falschheit und Hinterlist gegen ihm nicht gelaßen; sondern mancherlei Rauberei durch ihr Gesinde verhänget, und sich mit Büchsen, Schanzgraben und anderem Kriegsgeräthe gerüst, damit sie den Burggrafen schreken, und bewegen möchten wieder aus der Mark zu ziehen. Ja sie haben die beiden Herzoge von Stettin, Otto und Casimir aufgehezt, daß sie wider den Burggrafen zu Felde gezogen sind, und den 24. Octobr. 1412. am Tremmischen Damm eine Schlacht mit ihm gehalten haben, in welcher auf beiden Seiten einige geblieben; die Herzoge aber zurük ziehen müssen. Und weil der Burggraf gesehen, daß er bei den unruhigen Quizowen durch Güte nichts ausrichte; sondern sie nur verwegener mache: grif er zu andern Mitteln, und verband sich vor allen Dingen mit den meisten benachbarten Fürsten, als dem Churfürst Rodolph von Sachsen, deßen Tochter Barbara des Burggrafen ältesten Prinzen Johann ehelich beigeleget wurde, dem Erzbischof zu Magdeburg, dem Herzog von Wolgast und andern Grafen und Herren. Und nachdem er sich also von denselben nichts widriges zu besorgen hatte, und von einigen Hülfe erhielt, grif er 1413. das Schloß Trebbin an, welches die Gebrüder Maltizen inne hatten, deren Vater

es für 300. Schok Böhmischer Groschen versetzet worden, und welches sie nicht zurük geben wollten, und nahme es in zwei Tagen weg. Als die widerspenstigen Edelleute dieses erfuhren, huldigten sie zum Schein; in der That aber hielten sie ihren Eid nicht: dann sie waren dem Burggrafen immer entgegen, und griffen den kranken Bischof Hennig von Brandenburg und den Erzbischof zu Magdeburg feindlich an, ohne daß sie sich durch den Burggrafen, der sich erboten hatte ihnen Recht zu schaffen, hätten abhalten laßen. Indessen war der Hauptmann des Bischofs von Brandenburg so glüklich, den edlen Herrn von Puttliz in einem Scharmüzel 1413. gefangen zu nehmen, und wurde er nicht ehe als bis den 15. Maj. 1416. wieder in Freiheit gesetzet; nachdem er Churfürst Friderichen die Stadt Lenzen, welche ihm von Marggraf Jobsten für 2000. Schok Böhmischer Groschen versetzet worden war, zurük gegeben hatte. In dem folgenden 1414. Jahre machte der Burggraf den Quizowischen Unruhen ein völliges Ende; indem er, mit Hülfe seiner Bundsgenossen, die drei Quizowischen Schlößer, Frisak, Buten und Plauwe, nebst dem Schloß Golzo, wel ches Wichard von Rochow zugehörte, zugleich belagerte, und auch alle eroberte. Der unruhige Johann von Quizow

Quizow wurde bei Plauen, als er aus dem Schloß entfliehen wollen, gefangen, und vom Erzbischof von Magdeburg auf Calbe in Verhaft behalten; Wichard von Rochow ergab sich an Churfürst Rodolph von Sachsen, welcher Golzo belagert hielt; und wurde von dem Marggrafen auf Potsdam, welches dem Rochow versezt war, in Verwahrung gebracht, aber 1416. wurde er auf Vorbitt einiger Landstände, gegen Abtretung Potsdam und Erlegung 660. Schok Böhmischer Groschen, wieder in Freiheit gesezt. Dietrich von Quizow aber ist aus dem Schloß Frisak, ehe es der Burggraf einbekam, heimlich entflohen. Und weil der Burggraf annoch in diesem Jahr gen Costniz aufs Concilium zog: brannte bemeldter Quizow in seiner Abwesenheit die Stadt Naue ab, eben da die Leute schon alles Getreide eingesammlet hatten. Als er aber das folgende Jahr als Churfürst und Landesherr wiederkam: wurde Quizow ganz aus der Mark verjagt, und ist auch 1416. außer Landes im Schloß Herbeke im Elend gestorben; wordurch die innerlichen Unruhen in der Mark ein Ende bekommen haben. Als hierauf diese gestillet waren, hatte der neue Churfürst mit auswärtigen zuthun, insonderheit am ersten mit den Herzogen von Meklenburg, gegen welche er die Fürsten Balthasar und

auswärtige.

Wilhelm von Wenden in Schutz nahm, welche sich aus dieser Ursach mit den Herzogen von Stettin, von denen der Churfürst die Ukermark, so sie in den vorigen Unruhen an sich gerißen hatten, wiederforderte, und dem von Sachsen-Lauenburg, welcher Anforderungen auf die Mark machte, verbanden, und 1418. ins Land fielen; aber nichts ausrichten konnten. Hingegen nahm Churfürst Friderich 1419. das Raubschloß Gorlose, und 1420. die Stadt Neuangermünde ein, welcher andere Oerter der Ukermark, und endlich die Hauptstadt Prenzlow selbst 1424. folgeten. Und obgleich die Pommerischen Herzoge 1425. dieselbe wieder bekamen: so gieng sie doch bald wieder an des Churfürsten ältesten Prinzen Marggraf Johann über; und ist auch seit derselben Zeit, nebst der Ukermark immer bei dem Churhause Brandenburg geblieben. In gleichem 1425. Jahr hat bemeldter Marggraf auch ein glüklliches Treffen mit den Meklenburgern, nicht fern von Prizwalk gehalten, und Fürst Christoph von Wenden erschlagen; und von dieser Zeit an haben die Meklenburger und Pommern keinen Einfall mehr in der Mark unter dieses Churfürsten Regierung gethan. Doch 1433. wagte es der Herzog Erich von Lauenburg; wurde aber mit Schaden zurük getrieben. Viel

gefähr-

gefährlicher und schädlicher waren die Einfälle der Hußiten, welche den Tod ihres auf dem Concilio zu Costniz als ein Kezer verbrannten Lehrers, Johann Hußen, an Teutschland mit Feuer und Schwerdt rächeten. Dann weilen sich der Churfürst bewegen lassen, die Oberbefehlshaber-stelle über die Reichsarmee auf sich zu nehmen: so fielen sie, als sie diese Armee geschlagen hatten, in die Mark, und zwar etliche Jahr nacheinander. Sie sollen schon 1429. Neuangermünde erobert haben; insonderheit thaten sie 1432. sehr großen Schaden mit Rauben, Sengen und Morden, ehe sie von Marggraf Friderich konnten zurük getrieben werden. In Franken mußte der Churfürst von 1418. an eine lange Zeit Krieg führen mit Herzog Ludwig von Baiern Ingolstadt; in welchem auf beiden Seiten nichts gewonnen, das Land hingegen erschreklich verheeret worden (*u*). Es kam 1427. zu einem Waffen-Stillstand, und 1436. endlich zum Frieden. Unter seiner Regierung starb auch 1422. das Churhaus Sachsen, welches von Albrecht dem Bären abstammete, aus, mit Churfürst Albrecht III. und erlosche also abermals eine Hauptlinie des Ascanischen Hauses. Weil nun das Herzogthum Sachsen dißeits der Elbe ehemalen zur

(*u*) Rentschens Brandenb. Cedernhayn 361.

30. Dum lupos necas
Ovibus praecordia secas, (37)

Mark gehöret hatte, und der Churprinz, Johann, Churfürst Rodolphs II. Tochtermann war: so nahm der Churfürst vom erledigten Lande Besiz; aber der Kaiser bewegte ihn, daß ers Marggraf Friderich dem streitbaren von Meißen, der vom Kaiser darmit belehnet worden war, auf gewiße Bedingungen und gegen Erlegung 28000. Mark Silbers abtrat.

37.

In Kriegen leiden die eigenen Unterthanen.

Durch die Wölfe verstehet der Verfaßer die Räuber die vorher die Mark beunruhiget, und so viele Menschen unglüklich gemachet hatten, und welche der Churfürst glüklich ausrottete; da es aber mit Hülfe der benachbarten Fürsten geschehen mußte, durch Blutvergießen und Belagerungen: so kan man leicht erachten, daß, wie bei allen Kriegen zu geschehen pfleget, die getreuen Unterthanen auch werden mitgenommen worden seyn; insonderheit geschahe dieses, wiewohl ohne des Churfürsten Schuld, bei den in der vorigen Anmerkung beschriebenen oftmaligen Einfällen der Feinde, sonderlich der Hußiten, in der Mark. Vielleicht

30. Indem du Wölfe töd'st, Zerschneidst der Schaafe Herzen, (37)

leicht siehet der Verfaßer insbesondere auf die 1440. vorgegangene Empörung der Berliner und Cöllner gegen den Churfürsten (*x*). Dann weil ihm die Bürger abgeschlagen ein Thor zu übergeben, daß er seines Gefallens in sein Schloß in der Klosterstrasse ein und ausziehen könnte, und sich gar darüber zusammen verschworen: kam er mit 600. Pferden für die Stadt; worüber die widerspenstige Berliner so erschraken, daß sie ihm die Thore öfneten. Hierauf nahm der Churfürst dieser Stadt die Mühlen, Münz, Niederlage (dann sie war eine Hanseestadt) und alle Freiheiten; auch zog er des Raths und der gelehrten Bürger Lehengüter ein, und mußte der fürnemste unter ihnen, Berend Reiche, alles fahren lassen, und außer Landes sterben. Endlich ließ er zu desto mehrerer Sicherheit ein neues Schloß in Cöln bauen, welches nach der Zeit die beständige Residenz der Churfürsten worden ist. Einige sezen dieses ins Jahr 1443. unter seines Sohnes Regierung (*y*).

38. Chur-

(*x*) Hafftitius *l. c. 89. 90.*

(*y*) Rentschens Brandenb. Cedernhayn 374.

Dico tibi verum:
Tua stirps longaeva durum, (38)
Imperiis parvis
Patriis dominabitur Arvis.(39)

38.

Friderichs Stamm ist sehr gesegnet.

Churfürst Friderich ist der Stifter und Ahnherr des so berühmten bis auf den heutigen Tag in vollem Flor stehenden ja sich immer weiter ausbreitenden hohen Hauses, der Könige in Preussen Churfürsten und Marggrafen von Brandenburg, welches nunmehro seit der Zeit, da Friderich I. die Mark als Churfürst erhalten hat, dieselbe über 330. Jahr mit grossem Ansehen und Ruhm besizet, und in ungleich besserem Stand und Aufnahm, als sie vorher auch bei ihren besten Zeiten gewesen ist, gebracht hat. Und so lang als dieses hohe Haus nunmehro die Mark beherrschet, hatte keines von den vorher regierenden Häusern geblühet. Das Ascanische Haus, welches unter denselbigen am längsten gedauret hat, besaß das Land 170. Jahr; die Marggrafen von Stade etlich und achtzig Jahr; das Haus Baiern 50. Jahr; und das Haus Lüzelburg 52. Jahr; und die übrigen ältesten Häuser regierten noch kürzere Zeit.

39. Als

Ich sag in Wahrheit dir,
Dein Stamm wird lang floriren (38)
Erst eingeschrenkt beherrschen
Die väterliche Lande. (39)

39.

Als der Glorwürdige Churfürst Friderich I. die Mark Brandenburg an sein Haus gebracht hatte; wurde er zwar viel mächtiger als er zuvor gewesen war: jedoch war seine Macht nicht viel zurechnen, gegen der grossen Macht und Hoheit, welche seine geseegnete Nachkommen, vornemlich in dem vorigen und in diesem Jahrhundert, erhalten haben. Dann er besaß mehr nicht als die Brandenburgischen Lande in Franken, und die Mark; von welcher damalen die Neumark noch abgerissen war. Und obgleich alle seine Nachfolger in der Chur von Zeit zu Zeit einige Länder und Herrschaften zu ihren Staaten hinzufügten: so machten doch die von dem Stammherrn Friderich I. hinterlassenen Provinzen immer den grössesten und besten Theil aus; bis daß die große Macht der Geistlichkeit in Teutschland abnahm, und sehr viel ihrer Länder weltlich, und insbesondere Brandenburgisch wurden. Zudem war die Herrschaft der Churfürsten von Bran-

beherrschet erst die våterlichen Lande sehr eingeschränkt,

den-

Donec prostrati
Fuerint, qui tunc honorati
Urbes vastabant,
Dominos regnare vetabant. (40)
35. Succedens Patri (41)
Tollit Privilegia Fratri. (42)

---

denburg in den våterlichen Landen, sonderlich in der Mark, sehr eingeschränkt: dann die Landstände nahmen sich allzuviel aus; der Adel blieb großen Theils eine lange Zeit mißvergnügt, und zum Theil widerspenstig; die Straßenraubereien konnten in mehr als 100. Jahren kaum völlig getilget werden; und auch die Städte fragten dem Landesherrn nicht viel nach, und mochte leicht etwas, das ihnen nicht anstund, von ihnen gefordert werden: so verweigerten sie sich zu gehorsamen, und schlossen wohl gar dem Churfürsten die Thore zu: also war die Herrschaft eine Zeitlang sehr eingeschränkt.

40.

bis die Macht der Clerisey abgeschaft und der

Durch diese, die damalen so mächtig waren, daß sie Städte verwüsten, und regierenden Fürsten die Herrschaft legen konnten, verstehet der Verfaßer die Römische Geist-

Bis die erleget sind
Die iezo hochgeehrt,
Die Städte wüst gemacht,
Regenten widerstanden. (40)
35. Der auf den Vater folgt (41)
Das Recht dem Bruder
nimmt. (42)

Geistlichkeit überhaupt. Diese wurden zur Zeit Friderich des Ersten noch in sehr großen Ehren gehalten, und waren in teutschen Landen so mächtig, daß sie die mit ihnen grenzende weltliche Fürsten nnd Herren nicht selten überwanden, ja dem Kaiser selbst, wann sie vom Papst aufgehezt wurden, sehr gefährlich seyn konnten. Wann diese große Gewalt der Geistlichen sollte zu Grunde gehen: so sollte insbesondre das Haus Churfürst Friderichs dadurch an Macht sehr zunehmen. Die Geschichte bestätigen dieses genugsam: Erstlich kam die Neumark an das Haus Brandenburg vom Teutschen Orden, als derselbe 1455 von den Polaken so sehr war geschwächet und ihr großer Uebermuth nachdrüklich gedämpfet worden; hierauf folgete von eben demselben 1525. ganz Hinterpreußen, als der Heermeister Marggraf Albrecht von

unruhige Adel in Schranken gebracht worden.

von Brandenburg vom König Sigismund I. von Pohlen zum Herzog darüber gemachet wurde; hernach wurden unter Churfürst Joachim I. die drei Märkischen Stifter, Brandenburg, Havelberg und Lebus, nebst vielen Klöstern, mit der Chur vermenget; endlich bekam das Haus Brandenburg einen mächtigen Zuwachs von Ländern, durch die wichtigen Stifter, welche ihm durch den Westphälischen Frieden überlassen wurden; als da waren: das Erzstift Magdeburg, die Bischthümer Halberstadt, Minden und Camin; und je nachdem die Macht des Hauses Brandenbnrg von außen her zunahm, nachdem wurde auch derselben Regierung in der Mark unumschränckter; der Adel wurde den Regenten und den Gesezen des Landes so völlig unterworfen, als andere Unterthanen, und den Städten ihr ehemaliger Stolz und Troz völlig geleget; daher auch keine solche Raubereien, Aufruhre und Landesverwüstungen mehr, wie ehemalen, vorgenommen werden konnten, weilen die Landesherren ein sehr wachsames Auge darauf hatten, und sich die zur Unruhe geneigten von wegen ihrer großen Macht nicht sehr regen durften.

41.

Churfürst Frider. I. Tod und Prinzen.

Der glükselige Churfürst Friderich I. starb den 21. Septembr. 1440. zu Cadelsburg

burg in Franken, nachdem er seiner Länder halben das nöthige verordnet, und sich durch den redlichen Gottesgelehrten Tokium zu seinem Ende bereiten lassen, in dem 68. Jahr seines Alters und 25. seiner Churfürstlichen Regierung, und hinterließ von seiner Gemahlin Elisabeth aus Baiern vier Söhne: 1) Johann, gebohren 1401. 2) Friderich den Aeltern, gebohren 1413. 3) Albrecht, geb. 1414. von welchem hernach, und 4) Friderich der Jüngere, zubenamt der Dicke oder Fette; nahm seine Residenz zu Tangermünde, und starb 1463. zu Arneburg ohne männliche Erben. Endlich hinterließ er auch sechs Princeßinnen, welche sämtlich an Teutsche Herzoge vermählet worden.

42.

Dieser Bruder, dem das Recht genommen wurde, war Churfürst Friderich I. ältester Sohn, Marggraf Johann, mit dem Zunamen der Alchymist, welchem nach dem Recht der Natur, als dem Erstgebornen, die Erbfolge in der Chur und Mark Brandenburg zugekommen wäre; aber er hat sie auf Begehren und Einrathen seines Herrn Vaters gutwillig, seinem nächst auf ihm folgenden Bruder Friderich, unter den Churfürsten dieses Namens dem Zweiten, hinterlaßen, und melden

Marggraf Johann, deßen ältester Prinz läßt seine Erstgeburt großmüthig hindan sezen

Nec faciet bustum
Non iustum, credere iu-
stum. (43)
Defesso bellis (44)
Variis sortisque procellis, (45)

---

den die Geschichtschreiber; der Vater habe ihm auf dem Todbette also angeredet; „Du „weißest mein Sohn, daß ich unserm Hau„se die Churwürde zuerst von Kaiser Si„gismund, mit dem ich sehr vertraut ge„wesen bin, erworben habe; nun ich aber „aus diesem Leben abgefordert werde, ist „mir sehr angelegen, daß diese so hohe Wür„de in unserem Hause nicht in Abnehmen „komme; da ich indeßen sehe, daß du zur „Ruhe geneigt bist, bei bem Churfürsten„Stand sich aber vielfältige Mühe, Sorge „und Arbeit findet, wäre ich willens, wenn „du zufrieden seyn wolltest, denselben in mei„nem Testament deinem Bruder Fride„rich zu vermachen, der der nächste nach „dir, und auch aufgeräumter, und zur Ar„beit stärker ist.„ Worauf der Marggraf Johannes zur Antwort gegeben: „Bis„hero habe ich immer dafür gehalten, daß „Ihnen mein Bruder Friderich lieber sey, „als ich, indem Sie ihm so freundlich be„gegneten, welches mir nahe genug gegan

„gen

Und wird das Unrecht nicht Durchs Todbett recht gemacht. (43)
Nachdem er müd durch Krieg (44)
Und vielerlei Geschick, (45)

„gan ist; ietzo aber erkenne ich, daß Sie es „recht gut mit mir meinen, und nehme dar„um mit aller Ehrerbietigkeit und Liebe an, „daß Sie ihm in Ihrem lezten Willen die „Sorgen und Geschäfte, mir aber die Ruhe „vermachen.„ Gewißlich eine besonders merkwürdige Begebenheit, dergleichen man in den Geschichten wenig findet, und welche eine ungemeine Hoheit der Seelen anzeiget. Die Gemahlin dieses Marggrafen war eine Tochter Churfürst Rodolphen von Sachsen, Namens Barbara; von welcher er aber keine männliche Erben hinterlassen hat. Sein Herr Vater vermachte ihm die Helfte der Länder in Franken, wo heutiges Tages das Marggrafthum Bayreuth ist, und ist er 1464. in Beyersdorf gestorben.

43.

Der Verfaßer hält die ieztbeschriebene That Churfürst Friderich I. für Unrecht, und sezt hinzu: Das Grab, dem dieser Churfürst damalen, da er dieses verordnete,

durch den Vater auf dem Todbett.

nete, so nahe war, werde niemand bewegen, noch auch an sich selbst verursachen, dieses Unrecht als etwas rechtmäßiges anzusehen. Allein diese Verordnung des Churfürsten geschahe ja mit seines ältesten Sohnes Bewilligung, und die Ursachen, welche er darzu hatte, und demselben vorstellte, waren so wichtig, endlich der damalige Zustand der Mark so beschaffen, daß dem Marggraf Johann in der That eine Wohlthat wiederfuhr, daß sein Bruder dieses Land bekam, und konnte er sich desto eher zufrieden geben, weilen er keine männliche Erben hatte.

44.

Frider. II. *cum ferreis dentibus*, muß viele Kriege führen:

mit Sachsen,

Churfürst Friderich II. hatte in seiner Regierung verschiedene schwere Kriege zu führen. Er wurde 1446. in den Streit verwickelt, den seine Schwäger, Churfürst Friderich von Sachsen, und Landgraf Wilhelm miteinander wegen Theilung der väterlichen Länder führeten. Und weil er dem lezteren beistund: fiel der erste nicht nur selbst in die Mark 1450. ein; sondern stiftete auch die Polaken an, daß sie bei Frankfurt einbrachen, und großen Schaden thaten, bis sie endlich von dieser Stadt, da sie dieselbe belagerten, mit Verlust 3000 Mann weggeschlagen wurden. Der Krieg mit dem König Podiebrad von Böh-

mit Böhmen,

men, um die Lausniz, war schwerer. Dieses Land hatte vor zeiten den Marggrafen von Brandenburg gehöret; nach Absterben aber des Ascanischen Stamms hatte der König in Böhmen dasselbe als ein heimgefallen Lehen seiner Kron eingezogen. Nun brachte Churfürst Friderich II. dasselbe wiederum durch gutwillige Unterwerffung der Stände 1450. an sich: aber König Georg begehrte es wieder zurück; darüber kam es 1459. zum Krieg. Und weil der König sehr mächtig war: so nahm er fast die ganze Lausniz weg; welche er zwar dem Churfürst wieder anbote, wann er ihm zur Kaiserkrone, und zur Absezung Kaiser Friderich III. wollte behülflich seyn, welches der Churfürst aber gänzlich abschlug. Endlich wurde 1462. zu Guben Friede gemachet, in welchem er dem König die Lausniz überlassen mußte; jedoch Cottbus, Priz, Teupiz und Beerwalde behielt. Der Pommersche Krieg war der langwierigste; er brach schon 1445. aus. Dann weilen Kaiser Friderich III. dem Churfürsten einen Machtbrief ertheilte, daß die von der Mark abgerissenen Stücke von den Inhabern wieder sollten zurük gegeben werden; und aber die Herzoge von Pommern auch einige Oerter der Ukermark, als Pasewalk, Torgelow, inne hatten, welche sie mit Gutem

mit Pommern

nicht wiedergeben wollten: so belagerte der Churfürst 1446. Pasewalk; wiewohl vergeblich. Doch wurde dieser Krieg 1448. vermittelt, daß die Herzoge in Pommern diese Städte behalten, und Herzog Wratislaus X. des Churfürsten Tochter zur Ehe nehmen sollte. Aber als Herzog Otto von Stettin 1464. ohne Erben starb: gieng es wiederum viel heftiger an. Dann der Churfürst, in kraft der alten mit den Brandenburgischen Marggrafen gemachten Verträge, daß, wann die Pommerschen Herzoge aussterben würden, die Marggrafen sie erben sollten, auf die Verlassenschaft Anspruch machte, und auch die Belehnung darüber von Kaiser Friderich III. erhielt, (seit welcher Zeit die Marggrafen von Brandenburg den Titul und Wapen von Pommern geführet haben) die nächsten Vettern aber des verstorbenen Herzogs Wratislaus X. und Ericus II. das Herzogthum Stettin in Besitz genommen hatten, und sich die beiden prätendirenden Häuser gar nicht in der Güte vergleichen konnten: machte der Churfürst mit verschiedenen Fürsten, insonderheit dem Herzog zu Meklenburg, Bündniß, und fiel 1467. in Pommern ein; nahm in diesem und folgendem Jahre viele Städte, die in diesem Krieg auf der Herzogen, der Stettinische Adel hingegen auf des

Chur=

Churfürsten Seite war, weg; Stettin aber konnte er nicht einbekommen, ob er gleich ein Verständniß mit etlichen in der Stadt hatte. A. 1469. belagerte er auch Pasewalk und die Ukermünde vergeblich; ja für lezterem Ort schoß ein Mönch, welcher ein guter Constabler war, als der Churfürst eben an der Tafel saß, ihm das Essen vor dem Mund hinweg. Inzwischen, daß der Churfürst diesen Ort belagerte: fiel Herzog Erich in die Neumark, und verwüstete sehr viele Dörfer gänzlich; und als der Churfürst mußte abziehen: folgte ihm Herzog Wratislav bis in die Ukermark, und hausete ebenfalls auf Flecken und Dörfern sehr übel. Kurz hernach wurde, auf Vermittelung König Casimirs in Polen, ein Waffen-Stillstand getroffen; inzwischen die Pommerschen Herzoge Sttetin behielten.

45.

Es hatte Churfürst Friderich II. sein Land nicht wenig vergrößert. Wir haben schon in der vorigen Anmerkung gewiesen, wie es ihm mit der Lausniz ergangen ist, und was er darvon behalten hat. Im Jahr 1445. erkaufte er Cottbus, und 1448. Peiz; 1449. die Grafschaft Wernigerode, und 1451. die Herrschaft Dernburg; ja 1455. war er so glüklich, die Neumark von dem teutschen Orden in Preußen, welcher

Hat viel Glück- und Unglücks-Fälle;

Mox frater fortis
Succedit tempore mòrtis, (46)

---

welcher damals mit den Polaken in einen sehr schädlichen Krieg verwickelt war, für 100000. Gülden mit gewissen Bedingnissen einzulösen, und wiederum mit der übrigen Mark zu vereinigen; welches viele von den benachbarten Fürsten nicht gern sahen. Sonsten begegneten ihm auch für seine Person verschiedene Glücks- und Unglücks-Fälle. Schon 1421. wurde er mit der Polnischen Princeßin Hedwig verlobet, und dabei fest gesetzet, daß im Fall ihr Vater Uladislaus ohne männliche Erben sterben würde, er sein Nachfolger seyn sollte; deßwegen ihn sein Herr Vater an den Polnischen Hof erziehen ließ. Allein die Braut starb vor dem Beilager; jedoch trugen die Polnischen Stände, nachdem König Uladislaus von den Türken 1444. bei Varna erschlagen worden, dem Churfürsten ihre Krone auf; welche er aber ausschlug, und ihnen des verstorbenen Königs Bruder Casimir anbefahl, den sie auch erwehleten. Der Papst bot die Böhmische Krone dem Churfürsten ebenfalls an; welche er aber dem König Georg, der als ein Hußite und Ketzer im Päpstlichen Bann war, erst nehmen sollte; allein der Churfürst

Folgt ihm der tapfre Bruder
Um seine Todeszeit, (46)

---

wollte nichts darmit zu thun haben. Im Jahr 1468. sollte sein einziger Prinz Johann, König Casimirs Princeßin heurathen: doch der Prinz starb, ehe es zu Stande kam, und wurde also der Churfürst seiner männlichen Erben beraubet. Er war übrigens ein kluger und tapferer Herr, welcher wegen seiner Tapferkeit den Beinamen: *cum ferreis dentibus*, das ist, mit den eisernen Zähnen erhalten hat; und bei den teutschen Fürsten seiner Zeit in größesten Ansehen gewesen ist.

46.

Weil Churfürst Friderich, in den lezten Jahren seines Lebens, mit Böhmen und Pommern so beschwerliche und schädliche Kriege führen müssen; seinen noch übrigen einzigen Prinzen verlohren; und seit dem oben angemerkten Canonenschusse bei Ukermünde oft mit dem Schwindel behaftet, anbei immer kränklich war: als wurde er der Regierung der Churmark so müde, daß er dieselbe seinem Bruder Albrecht, gegen die Marggrafschaft Bayreuth überließ; (z) sich allda 1470. zur Ruhe begab, aber

trat die Regierung der Mark seinem Bruder *Alberto Achylli* oder *Ulysi* ab;

(z) Rentschens Brandenb. Cedernh. p. 386.

Fortis et ille quidem: (47)

aber bald darauf den 11. Febr. 1471. zu Plassenburg im 58. Jahre seines Alters, und 31. seiner Regierung starb; nachdem er sein lesenswürdiges Glaubens-Bekänntniß vorher heraus gegeben hat (*aa*).

47.

ist einer von den berühmtesten und grössesten Helden,

Dieser tapfere Bruder war der dritte Sohn Churfürst Friderichs I. Albertus, gebohren 1414. welcher auch allein unter den vier Söhnen desselben den Stamm fortgesetzet; indem er mit seinen beiden Gemahlinnen, Margaretha von Baden, und Anna von Sachsen acht Prinzen und eilf Princeßinnen erzeuget hat. Von diesen Prinzen starben die meisten in der Kindheit, oder doch unbeerbt. Johannes aber von der ersten Gemahlin stiftete die Churfürstliche, und Friderich von der andern Gemahlin, die alte Marggräfliche Linie; welche 1619. mit Herzog Albert Friderich von Preußen wieder erloschen ist. Churfürst Albert bekam nach des Vaters Tod die Marggrafschaft Anspach; und als sein ältester Bruder, Marggraf Johann 1464. ohne männliche Erben starb: kamen die übrigen Brandenburgischen Lande in Franken

(*aa*) IDEM *ibid.* p. 381. und folgenden, allwo die ganze Confeßion zu lesen.

Der zwar ein tapfrer Held: (47)

Franken darzu. Endlich erhielt er auch die Mark, und brachte also alle Länder, welche sein Herr Vater besessen hatte, nebst dem, was bishero darzu erworben worden war, zusammen. Er war einer von den berühmtesten Fürsten seiner Zeit. In der Jugend wurde er zu allen ritterlichen Uebungen und Künsten wohl erzogen (cc); welche er aber mit Gottesfurcht, Klugheit und Gelehrsamkeit zu verbinden gewußt, so, daß er nicht nur wegen seiner Tapferkeit, sondern auch wegen seiner grossen Fürsichtigkeit, Gnade und Gütigkeit einen besondern Ruhm erhalten hat; deßwegen er auch bei Kaiser Friderich in grossen Ansehen stund, von ihm 1471. zum obersten Feldhauptmann des Reichs gegen die Türken, und 1474. gegen Herzog Carln dem Kühnen von Burgund erwehlet worden; ja er konnte mit Recht des Kaisers rechte Hand genennet werden; wie er dann auch wegen seiner Klugheit den Beinamen Ulyßes bekommen hat. Er war ein Liebhaber der Gelehrten, und bestellte schon in Franken seinen Hof mit viel dergleichen Räthen, mit deren Gesprächen er sich oft ergözete. Gerechtigkeit und Billigkeit hat er geliebet, seine Unterthanen für Gewalt beschüzet und den

(cc) Haffritius l. c. 104. seq.

den in der Mark wiederum einreissenden Raubereien nachdrüklichen Einhalt gethan. Es wird nicht außer dem Wege seyn, die vortrefliche Abbildung, welche der Italiänische Geschichtschreiber *Aeneas* SYLVIUS, welcher hernach unter dem Namen PII IV. Römischer Papst worden, und diesen Herrn besonders gekannt hat, von ihm in seinem Europa machet, anzuführen, welche um so viel desto zuverläßiger, weil diese Nation den Teutschen sonsten nicht zu schmeicheln pfleget: „Marggraf Albert von „Brandenburg, schreibet er, ist sowol we„gen seiner Tapferkeit als Klugheit ein welt„berühmter Herr. Er wurde von Jugend „auf in den Waffen erzogen, und hat mehr „Kriegen beigewohnet, als vielleicht andere „kaum gelesen haben. Er hat sich in Po„len, Schlesien, Preußen, Böhmen, „Oesterreich, Ungarn und Sachsen ge„tummelt, und ist kein Winkel in Teutsch„land, den er nicht gewaffnet betreten. Er „hat zahlreiche Heere geführet, die wildesten „Feinde erleget, mit den Nürnbergern „neun Treffen gehalten, darvon achte zu sei„nem Vortheil ausgefallen, und nur das „neunde verlohren worden; worbei er durch „Verrätherei bald wäre gefangen worden, „wann er sich durch seinen geschwinden „Verstand nicht glüklich heraus gerissen „hätte. Wann es zu einer Schlacht ge-

„kom-

kommen, ist er der vörderste gewesen,„ und die Wahlstadt hat er zulezt als Ueber-„ winder verlassen. Wurde er zum Zwei-„ kampf aufgefordert; hat er allezeit den„ Feind erleget. In den Thurnieren, in wel-„ chen man sich mit blossem Schild gegen„ scharfe Lanzen verthädigen müssen, hat er„ siebenzehnmal den Preiß erhalten. Bei„ Eroberung der Städte ist er der erste„ auf der Mauer gewesen; deßwegen er mit„ Recht der Teutschen Achylles genennet„ wird. Und es leuchten in diesem Herrn„ nicht nur die Krieges-Erfahrenheit, und die„ einem Befehlshaber anständige Tugenden„ auf eine fürtrefliche Weise hervor; sondern„ der hohe Adel seines Stammes, die an-„ sehnliche Leibesgrösse, Schönheit des Ge-„ sichts, Stärke und Beredsamkeit machten„ ihn zum Wunder seiner Zeiten (*dd*). Schon in dem 17. Jahre seines Alters begleitete er seinen Herrn Vater in dem Feldzug gegen die Hußiten. In seinem 24. Jahr sezte ihm Kaiser Albert II. denen Schlesiern zum Feldherrn; in welchem Amt er den Streifereien der Polaken Einhalt gethan. Währender seiner Regierung in Franken führete er zum zweiten mal Kriege mit Baiern; das eine mal 1443. stund er Herzog Ludwig dem Buklichten, gegen seinen Vater Ludwig dem

Bärti=

(*dd*) Garcaeus *l. c.* 221.

Bärtigen, bei, und nahm den lezteren gefangen. Das andere mal kriegete er mit Herzog Ludwig dem Reichen von Landshut, welcher Graf Dietrich von Isenburg bei dem Erzbischthum Mainz, gegen Graf Adolphen von Naßau, dem der Papst und fast das ganze Reich beistunden, und auf dessen Seite auch Marggraf Albert war, erhalten half; und thaten diese beide Herren, welche mit einander zu Landshut waren erzogen worden, 1460. einander mit Sengen und Brennen grossen Schaden. Eben so schädlich war der Krieg mit den Nürnbergern 1449. gewesen, welcher 1450. nachdem viel Leute erschlagen, und beider Theile Länder sehr verwüstet, weiter aber nicht viel ausgerichtet worden, wieder vertragen wurde. Einige Jahre hernach' zog er den Ordensrittern in Preußen gegen die Polen zu Hülfe. Als ihm sein Bruder Friderich II. die Mark abgetreten hatte: ließ er dieselbige, weil er abwesend war, durch seinen ältesten Prinzen Marggraf Johann verwalten; er aber reisete zum Kaiser, und erhielt von demselbigen einen Befehl an die Herzoge in Pommern, ihm die Stettinische Lande abzutreten. Weilen aber die Herzoge zu gehorsamen sich weigerten: so kam es abermals zum Krieg, um so viel desto mehr, weil der Churfürst Herzog Erichs Sohn Bugislav X. zwingen wolte,

wolte, ihm zu huldigen; welcher 1474. durch die Herzoge von Meklenburg so vermittelt wurde, daß beide Theile das eroberte behielten, der Herzog des Churfürsten Bruders Tochter heurathen, die Stände von Pommern auch zugleich dem Churfürsten huldigen und dem Hause Brandenburg der Erbfolge, nach Absterben der Pommerschen Herzoge, versichert seyn solte. Allein darzu, daß Bogislaus die Lehen vom Churfürsten nehmen sollte, war er nicht zu bewegen, und sein Vetter Wratislav X. war ohnedem mit diesem Vertrag nicht zufrieden: weilen dadurch einige Städte von Pommern abgekommen waren; und fieng 1476. den Krieg auf ein neues an, zog auch Bogislaven mit hinein. Da er aber 1478. ohne Erben starb; wurde erstlich ein Stillstand, und endlich 1479. Friede gemacht; in welchem die Pommern Garz und Sazig wieder bekommen haben; und von der Zeit an ist es niemalen mehr zwischen Brandenburg und Pommern zum Krieg gekommen. In gleichem 1476. Jahr zerfiel der Churfürst mit Herzog Hans von Sagan: weil ein jeder des Herzog Heinrichs von Glogau und Crossen hinterlassene Lande sich zueignen wollte; jener, weilen sie der Herzog seiner Gemahlin Barbara, des Churfürsten Tochter vermacht hatte; dieser, weil er der

nächste

Sed vir vanissimus idem, (48)

nächste Vetter war,; und da er Hülfe von König Matthias in Ungarn erhielt: so nahm er eine Stadt nach der andern weg; Crossen aber konnte er nicht erobern, ob er gleich die Vorstädte wegbrannte. Im Jahr 1477. wurde zu dreien malen ein Waffenstillstand zwischen den kriegenden Partheien ausgewirkt: aber von Herzog Hansen allemal wieder gebrochen; und eroberte er in diesem Jahr das meiste von den streitigen Landen, und kam bis für Frankfurt, woselbst er Marggraf Johann, dem sein Herr Vater Churfürst Albert das vorige Jahr die Verwaltung der Mark übergeben hatte, und der aus Frankfurt einen Ausfall that, wieder mit ziemlichen Verlust zurück triebe. Im Jahr 1478. nahm ein Befehlshaber von Herzog Hansen, Namens Jan Kuk, ganz unvermuthet Beeliz weg, und was nicht von den Einwohnern umgebracht wurde, wurde aus der Stadt getrieben. Aber der Marggraf kam eilends für die Stadt; und da er sie in der Geschwindigkeit anderst nicht bekommen konnte: so warf er Feuer ein, und verbrannte dieselbe. Die Helfte von den Schlesischen Städten wurde also verbrannt, oder sonsten umgebracht, und die Helfte gefangen genommen,

Doch auch zugleich sehr eitel, (48)

men; und so wurde dieser Krieg mit gewaltigen Schaden der Unterthanen bis 1482. fortgesezt; da endlich zu Camenz ein Friede geschlossen worden, daß Herzog Hans das Herzogthum Glogau behalten, der verwittibten Herzogin aber das Herzogthum Crossen, wegen ihres Heurathsguts von 50000. Ducaten, als ein Unterpfand ganz eingeräumet werden solle; von welcher es Churfürst Johann und Joachim I. geerbet. Endlich hat König Ferdinand I. von Böhmen 1538. dieses Herzogthum, Churfürst Joachim II. und Marggraf Johann als ein Lehen von der Kron Böhmen völlig überlassen; von welcher Zeit an die Churfürsten von Brandenburg den Titul als Herzog von Schlesien zu Crossen geführet haben.

48.

Der Verfasser verkleinert den Ruhm der Tapferkeit Churfürst Alberts sehr; indem er hinzu füget, er seye zugleich *Vir vanissimus*, ein sehr eiteler oder leichtfertiger Herr gewesen, der seine Tapferkeit gar zu gern wollen sehen lassen. Er giebet ihm diesen Beinamen, wegen seines Verfahrens mit den Geistlichen; worvon in der 50.

wird vom Verfasser verkleinert;

40. Dum cogitat Montem,
Vix poteſt ſcandere Pontem. (49)
En! acuit enſes:
Miſeri vos, Lehninenſes!
Quid curet Fratres,
Qui vult exſcindere Patres? (50)

Anmerkung. Dann unſer Verfaſſer hat dieſes eigen, daß er allen den Regenten, welche ſich an der Römiſchen Geiſtlichkeit vergriffen haben, eines anhänget; wie wir in folgenden viele Exempel werden finden. Jedoch muß man auch geſtehen, daß man zu derſelben Zeit die Kriege in Teutſchland gar zu leichtſinnig angefangen, und gar zu grauſam geführet hat. Wann ein Reichsſtand ſich, von einem andern beleidiget zu ſeyn, einbildete, ja wohl gar nur eine Stadt oder ein Edelmann von dem andern: ſo zog er ſo viel Verbündete an ſich, als er konnte, ſagte dieſen andern ab, und that ihm durch Raub und Brand an ſeinen Gütern und Unterthanen den gröſſeſten Scha-

40. Der Berg besteigen will,
Und kaum die Brück erreicht. (49)
Seht! er wezt die Schwerdter schon:
O Armen in Lehnin!
Was fragt der Brüdern nach,
Der selbst den Vätern nicht schont? (50)

Schaden, insgemein aber wurde weiter nichts ausgerichtet. Darum ist Churfürst Albert insonderheit auch höchlich zu rühmen, daß er die erste Gelegenheit gab, diese Unordnungen zu dämpfen; indem er schon 1466. einen Plan machte, Teutschland in gewisse Craise einzutheilen, und in bessere Verfassung zu bringen; welches endlich unter Kaiser Maximiliano I. welchem dieser Churfürst am meisten zum Kaiserthum behülflich war, zu Stande gekommen ist.

49.

Der Berg bedeutet Nürnberg, und die Brücke Hersprucк, ein Städtgen im Nürnbergischen; und spottet der Verfasser, kan Nürnberg nicht einbekommen.

Alter ab hoc (51) Martem
Scit ludificare per ar-
tem, (52)

---

ser, daß, da Albertus im Nürnbergischen Krieg sich eingebildet habe, von dieser Stadt sich Meister zu machen, er kaum dieses geringe Städtgen einnehmen können: aber die Reichsstädte waren damalen viel einiger und mächtiger; die Fürsten aber viel schwächer, als heutiges Tages.

50.

Fraget den Pfaffen nichts aus.

Es bekam Churfürst Albert Streit mit dem Bischof Gottfried von Würzburg, wegen des Tituls eines Herzogs von Franken; und gegen das Ende seines Lebens mit dem Bischof Philipp von Bamberg, wegen des Zehendens und anderer Gefälle in Frankenland, die der Bischof sich zueignen, der Churfürst aber nicht einräumen wolte; worüber er auch so gar vom Bischof in Bann gethan wurde. Allein der Churfürst hat denselben nicht viel geachtet, und die Pfaffen, welche niemanden von seinen Unterthanen Beichte hören, oder nach der Kirchen Gebrauch begraben wolten, darzu gezwungen, oder es durch andere, die sich deßwegen kein Bedenken machten, thun lassen(ee); welches

(ee) Rentsch l. c. 408. 409.

Sein Nachfahr (51) weiß den Krieg
Durch Klugheit abzuwenden, (52)

welches zu derselben Zeit, da noch jedermann für dem Bann erzitterte, etwas sehr herzhaftes war. Inzwischen findet man nirgends Spuren, daß er den Lehninischen Mönchen den geringsten Ueberlast gethan hätte; wiewol freilich sein Verfahren gegen diese Bischöffe genugsam gezeiget, daß sich die Mönche noch viel weniger unnütz gegen ihn machen dürften, sondern Ursach hätten ruhig zu seyn.

51.

Es starb der berühmte Churfürst Albertus *Achylles* 1486. auf dem Wahltage des Römischen Königs Maximiliani, zu Frankfurt am Mayn, im 72. Jahr seines Alters, und in dem 16. seiner Churfürstlichen Regierung. Die Leiche wurde vom Römischen Kaiser, dem Römischen König und den zu Frankfurt anwesenden Fürsten und Ständen, bis an den Mayn begleitet, von dannen nach Heilsbrunn gebracht, und daselbst im Kloster beigesetzet. Nach seinem Tod wurden seine Länder getheilet. Die beiden jüngeren Söhne, Sein Tod. Theilung der Länder.

Friderich und Sigismund bekamen die Fränkischen Länder, welche, nach des lezteren ohne Erben erfolgtem Tode, alle an den erstern fielen; und der älteste, Johannes, erhielt die Churmark Brandenburg, nebst den derselben einverleibten Landen. Dieser war geboren 1455. und in der Mark von seinem Oheim Churfürst Friderich II. erzogen. Als derselbe die Mark seinem Vater abtrat: übergab der Vater ihm in seiner Abwesenheit die Verwaltung des Landes, ob er gleich erst 16. Jahr alt war. Im Jahr 1476. trat er ihm die Regierung der Mark völlig ab, und blieb in seinen Fränkischen Landen: weilen er so viel mit den teutschen Reichssachen zu thun hatte (ff). Doch mußte der Sohn bei wichtigen Vorfallenheiten sich nach des Vaters Rath und Willen richten. Endlich bekam er nach desselben Tod auch die Churwürde.

Johañes I. Churfürst,

31.

Dieser Churfürst hatte, als Churprinz, den lezten Pommerschen, und den Schlesischen Krieg mit Herzog Hans von Sagan geführet, hernach aber in beständigem Frieden regieret, ja durch seine Klugheit und Beredsamkeit auch andere Prinzen zum Frieden bewegt; wie er dann wegen seiner Beredsamkeit der teutsche Cicero genennet

regiert im Frieden und stiftet auch bei andern Friede.

(ff) Rentsch *l. c. 404. seq.*

net worden. Insonderheit ist merkwürdig, daß er 1474. durch seine Beredsamkeit, Friede zwischen den drei Königen, Mathia von Ungarn, Uladislao von Böhmen, und dessen Vater Casimir von Polen, vermittelt. Es wolte ein jeder von beiden ersten Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausniz haben, und war der König Mathias mit einer grossen Macht schon bis Breßlau durchgedrungen. Die beiden Könige von Polen und Böhmen sezten sich daselbst ihm entgegen, und vermuthete man alle Tage eine blutige Schlacht. Weilen aber dieser Krieg Teutschland selbst in grosse Gefahr hätte bringen können: so haben sich Churfürst Ernst von Sachsen, und der Churprinz Johann von Brandenburg, mit 6000. Reutern nach Breßlau hin begeben, und billige Friedensbedingnisse beiden Theilen vorzuschlagen sich anerboten, mit dem Anhang, daß sie denjenigen, welcher dieses verwerfen würde, als ihren Feind ansehen wolten. Die Könige in Polen und Böhmen, welche friedliebende Herren waren, waren darmit zufrieden, und der kriegerische König Mathias mußte, obgleich ungern, auch darein willigen. Als nun der Streit zwischen beiden Theilen verhandelt wurde: hielt der Churprinz mit jedermanns Verwunderung, und bei allgemeiner Aufmerk-

Auspicium natis
Hic praebet felicitatis, (53)
45. Quod dum servatur
Ingens fortuna paratur; (54)

---

samkeit, ganzer vier Stunden lang, eine so vortreffliche und dringende Rede, daß jedermann geurtheilet, diese so gefährliche und wichtige Sache hätte von niemanden besser können fürgebracht und ausgebreitet werden; worauf diese streitige Könige wirklich Friede mit einander gemacht, und also auch Teutschland seine Ruhe behalten hat.

53.

Seine weise Staats-Maximen

Dieser Churfürst legte durch seine weise Staats-Regeln den Grund zu dem künftigen grossen Wachsthum seines hohen Hauses, und beherrschete seine Länder mit solcher Klugheit, Ansehen und Nachdruck, daß er bei vielen Geschichtschreibern den Zunamen des Grossen und Weisen erhalten hat. Und damit es desto besser angehen könnte: legte er, von den Regenten aus dem Hohenzollerischen Hause am ersten, seine beständige Hofhaltung in Berlin an. Er war auch der erste, welcher die Bischthümer in seinem Lande, die, wider die Gewohn-

Er legt ein guten Grund
Zu seiner Häuser Flor, (53)
45. Weil man auf diesen baut
Kommt groß Glück davon
her; (54)

---

wohnheit fast aller andern Bischthümer in Teutschland, ihn für ihren Landesherrn mußten erkennen, nach seinem Gefallen besezte, und also das *Jus Patronatus*, welches so gar den Teutschen Kaisern von dem Papst abgedrungen worden war, ausübete. Den Anfang machte er 1487. mit dem Bischthum Havelberg, wohin er Busso von Alvensleben sezte (*gg*). Den Adel hielt er in Schranken; und hinter den Friedensstörern und Strassenräubern war er sehr scharf her. Er führete 1488. mit Bewilligung der Landstände die erste Bierziese in dem Lande ein, und wurde verwilliget, daß in den Städten, zwölf Jahr lang, von der Tonne Bier solten 12. Pfenning gegeben werden; worvon der Landesherr 8. die Städte aber 4. zu ihrer Verbesserung behalten solten (*hh*); die Prälaten aber, und die Ritterschaft auf ihren Schlössern und

(*gg*) ANGELUS *l. c.* 254.
(*hh*) MYLII *Corpus Constit. Marchic. Tom. IV. Sect. 4. p.* 1.

Höfen solten darvon frei seyn. Die Städte in der Altenmark waren mit dieser Auflage nicht zufrieden, und die Bürger zu Stendal giengen so weit, daß sie wider ihren Rath rebellireten; aber sie wurden durch den Churfürsten mit Gewalt wiederum zu paaren getrieben, und die Rädleinsführer am Leben gestraft, die Stadt aber verlohr darüber ihre Freiheiten. Es hat dieser Churfürst auch 1487. die Erbvereinigung mit Sachsen und Hessen, welche von seinem Herrn Vater aufs Tapet gebracht und 1457. mit Sachsen errichtet worden ist, worzu 1473. auch Hessen gekommen, verneuert, und dieses ist unter den folgenden Churfürsten noch öfters geschehen. Er war ein Liebhaber der Gelehrsamkeit, und willens, um derselben in Teutschland aufzuhelfen, zu Frankfurt an der Oder eine Univertät anzulegen; worzu er 1498. vom Papst Alexander VI. das Privilegium erhalten hat: aber er konnte es nicht zur Wirklichkeit bringen; indem er 1499. den 9. Jan. zu Arneburg in der Altmark starb, seines Alters im 45. und seiner Regierung im 13. Jahre. Sein Tod wurde durch seinen ausserordentlich fetten Unterleib verursachet, den er sich zwar einmal mit grössester Lebensgefahr abzapfen lassen: allein er wurde gar bald nur wieder-

derum fetter, und mußte endlich daran sterben. Viele glauben, dieser Herr habe sich auf die Sterndeuterey verstanden, und vorher gesehen, daß seine Nachkommen noch eine Krone tragen werden.

45.

Die weisen Staats-Regeln dieses grossen Churfürsten, durch die er einen so guten Grund zur Hoheit seines Hauses geleget hat, sind von seinen Nachfolgern sorgfältig beibehalten worden; und ist deßwegen auch sein Haus, von Regenten zu Regenten, an Macht und Ansehen immer höher gestiegen. Die Geschichtschreiber melden, er habe auf seinem Todbette seinem Sohn und Nachfolger in allen seinen Staaten Joachim I. diese Regeln gegeben: 1) solle er gottesfürchtig und gutthätig seyn; 2) sich der Gerechtigkeit befleißen; 3) die Unterthanen schützen, daß sie von den Gewaltigen nicht unterdrucket werden; 4) dem Adel den Zaum nicht zu lang lassen.

werden von seinen Nachfolgern beibehalten

Huius erunt nati
Conformi sorte beati. (55)

55.

seine Prinzen. Churfürst Johannes hinterließ zwei Söhne: Joachim von 15. und Albert von 9. Jahren. Jener wurde sein Nachfolger in allen seinen Staaten: weilen der jüngere den geistlichen Stand erwehlete. Beide aber wurden an Würde und Macht einander gleich; indem Albert auch Churfürst wurde, und drei von den reichsten Stiftern in Teutschland zugleich regierte; welches vor seiner Zeit niemalen geschehen war. Dann 1513. wurde er nach Ernesti Tod Erzbischof zu Magdeburg und Bischof zu Halberstadt; und 1514. kam das Erzstift und Churfürstenthum Mainz darzu. Endlich machte ihn Papst Leo X. 1518. zum Cardinal. Er ist ein in geistlich und weltlichen Geschichten sehr bekannter Herr: weilen seine Wahl zum Churfürsten von Mainz Anlaß zur Glaubens-Verbesserung gab. Dann weilen er dem Papst eine grosse Summa Geldes für das Pallium bezahlen musste; und aber die Unterthanen von Mainz, welche inner 6. Jahren drei neue Herren bekommen hatten, schon beide vorhergehende male so erschöpft worden, daß

Albert, Churfürst von Mainz.

Beide seine Söhne wurden
Einander gleich an Herr-
lichkeit; (55)

---

daß sie dieselbige nicht aufbringen konnten, so daß die Augspurgischen Kaufleute sie dem Churfürsten vorschiessen müssen: erhielt er vom Papst Erlaubniß, in Teutschland für Geld Ablaß oder Vergebung der Sünden predigen und verkauffen zu lassen; von deren Lösung er die Helfte, die andere Helfte aber der Papst, welcher zu seinem üppigen Leben viel Geld brauchte, bekommen solte. Diesen Kram nun gab Churfürst Albert dem bekannten Johann Tezel über; welcher in vielen Ländern Teutschlands umher zog, und die armen abergläubischen Leute allenthalben schrecklich betrog und plünderte; bis daß endlich Lutherus sich darwider sezte; vorerst unter der Hand, hernach als ihn der dumme Tezel deßwegen verketzerte, schlug er den 1. Novembr. 1517. 95. Sätze gegen den Ablaß und damit verknüpfte Materien an; worgegen des Tezels Ordensbruder, Conrad Wimpina, *Prof. Theol.* zu Frankfurt an der Oder, 1518. in Tezels Namen andere schriebe. Nun hätte die Klugheit erfordert, daß man dem Tezel, der es auch nach den Sätzen der Römischen Kirchen gar zu grob gema-

gemachet hatte, einen ernstlichen Verweiß gegeben, und den Luther dardurch zum Stillschweigen gebracht hätte; aber die göttliche Vorsehuug lenkte es ganz anders, und mußte dieser beiden Mönche Streit Anlaß zur Glaubens-Verbesserung und Ausgang vieler Königreiche und Länder aus dem Papstthum geben. Dann weil der Churfürst und der Papst selbst, sich des Tezels annahmen, und lezterer Lutherum auf Rom citirete, und als er nicht kommen wolte, als einen Ketzer verdammete: griff derselbige fast alle Mißbräuche, mit ungemeiner Herzhaftigkeit und Nachdruck an, und bekam allenthalben, weilen man überall der Päpstlichen Tyranney müde war, und nur auf einen Anfänger gewartet hatte, und sonderlich in Teutschland, sehr grossen Anhang; so, daß endlich, weder die Bannstralen des Papsts, noch die Macht des Kaisers, die Glaubens-Verbesserung verhindern konnten. Inzwischen wurde ganz Teutschland dardurch in grosse Verwirrung und Unruhe gesezet; und wolten der Kaiser Carl V. nebst vielen, insonderheit geistlichen Fürsten, die der alten Religion geneigt waren, oder von derselben ihren Vortheil hatten, mit Feuer und Schwerd hinter Lutheri Anhängern her seyn. Churfürst Albert aber, ob er gleich kein Freund Lutheri war; sonderlich nachdem er ihn auf eine

sehr

sehr grobe und der grossen Herren schuldige Ehrerbietung gänzlich verletzende Weise angegriffen hatte: war dannoch immer der gelinden Meinung zugethan: weil er nach seiner beiwohnenden Klugheit wohl erkannte, daß man durch dergleichen gewaltsame Mittel das Uebel nur vergrössern, und Teutschlands Untergang befördern würde. Darum brachte auch er, nebst Churfürst Ludwigen dem Friedfertigen von Pfalz, durch ihre gemäßigte Rathschläge es dahin, daß bei ihren Lebzeiten in Teutschland Frieden blieb; so bald sie aber todt waren, welches Alberto 1545. wiederfuhr, gieng 1546. der Smalcaldische Krieg an. Der ältere Bruder Churfürst Joachim I. wurde wegen seiner Klugheit, alsobald nach des Vaters Tod, im 16. Jahr seines Alters, vom Kaiser Maximiliano I. für maiorenn erkläret. Dieser war ein sehr gelehrter und in vielen Sprachen erfahrner Herr; wie er dann Kaiser Carl V. auf dem Reichstag zu Augspurg 1530. mit einer Lateinischen Rede im Namen der Stände empfangen hat; daher nicht zu verwundern, daß er auch ein Liebhaber der Gelehrsamkeit gewesen ist; wie er dann die schon von seinem Vater vorgenommene Universität zu Frankfurt wirklich gestiftet, und 1506. eingeweihet hat. Sie hatte im Anfang so viel Zulauf, daß sich im ersten

Joachim I. Churfürst von Brandenburg.

Nestor.

ersten halben Jahre (*ii*) tausend Studenten einschreiben lassen, und hat er wegen derselben den berühmten Abt von Spanheim Johannem Trithemium 1509. auf Berlin kommen lassen, und neun Monat allda behalten. In der Päpstlichen Religion war er sehr eifrig. Eine Probe dessen ist, daß 1510. zu Berlin 38. Juden aus vielen Orten des Landes lebendig verbrannt wurden: weilen sie eine geweihete Hostie übel mißhandelt hatten; und der Christ, welcher ihnen dieselbe gegeben hatte, wurde enthauptet; die übrigen Juden mußten alle das Land räumen (*kk*). Eben daher, weilen er so eifrig Römisch-Catholisch war, war er mit der von Luthern angefangenen Glaubens-Verbesserung gar nicht zufrieden. Er redete 1521. auf dem Reichstage zu Worms selbst mit ihm, und suchte ihn zu bereden, darvon abzustehen. Weil aber Lutherus durch nichts anders, als durch die H. Schrift, sich wollte überzeugen lassen: so erwekte er bei dem Churfürsten einen persönlichen Haß gegen ihm; daher er von dieser Zeit an immer als ein Feind der Protestirenden, der zu lauter gewaltsamen Mitteln gegen sie riethe, ist angesehen worden; worinn er von seinem Bruder Churfürst Albert sehr unterschieden war.

Wäh-

(*ii*) LEUTING. *Hist. March. p.* 50.
(*kk*) ANGELUS *l. c.* 269-270.

Währender seiner Regierung hat er nicht nur den Lutheranern keinen freien Gottesdienst verstattet: sondern sie nicht einmal in seinem Lande geduldet, und alle derselben Bücher seinen Unterthanen verboten. Das scharfe Wormser Edict von 1521. hat er in seinen Landen sehr ernstlich publiciren lassen. Wie er mit seiner Gemahlin verfahren, wegen ihrer Zuneigung zur Evangelischen Lehre, werden wir in folgender Anmerkung sehen. Seine Prinzen hielt er an zu versprechen, daß sie nach seinem Tod bei der Römischen Religion bleiben wolten. Mit allem dem aber konnte er nicht hindern, daß nicht wenige Jahre nach seinem Tode kein einziger Römisch-Catholischer mehr in den Brandenburgischen Landen zu finden war. Sonsten war er ein kluger, sorgfältiger und löblicher Regent; deßwegen er auch den Beinamen, der teutsche Nestor, bekommen hat. Er hat jederzeit in Frieden regieret. Zwar hatte er einige mal Streit mit den Herzogen von Pommern, welche ihr Land nicht wolten von dem Churfürsten zu Lehen nehmen: aber es kam niemal zum Krieg, und wurde zulezt 1528. in der Güte beigeleget, und dem Churfürsten die Mitbelehnschaft, Mithuldigung und Erbfolge zugestanden. Da 1525. der grosse Baurenkrieg fast in ganz Teutschland alles beunruhigte, und

Inferet at tristem
Patriae tunc femina (56)
pestem,

---

grausames Blutvergiessen verursachete: blieb doch die Mark in Ruhe, und hatte eine sehr wohlfeile und gesegnete Zeit. Gegen die Strassenräuber war er sehr streng, und wurden einige von Adel, welche sich damit beflecket hatten, ohne alle Gnade am Leben gestraft; ungeacht viele Vorbitten auch von grossen Herren für sie einliefsen. Aber es war eine solche Strenge nöthig: weil sich ihrer viel, auch Vornehme, und so gar Churfürstliche Bediente, aufs Rauben legten (*ll*); worvon LEUTINGER ein merkwürdiges Exempel erzehlet, und GARCAEUS (*mm*) meldet: es seyen einige Räuber, sonderlich von Adel, deren Namen zu seiner Zeit noch einigen bekannt seyen, so beschreit und fürchterlich gewesen, daß die Reisenden, wann sie am Morgen ihre Reise antreten wollen, Gottes Schutz gegen diese Räuber sich ausgebeten, und sich mit dem Zeichen des Creutzes, nach der damaligen abergläubischen Gewonheit gesegnet haben, so oft sie nur derselbigen Namen nennen gehört. Seine Lande vermehrete

(*ll*) ANGELUS *ex* LEUTINGERO. *l. c.* 312. 313.
(*mm*) GARCAEUS *l. c.* 244.

**Jedoch es wird ein Weib (56)
Ein Pest ins Land einführen,**

---

rete der Churfürst 1516. mit der Herrschaft Zossen; 1524. fiel die Grafschaft Ruppin, nach Absterben des lezten Grafen Wichmans, als ein Lehen an den Churfürsten zurück; 1527. erhielt er die Herrschaften Beeskow und Storkow Pfandsweise, welche Churfürst Johann Georg 1575. der Churmark völlig einverleibet; endlich wurde ihm von seinem Vetter, Albrecht Marggrafen von Brandenburg, damaligem Hochmeister, nachmaligem Herzog in Preußen, die von Friderich II. erkaufte Neumark 1517. erblich überlassen.

56.

Dieses Weib, welches der Verfasser so verächtlich und übel beschreibet, war des Churfürst Joachims Gemahlin, Elisabeth, eine Tochter König Johannis I. aus Dänemark, und des unglücklichen Königs Christiern Schwester, welche das Lob einer sehr gottseligen und belesenen Fürstin hat. Sie wurde an ihm 1502. vermählet; aus welcher Ehe 2. Prinzen und 3. Princeßinnen entsprossen sind. Diese war schon um das Jahr 1526. Luthero, viel-

Churfürstin Elisabeth nimmt die Evangelische Lehre an,

Femina serpentis
Tabe contacta recentis. (57)
Hoc et ad undenum
Durabit stemma (58) venenum:

---

vielleicht auf Veranlassung ihres damals verjagten, in Berlin sich aufhaltenden Bruders, nicht ungeneigt; und 1528. nahm sie das Abendmal unter beiderlei Gestalt. Als aber der Churfürst dieses erfuhr: wurde er, nach einem 26 jährigen Ehestand, ihr deßwegen sehr gram, und meldet Luther *Ep. ad Lcynkium* p. 405. und CHYTRAEUS *in Saxon. L. XIV. p.* 360. daß er sie deßwegen habe wollen vermauern lassen. Darum die Churfürstin, weilen sie in solcher Gefahr war, und noch darzu wegen des Ehebettes (*nn*) vielen Verdruß hatte, zu entfliehen sich entschliesset, und durch einen Getreuen von Adel, nebst einem Cammer-Fräulein, in der Nacht, ohne daß es jemand gewahr ward, vom Schloß in Berlin herunter gebracht wird, und verschiedener Hindernissen ohngeacht, glücklich in Sachsen, in das Kloster Prettin ohnweit Torgau entkommt. Sie ist auch auf dem Schloß Lichtenburg in Sachsen, bis nach dem, den

(*nn*) HAFFTITIUS *l. c.* 154-156.

Ein Weib das angestekt
Durch neuer Schlangen
Gift. (57)
Und dieser Gift wird auch
Den lezten Stam̃ erreichen: (58)

---

den 11. Jul. 1535. erfolgten, Tod ihres Gemahls geblieben; endlich aber 1538. von Churfürst Joachim II. ihrem Sohne, mit grosser Pracht wieder zurück geholet worden, nachher erst 1554. im siebenzigsten Jahre ihres Alters, nachdem sie 70. Kinder und Kindeskinder erlebet hatte, gestorben.

57.

Lästerliche Beschreibung der Evangelischen Lehre.

In dieser Stelle insonderheit redet der Verfasser als ein Erzpapist, und machet den Anfang über die Protestantische Lehre, und diejenige Fürsten, welche in der Mark Brandenburg zu derselben Eingang, Aufnahm und Festsetzung, beigetragen haben, erschrecklich zu lästern; welches weit von der Eigenschaft eines von GOtt getriebenen Weissagers, wovor der Verfasser will angesehen seyn, entfernet ist. Er hat, mit diesen beiden giftigen Zeilen, seine Absicht auf den Sündenfall, allwo das Weib, durch das Gift der höllischen Schlangen, am ersten ist angestekt, und

50. Et nunc is (59) prodit (60)
Qui te, Lehnin, nimis
odit;

---

durch sie die Uebertretung in die Welt eingeführet worden: also (dieses sind die liebreichen Gedanken des Verfassers) ist auch in der Mark ein Weib zuerst durch das Gift der Evangelischen Lehre angestekt, und dasselbige durch sie im ganzen Lande ausgebreitet worden. Luthern vergleicht er also mit jener Schlange; seine aus der reinen Quelle des göttlichen Worts hergenommene Lehre derselben Gift, welche er ein neues Gift nennet, da es doch die älteste Lehre der Christen war. Inzwischen ist dieses der gewöhnliche Beiname, welchen die blinden Eiferer im Papstthum der Evangelischen Lehre geben. Wie unbesonnen, verleumderisch und gottloß aber dieses sey, und wie die Römische Kirche wegen ihrer vielen, Gottes Wort widerstrebenden, und zum Theil ungereimten Lehren und Menschensazungen, einer Verbesserung, nach dem Geständniß vieler der vornehmsten Glieder dieser Kirchen selbst, so vor der Glaubens-Verbesserung gelebt haben, benöthiget gewesen sey, und wie offenbar der grosse Gott bei derselben gewirket habe: solches wird anderswo von vielen Gelehrten weitläuftig und ausführlich erwiesen;

50. Jetzund geht der (59) herfür, (60)
Der dich, Lehnin, sehr haßt;

sen; insonderheit von dem berühmten Seckendorf in seiner *Historia Lutheranismi*; man lese auch hiervon des sel. Probst Reinbecks Einleitung, in den ersten Theil seiner vortreflichen Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion.

58.

Es muthmasset der Verfasser, die Protestirende Religion werde bei dem Chur-Hause Brandenburg, bis ins eilfte Glied, von Churfürst Joachim II. an zu rechnen, verbleiben. Unsers dieses mal regierenden Königes Majestät ist im neunten Grad. Wie aber der Verfasser in allen andern, das zu seiner eigentlichen Lebens-Zeit noch künftig war, wie wir unten erweisen werden, gefehlet hat: so ist leicht zu erachten, daß er dieses, was er hier schreibet, auch nur auf Gerathewohl gesetzet habe. Unwahrscheinliche Muthmassung des Verfassers.

59.

Als Churfürst Joachim I. 1535. zu Stendal im 51. Jahr seines Alters und 36. seiner Regierung starb, hinterließ er zwei Prinzen, Joachim II. und Johannem; welche nach dem väterlichen Willen desselben Churfürst Joachim I Tod; Prinzen;

Theilung des Landes. ben Länder also theilen mußten, daß der jüngere, Marggraf Johannes die Neumark nebst dem Lande Sternberg, dem Herzogthum Crossen, dem Lande Cotbus und den Herrschaften Beeskow und Storkow; der ältere aber Churfürst Joachim II. das übrige alles bekam. Jener schlug seine Residenz in Cüstrin auf, welches er stark befestigte; Joachim aber in Berlin.

60.

Churfürst Joach. II. wird Evangelisch und reformirt das Land; Der Verfasser deutet mit dieser und einigen folgenden Zeilen auf die Religions-Veränderung, welche unter Churfürst Joachim II. in der Churmark Brandenburg ist vorgegangen. Das Wort: *prodit*, drukt die Weise, wie der Churfürst sich hierbei verhalten hat, sehr wohl aus. Dann er änderte sich und im Lande nicht mit einmal, sondern nach und nach, mit grosser Klugheit und Vorsichtigkeit. In seiner Jugend wurde er an dem Hof seines Oheims, Churfürst Albrechrs von Mainz eine Zeitlang unterrichtet, und als er mit seinem Herrn Vater nach Wien reisete, ihm vom Kaiser Maximilian seine Enkelin, Carl V. Schwester zur Ehe versprochen, welche aber 1519. vor dem Beilager starb; worauf er 1524. in dem zwanzigsten Jahr seines Alters, mit Magdalena, des eifrig Catholischen Herzog Georgen von Sachsen

sen Princeßin sich verheurathete. Bald darauf bekam er 1526. durch den Umgang mit seinem Vetter, dem vertriebenen König von Dänemark, einige Zuneigung zur Protestantischen Lehre; worinn er durch das Exempel seiner Frau Mutter noch mehr befestiget wurde: doch durfte er sichs bei Lebzeiten seines Herrn Vaters nicht merken lassen. Im Anfang seiner Regierung konnte noch niemand sehen, was er eigentlich thun würde. Dann ob er gleich seiner Frau Mutter viel Liebe erzeigte, und seinen Unterthanen, die aller Orten Lutherische Prediger nahmen, durch die Finger sahe: so behielt er doch, wider die Vorstellungen seiner Frau Mutter, seinen Hof-Prediger, Agricola, einen Feind Lutheri, bei sich; und als sein Bruder Marggraf Johann zur Reformation seiner Länder schritte: schrieb er 1537. sehr scharf an ihm, ob sich jener gleich dadurch nicht abhalten ließ. Inzwischen verbesserte er 1536. die Universität Frankfurt, welche, wegen der unvernünftigen Heftigkeit Wimpinä gegen Lutherum, in grossen Verfall gerathen war, und ließ sie mit solchen Lehrern besetzen, welche den Lutheranern angenehm waren. In folgenden Jahren trat er der Lehre Lutheri immer näher, und ließ durch Bischof Mathiam von Brandenburg, und Jacob Stratner, einen Theologum, welchen

welchen sein Vetter, Marggraf Georg der Fromme zu Anspach, zu dem Ende ihm zugeschikt hatte, 1539. Kirchen und Schulen allenthalben visitiren und verbessern und eine neue Kirchen-Ordnung verfertigen: die Päpstlichen Ceremonien aber wurden meistens beibehalten. Nach vollzogener Reformation hielt der Bischof von Brandenburg, in Gegenwart aller Prediger, so aus den Städten der Mark darzu erfordert wurden, zu Berlin das erste Evangelische Amt; worbei der Churfürst, nebst dem ganzen Hof, unter beiderlei Gestalt communicirten. Dieses geschahe den 1. Novembr. und des folgenden Tages wurde ein gleiches von dem Rath beider Städte Berlin und Cöln, und vielem Volk gethan. Von dieser Zeit an, nahm das Papstthum in diesem Lande ein Ende, und haben die Römisch-Catholischen erst in diesem Jahrhundert, unter König Friderich Wilhelm, die Freiheit ihrer Religions-Uebung wieder erlanget: weilen sich viele von denselbigen aus andern Ländern hieher begaben. Ob nun Churfürst Joachim II. gleich öffentlich zu den Protestirenden getreten war; hatte er doch weder mit dem Smalcaldischen Bund, noch mit dem Smalcaldischen Kriege etwas zu thun. Ja obwol sein Bruder Marggraf Johannes an dem ersten Theil hatte:

so brachte es der Churfürst doch bei ihm dahin, daß auch er sich nicht in diesen für die Protestanten durch ihre eigene Schuld so unglücklichen Krieg mischte: ausgenommen, daß sie beide ihr Reichs=Antheil dem Kaiser zusendeten; deßwegen die ganze **Mark Brandenburg** bei diesen grossen Unruhen in den übrigen Theilen Teutschlandes in grosser Ruhe blieb. Anbei suchte er zwischen den streitenden Theilen 1546. Friede zu stiften; wiewol vergebens. Als nun, in der unglücklichen **Schlacht** bei **Mühlberg**, Churfürst Johann Friderich von Sachsen, von dem Kaiser gefangen, und hernach das Todes-Urtheil über ihn gefället wurde: so erhielt der Churfürst doch, daß dasselbe aufgehoben, und auch dem Landgraf **Philipp** von Hessen eine völlige Aussöhnung verheissen wurde: wiewol er darinn durch die List des Cardinals Granvella betrogen, und der **Landgraf** gefänglich angehalten worden; welches den Churfürsten so erbittert, daß er gegen den Herzog von Alba, der den Landgrafen angehalten, den Degen gezogen hat. Als der Kaiser 1548. das sogenannte *Interim* verfertigen ließ: war zwar der Churfürst demselben nicht entgegen, wie sein Bruder Marggraf Hans; doch wolte ers in seinem Lande, weilen die Geistlichkeit sich dargegen sezte, nicht einführen lassen. Im

Dividit ut culter, (61)

Jahr 1580. half er die in die Acht erklärte Stadt Magdeburg belagern; und als der Churfürst Moritz von Sachsen, nachdem man sich mit den Magdeburgern verglichen hatte, auf den Kaiser losgienge, der wider sein Versprechen die gefangene Fürsten nicht loß lassen wolte: leistete unser Churfürst ihm unter der Hand auch Hülfe, und sein Vetter, Marggraf Albert, zugenannt Alcibiades, aus Franken, war einer von den vornehmsten Verbundenen Churfürst Moritzens; und waren sie so glücklich, den Kaiser dahin zu vermögen, daß er nicht nur die gefangenen Fürsten mußte loß lassen, sondern auch 1552. mit den Protestirenden den Paßauischen Vertrag aufrichten, wordurch dieselbigen völlige Religions-Freiheit erhalten haben; derowegen nach dieser Zeit, währender übrigen Regierung dieses Churfürsten, kein Theil der Religion halben den andern mehr angegriffen hat.

61.

ziehet die Klöster ein, insonderheit Lehnin.

Auf die Glaubens-Verbesserung in der Mark folgete die Einziehung verschiedener Klöster: dann verschiedene Land-Klöster blieben meistens im alten Stand; nur die Religion ausgenommen. Da nun

der

Der dich gänzlich zertheilt, (61)

der Verfasser sich für einen Mönch aus dem Kloster Lehnin ausgiebt: so redet er von demselbigen zuerst; wormit es also zugegangen. Der Churfürst befahl 1539. dem Abt Valentin, seine durch die Beistimmung Bischofs Matthias von Brandenburg herausgekommene Kirchen-Ordnung anzunehmen, und schikte zu dem Ende einige Comissarien dahin; auch verordnete er, daß die gelehrteren Mönche die ungelehrten und jungen in *Melanchtonis Locis communibus* und Catechismo Lutheri unterrichten, und alle zum Studiren angehalten werden solten; ingleichem wurden des Klosters Einkünfte untersucht, und verboten, neue Mönche anzunehmen. Der lezte Abt Valentin muß nicht lang hernach gestorben seyn; vielleicht 1542. Nachher durften die Mönche keinen andern erwehlen, sondern das Kloster wurde in gemeldtem Jahre eingezogen, und zu einem Churfürstlichen Amt gemacht; über welches der Churfürstliche Rath Michael Happe von Happerg zum ersten Hauptmann gesetzet wurde. Den noch übrigen Mönchen wurde frei gestellet, entweder im Kloster auszusterben; oder weiter zu gehen. Die meisten erwehlten das leztere; einigen

wurden

Atheus, Scortator, Adulter; (62)

---

wurden 20. 30. oder mehr Gülden mitgegeben; die, so etwas verstunden, bekamen Pfarren; die jungen, so gute Köpfe hatten, wurden auf die Universität Frankfurt geschikt, um daselbst sich zum Predigamt fähig zu machen; sehr wenige blieben im Kloster. Sie sollen aber, wie die alte Ueberlieferung lautet, nicht in dem Kloster selbst, sondern in dem zum Kloster gehörigen Vorwerk Neutäpliz unterhalten worden, und gestorben seyn. Die schriftliche Nachrichten, aus denen das angeführte genommen ist, zeugen, daß aus diesem so reichen Kloster, nur zwei Kästen voll Kirchen-Ornat, Meßgewand, und dergleichen zum Gottesdienst damalen nöthige Sachen, seyen auf Berlin hingekommen: also scheinet es, daß die meisten und besten Sachen, vorher schon von dem lezten Abt, der dieses alles hat vorher sehen können, werden über die Seite gebracht worden seyn; und klagen die Geschichtschreiber (oo), daß, weil auch die Bücher-Vorräthe in den Klöstern von den Mönchen seyen weggeschleppet worden und untergegangen, dieses die Ursach sey, daß man die alten Geschichte dieses Landes mehr

(oo) Leutingerus *de March. Brand.* 169.

Er ist ein Atheist, und sehr unkeusch; (62)

mehr errathen müsse, als mit völliger Gewißheit beschreiben könne. Dann wie den Gelehrten bekannt ist: so waren die Geschichtschreiber mittlerer Zeiten fast lauter Mönche; und sind ihre Schriften, bis sie der Welt mitgetheilt worden sind, in den Klöstern geblieben: da aber auf so gedachte Weise die Bücher aus den Märkischen Klöstern weggekommen sind; so hat man von keiner Provinz in Teutschland weniger alte Nachrichten oder Chroniken, als von dieser.

62.

Der Verfasser giebt hier diesem Churfürsten recht lästerliche Beinamen, welche ihm von seinem boßhaftesten Feind nicht schlimmer könnten gegeben werden. Er nennet ihn erstlich einen Atheisten oder Gottesverläugner; und dieses einig und allein darum: weilen er die Römische Religion verliesse, und sich dem vorgegebenen Statthalter GOttes auf Erden dem Römischen Papst entzog; denn sonsten war dieser Herr nichts weniger, als ein Atheist. In seiner Jugend schon wurde er von seinem Vetter Alberto, Churfürsten von Mainz, zum Lesen der H. Schrift angewöhnt.

wird deßwegen von dem Verfasser verlästert,

gewöhnt. In seiner ganzen Regierung war er ein grosser Liebhaber der Schriften Lutheri; darum er nicht allein 1570. sie in allen Kirchen anzuschaffen befahl, sondern auch selbst dieselben fleißig las, oder sich vorlesen ließ; welches insonderheit auch annoch den Abend vor seinem unvermutheten, den 3. Jun. 1571. in Köpenik erfolgtem plötzlichen Ende geschahe, welches, ob es gleich sehr schnell, jedennoch sehr erwecklich war (*pp*): er redete nach dem Lesen mit einigen seiner Räthe und Gelehrten, welche mit ihm assen, viel von Lutheri Schriften und Gaben, und von den durch Christum erworbenen Wohlthaten, so, daß sich die Malzeit bis nach Mitternacht verzoge; ehe er sich schlafen legte, mahlete er zum Kennzeichen, daß er mit Betrachtungen des Todes Christi umgehe, das Creutz Christi, weil kein Mahler vorhanden war, selbst mit Kreiden auf dem Tisch; als er eine Stunde geruhet hatte, überfiel ihn eine tödtliche Schwachheit, welche zwar, als die Aerzte geruffen wurden, durch ihre Arzneien sich etwas zu begeben schien: aber einen Augenblick hernach kam sie so stark wieder, daß, nachdem er den herrlichen Spruch angeführet hatte: **das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus**

JEsus

(*pp*) LEUTINGER *l. c.*

JEsus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der Fürnemste bin, aber darum ist mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornemlich JEsus Christus erzeigte alle Gedult zum Exempel denen, die da glauben sollen, zum ewigen Leben; er unter brünstiger Anruffung des Sohnes Gottes, welchem er seine Seele mit herzlichen Seufzern anbefahl, sanft und selig entschlaffen. Dieses erweckliche Ende allein ist eine sattsame Wiederlegung der Verleumdung unsers Verfassers, daß dieser Churfürst ein Atheist gewesen sey. Er beschuldiget ihm demnach, in den härtesten Ausdrücken, der Unkeuschheit. Vielleicht ist er auf diese Beschuldigung darum gefallen: weilen die Churfürstin Hedwig, eine Princeßin des Polnischen Königs Sigismundi, mit welcher er 1535. sich vermählet hatte, auf dem Jagdhause Grimnitz 1549. wo der Boden des Zimmers, in welchem sie sich nebst dem Churfürsten befande, eingebrochen, durch alle Hirschgeweihe hinab in die Hofstube auf eine Sidelbank gefallen ist, welcher Fall so übel gerathen, daß sie hernach Zeit ihres Lebens müssen an Krücken gehen. Dem sey wie ihm wolle, so hatte dieser Herr freilich auch, wie alle andere Menschen seine Fehler, welche an grossen Her-

ren ohnedem eher, als an gemeinen Leuten wahrgenommen werden: aber er hatte auch sehr grosse und herrliche Tugenden; dann er war ein beredter, sehr kluger, gnädiger und freigebiger Herr, der sein Land bei den damaligen grossen Religions-Unruhen immer in Frieden erhalten; bei den Kaisern Carl V. Ferdinand I. und Maximilian II. in hoher Gunst, und bei dem teutschen Reich in grossem Ansehen gestanden hat. Ferdinand I. hat seinen Söhnen auf dem Todbette befohlen, ihn als einen Vater zu ehren; und als er 1562. auf den Reichstag gen Frankfurt am Mayn hingieng, wurde er vom Römischen König Maximiliano, und den allda versammleten Reichsständen, mit grossen Ehrenbezeugungen eingeholet, und vom Kaiser sehr freundlich empfangen. Er erhielte von demselben 1563. die Anwartschaft auf das Fürstenthum Grubenhagen, und 1564. auf einige Lehen des Fürstenthums Anhalt; 1569. erhielt er von dem König und der Republik Polen die Versicherung der Erbfolge in Preußen, welches von dem teutschen Orden abgekommen, und durch einen Vertrag des lezten Ordens-Meisters, Marggraf Alberti von Brandenburg, mit dem Polnischen König Sigismundo, in ein erbliches, von der Republik Polen abhangendes Herzogthum verwandelt

delt worden war. Anbei war er besorgt, seine Lande in besseren Stand zu bringen. Zu dem Ende hin ließ er 1560. bei Beelitz ein Salzwerk anlegen; und war so viel Salz vorhanden, daß nicht nur das Land, sondern auch Fremde darmit konnten versehen werden (qq); wiewol es hernach, ohne Zweifel weil es die Kosten nicht austrug, wieder eingegangen ist. So machte er den Anfang, Spandow zu befestigen; welches sein Sohn und Nachfolger Johann Georg 1580. vollführet hat. In seinen Rathschlägen war er so vorsichtig und glücklich, daß er insgemein seinen Zweck erreichete. Ein Zeichen seiner besonderen Scharfsinnigkeit ist, daß er nicht wenig zukünftige Dinge vorher sagen können. In den damaligen vielen Streitigkeiten im Römischen Reich, mußte er oft einen Mittels-Mann abgeben; welches er iederzeit so gethan hat, daß er keinen von den streitigen Theilen, so sonst schwer zu vermeiden ist, für den Kopf gestossen, und doch zu beider Zufriedenheit, was recht und billig war, beschlossen hat. Er hatte auch viel kluge und gelehrte Räthe, unter welchen der berühmte Canzler Lamprecht Distelmeyer, dessen Leben Paul Gundling beschrieben hat, einer von den vornemsten war. Aus diesem allem wird

 ein

(qq) Mylii *Corp. Const. March. IV. T. II.* Abschn.

Ecclesiam vastat, (63)
Bona religiosa subhastat.
(64)

---

ein jeder billicher und vernünftiger Leser den Schluß machen können, ob, wann auch gleich dieser Churfürst gegen das siebende Gebot, welches nach dem Lutherischen Catechismo vor das sechste gezehlet wird, sich vergangen hätte, worinnen so viele andere sonst fromme und kluge Regenten gefehlet haben, ob, wann auch gleich dieses wahr wäre, welches doch gar nicht bekannt ist, und kein Schriftsteller meldet; ob es bei unserm Verfasser recht sey, nur dieses von ihm zu melden, hingegen die so grossen und herrlichen Tugenden, mit welchen er so reichlich begabet war, ganz mit Stillschweigen zu übergehen? Und ob nicht vielmehr hieraus desselben boßhaft und verleumderisches Gemüthe genugsam zu erkennen sey?

63.

Die Mark wird unter den Brandenburgischen Ländern am lezten reformirt.

Dieses ist von der Päpstlichen Kirche in diesem Lande zu verstehen: dann diese hat er verwüstet; hingegen, durch derselben Untergang, der Protestantischen Kirche aufgeholfen und sie befestiget. Im übrigen war die Churmark unter allen damaligen Brandenburgischen Landen das lez-

**Der da verwüst die Kirch, (63)
Verkauft die Kirchen-Güter. (64)**

---

te, welches die Glaubens-Verbesserung angenommen hat: dann in den Marggrafthümern Bayreuth und Anspach, fand die Lehre Lutheri schon 1526. Beifall, und 1528. wurden die Kirchen daselbst visitiret. Dieses geschahe meistens durch den frommen Marggraf Georgen von Anspach, welcher auch im Fürstenthum Jägerndorf, das ihm zugehörte, reformirte. Herzog Albert von Preußen berief schon 1523. einen Prediger von Wittenberg nach Königsberg, als er noch Hochmeister war; und da er 1525. Herzog wurde, schaffte er das Papstthum vollends ab. Des Churfürsten Bruder Marggraf Hans trieb bald nach Antritt seiner Regierung in der Neumark und zugehörigen Landen, die Glaubens-Verbesserung mit grossem Eifer (*rr*): also wurde die Churmark unter allen diesen Landen am spätesten reformirt.

64.

Die Kirchen-Güter in der Mark Brandenburg waren sehr beträchtlich. Dann

Die Geistlichen Güter in der Mark wo sie hingekommen?

(*rr*) Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hist. *T. II. L. XVI. C. VII.* §. *8. 9. 10.*, Rentschens Brandenb. Cedernh. *625. 851. 445.*

Ite meus populus! (65)
Protector est tibi nullus, (66)
Hora donec veniet,
Qua restitutio fiet. (67)

Dann es waren drei Bischthümer darinnen; welche aber keine Reichs-Fürsten, sondern Landstände und Unterthanen des Churfürsten waren: nemlich Brandenburg, Havelberg und Lebus; darnach waren verschiedene, mit nicht geringen Einkünften versehene Land-Klöster, sowol für Mönche als für Nonnen; unter denen Lehnin das berühmteste war. Endlich waren viele Klöster und Stifter in verschiedenen Städten des Landes. Nun wurden die beiden Bischthümer, Havelberg 1553. und Lebus 1555. mit des Churfürsten Enkel, Joachim Friderich, besezt, und auf diese Weise endlich an die Churfürstliche Kammer gezogen, und nach dem Tod Joachims, Herzogen zu Münsterberg, Bischofs zu Brandenburg, wurde auch dieses Bischthum mit der Chur vereiniget; wiewol in Brandenburg und Havelberg die Dom-Capitul noch bis auf den heutigen Tag bestehen. Ein gleiches geschahe mit den Klöstern

Leh-

Geh nur, mein armes Volk! (65)
Du hast doch keinen Schutz, (66)
Bis daß die Zeit wird kommen,
Da mans wird wieder geben.
(67)

Lehnin, Corin, Gronzo, Zehden und anderen. Einige, sonderlich Frauen-Klöster, als Lindau, Heiligengrab, Zehdenik, Neuendorf, Stepeniz, blieben im Stande; aber sie wurden mit Lutherischen Fräulein oder Jungfrauen besezt; und so ist es geblieben bis jetzo. Einige wurden verdienten Edelleuten überlassen: also bekamen die Arnim, Boitzenburg; die Münchhausen, Liezke; die Bismarken, Crevesen und Schönhagen, welche zuvor Bischöflich-Havelbergisch waren; der Universität zu Frankfurt wurde der Dom zu Stendal und die Carthaus zu Frankfurt; und dem Joachimsthalischen Gymnasio das Kloster Dambeck geschenkt; die Stadt-Klöster aber behielten insgemein die Städte, in denen sie lagen, zu ihrer Verbesserung. Die wichtigen Güter, welche die Johanniter-Ritter in der Mark besassen, darüber ein Heermeister gesetzet war, unter welchen auch einige Comthureyen in den benachbarten Landen

stunden, gehören denenselben meistentheils noch heutiges Tages, und hat der **Orden** annoch seinen eigenen **Heermeister**; der aber nicht mehr von dem **Großmeister** zu Maltha abhanget.

65.

Mönche verlieren darbei;

Durch sein Volk, verstehet der Verfasser die **Mönche** und übrige geistliche Personen, welchen die Stifter entzogen wurden, und welche also dieselben verlassen mußten; sonsten durfte kein Mensch aus dem Land weichen: weilen jedermann freiwillig zur Evangelischen **Lehre** übergetreten ist; ja die meisten **Pfaffen**, **Mönche** und **Nonnen**, thaten dieses selbst.

66.

niemand nimmt sich ihrer an;

Es nahm bei der vorgegangenen Glaubens-Verbesserung sich niemand, weder in dem Lande noch ausser demselben, der päpstlichen Kirche mit Nachdruck an. Zwar wurde der Churfürst durch verschiedene seiner **Verwandten**, die noch Catholisch waren, durch ernstliche Schreiben ermahnet, alles im alten Stand zu lassen. Ein solches that sein Oheim, Churfürst **Albert** zu **Mainz**, und seine beiden Schwiegerväter, der eifrige Herzog Georg in Sachsen, der aber, ehe die Reformation völlig zu Ende kam, starb, und der König **Sigismundus** in **Polen** (ss).

Auch

(ss) LEUTINGERUS *de March. Brand. p. 159. sq.*

Auch sahe es Kaiser Carl V. gar nicht gern: allein sie liessen es bei blossem Schreiben bewenden, und hat der Churfürst ihnen allen, auch dem Kaiser, so gründlich geantwortet, daß sie sich zufrieden gegeben, oder wenigstens den Churfürsten zufrieden gelassen haben.

67.

Diese Zeit ist bishero noch nicht gekommen; der für die Mönche so glückliche Tag, an welchem ihnen ihre ehemalen in Brandenburgischen Landen gehabte Herrlichkeit wiedergegeben werden soll, ist noch nicht angebrochen. Einmal ist es vom Kaiser Ferdinand II. auf Anhetzen der Geistlichen, sonderlich der Jesuiten, versucht worden, durch das 1629. herausgegangene Restitutions-Edict, welches seine in ganz Teutschland den Meister spielende starke Macht auch in der Mark 1630. exequiren solte; weilen die Oesterreichisch-Gesinnten versichert waren, daß, wann einmal die Clerisey durch den Kaiser wiederum in ihre alte Ländereien eingesezt worden wäre, er durch seine eigne Macht, und derselben Beistand, gar leicht in Teutschland würde ein unumschränkter Herr werden können. Aber es war dieses einer von den grössesten politischen Fehlern, welcher die mächtigsten unter den protestantischen Fürsten in Teutschland ganz von ihnen ab,

schmeicheln ihnen umsonst, die alten Güter wieder zu bekommen.

55. Filius (68) amentis
Probat instituta parentis: (69)

---

und hingegen dem König in Schweden Gustavo Adolpho zugewandt hat; der kurz vorher mit einer gar nicht zahlreichen Macht den teutschen Boden betreten hatte, aber durch den Beitritt der Protestirenden sehr verstärket worden, auch hernach die Kaiserliche gewaltige Krieges-Macht dergestalt geschwächet hat, daß die Vollziehung dieses Restitutions-Edicts gänzlich unterblieben ist. Ja in dem Westphälischen Frieden sind die Protestanten, und insbesondere das Churhaus Brandenburg, in dem Besitz ihrer geistlichen Güter nicht nur bestätiget, sondern auch ihm noch weit wichtigere darzu abgetreten worden. Und heutiges Tages haben sich die Zeiten so sehr geändert, daß, welches Gott verhüten wolle, wann auch wiederum ein Römisch-Catholischer Fürst dieses Land beherrschen solte, er gewißlich den Geistlichen so grosse Güter, welche einen wichtigen Theil seiner Herrschaften ausmachen, nimmermehr zurück geben würde; zumal die Erfahrung gelehret hat, daß ehemalen die Geistlichkeit in Teutschland mit ihrer grossen Macht den Kaiser und die weltlichen

Fürsten

55. Der Sohn (68) bestätiget Des tollen Vaters Sätze: (69)

Fürsten, von deren Mildigkeit sie doch selbige erhalten hatten, vielmals nur geplaget und kleiner gemachet haben.

68.

Dieser Sohn ist Churfürst Johann Georg, geboren den 11. Sept 1525. der älteste, und auch der einzige noch übrige Prinz Churfürst Joachims, II: dann die beiden andern, welche zu ihrem männlichen Alter kamen, Friderich und Sigismund, die beide nacheinander Erzbischöfe zu Magdeburg und Bischöffe zu Halberstadt waren, starben vor dem Vater. Er folgete auf seinem Herrn Vater in der Regierung der Churmark 1571. den 3. Jan. Und weilen sein Oheim, Marggraf Hans von Cüstrin, nur 11. Tage nach seinem Herrn Vater ohne Verlassung männlicher Erben starb: so vereinigte er desselben Lande, welche der Marggraf in sehr guten Stand gebracht und mit grossem Ansehen beherrschet hatte, wiederum mit den Chur-Landen; von welcher Zeit an sie immer unter einem Zepter gestanden haben.

Churfürst Johann Georg

bekommt wiederum die ganze Mark zusammen;

69. In

69.

wird von unserm Verfasser verlästert.

In dieser und den zwei folgenden Zeilen wird unser Verfasser nicht nur ein Verleumder, sondern gar ein recht boßhafter Spötter, der die guten Eigenschaften Churfürst Johann Georgens in lauter Gebrechen und Fehler verkehrt: welches ja mit dem Verhalten eines von Gott getriebenen Propheten, darvor er doch sich ausgegeben hatte, gänzlich streitet. Er nennet Churfürst Joachim II. sinnlos, thöricht; da wir doch genugsame Beweißthümer in den vorhergehenden Anmerkungen beigebracht haben, daß er sehr grossen Verstand gehabt, und auch von andern hohen und höchsten Prinzen als ein sehr kluger Herr geehret worden sey. Wann er schreibet, der Sohn bestätige seine Säze: so siehet dieses vornemlich auf die Evangelische Lehre, welche der Vater angenommen hatte, und in denen der Sohn ihm sehr eifrig nachgefolget ist. Mit den so genannten Crypto-Calvinisten in Sachsen (tt) oder vielleicht den Jüngern *Philippi Melanchtonis*, welche gelinde, die Streitigkeiten zwischen beiderseits Protestanten zu heben fähige Meinungen hegeten, war er gar nicht zufrieden: weilen sie von

(tt) Siehe hiervon Arnolds Kirchen- und Ketzer-Histor. *Tom. II. Lib. XVI.* C. XXXII. Conf. *Tom. IV. p. m.* 772. bis 778.

von den Eiferern sehr verhaßt vorgestellet wurden; derowegen ließ er 1574. ein *Corpus Doctrinae* verfertigen, zu dem sich alle Prediger seiner Lande eidlich verpflichten müssen. Und als insbesondere um derselben willen von Jacobo Andreä und einigen andern Theologis 1577. die *Formula Concordiae* verfertiget wurde: hat er dieselbige alsobald angenommen, und nebst seinem Sohn und Nachfolger, damaligen Erzbischof zu Magdeburg, Joachim Friderich, und allen Geistlichen in ihren Landen unterschrieben, und mußte 1580. dieselbige, nebst ihrer Apologie, bei allen Kirchen in der ganzen Mark angeschaffet werden. Dennoch wurden die Crypto-Calvinisten in Sachsen, allwo man doch am schärfesten hinter ihnen her gewesen war, unter der Regierung Churfürst Christian I. wieder Meister. Jedoch als derselbe 1591. ganz unvermuthet starb, und nebst dem Herzog Fridrich Wilhelm zu Altenburg, auch unser Churfürst, des jungen Churfürsten Vormund wurde: wurden abermals diese Leute alle miteinander aus Sachsen getrieben, und der Canzler Crell, den man vor ihre vornemste Stütze hielte, gefangen genommen; wie er dann endlich gar nach zehenjähriger Gefangenschaft 1601. euthauptet wurde. Hingegen der weiter entfernten Reformirten nahm sich der

Chur-

Insipiens totus
Hinc audit vulgo devotus, (70)
Nec sat severus;
Hinc dicitur optimus herus. (71)

Churfürst an; wie er dann 1583. dem zur Reformirten Lehre getretenen Churfürst Gebhard von Cöln einige Compagnien Reuter gegen das Capitul daselbst, welches einen andern erwählete, zu Hülfe schickte; und 1586. ließ er, nebst Chur-Sachsen, König Henrichen von Navarra, 25000. Mann zuziehen; welche aber am Martins-Tag, an welchem sie sich betrunken hatten, durch Nachläßigkeit ihrer Generalen von den Guisischen überfallen, und gänzlich geschlagen, und aus Frankreich zurück getrieben worden sind.

70.

Hat den Beinamen *Pius*

Es verkehret unser Verfasser die Tugenden dieses Churfürsten in Gebrechen. Er hatte das Lob eines frommen und Gottesfürchtigen Herrn; daher er den Zunamen *Pius* erhalten. Der Verfasser aber schreibet, es seye dieses darum geschehen, weilen man seine Einfalt und Aberwitz für Frömmigkeit angese-

Er ist ganz ungescheut,
Dis wird für Andacht ihm (70)
Und sein feiges Wesen
Für Güte, ausgelegt. (71)

---

angesehen habe. Daß aber dem Churfürsten die Klugheit nicht gefehlet habe, ist daraus offenbar: weilen er eine sehr löblich und glückliche Regierung geführet hat, und seine Gottesfurcht mit beständigen Frieden von aussen, und auch innerlicher Ruhe im Lande geseegnet worden ist. Er schränkete die allzugrossen die Unterthanen beschwerenden Ausgaben, welche bei seines Herrn Vaters Lebzeiten, weilen derselbe die Pracht allzusehr geliebet, anbei untreue Bedienten gehabt hatte, groß gewesen waren, sehr ein, und sorgete darfür, daß die Schulden bezahlet wurden. So sezte er auch in allen Provinzien vornehme von Adel zu Statthaltern, welche mit auch auf das Beste der Unterthanen sehen sollten, und war das Land zu seiner Zeit in den besten und gesegnetesten Umständen. Es wurde auch für die Sicherheit desselben, durch Vollendung der Vestung Spandow gesorget. Im Jahr

1574.

1574. erhielt er vom Kaiser Maximilian II. die Anwartschaft auf Braunschweig und Lüneburg, und 1588. wurde ihm von König Sigismund II. in Polen die Mitbelehnschaft auf Preussen, welche sein Herr Vater 1569. von demselben erhalten hatte, bestätiget; sonsten hatte er als Churprinz, Kaiser Carl V. Ferdinand I. und Maximilian I. gute Dienste geleistet, und mit Kaiser Rodolph II. 1577. zu Bautzen genaue Freundschaft errichtet; welches alles genugsame Zeugnisse von der Klugheit dieses Churfürsten, und folglich von der Boßheit unsers Verfassers sind.

71.

ferner *Bonus*; beides verkehrt der Verfasser.

Es hatte unser Churfürst auch das Lob eines gütigen, leutseligen, gnädigen und mitleidenden Regenten. Die Noth der Unterthanen gieng ihm sehr zu Herzen; so, daß er schon zu seines Herrn Vaters Lebzeiten die unnöthigen Ausgaben, welche nur Auflagen verursachten, zu verhindern suchte. Er hörte auch die ärmsten Leute mit grosser Gedult an; und wurde durch ihr Elend oftmal bewogen, Thränen zu vergiessen. Dieses einem Regenten so löbliche, und die Herzen seiner Unterthanen so sehr gewin-

winnende, auch der Menschlichkeit so höchst anständige Wesen, verkehret der Verfasser in ein Gebrechen, als ob ihm der Name eines gütigen Herrn darum gegeben worden sey, weilen er nicht ernstlich gnug gewesen, da doch dieser Churfürst gegen Lasterhafte grossen Ernst erzeiget hat; wie es viele von seines Herrn Vaters ungetreuen Bedienten, alsobald nach seinem Tode erfahren haben; insbesondere der Hof-Medicus, Jude Lippold, welcher durch sein eigen Weib angegeben worden (*uu*), daß er, um der Rechenschaft wegen anvertrauter Gelder zu entgehen, den Churfürst Joachim II. vergiftet habe, und deßwegen schrecklich hingerichtet wurde. Es hat auch dieser Churfürst gegen die neuen Kleider-Moden, welche damalen aufkamen, und sich auf allerhand närrische Arten veränderten, und gegen die Trunkenen grossen Abscheu und Ernst bewiesen.

(*uu*) Haffritius 219. 222.

Huic datur ex genere
Quinque qualis ipse videre, (72)
Anno funesto
Vitam linquit loco honesto. (73)

72.

Sihet fünf Churfürsten von Brandenburg aus seinem Geschlecht,

Es wird hier von dem Verfasser ein ganz besonderer Umstand dieses Churfürsten halben angemerket, welcher gewißlich den wenigsten grossen Herren wiederfähret, daß er nemlich aus seinem Geschlecht fünf regierende Churfürsten gesehen habe: dann er wurde 1525. gebohren; damalen aber lebte sein Herr Großvater, Churfürst Joachim I. annoch zehen Jahre lang, und sein Herr Vater Churfürst Joachim II. starb erst 1571; der dritte Churfürst aus seinem Geschlecht war sein Sohn Joachim Friderich; der vierdte, sein Enkel, Johann Sigismund; der fünfte, dessen Sohn und Nachfolger Churfürst Georg Wilhelm, der etwas mehr als zwei Jahr alt war, als sein Anherr Johann Georg starb. Er hatte drei Gemahlinnen gehabt: die erste war Princeßin Sophia, Herzog Friderichs II. zu Lignitz Tochter, vermählet 1545. bei welchem Anlaß, zwischen beiden

ist sehr gesegnet mit Kindern.

Er siht aus sein'm Geschlecht
Fünf, so wie er regieren, (72)
Und stirbt im Trauer-Jahr
An ein'm geehrten Ort. (73)

---

den Häusern ein Erbvergleich geschlossen worden, daß Chur-Brandenburg nach Absterben der Lignitzischen Herzoge ihre Länder, und hinwiederum die Lignitzischen Herzoge, nach Absterben des Hauses Brandenburg, die Schlesischen und Lausnitzischen von der Kron Böhmen zu Lehen gegebene Lande desselben erben solten; welchen Vergleich aber der damalige Böhmische König Ferdinand I. den Herzog von Lignitz wieder aufzuheben gezwungen hat, wiewol widerrechtlich; welches 1741. von Königlich Preußischer Seite deutlich genug, gegen den Wienerischen Hof, ist erwiesen worden. Von dieser Lignitzischen Gemahlin hat der Churfürst Johann Georg nur den Churprinzen Joachim Friderich erzeuget, indem sie kurz nach seiner Geburt in den Wochen gestorben ist. Im Jahr 1547. heurathete er seine andere Gemahlin, Sabina von Anspach, von welcher er 12. Kinder bekam; darvon 9. in der Kindheit sturben, 3. Princeßinnen aber den Herrn Vater überlebten. Als diese

starb, vermählte er sich mit Elisabeth von Anhalt 1577, welche ihm 7. Prinzen und 4. Princeßinnen gebar; worvon der jüngste Prinz, erst 30. Wochen nach des Vaters Tod, auf die Welt gekommen ist; und diese letztere haben ihn alle überlebt. Also hatte dieser Churfürst eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft, welches desto merkwürdiger ist: weil die zwei andern, damalen noch übrigen Linien der Marggrafen von Brandenburg in Franken und Preußen, auf dem Fall stunden; wiewol der Churfürst denselben nicht erlebt hat. Er ist also der Stammvater aller nachfolgenden Prinzen des Hauses Brandenburg: dann sein Sohn Joachim Friderich stiftete die Churfürstliche Linie, und die beiden auf denselben folgende, Christian und Joachim Ernst, jener die Bayreuthische, dieser die Anspachische Linie, der Marggrafen in Franken.

73.

Sein Tod. Churfürst Johann Georg starb den 8. Jan. 1598. in dem Churfürstlichen Schloß zu Berlin, allwo noch keiner von seinen Vorfahren gestorben war, sondern sie endeten ihr Leben an geringeren Orten; daher wird sein Todes-Ort mit Ausnahm *honestus*

locus, ein geehrter Ort genennet. Er war alt geworden 72. Jahr und fast 4. Monat, und hatte 26. und ein halb Jahr regieret. Also ist er der älteste geworden unter allen Churfürsten von Brandenburg aus diesem Hause. Es wurde der älteste unter allen Marggrafen Herzog Albert in Preußen, der 1568. in dem 78. Jahre seines Alters erst gestorben ist. Das Jahr, in welchem der Churfürst das Leben geendet hat, wird ein Trauer-Jahr genennet: weilen sich mit dem Anfang desselben eine sehr beschwerliche Krankheit unter den Leuten ereignet hat; dann sie bekamen, nebst dem hitzigen Fieber, einen gewaltigen Schnuppen, der fiel ihnen hernach durch den Hals auf die Lunge, also daß ihrer viel die Bräune bekamen, etliche auch, die es nicht ausdauren konnten, oder nicht gute Wartung hatten, dahin starben. Diese Krankheit währete lang, und warf die Leute in einem Hause fast alle zugleich darnieder (*xx*).

(*xx*) Angelus *l. c.* 442.

60. Postulat hinc turbae
Praeponi natus in urbe, (74)
Spe ceteri sobolem
Fovet hic formidine prolem. (75)

74.

Joachim Friderich, Churfürst, Hierdurch wird von dem Verfasser Churfürst Johann Georgens ältester Prinz, Joachim Friderich, bemerket; geboren am 27. Jan. 1546. von der Lignitzischen Gemahlin. Schon 1553. wurde er Bischof zu Havelberg, 1555. zu Lebus, 1566. an seines Oheims Sigismundi Stelle Administrator zu Magdeburg, und war er unter denselben der erste, welcher sich 1570. verheurathete, mit seines Vettern Marggraf Hannßen zu Cüstrin jüngerer Princeßin, Catharina, und die Evangelische Lehre nicht allein selbst annahm; dann das hatte schon sein Oheim gethan: sondern auch, mit grossem Frolocken aller Unterthanen, in dem ganzen Land einführete, alles päpstlichen Banns und kaiserlichen Erinnerns ungeacht; und wurde die Dom-Kirche selbst mit Evangelischen Predigern versehen. Als er an seines Herrn Vaters Stelle Churfürst worden: trat er

die

60. Darauf will Herrscher seyn
Der in der Stadt geboh-
ren, (74)
Kinder andern Hofnung
machen,
Diesem seine viele Furcht, (75)

---

die Administration von Magdeburg, welche er sehr rühmlich geführet hatte, seinem jüngsten Sohn Christian Wilhelm ab, und brachte in dem folgenden Jahr, den Gerauischen Vertrag mit dem Marggraf Georg Friderich von Bayreuth, zu Stande; in welchem das Recht der Erstgeburt in den Brandenburgischen Landen eingeführet, und festgesetzet wurde, daß nur zwei regierende Marggrafen in Franken seyn, der Churfürst aber alle andere Länder, welche das Haus Brandenburg damals schon hatte, oder noch künftig erwerben würde, allein besitzen solte; den übrigen Prinzen, wann deren noch mehr wären, solte jährlich eine gewisse Summa Geldes gegeben werden (*yy*). Kraft dieses Vertrags, übergab Churfürst Joachim Friderich seinem Bruder Marggraf Christian, der nach der väterlichen Vermächt-

(*yy*) GARCAEUS *l. c.* 278.

niß die Neumark bekommen sollen, Bayreuth, und dem jüngeren Joachim Ernst, Anspach, als Marggraf Georg Friderich 1603. starb, und diese Lande durch ihn erlediget wurden; Jägerndorf aber, welches derselbe ebenfalls verließ, behielt der Churfürst vor sich. In gleichem Jahr suchte er von dem König in Polen die Verwaltung von Preußen: weil Herzog Albert Friderich, dessen jüngere Tochter Eleonoram der Churfürst 1603. zu seiner zweiten Gemahlin erwählet hatte, wordurch er ein Schwager von seinem eigenen Churprinzen wurde, welcher schon 1594. die älteste, Anna, geheurathet hatte, immer schwächer an Verstand wurde, und 1605. erhielt ers auch, und wurde ihm in Preussen gehuldiget; wiewol ihm noch das folgende Jahr, wegen der künftigen Erbfolge, solche Schwierigkeiten gemachet wurden, daß er Gesandte nach Warschau schicken mußte, denen auf ihrer Rückreise von einigen Polaken übel begegnet wurde; welche aber deßwegen vom König hart bestrafet worden. Sonsten war auch zu dieses Churfürsten Zeiten immer Friede, und das Land in grossem Wohlstand. Er stiftete das Joachimsthalische Gymnasium in der Stadt dieses Namens, welches hernach nach Berlin verleget worden. In Religions-Sachen der Protestanten unter

ter einander hielte ers mit dem gelindern Theil; indessen drunge er 1608. sehr ernstlich auf genaue Haltung des Religions-Friedens. Der Verfasser nennet ihn *natum in urbe*, weilen er in Berlin geboren worden. Er starb endlich 1608. im Wald bei Köpenik, als er von Storkow nach Berlin reisen wolte, am Magenkrampf; seines Alters im 66. und seiner Regierung im eilften Jahr.

75.

Ich habe eine Abschrift von dieser so genannten Weissagung mit einigen wenigen sehr kurzen Anmerkungen erläutert gesehen, welche diese Zeilen auf die Religions-Veränderung Churfürst Johann Sigismunden, ältesten Sohns und Nachfolgers dieses Churfürsten Joachim Friderichs, deuten, als ob der Vater damalen schon dieselbige besorget habe, und habe er darum den Prinzen in seiner Jugend schriftlich zu versichern genöthiget, daß er bei der Lutherischen Lehre bleiben wolle. Aber zu geschweigen, daß Johann Sigismund erst einige Jahre nach des Vaters Tod zu den Reformirten übergetreten: so war er selbst den Reformirten nicht ungeneigt, und 1608. ließ er in der Dom-Kirche zu Berlin, einige aus dem Papstthum übrig gebliebene Mißbräuche abschaffen; worwider

ist seiner Prinzen halben in Sorgen,

der sich die Prediger vergebens sezten (zz). Vielleicht wär er noch weiter gegangen, wann er nicht durch den Tod wäre gehindert worden. Dann dieser Herr hat bei Anlaß der *Formulae Concordiae* und der derselben vorhergegangenen und folgenden vielen Streitigkeiten in Sachsen, wie auch bei den vielen Kezermachen derjenigen, welche da Orthodoxen seyn wolten, wann man nicht zu allen ihren Sätzen Amen sagte, wohl erkannt, daß die Streitigkeiten mehr in dem Hirn der Gottesgelahrten, als in der That selbst bestunden, und wann nur die Herren Theologi wolten, die verschiedenen Meinungen gar wohl an einander könnten getragen werden. Da also der Verfasser nicht auf die Religions-Veränderung kan gezielet haben: so mag er entweder auf seine Art satyrisiret, und seine Absicht gehabt haben, auf die zweite Vermählung des Churfürsten, als ob er dadurch verhindern wollen, daß sein Churprinz nicht die Verwaltung der Preußischen Länder begehre; oder aber, welches mir am wahrscheinlichsten dünkt, der Verfasser will sagen, der Churfürst sey wegen seiner Herren Söhne in Sorgen gestanden, weilen er vermuthet, daß sie alle in schwere Kriege würden verwickelt werden. Der Churprinz hat-

(zz) ARNOLDI Kirchen-Hist. *T. II. L. XVII. C. VII.* §. x.

hatte, durch seine Heurath mit der Princessin aus Preussen, die Anwartung auf die wichtige Jülichische Erbschaft bekommen; aber es war schon damalen, bei Leben des lezten Herzog Johann Wilhelms, viel Streit wegen der Erbfolge, und sahe man zum Voraus, daß der Fall schwere Kriege nach sich ziehen werde. Der andere Prinz, Johann Georg, war schon 1592. von den Lutherischen Domherren zu Straßburg zum Bischof daselbst erwählet worden: die Catholischen aber gaben ihre Stimmen dem Cardinal Carl von Lothringen; worüber es zum Krieg kam, welcher erst 1604. also verglichen wurde: daß der leztere dem Marggrafen 130000. Kronen geben, und dargegen das Bischthum behalten solte. Bald darauf, nemlich 1006 übergab sein Herr Vater ihm die Regierung des Herzogthums Jägerndorf in Schlesien und zugehöriger Herrschaften: aber die Römisch-Catholischen sahen es sehr ungerne, daß ein regierender Evangelischer Herzog in Ober-Schlesien wäre, und passeten auf alle Gelegenheit ihm wehe zu thun, und sein Land ihm wegzunehmen. Der jüngste Prinz, Christian Wilhelm, wurde an seines Herrn Vaters Stelle Administrator zu Magdeburg: aber nicht allein die Päpstlichen waren verdrießlich, daß ein so vornehmes Erzstift, weilen es

stets

Quod timet obscurum
Certo tamen ecce futurum. (76)

stets bei einem gleichen protestantischen Hause bliebe, sich dem Gehorsam der Päpste immer mehr entzöge; sondern es waren auch einige benachbarte Fürsten sehr eifersüchtig darauf, und hätten es lieber selber gehabt. Es ist leicht zu erachten, daß alle diese Umstände dem Churfürsten, der grosse Einsichten hatte, viele Sorgen werden gemachet haben; zumalen schon damalen die Verbitterung zwischen den Protestirenden und Catholischen in Teutschland sehr groß war, und es sich immer mehr zu öffentlichen Feindseligkeiten anließ.

76.

zwei von ihnen sind auch unglücklich.

Die vorige Zeile, so wie ich sie erkläret habe, wird durch diese erläutert. Dann es geschahe wirklich, was der Churfürst nach dieser Erklärung dieser seiner drei Prinzen halber besorget hatte. Wegen der Jülichischen Erbschaft kam es, wie wir hernach weiter zu zeigen Gelegenheit haben werden, zum Krieg. Der zweite Sohn Johann Georg wurde, weilen er seinen Glaubensgenossen in seinen Schlesischen Landen mehrere Freiheit ertheilte,

als

Was er als ungewiß besorget,
Wird gewiß zulezt geschehn. (76)

---

als sie bisher gehabt hatten, 1617. von dem Oberamt in Schlesien, widerrechtlich seiner Herrschaften Oderberg und Beuthen beraubet, welche zur Königlichen Kammer gezogen wurden. Diese Ungerechtigkeit bewog ihn bald hernach, die Parthei des unglücklichen Churfürst Friderichs V. von der Pfalz, erwählten Königs in Böhmen, zu ergreiffen; weßhalben er, als derselbe geschlagen worden, in die Acht erkläret, und nicht allein für seine Person, sondern auch für seine Kinder und Vettern, seiner Länder beraubet wurde; wordurch das Chur-Haus Brandenburg eine rechtmäßige Prätension auf Jägerndorf bekam; wie die Oesterreichischen Minister es selbst erkannt, und daher immer Genugthuung dafür versprochen haben, aber dieselbe niemal rechtschaffen, sondern nur einmal zum Schein, geleistet haben; bis daß endlich König Friderich II. dieselbige sich selbst verschaffet hat. Marggraf Johann Georg starb 1624. zu Leutsch in Ungarn, und sein einziger Prinz Johann Ernst 1642. zu Berlin ohne Erben. Der jüngste Sohn Churfürst Joachim Friderichs, der

Admi=

Forma rerum nova (77)
Mox fit, patiente Jehova;
Mille ſcatet naevis (78)
Cuius duratio brevis. (79)

Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm von Magdeburg, ergriff 1625. nebſt dem Nieder-Sächſiſchen Craiß die Parthei des Königs in Dänemark, gegen den Kaiſer; wurde aber von demſelben, nach der unglücklichen Schlacht bei Lutter 1628. in die Acht erkläret, und ſeines Erzſtiftes beraubet, und mußten die Domherren einen andern erwehlen. Zwar hatte ſich Chriſtian Wilhelm deſſelben 1631. durch Hülfe der Schweden wieder bemächtiget: aber der Kaiſerliche General Tylli kam ihm zu bald auf den Hals; ſchloſſe die Stadt Magdeburg, in welcher ſich der Adminiſtrator ſelbſt befand, durch eine harte Belagerung ein; eroberte dieſelbe, und zerſtörete ſie durch Mord und Brand auf eine ſehr grauſame Weiſe. Der Adminiſtrator wurde gefangen genommen, und nach Wieneriſch Neuſtadt gebracht, worauf er Catholiſch worden, und dardurch ſeine Freiheit, in dem Pragiſchen Frieden, jährlich 12000. Thaler aus dem Erzſtift

Magde-

Drauf komt, weil Gott es leid't,
Ein neu Gestalt der Sa-
chen; (77)
Er ist der Fehler voll (78)
Und daurt ein kurze Zeit. (79)

Magdeburg, und in dem Westphälischen, an statt dessen, die Nutzung der beiden Aemter Lohburg und Zinna, auf Lebenslang erhalten hat. Er starb erst 1665. in Zinna ohne männliche Erben.

77.

Mit dieser Zeile fänget sich die Regierung Churfürst Johann Sigismunden an. Es war derselbige geboren den 8. Novembr. 1572. thate 1594. die glückliche Heurath mit der Princeßin Anna von Preussen, Erbin von Jülich, Cleve und Berg; kam zur Regierung der Churmark Brandenburg und einverleibten Landen, nach seines Herrn Vaters Tode 1608. welche er führete bis den 22. Novembr. 1619, stirbt den 23. Decembr. desselben Jahrs. Diese Zeile insbesondere deutet auf den 1614. erfolgten Uebergang Churfürst Johann Sigismundens von der Evangelisch-Lutherischen zu der Evangelisch-Reformirten Lehre, und stellet sich der Verfas- Johann Sigismund, Churfürst.

ser,

ser, weilen er für einen Mönch will angesehen seyn, als wann er darüber ganz bestürzt sey, und dieses für ein grosses Unglück halte: dann die Reformirten sind bei den Römisch=Catholischen weit verhaßter, als die Lutheraner; weilen sie in mehrerern Stücken, als die lezteren, von denselben abgehen.

78.

Verleumdung des Verfassers.

Man kan diese Worte nach dem Lateinischen sowol von der Reformirten Religion, als von dem Churfürsten, verstehen. Geschiehet jenes: so sind sie eine liebreiche Beschreibung der Reformirten Lehre: dann diese ist in den Augen der Päpstlichen, und war damalen selbst in den Augen vieler Lutheraner, eine mit tausend Fehlern begleitete Lehre. Verstehen wir aber diese Worte von dem Churfürsten: so ist leicht zu erachten, daß, da der Verfasser fast allen Protestantischen Herren eins anhänget, er diesen auch nicht werde unangefochten lassen.

79.

Er betrieget sich.

Wir mögen die erste Helfte dieser Zeile verstehen wie wir wollen: so ist diese lezte allzu richtig nicht. Verstehen wir sie von der Reformirten Lehre: so ist sie ganz unwahrhaft; dann dieselbe hat in dem Churfürstlichen Stamm dieses Hauses schon

weit länger gedauret, als die Lutherische, ja als die Römisch-Catholische selbst; und hat es noch kein Ansehen, daß diese so bald sich ändern werde. Verstehen wirs aber vom Churfürsten: so ist er freilich zwar weder zu einem hohen Alter, noch zu einer langwierigen Regierung gelanget; dann er starb seines Alters im 47. und seiner Regierung im 12ten Jahr. Doch andere seiner Vorfahren zehleten noch weniger Jahre: so starb sein Herr Vater im eilften Jahr seiner Regierung, wiewol älter von Jahren; und Churfürst Johannes war nur 45. Jahr alt, wie er starb; also war es etwas ausser dem Wege, solches zum besondern Kennzeichen dieses Churfürsten zu machen, und merket man wohl, daß der Unwillen ihm so zu reden verursachet hat. Dieser Herr führete seine Regierung zu einer sehr gefährlichen Zeit; dann die Verbitterung zwischen den Papisten und Protestanten wurde immer grösser, und geschahe den letzteren hin und wieder in Teutschland groß Gewalt und Unrecht; ohne daß sie vom Kaiser Rodolph II. der sich zulezt der Regierung gar nicht mehr annahm, sondern alles seinen Ministern überließ, die geringste Genugthuung hätten erhalten können; darum ein Theil von denenselben, unter welchen auch Churfürst Johann Sigismund war, 1610. zu Schwäbisch

Des Churfürsten Regierung fällt in eine gefährliche Zeit;

Hall ein Bündniß unter sich aufrichteten, welches sie die Union hiessen; worgegen die Papisten zu Würtzburg auch eines schlossen, das sie die Ligue nenneten; und fiengen beide Theile an sich in starken Wehrstand zu setzen. Ein jeder hielt öftere Zusammenkünfte; man wechselte scharfe Schriften gegen einander, und sahe es höchst gefährlich aus; so daß nur ein Anlaß zum Krieg fehlete, welcher endlich 1617. unglücklicher Weise sich angab, als die Stände des Königreichs Böhmen ihrem erwehlten König Ferdinand II. den Gehorsam aufsagten: weilen er, durch einen unzeitigen Religions-Eifer getrieben, sie wider ihre theuer erkauften, und von ihm selbst bekräftigten Freiheiten, dennoch wegen ihres Glaubens sehr gedrukt hatte, und den Pfaffen darinnen allen Willen ließ. An seine Statt erwehlten sie endlich, nach vielem Berathschlagen, nach dem Tod Kaisers Mathiä, 1619. Churfürst Friderich V. von der Pfalz, welcher alles Abmahnens, insonderheit von Chur-Brandenburg, ungeacht, dannoch die Krone annahm; worüber der dreißigjährige Krieg entstanden, in welchem ganz Teutschland erschrecklich verheeret worden ist; bis daß endlich durch den Westphälischen Frieden die Protestanten und Papisten wiederum in ein besseres Verständniß gegen einan-

einander gebracht worden sind. Unser Churfürst erlebte auch zwei wichtige Erbfälle, durch welche die Chur-Brandenburgischen Staaten sehr vergrössert worden sind. Dann 1609. starb der lezte Herzog Johann Wilhelm von Jülich, ohne männliche Erben. Wie es nun nach seinem Tod mit seinen Ländern ergangen sey, werden wir in der 83. Anmerkung anzeigen. Im Jahr 1618. starb endlich der blödsinnige Herzog Albert Friderich in Preussen, wodurch dieses Herzogthum völlig an den Churfürsten fiel. Er hatte dasselbe bisher immer verwaltet; ja schon bei Lebzeiten seines Herrn Vaters hielt er sich zuweilen in Preussen auf, und eben als derselbe starb, war er auf einer Reise nach Preussen begriffen: weilen daselbst einige Unruhen entstanden waren; darum er sich durch diesen Todesfall an der Reise nicht hindern ließ. Worauf er mit Genehmhaltung des Königs und der Republik Polen die Vormundschaft über seinen Schwiegervater und Regierung in Preussen erhielt; welches Land auch 1611. ihm und seinen männlichen Erben zu Warschau, alles Einwendens des Päpstlichen Nuncii ungeacht, zu Lehen ertheilet worden ist. Er brachte auch die Herrschaft Schwed, und Vierraden, nach Absterben des lezten Grafen von Hohenstein Märkischer Linie,

65. Multa per Edictum, (80)

welche sie zu Lehen gehabt hatten, wieder an die Chur.

80.

desselben Edict richtet bei unvernünftigen Eiferern Unruh an;

Durch dieses Edict verstehet der Verfasser dasjenige, welches Churfürst Johann Sigismund, als er sich zur Reformirten Lehre gewendet hatte, 1614. in seinen Landen ausgehen ließ; in welchem beiderseits Protestanten zur Eintracht unter einander vermahnet, und insonderheit den Predigern, welche grössesten theils dieselbe bisher gestöret hatten, das unzeitige Schelten und Schmähen von den Canzeln, und die Ketzer-Namen, wormit sie die von ihnen abgehenden, vornemlich die Reformirten, belegten, verboten wurde: dann dieses erwekte bei den meisten Geistlichen dieses Landes und in Sachsen grosses Leid und Verdruß: weilen sie, schon von einer ziemlichen Zeit her, dieser unchristlichen und unvernünftigen Unart so gewohnt waren, daß sie ganze Predigten damit anfülleten, nnd ostermal der am meisten Zulauf und Ruhm der Orthodoxie hatte, der am heftigsten schelten konnte. Als nun zu dem Edict noch hinzu kam, daß der Churfürst in der Dom-Kirche die Bilder und Päpstlichen Gebräuche gänzlich abschaffete; machten es die Prediger in

Berlin

65. Viel Unruh sein Edict, (80)

Berlin dem unwissenden Volk auf den Canzeln so gefährlich (*aaa*), daß dasselbe 1615. am Sonntag Miseric. an dem es durch die bittern Predigten seiner Seelsorger besonders war erhitzet worden, Abends nach der Kirche einen grausamen Lermen anfienge. Die eifrigen Lutheraner stürmten der Reformirten ihre Häuser, und liessen kein Fenster ganz. Der junge Marggraf Johann Georg, als Statthalter, wolte das Volk stillen, ritte unter dasselbe, und gab ihm die besten Worte: aber es wurde dardurch nur rasender, stürmte auf der Petri Kirche mit den Glocken, schoß und warf auf ihn los, daß er kaum mit dem Leben darvon kommen konnte; wie er dann auch mit einem Stein sehr beschädiget ward. Von den Hofleuten wurden darbei ihrer zehen ermordet, und drei von den Bürgern, ohne was sonst verwundet und zu Schanden geschlagen worden. Hierauf verjagten sie die Trabanten und Besatzung vollends, fielen wieder in die Häuser der Reformirten, plünderten alles was sie fanden, und machten das übrige zu nichte. Zu dergleichen Unruhen und Verbitterung der Lutheraner gegen die Reformirten half-

(*aaa*) Arnolds Kirchen-Hist. *T. II. Libr. XVII. C. VII. S. 14.*

Sed plura turbans per
ictum; (81)

halffen die Wittenbergischen Theologi mit ihren unchristlichen Schriften, welche sie in der Mark ausstreuen liessen, gar sehr; als in welchen sie den Churfürsten aus dem Religions-Frieden schlossen, und dardurch bei den Unterthanen Haß und Meuterey gegen denselbigen verursachte; wordurch der Churfürst Friderich Wilhelm und seine Nachfolger bewogen wurden, allen ihren Unterthanen, welche in ihren Landen Dienste haben wolten, die Universität Wittenberg zu verbieten: weilen sie in Gefahr stunden, daselbsten mit schädlichen Grundsätzen angestecket zu werden (*bbb*). Bemeldter Churfürst hat auch 1662. das Edict seines Herrn Groß-Vaters verneuert und weitläuftiger ausgeführt; zugleich den unzeitigen und verhärteten Eiferern, die das Schelten nicht lassen konnten, freigestellet, wann sie darmit nicht zufrieden wären, sich nach anderer Gelegenheit umzuthun; und seit der Zeit haben sich beiderseits Protestanten in diesen Landen wohl mit einander betragen, und hat man die Nothwendigkeit und Billigkeit dieses

(*bbb*) THOMASII Recht eines Fürsten in theologischen Streitigkeiten, hin und wider.

Der Schlag noch mehr anrichtet; (81)

dieses christlichen, einem löblichen Landes-Herrn so anständigen Befehls, so deutlich eingesehen, daß ietzo jedermann einen solchen für einen sehr unvernünftigen Menschen halten würde, welcher seine Predigten mit Lästern und Ketzer-Tituln wolte anfüllen.

81.

Weit grössere und blutigere Unruhen entstunden über der Jülichischen Erbfolge. Dann als der lezte Herzog Johann Wilhelm 1609. starb: so prätendirte erstlich das Haus Sachsen die gesammten Lande; weilen es schon 1483. von Kaiser Friderich III. die Anwartschaft auf Jülich und Berg erhalten hatte; wiewol auf erfolgten Fall 1511. nicht Sachsen, sondern Herzog Johann von Cleve, Tochtermann des lezten Herzog Wilhelms von Jülich, zum Besitz gelanget ist. Als aber dessen Tochter Sybilla an den Churprinz Johann Friderich von Sachsen 1527 vermählet worden: wurde das Haus Sachsen aufs neue der Erbfolge in allen seinen Landen, nach Erlöschung männlichen Stammes versichert, und dieses von Kaiser Carl V. 1544. bestätiget. Weilen

Die Jülichische Erbfolge weit mehr.

aber eben dieser Kaiser 1546. die Erbfolge in allen diesen Landen, und zwar nach dem Recht der Erstgeburt, auch auf die weiblichen Nachkommen ausbreitete, wie es schon vor Alters in denenselben gehalten worden, da der damalige Herzog Wilhelm seine Schwester Maria zur Gemahlin hatte; welches Kaiserliche Privilegium von seinen Nachfolgern Ferdinand I. 1554. und Maximilian II. 1568. bestätiget worden war: so wurde Sachsen in Kraft dessen, durch die übrigen Prätendenten, von der Erbfolge ausgeschlossen; und weilen es sich nicht weiter als mit der Feder dargegen sezte, ist es auch bisher ausgeschlossen geblieben. Dann der lezte Herzog hatte vier Schwestern. Die älteste Maria Eleonora, vermählte Herzogin in Preussen, war, als der Fall entstunde, schon gestorben: aber ihre älteste Princeßin Anna war eine Gemahlin Churfürst Johann Sigismunds. Die zweite Schwester des lezten Herzogs, Anna, war an Philipp Ludwig, Herzog von Neuburg verheurathet. Die dritte, Magdalena, an Pfalzgraf Johann von Zweibrücken; und die vierdte, Sybilla, an Marggraf Carln von Burgau. Nun begehrten die beiden lezteren, daß die Verlassenschaft in vier gleiche Theile müsse getheilet werden; von deren eine jede Princeßin einen Theil haben solte:

solte: aber dieses kam in keine Betrachtung. Dann die beiden erstern Häuser, Chur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg, prätendirten, laut des oberwehnten Kaiserlichen Privilegii, und des darauf gegründeten Testaments Herzog Wilhelms von Jülich von 1572, ein jedes die ganze Verlassenschaft. Der Churfürst von Brandenburg aus dem Grund: weilen seine Gemahlin der verstorbenen ältesten Princeßin, auf welche das Testament ausdrücklich die ganze Verlassenschaft vermacht, älteste Tochter wäre, welche ihre Mutter vorstelle. Pfalz-Neuburg hingegen wandte ein: weil die älteste Princeßin vor dem Erbfall, ohne Verlassung männlicher Erben verstorben sey: so müsse die ganze Erbschaft, nach dem Recht der Erstgeburt, an seine Gemahlin, und derselben ältesten Prinzen Wolfgang Wilhelm fallen. Dieses alles nun verursachte schon bei Lebzeiten des lezten Herzogs viel Streitens; darum wolte der Kaiser Rodolph II. nach seinem Tod, unter dem Vorwand, die hinterlassenen Lande bis zu ausgemachter Sache zu sequestriren, dieselben dem Hause Oesterreich zu zuwenden; wie dann Erzherzog Leopold, unter bemeldtem Vorwand 1609. wirklich die Stadt Jülich einnahm. Aber Brandenburg und Neuburg, darvon ein jedes, alsobald nach des

Herzogen Tod, so vieles konnte, von den erledigten Landen in Besitz genommen hatte; als sie des Kaisers Vorhaben merkten: verglichen sich durch Vermittelung Herzog Moritzen von Hessen unter einander, daß sie, bis zu gütlicher Beilegung des Streits, die Erbschaft wolten gemeinschaftlich regieren, und gegen alle feindliche Anfälle mit gewaffneter Hand beschützen; wie sich dann Jülich 1610. wiederum an ihre darvor geschikte Völker ergeben mußte. Der Churfürst machte seinen dritten Bruder Ernestum, Johanniter Ordens Heermeistern zu Sonneburg, zu seinem Statthalter in diesen Landen. Inzwischen man oft, aber umsonst, an einem Vergleich arbeitete, starb 1613. Ernestus, und übergab der Churfürst die Verwaltung seinem Churprinz Georg Wilhelm; hiermit war aber der Pfalzgraf nicht zufrieden, weil es ohne seinen Willen geschehen. Darauf wurde 1614. zu Wesel eine Zusammenkunft zwischen dem Churfürsten und dem Pfalzgrafen veranlasset; in welcher sie aber in einen so scharfen Wortwechsel gerathen, daß der Churfürst dem Pfalzgrafen einen Schlag ins Gesicht gab. Und eben hierauf zielet unser Verfasser durch das Wort *ictum;* worüber dieser sich dergestalt erbitterte, daß er bei der Catholischen Ligue und den Spaniern Hülfe suchte; auch kein

kein gütlicher Vergleich mehr statt finden konnte; ja der Pfalzgraf gar Catholisch wurde. Der Churfürst aber fand Beistand bei den Holländern. Darauf kam es das folgende 1615. Jahr zum Krieg; der aber meistens durch Holländische und Spanische Soldaten geführet wurde; wie dann die Holländer alle veste Städte, die in des Churfürsten Gewalt waren, besezten. Weilen aber durch diesen Krieg das Land sehr verheeret wurde: so wurde endlich 1629 zu Düsseldorf von beiden Theilen ein Stillstand auf 25. Jahr errichtet, und 1630. der Streit, auf Ansuchen der Holländer, inzwischen bis zu völliger Entscheidung dahin verglichen, daß der Churfürst Cleve und Mark; der Pfalzgraf aber Jülich und Berg, nebst den Herrschaften Ravenstein und Beeskesomt besitzen, Ravensberg hingegen gemeinschaftlich seyn solte; auch wurde die ungestörte Freiheit der protestantischen Religion in dem Neuburgischen Theil fortgesezt; weßwegen Churfürst Friderich Wilhelm sich jederzeit der Protestanten mit Ernst annahm, wann sie von dem Pfalzgrafen gedrukt wurden. Endlich wurden 1666. die Streitigkeiten beider Häuser, nach dem Fuß des Düsseldorfischen Provisional-Vertrags, gänzlich beigelegt; nur daß Chur-Brandenburg die Herrschaft Ravensberg ganz behielt; anbei wurde

Quae tamen in pejus
Mutantur injussibus ejus,
(82)
In melius fato
Converti posse putato. (83)

---

wurde festgestellt, daß wann das eine Haus aussterben solte, das andere seinen Antheil von dieser Jülichischen Erbschaft solte bekommen (*ccc*).

82.

Diese Streitigkeit wird durch Fremde vergrößert;

Die Unruhen wurden ohne des Churfürsten Befehl ärger: weilen die Spanier und Holländer, welche für dem ein oder andern Theil, die Jülichische Erbschaft in Besitz genommen hatten, nach ihrem Belieben in diesen Landen schalteten; die vesten Städte mit ihren eigenen Soldaten besezten; insonderheit thaten dieses die Holländer in des Churfürsten Antheil, und liessen ihre Besatzungen, wider des Landesherrn Willen, noch lange Jahre, da es schon Friede war, in den Städten; auch wurden die Unterthanen sehr mitgenommen, so, daß weder Pfalz noch Brandenburg einigen Nutzen aus diesen Landen ziehen konnte, welches

(*ccc*) Vergleiche Rentsch. *l. c. p.* 92.

Die doch ohn sein Befehl
Nur immer ärger wurde, (82)
Allein, das Schicksal, mir es glaub,
Wirds schon verbessern können. (83)

---

welches auch mit eine Ursache war, die den Düsseldorfischen Vergleich befördert hat.

83.

Wie das Verhängniß, das ist, die göttliche Vorsehung, diese Unruhen endlich durch Friedensschlüsse gestillet, und hingegen die Ruhe und Wohlstand wieder hergestellet habe: haben wir schon vernommen. Wann wir diese Zeilen von den Religions-Unruhen wollen verstehen: so sind auch dieselben in den Brandenburgischen Landen völlig gedämpfet worden, und hat die Mühe, Eifer und Sorgfalt, welche die Churfürsten von Brandenburg in Religions-Geschäften jederzeit so rühmlich erzeiget haben, überhaupt unter beiderseits Protestanten eine weit bessere Harmonie, als zuvor gewesen ist, verursachet.

jedoch endlich alles vertragen.

Post patrem natus (84)
Est Princeps Marchionatus
Ingenio, (85) multos
Non vivere sinit inultos. (86)

84.

Georg Wilhelm, Churfürst.

Churfürst Johann Sigismunds Nachfolger in der Regierung war sein Churprinz Georg Wilhelm, geboren den 3. Novemb. 1595. Als Churprinz war er von 1613. Statthalter in den Jülichischen Landen Brandenburgischer Seiten. Im Jahr 1616. hielt er in Heidelberg Beilager mit Churfürst Friderichs IV. Princeßin Tochter, Elisabeth Charlotta, des unglücklichen Churfürst Friderichs V. Schwester. Im Jahr 1619. übergab sein Herr Vater, annoch bei seinen Lebzeiten, weilen er kränklich, und wegen der vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten der Regierung müde war, dieselbe seinem Sohn, und begab sich zu Berlin in ein Privathaus zur Ruhe; allwo er aber nur einen Monat hernach gestorben ist. Es hatte zwar derselbe noch einen Prinzen hinterlassen, Joachim Sigismunden: aber derselbe starb 1625. unverheurathet.

85.

Elende Umstände des teut=

Diese Zeile ist etwas unverständlich. Wir können und wollen das Wort *Ingenio* annoch

Dem Vater folgt der Sohn (84)
Als Churfürst in der Mark,
Der mit Verstand regiert (85)
Und wenig ungerochen läst. (86)

---

annoch zur vorigen Zeile nehmen, und glauben, der Verfasser drucke dardurch den Verstand Churfürst Georg Wilhelms aus, und wolle damit anzeigen, daß er sein Land mit grosser Klugheit regieret habe. Es war aber dieselbe damalen einem Regenten besonders nöthig: weilen eben die allergefährlichste und, für Teutschland, kläglichste Zeit war; indem die bisherige Verbitterung zwischen den Catholischen und Protestanten in Teutschland, in einen wirklich heftigen Krieg, bei Anlaß der Erwählung seines Schwagers des Churfürsten von Pfalz, zum König in Böhmen, ausgebrochen war; welcher mit dem Anfang seiner Regierung auch seinen Anfang nahm: und weil er ganzer dreissig Jahr währete, so erlebte der Churfürst, als welcher nur 21. Jahr regierte, das Ende desselben nicht. Es wurde auch zwischen Brandenburg und Neuburg wegen der Jülichischen Erbschaft noch lange Zeit Krieg geführet; wiewol dieser nicht so viel zu bedeuten hatte, als jener. Selbiger schiene zwar von dieses Chur-

schen Reichs und insonderheit der Mark, bei seiner Regierung.

Churfürsten Landen im Anfang weit genug entfernet; aber die Papisten waren dem Churfürsten um seines Schwagers willen, dem er doch keine Hülfe geleistet hatte, gram, und suchten allerhand Gelegenheit an ihn zu kommen; deßwegen sich derselbe in möglichste Verfassung sezte. Weilen er aber gegen das Verfahren des Kaisers gegen seinen unglücklichen Schwager, dem derselbe 1623. nach schon 1621. vorhergegangener Achts-Erklärung, seiner Länder für sich und alle seine Nachkommen verlustig erkläret, und die Chur nebst der Oberpfalz dem Herzog Maximilian in Bayern überlassen, unter den protestirenden Fürsten, welche alle es ungern sahen, den stärksten Einspruch gethan hatte: so zogen sich 1626. die Kaiserlichen Völker, ungeacht der Churfürst mit dem Niedersächsischen Craiß, der sich dem Kaiser widersezte, gar nichts zu thun hatte, unter dem General Tylli in die Mark; welcher sie sich fast ganz bemächtigten, und sehr starke Contributiones aus derselben beitrieben. Dieses änderte sich nicht, obgleich der Churfürst den Herzog von Bayern für einen Churfürsten erkannte. Zu diesen Unruhen kam noch der Krieg der Schweden und Polen gegen einander. Dann weilen durch denselben seine Preußische Lande in Gefahr liessen: so reisete der Churfürst 1627. nach

Königs-

Königsberg, konnte aber nicht verhindern, daß nicht beide Theile in seinem Lande die Winterquartiere genommen hätten; iedoch suchte er sie zu vermitteln, und brachte es wirklich 1629. zu einem sechsjährigen Stillstand. Inzwischen wurde die Verwirrung in Teutschland immer grösser. Die Kaiserliche Armee breitete sich nach der Schlacht bei Lutter in Ober- und Nieder-Sachsen immer weiter aus, und trieb immerfort allenthalben starke Contributiones ein; die Herzoge von Meklenburg, und der Administrator von Magdeburg, wurden von Land und Leuten gejagt, weilen sie im Niedersächsischen Bund gewesen waren; mit Meklenburg wurde der Kaiserliche General Wallenstein belehnet, und die übrige Reichs-Fürsten in solche Umstände gebracht, daß die von Oesterreich so oft gewünschte Zeit vorhanden zu seyn schiene, da dasselbe über Teutschland souverain werden solte; sonderlich da 1629. das Restitutions-Edict heraus kam, welches die Kaiserliche Völker allenthalben exequiren solten, und durch welches Chur-Brandenburg insonderheit sehr beschädiget worden wäre. In dieser grossen Noth, wordurch die Protestanten gedrungen wurden, aller noch so scharfen Verordnungen des Kaisers ungeachtet, mit einander zu Leipzig 1631. ein Bündniß zu

schliessen, kam der König Gustav Adolph von Schweden 1630. dem bedrängten Teutschland mit einer kleinen Armee zu Hülfe; nahm noch in demselben Jahr, mit Einwilligung des Herzogs Bogislaus, das Pommerland in Besitz; das folgende Jahr sezte er die Herzoge von Meklenburg wiederum in ihr Land; jagte die Kaiserlichen allenthalben vor sich weg; nahm Frankfurt an der Oder mit stürmender Hand ein; gieng hernach plötzlich auf Berlin loß, und nöthigte den Churfürsten, dessen Schwester er doch zur Ehe hatte, daß er ihm Cüstrin und Spandow zu seiner Sicherheit einräumen mußte. Inzwischen war Magdeburg von dem Kaiserlichen General Tylli grausam verheeret worden, und ließ der Kaiser, der auf den Churfürsten sehr böse worden, in der Altmark und Cotbusischen sehr übel hausen; welches den Churfürsten bewog, seine Völker mit den Schweden zu vereinigen. Als nun von Chur-Sachsen, in dessen Lande die Kaiserlichen nach der Zerstörung Magdeburg einen Einfall gethan hatten, ein gleiches geschahe: suchte König Gustav Adolph mit seinen Verbündeten die Kaiserlichen auf, und schlug dieselben 1631. den 7. Sept. bei Leipzig totaliter; worauf der Krieg sich völlig von der Mark weg, in die obern Provinzen von Teutschland, zog, und konnten

konnten die Kaiserlichen nirgends für den glücklichen Schwedischen Waffen bestehen. Weilen aber der nach des Tylli Tode vom Kaiser wieder angenommene General Wallenstein die Sachsen, welche Böhmen eingenommen hatten, 1632. nicht nur wieder herausjagte; sondern sich auch eines grossen Theils bemächtigte: gieng der König von Schweden aus Ober-Teutschland wieder zurück, und erhielt abermals, bei Lützen, den 7. Novembr. einen völligen Sieg; wiewol er selbst vor der Schlacht bliebe. Nichts destoweniger wurde der Krieg von den Schweden und ihren Verbündeten fortgesetzet; jedoch trachteten einige Protestantische Fürsten, insonderheit Sachsen, welches auf die Schwedische Macht eifersüchtig war, und mit Hintansetzung der allgemeinen Sache seinen Vortheil suchte, mit dem Kaiser wiederum Friede zu machen, auch wider der Schweden Willen, um so viel mehr, weil dieselben nach der 1634. verlohrnen Nördlinger Schlacht nicht mehr so fürchterlich waren. Endlich kam wirklich 1635. zu Prag der Friede zwischen dem Kaiser und Chur-Sachsen zu Stande; mit welchem nicht alle Protestantische Fürsten zufrieden waren. Weilen aber die Schweden, die zwar das vorige Jahr dem Churfürst, Georg Wilhelm, Spandow wieder abgetreten hatten, zuverstehen ga-

ben, daß sie das auf dem Fall stehende Pommern selbst behalten wolten: wurde derselbe dadurch genöthiget, diesen Frieden auch anzunehmen; obgleich viel veste Oerter seines Landes noch in Schwedischen Händen waren, worbei der Kaiser ihm das Pommerland heiliglich versprach. Nun iagten zwar die vereinigten Sachsen und Kaiserliche 1636. die Schweden etwas zurücke bis in die Mark; allein als es bei Wittstock zur Schlacht kam, behielten die Schweden das Feld, und drungen durch die Mark, welche hiebei erschrecklich mitgenommen wurde, wiederum in Sachsen ein. Das folgende Jahr durchzogen beiderseitige Völker die Mark abermalen; welche 1638. und 1639. wiederum aufs äusserste ausgesogen und dergestalt verwüstet wurde, daß viel Leute Hungers gestorben; viele Dörfer wurden gänzlich verlassen; andere, die noch die besten waren, verloren mehr als die Helfte ihrer Einwohner, und war hier und da auf einige Meilen weit keine menschliche Spur mehr anzutreffen. Dieser elende Zustand der Mark gieng dem Churfürsten so sehr zu Herzen, daß ers nicht länger ansehen konnte; sondern 1639. in Preußen nebst seinem Churprinzen verreisete, nachdem er den Graf Adam von Schwarzenberg zum Statthalter in der Mark verordnet hatte, und ist er das Jahr hernach in Preußen gestorben. 86.

86.

Was der Verfasser hierdurch: er läßt viele nicht ungerochen leben, verstehe, weiß ich so eben nicht zu errathen. Vielleicht zielet er auf die Kaiserlichen Völker, welche einige Jahre her vor der Leipziger Schlacht den Brandenburgischen Landen grossen Schaden zufügten, aber in derselben Schlacht deßwegen gestraft wurden, auch mit Hülfe einiger Brandenburgischen Völker. Noch mehr mag er auf die Schweden zielen, welche, als der lezte Herzog Bogislaus XIV. in Pommern 1637. wirklich starb, dieses Land, das nach so vielen und alten Verträgen an das Haus Brandenburg hätte fallen sollen, gar nicht herausgeben wollten, sondern sich vielmehr in demselben auf alle Weise befestigten, und die mit einander vereinigte Kaiserliche und Brandenburgische Völker, welche 1637. in Pommern einfielen, und verschiedene Plätze wegnahmen, 1638. wieder aus diesem Lande trieben; ja sie wolten dem Churfürsten nicht einmal die Märkischen Städte, welche sie noch besezt hatten, abtreten; deßwegen ließ er 1639. aus Preußen einige Völker in Liefland einfallen; wordurch er die Schweden dahin brachte, daß sie ihm Berlin und Frankfurt wieder einräumen müssen. Also hat der Churfürst vieles nicht ungerochen gelassen; ob er gleich

Der Churfürst erlebet die Auslöschung der Pommerischen Herzoge;

70. Dum nimium credit, Miſerum pecus lupus edit. (87)

wegen der weit überlegenen Macht ſeiner Feinde, nicht alles rächen und ſtrafen können. Es kan auch ſeyn, daß der Verfaſſer mit dieſen Worten, auf beſondere und mir unbekannte Umſtände gezielet.

87.

traut dem Grafen von Schwarzenberg allzuviel.

Es giebt der Verfaſſer dem Churfürſten Schuld, weilen er zu leicht geglaubt habe, haben ſeine Unterthanen oft groſſen Schaden gelitten. Vielleicht hat er dardurch ſeine Abſicht, erſtlich auf die Holländer, denen der Churfürſt die Beſatzung der Cleviſchen Veſtungen anvertrauet hat; welche ſie aber hernach nicht mehr geräumet, ſondern bis 1672. behalten haben. Nächſtdem traute er auf die Schweden, denen er ſeine wichtigſten Märkiſchen Plätze eingeräumet hatte; woraus ſie aber hernach das Land nur deſto beſſer in Contribution ſezten, obgleich ſie im Anfang dieſelben nur zu ihrer Sicherheit begehrt, und alles gute verſprochen hatten. Endlich traute der Churfürſt allzuviel den Kaiſerlichen Verſicherungen, ihm zu Pommern zu verhelfen; weßwegen er den Pragiſchen Frieden angenommen hatte. Allein von der-

70. Indem er zu leicht glaubt, Verzehrt der Wolf sein Heerd. (87)

derselben Zeit an wurden seine Märkische Unterthanen von den Schweden nur desto härter gedrukt, und ausgesogen; und auch die Kaiserlichen Völker selbst, die doch Freunde seyn solten, hauseten bei ihren Durchzügen, nach ihrer beständigen Gewonheit, schlimm genug. Insbesondere mag der Verfasser hier sein Auge haben, auf den Churfürstlichen Premier-Minister, den Grafen Adam von Schwarzenberg. Diesem traute der Churfürst allzuviel, und übergab ihm endlich gar, als er nach Preußen gieng, die völlige Verwaltung der Mark; welches Zutrauen aber dieser Graf, der ganz auf Oesterreichischer Seite hieng, deßwegen der Sohn auch vom Kaiser aus dem Grafenstand in Fürstenstand erhoben worden, gar sehr mißbrauchte: dann er ließ alle Befehlshaber in den Churfürstlichen Vestungen dem Kaiser huldigen, und lebte in beständiger Uneinigkeit mit dem Churprinzen, gegen den er der gebührenden Ehrerbietigkeit sehr vergaß; ja man wolte gar desselben 1638. und 1639. ausgestandene schwere Krankheiten von ihm herleiten.

Exsequitur servus
Domini mox fata proter-
vus. (88)
Tunc venient, quibus
A Burgis nomina tri-
bus. (89)

88.

Tod des Churfürsten, dem Schwarzenberg bald nachgefolget.

In diesen Zeilen wird unfehlbar auf bemeldten Grafen gezielet. Sein Herr, der Churfürst, starb zu Königsberg in Preußen den 20. Nov. 1640. in dem 45. Jahre seines Alters, und 21. seiner Regierung; und der Graf von Schwarzenberg starb wenig Wochen hernach zu rechter Zeit: weilen, wann er länger gelebt hätte, es viel Händel möchte verursacht haben(*ddd*); und haben sich die Seinigen an den Kaiserlichen Hof gewendet. Nach seinem Tode wurden die allzusehr auf Kaiserliche Seite sich lenkende Bediente abgeschaft, und mit Schweden wiederum eine bessere Harmonie unterhalten.

(*ddd*) PUFFENDORFFS Leben Fridr. Wilh. *L. I.* § 3.

Es folgt der freche Knecht
Gar bald dem Herren
nach. (88)
Die folgende Fürsten sich
Von dreien Burgen schrei-
ben. (89)

89.

Churfürst Georg Wilhelm war der lezte, welcher nur die zwei Burge, Brandenburg und Nürnberg, im Titul geführet hat. Dann sein Nachfolger und einziger Sohn, Friderich Wilhelm, bekam drei Burge; indem er in dem Westphälischen Frieden Magdeburg erhalten, und es auch, nach Absterben des lezten Administratoris, Augusti Herzogens zu Sachsen, wirklich in Besitz nahm. Indessen ist er der einzige, der sich von dreien Burgen betittelt hat: dann seine Nachfolger bekamen derer noch mehrere.

Das Haus Brandenburg bekommt die dritte Burg in seinen Titul.

En! crescit latus
Sub magno Principe (90)
status. (91)

90.

Churfürst Friderich Wilhelm der Grosse.

Dieser grosse Fürst ist Churfürst Friderich Wilhelm, geboren den 6. Februar. 1620. Er folgte auf den Herrn Vater 1640. und verdienet den Beinamen eines Grossen Fürsten mit allem Recht; wird auch von allen Geschichtschreibern mit demselben beehret: weilen er, durch seine herrliche Tugenden und fürtrefliche Heldenthaten, sich so sehr über viel andere Könige und Fürsten erhoben hat. Er war ein in Sprachen und Wissenschaften erfahrner Herr, der in seiner Jugend sehr gelehrte und kluge Männer zu Anführern gehabt, und in Holland sich auch von 1634. an, über 3. Jahr lang', Studirens halber aufgehalten hat. Seine Klugheit war ausnehmend, und wußte er bei allen Vorfallenheiten jederzeit eine solche Parthie zu erwählen, davon er und seine Unterthanen Ehre und Vortheil hatten. In der Wahl seiner Ministers war er ungemein glücklich, und hatte er die gelehrtesten und berühmtesten Staats-Leute in seinen Diensten. In seiner Religion war er eifrig, und nahm sich seiner unterdrukten Glaubensgenossen allenthalben mit

Sieh doch, wie herrlich wächßt
Des grossen Fürsten (90)
Staat. (91)

---

mit grossem Ernst und Nachdruck an; jedoch war er auch sehr zur Toleranz geneigt, und gab sich alle Mühe, beiderseits Protestanten in besseres Verständniß zu bringen; welche christliche Bemühung auch der Gott des Friedens mit vielem Seegen begleitete. Für die Aufnahme seiner durch den dreißigjährigen Krieg äusserst verheerten Länder war er ungemein besorgt, und hatten alle, die sich darinnen niederliessen, im leiblichen und geistlichen allen Vorschub und Freiheit zugewarten. Daher auch die meisten Dörfer aus ihrer Asche wieder aufgestanden, und die Städte wieder erbauet worden sind; insonderheit als gegen das Ende seines Lebens viele 1000. Französische Flüchtlinge, welche von unserm gottseligen Churfürsten mit ofnen Armen aufgenommen, und mit nachdrücklicher Hülfe unterstützet wurden, in das Land kamen, welche die vorher in diesem Lande fast unbekannte Manufacturen und Fabriquen mitbrachten; so daß von derselben Zeit an die Handlung dieses Landes, welche vorher kaum Nennens werth war, eine ganz andere Gestalt bekam; zumal der Churfürst die Aufnahm derselben

nach

nach Möglichkeit beförderte; wie er dann zu dem Ende schon 1662. die Oder und Spree, durch einen kostbaren Canal bei Mühlrose, lassen zusammen graben, der 1669. zu Stande gekommen ist, seit welcher Zeit die Durchfuhre der Kaufmanns-Waaren von Hamburg nach Breßlau, weilen sie so sehr erleichtert worden, viel stärker gewesen. Ja dieser Churfürst legte so gar von Emden aus eine Handlung an nach Guinea, allwo er die Vestung Großfriderichsburg erbauen ließ. Durch die ins Land gezogene Holländer und Schweitzer wurde die Viehzucht und der Gartenbau verbessert. Seine Residenz-Stadt Berlin hat er sehr ausgezieret und vergrössert; indem er zu der Stadt selbst, die er wohl befestigte, Friderichswerder und Neucöln hinzu fügete, und ausser den Wällen die Dorotheenstadt anlegete. In andern Ländern wurde dieser Churfürst, insonderheit wegen seiner grossen Tapferkeit berühmt, mit welcher jederzeit Geschwindigkeit, Klugheit und Glück vereiniget war. Und dieser grosse Ruhm bewog den Tartarischen Chan aus der Crim, daß er 1679. einen Gesandten an ihn auf Berlin schikte. Also ist gewiß, daß die Mark Brandenburg vor ihm keinen so grossen und mächtigen Beherrscher gehabt hat; und hat er den festen Grund zu der künftigen Macht

und Herrlichkeit seines hohen Hauses geleget. So groß aber dieser weltberühmte Herr im Leben war: so groß war er auch im Sterben. Dann er hat in dem Tode selbst einen solchen christlichen Heldenmuth und Gelassenheit erzeiget, daß alle bei demselben Gegenwärtige dardurch auf das innigste gerühret worden sind; und kan man von ihm mit Recht sagen: **Friderich Wilhelm war in seinem Leben groß, in seinen Tugenden noch grösser, und in dem Tod am allergrössesten.** Ein seiner Grösse anständiger Geschichtschreiber, nemlich der Freiherr von Puffendorf, hat sein merkwürdiges Leben ausführlich beschrieben.

91.

Der Staat dieses grossen Fürsten bekam unter seiner Regierung einen gewaltigen Zuwachs. Er trat zwar dieselbe in einer sehr betrübten Zeit an, da das dreißigjährige Kriegesfeuer annoch lichterlohe brannte, und die arme Mark erschrecklich verwüstet war; und währete es noch 8. Jahr, ehe der so nöthige Friede zu Stande kommen konnte. Aber der Churfürst arbeitete alsobald an einem Stillstand mit den Schweden, welcher bishero durch den Grafen von Schwarzenberg war verhindert worden; der endlich nach vielen gemachten Schwierigkeiten 1643. zu Stande kam, kraft

vermehret seine Staaten ungemein.

kraft dessen die Schweden verschiedene besezte Städte dem Churfürsten wieder zurück gaben, jedoch auch einige noch behielten, in denen der Churfürst die Besatzung besolden und verpflegen mußte. Auch wurde ein Vergleich mit Hessen errichtet, welches in seinen Westphälischen Landen verschiedene Oerter besetzet hatte: aber nach diesem Vergleich 1644. räumete. Anbei half er an den allgemeinen Frieden arbeiten, und schikte auf vieles Anhalten des Kaisers seine Gesandten erstlich 1643. auf die Reichs-Versammlung gen Frankfurt am Mayn; hernach weilen zu Frankfurt alle Handlungen vergeblich waren, und alle Streitigkeiten auf dem Congreß zu Münster, und Oßnabrügg solten ausgemachet werden, gen Oßnabrügg. Die grösseste Schwierigkeiten sezte es wegen Pommern, welches die Schweden mit aller Gewalt für die Krieges-Unkosten ganz behalten wolten; worgegen sich aber der Churfürst, dem das Pommerland von Gott und Rechtswegen zukam, äusserst sezte, und die Pommerschen Gesandten sich selbst bemüheten, unter diesen ihren rechtmäßigen Herrn zu kommen. Allein weilen ausser den Holländern und dem König in Polen niemand sich des Churfürsten annahm, und der Kaiser es nicht ungern sahe, daß die Schweden sich durch anderer Herren Länder, und nicht

durch

durch seine eigene, für ihre Mühe bezahlt machen wolten: so mußte endlich der Churfürst mit den Schweden in besondere Handlung treten, und sich bequemen, denenselben ganz Vor-Pommern, nebst der Insul Rügen zu überlassen. Dargegen bekam er Hinter-Pommern; jedoch mit dem Beding, daß wann er ohne männliche Erben stürbe, das ganze Land an Schweden fallen solte. Damit aber der Churfürst, der um des Friedens willen so viel von seinem Eigenthum aufgeopfert hatte, schadlos gehalten würde: erhielt er in dem Westphälischen Friedensschluß 1648. die Bischthümer Halberstadt, Minden und Camin, nebst der Grafschaft Hohenstein alsobald; die erstere unter dem Titul Fürstenthümer, und die Anwartschaft auf das wichtige Erzstift Magdeburg, unter dem Namen eines Herzogthums, welches nach dem Tode des damaligen Administratoris Augusti aus dem Churhause Sachsen an ihm fallen solte; wie auch 1680 wirklich erfolget ist. Also hat der Churfürst durch den Westphälischen Frieden an Macht und Gewalt sehr zugenommen. Dieses geschahe noch ferner durch den Krieg der Schweden und Polaken unter einander, von 1655 bis 1660. in welchen der Churfürst nothwendig auch, weilen er im Anfang in Preußen geführet wurde, verwickelt

Securitas gentis
Est fortitudo Regentis, (92)

---

wickelt werden mußte. Dann obgleich das Churfürstliche Preußen sehr darbei lidte: so erhielt er doch endlich in den Welauischen Tractaten mit Polen die Souveränite von Preußen, die beiden Hinter-Pommerischen grossen Aemter Lauenburg und Bütow, und die Starostey Drahnim; endlich wurde ihm Elbing als ein Unterpfand von 400000. rthl. welche die Kron Polen ihm bezahlen solte, versprochen, welches alles im Olivischen Frieden bestätiget worden, und war also nicht mehr zu besorgen, daß die Schweden und Polaken in ihren Kriegen gegen einander das Churfürstliche Preußen feindlich betreten würden. Wie er sich 1666. in seinem Antheil von der Jülichischen Erbschaft durch völlige Vergleichung mit Pfalz Neuburg befestiget habe: solches haben wir schon in der 82. Anmerkung angeführet. Im Jahr 1670. zog er die Grafschaft Rheinstein, welche der in die Ungarische Rebellion verwickelte und deßwegen enthauptete Graf von Tettenbach besessen hatte, als ein Lehen von Halberstadt ein. In dem zu Vossem mit Frankreich 1673. geschlossenen Frieden erhielt er die Clevi-

schen

Des Landes Sicherheit
Fliest aus seiner Tapferkeit (92)

schen Städte und Vestungen, welche bishero von den Holländern waren besezt gehalten, 1672. aber von den Franzosen erobert worden. Endlich vermehrete er sein Land 1686. mit dem Schwibusischen Craiß in Schlesien, welchen ihm Kaiser Leopold, wiewol nur durch einen Schein-Vertrag, für die Chur-Brandenburgische Prätension auf Jägerndorf, abgetreten hatte; worvon 1740. und 1741. die Welt durch öffentliche Schriften das mehrere erfahren hat. Im Jahr 1687. wurde ihm von dem Herzog von Weissenfels, durch einen Vertrag, die Stadt Burg im Magdeburgischen überlassen. Also hat dieser Churfürst sein Land weit grösser, und auch weit besser verlassen, als er dasselbe bekommen hat.

92.

Dessen vornemste Helden-thaten.

Es war unser Churfürst unstreitig einer von den grössesten Generalen und tapfersten Helden, welche die Welt jemals gesehen hat, und einer von denen Fürsten, deren ausnehmende Tapferkeit, vereiniget mit besonderer Klugheit und Gerechtigkeit, nur ihren Feinden zum Schrecken gemachet, ihren Ländern aber und ihren

Verbündeten Sicherheit verschaffet: weilen die Feinde, wann sie ja einen Angriff darauf wagten, nur Schaden darvon hatten. Wir werden die merkwürdigsten seiner Heldenthaten kürzlich anführen. In dem Anfang seiner Regierung, als den lezten Jahren des dreißigjährigen Kriegs, war dieser vaterländisch-gesinnte Churfürst mehr bedacht durch Verträge und Friedens-Vorschläge dem zerrütteten Teutschland, und also auch seinen Landen, die höchst nothwendige Ruhe zu verschaffen, als durch die Gewalt der Waffen seine Rechte auszuführen, und in denen auf dem 1648. geschlossenen Westphälischen Frieden folgenden Jahren war er bemühet, seine in demselben erhaltene Länder in Besitz zu nehmen, und wegen ihrer Regierung das nöthige einzurichten. Doch 1655. als König **Carl Gustav** in Schweden Ursach zu haben vermeinte, den König Johann Casimir in **Polen** zu bekriegen, und mit seinen Völkern in dieses Land einen Einfall thate: machte unser Churfürst, zur Sicherheit seines Antheils von **Preußen**, welches damalen noch ein **Polnisches** Lehen war, ein **Bündniß** mit den **Holländern**; ließ auch bei dem König in **Schweden** dessenthalben Vorstellung thun, und begab sich, sie desto eher zu erhalten, mit seinen Völkern in **Preußen**, welche damalen laut

einer

einer gedrukten Liste in 125. Compagnien Cavallerie, jede zu 100. Mann, 27. Compagnien Dragoner, auch zu 100. Mann, also in 15200. Reutern, und 108. Compagnien Fußvolk, welche 11600. Mann stark waren, und folglich zusammen in 26800. Mann bestunden. Hierauf machte er mit den Ständen des Polnischen Preußens gewisse Verträge wegen ihrer gemeinschaftlichen Beschützung, welches dem König in Polen so wohl gefiel, daß er ihm die Souveränite über das Churfürstliche Preussen zugestunde. Bald darauf aber griffen die Schweden dasselbe feindlich an. Da er nun allein gegen einen so mächtigen Feind nicht im Stande war; von den Polaken aber keine Hülfe zu gewarten hatte: war er gezwungen, sich 1056. mit Schweden zu vergleichen; worbei er das Lehen von Preußen vom König in Schweden nehmen mußte, der aber das Bischthum Ermeland zu demselben hinzu fügte. Hierdurch nun wurden die Polaken schrecklich gegen den Churfürsten verbittert, und stiessen greuliche Drohungen aus; deßwegen er seine Völker mit den Schwedischen vereinigte, und auf die Polen losrukte, da es dann 1656. den 18. 19. und 20. Jul. zu einer blutigen dreitägigen Schlacht bei Warschau kam, in welcher endlich der ungleich stärkere Schwarm Polaken und Tartarn, von

der so geringen Anzahl der vereinigten Schweden und Brandenburger, die unser Churfürst selbst anführete, mit Verlust 4000 Todten aus dem Felde geschlagen wurden. Die Schweden erkannten hieraus, wie so nöthig ihnen der Churfürst wäre, und übergaben ihm auf sein Ansuchen die *Souverainité* von Preussen gern. Als sie aber mit Dännemark zu thun bekamen, und die Polacken in die Mark Brandenburg schädliche Streiffereien vornahmen, auch zu besorgen war, daß der König in Schweden den Churfürsten endlich möchte stecken lassen; wie es wirklich dem ihnen zu Hülfe gezogenen Fürsten Ragozy von Siebenbürgen widerfahren, so machte der Churfürst 1657. mit Pohlen den schon in der vorigen Anmerkung angeführten Welauischen Frieden. Weilen er sich nun in denselben verbunden, die Schweden mit aus Polen vertreiben zu helfen: so wurden 1658 wirkliche Feindseligkeiten gegen die Schweden in Preussen ausgeübet, und sie daraus vertrieben. Im Jahr 1657. schlosse er ein Bündniß mit Dännemark, worein 1658. König Leopold von Ungarn auch trate; worauf sie mit einigen Völkern in Holstein einrückten, um dem sehr bedrängten König in Dännemark Luft zu machen. Und weil der König in Schweden zum Frieden ganz ungeneigt war: so griffen

1659.

1659. die Kayserliche, wozu hernach der Churfürst seine Völker ebenfalls stossen ließ, das Schwedische Pommern an; worauf endlich, als König Carl Gustav von Schweden 1660 starb, noch in demselben Jahre zwischen den kriegenden Partheien der bekannte Olivische Friede geschlossen worden ist. Da dem Churfürsten in demselben die *Souverainité* von Preussen bestätiget worden: ließ er sich darinnen 1663. huldigen; nachdem man vorher einige unruhige Köpfe, welche sich dargegen gesetzet hatten, durch Gefängniß und zum Theil Lebensstraffe gezüchtiget hatte. Im Jahr 1664. schikte der Churfürst dem Kaiser gegen die Türken Hülfsvölker, welche in der Schlacht bei St. Gotthard grosse Dienste leistete. Einen neuen Anlas den Heldenmuth des grossen Friederich Wilhelms, seine Liebe zur Gerechtigkeit, sein patriotisches Gemüthe und grosse Sorgfalt für seine Unterthanen zu offenbaren, gab des König Ludwigs *XIV.* von Frankreich plözlicher Einfall in die vereinigten Niederlande 1672. Die Holländer wurden schon zwei Jahr vorher durch den Churfürsten deshalben gewarnet, und hätten auch, wenn sie nicht aufs härteste eingeschläffert gewesen wären, des Königs Vorhaben gegen sie wol merken können; als der nicht nur sich gewaltig rüstete, sondern auch

allenthalben Bündnisse gegen Holland suchte; wie er denn auch unsern Churfürsten dessentwegen angelegen ist, oder ihn wenigstens zur Neutralität vermögen wolte; er aber wolte sich, aller Verheissungen und Drohungen ungeachtet, in nichts einlassen; vielmehr, als der König in wenig Monaten vier Provinzen, mit Hülfe des Churfürsten von Cölln und Bischoffen von Münster, wegnahm, und die übrigen in grosser Gefahr stunden, nahm der Churfürst sich der Holländer auf ihr ernstliches Anhalten an, und ging mit einer starken Armee unter seiner selbsteigenen Anführung an den Rhein, ihnen Luft zu machen; wodurch er aber die Kriegeslast in seine eigene Westphälische Lande zog, in welche der berühmte General Turenne einen Einfall that, ohne daß der Churfürst weder von den Holländern das versprochene Geld, noch von dem Kaiser die zugesagte Völker erhalten konte; darum er gezwungen wurde mit Frankreich 1673. zu Rossem Friede zu machen. Weilen aber der König 1674. das Reich feindlich in der Pfalz angriffe: ließ der Churfürst sich aufs neue mit dem Kaiser, Spanien und Holland, in Bündniß ein, und rükte selbst mit 20000 Mann seiner Völker nach dem Elsaß. Allein indem der Churfürst mit seiner grössesten Macht abwesend war: fielen die Schweden, auf Frankreichs

reichs Anhetzen, ohne vorhergegangene Kriegs-Ankündigung, mit einer starken Armee unter dem berühmten General Wrangel, aus Pommern in die Mark, und hauseten in derselben als die ärgsten Feinde; wie vor wenig Jahren die alten Leute noch zu erzehlen wusten. Aber der so kluge als tapfere Churfürst brach 1675 im Frühjahr aus seinen Winterquartieren in Franken ganz stille auf, und eilte mit solcher Geschwindigkeit über Magdeburg nach der Mark, daß er die Schweden in derselben überfiel, ehe sie von seiner Ankunft die geringste Nachricht hatten, und allenthalben zerstreuet waren. Und weil Wrangel zu allem Unglück krank war: so war es noch schlechter bestellt, und wurden sie den 14. Junii bei Rathenow, und den 18. bei Fehrbellin völlig geschlagen, und mit eben so viel Schande als Schaden, was noch der Rache der Soldaten und der erbitterten Bauren entrinnen konte, aus dem Land gejagt. Diese glükliche Begebenheit wurde auch durch eine merkwürdige Medaille verewiget. Als hierauf Schweden für einen Reichsfeind erkläret wurde: rükte der Churfürst annoch in diesem Jahr in Vorpommern ein, und nahm einige Plätze weg. Das folgende Jahr 1676. machte er ein Bündniß mit den Dänen, und bemächtigte sich des ganzen Schwedischen Pommerns, bis auf die vornehm-

nehmsten Festungen; darvon Stettin sich 1677. nach einer harten langwierigen Belagerung, Stralsund aber 1678 nach einem kurzen Bombardement, ergeben muste; vorher war die Insul Rügen an die vereinigte Brandenburger und Dänen übergegangen, und bald hernach folgte die noch einzige Schwedische Stadt in Pommern Greifswalde. Die Schweden machten zwar dem Churfürsten eine Diversion, und fiel 1678. der General Horn mit 16000 Mann aus Liefland in Preußen ein; der Churfürst aber eilte 1679. mitten im Winter, mit dem auserlesensten Theil seiner Völker, auf Schlitten seinen bedrängten Unterthanen zu Hülfe, und schlug die Schweden mit grössester Geschwindigkeit aus dem Lande; wiewol kaum 1000 derselben wiederum in Liefland glücklich angekommen sind. Inzwischen weil die Holländer 1677. mit Frankreich einen besondern Frieden zu Nimwegen schlossen; da doch der Churfürst zu ihrer Errettung die Waffen ergriffen hatte, denen der Kaiser und Spanien bald folgete, und den Churfürsten stecken ließen, die Franzosen aber mit einer grossen Macht in seine Westphälische Länder einrükten, und schon bis an die Weser eingedrungen waren: muste der von allen seinen Bundsgenossen verlassene Churfürst auch Friede machen, und in demselben, der 1679. zu St.

Germain geschlossen wurde, den Schweden wiederum ganz Vorpommern abtreten. Im Jahr 1680. nahmen 8 Churfürstliche Kriegsschiffe den Spaniern, welche die viele Hülfsgelder, die sie dem Churfürsten schuldig waren, nicht zahlen wollten, einige reichbeladene Schiffe weg; und von dieser Zeit an hatte er bis an das Ende seines Lebens Ruhe und Friede. Er versahe sich aber mit nöthigen Bündnissen mit einigen Reichs = Ständen, Frankreich, Schweden und Holland, und sorgete mit grossem Ernst dafür, daß zwischen dem Teutschen Reich und Frankreich 1684. ein zwanzigjähriger Stillstand geschlossen wurde. Im Jahr 1686. schikte er dem Kaiser 8000 Mann gegen die Türken zu Hülfe, welche sehr viel zur Eroberung Ofen beitrugen. Er hatte auch Wissenschaft von dem im Werk seyenden Einfall Prinz Wilhelms von Oranien in Engelland, allwo dessen Schwiegervater König Jacob II. Gesetze und Religion über einen Hauffen stossen wollte: wurde aber vom Tode überfallen, ehe die glückliche Veränderung in Engelland vor sich ging. Weil unser Churfürst also so viele Kriege führen muste: vermehrete er seine Völker bei aller Gelegenheit, und sezte eine auserlesene Armee auf einen beständigen Fuß, so stark als sie keiner von seinen Vorfahren hatte; dennoch

75. Sed nil juvabit

---

ist sie von seinen Nachfolgern nach und nach gar sehr vermehret, und in solchen fürtreflichen Stand gesetzet worden, daß heutiges Tages die Preußischen Völker unstreitig die schönsten und geübtesten Soldaten in Europa, und nur zu siegen gewohnt sind.

93.

Sein Tod. Unser weltberühmte Churfürst, Friderich Wilhelm der grosse, starb den 29. April 1688. zu Potsdam, in dem 69. Jahre seines Alters und 48. seiner Regirung. Er hat also unter allen Churfürsten von Brandenburg aus seinem Hause am längsten regieret, und von seinen zwei Gemahlinnen 5 Prinzen und 2 Princeßinnen hinterlassen. Von der ersten Gemahlin, Louisa Henrietta von Oranien, war der einzige damalige Churprinz Friderich übrig geblieben. Von der zweiten, Dorothea von Hollstein, überlebten den Herrn Vater zwei Princeßinnen und vier

Prinzen,

75. Wann er aber tod seyn wird, (93)

Prinzen, Philipp Wilhelm, Albrecht Friderich, Carl Philipp und Christian Ludwig. Die beiden lezteren starben unverheurathet. Der erste hat die beiden Marggrafen Friderich und Heinrich erzeuget, und hatte seine Residenz in Swedt; der andere war Heermeister zu Sonnenburg, ein Vater der dreien Helden Marggraf Carls, iezigen Heermeisters des Johanniter Ordens zu Sonnenburg, Marggraf Friderichs und Marggraf Friderich Wilhelms; von denen diese zwei lezteren auf dem Bette der Ehren gestorben sind; jener 1741. in der Schlacht bei Mollwiz; dieser 1744. in der Belagerung Prag.

Prudentia, quando cubabit. (94)

94.

Vornemste Beweißthümer, daß diese Schrift keine Weissagung seyn könne.

Wir haben bishero von Zeilen zu Zeilen ausführlich gewiesen, daß unser Verfasser die merkwürdigsten Lebens-Umstände der Brandenburgischen Churfürsten, sonderlich der aus dem Hohenzollerischen Stamme, und die vornemsten Geschichte dieses Landes, von der Erlöschung des Ascanischen Stammes an, bis auf Churfürst **Friderich Wilhelm den Grossen**, zwar sehr kurz, doch in gehöriger Ordnung und so deutlich beschrieben habe, daß einer, der die Geschichte mit diesen Versen, wie wir gethan haben, vergleichet, den Verstand von allen Zeilen gar bald finden kan: doch von dem Nachfolger **Friderich Wilhelms** an, dem Churfürst Friderich III. dem Ersten König in Preußen, trift nicht eine einzige Zeile mehr ein; man trift keine Wahrheit mehr an, sondern der Verfasser bringt lauter Lügen zu Markte, welche durch die Geschichte selbst, so unter den folgenden Regenten vorgefallen sind, offenbar sind widerleget worden; wie wir hernach von Zeilen zu Zeilen beweisen werden; woraus ein vernünftiger Leser leicht erkennet, daß er kein von **Gott** getriebener Weissager gewesen,

So wird sein Klugheit nichts mehr nutzen. (94)

gewesen, für dem er sich ausgiebt, sondern ein Betrüger, welcher diese Schrift erst zu Ende der Regierung Churfürst Wilhelms verfertiget hat, und also diese Verse den prächtigen Namen einer Weissagung gar nicht verdienen, sondern denselben höchst unrecht führen. Damit aber dieses mein Urtheil niemand übereilt vorkomme; sondern ein jeder, der sich die Mühe nimmet, es zu untersuchen, die Richtigkeit desselben desto eigentlicher einsehe: als will ich meine Gründe etwas weitläuftiger ausführen.

I. Widerlegungs-Grund.

Wir müssen zum ersten und vor allen Dingen wohl beobachten, daß der Verfasser diese seine Schrift nicht etwa für wahrscheinliche Muthmassungen, oder für eine Weissagung aus dem Gestirn ausgiebt, denen die Vertheidiger der Sterndeuterei selbst keine völlige Sicherheit zuschreiben; sondern er giebt sie aus für eine göttliche Offenbarung, und versichert im zweiten Vers: er wolle das Zukünftige mit aller Treue und Sorgfalt so anzeigen, wie der allmächtige Regierer der Welt selbst es ihm gewiesen habe. Und in der That, wenn sein Alterthum richtig wär: so könte man,

in

in Betrachtung der genauen Erfüllung seiner Worte und gänzlichen Ubereinstimmung mit den Geschichten, mit keinem Recht dieses sein Vorgeben in Zweifel ziehen. Denn es ist keine von den politischen Weissagungen der H. Schrift, selbst des Propheten Daniels, welche die künftigen Geschichte in ihrem Zusammenhang vorher gesaget hat, deutlicher, und bemerket alle Umstände, die Folge der Regenten und derselben wichtigste Thaten genauer, als diese unsere Schrift die Ordnung und Thaten der Churfürsten von Brandenburg bis auf Friderich Wilhelm den grossen, bemerket. Also müste diese Schrift, wenn ihr Alterthum unzweifelhaft wäre, nothwendig eine unmittelbare Offenbarung Gottes seyn: denn die H. Schrift und die Erfahrung überzeugen uns, daß dieses eine besondere Eigenschaft des grossen Gottes sey, welche niemand anders als dieser allmächtige und allwissende Regierer der Welt besitzen kan, zukünftige Dinge in allen ihren wichtigsten und geringsten Umständen und Ordnung auf das deutlichste viel hundert Jahre zuvor, ehe sie wirklich geschehen, zu verkündigen. Darum setzet der grosse Gott selber dieses zum Kennzeichen eines göttlichen Wesens: verkündiget uns, sagt er zu denen heidnischen Göttern, das hernach kommen wird, so wollen wir

wir merken, daß ihr Götter seid, Esaia XLI, 23. Allein, da der Begriff, den wir von Gott haben, uns auch zugleich überzeuget, daß er das Ferneste so eigentlich erkennet und vorhersiehet als das Nahe: weilen alle Dinge diesem vollkommensten Wesen immer gegenwärtig sind, und es alles auf einmal einsiehet (eee), und also das Ferneste, das er vorher sagt, so genau eintreffen muß, als das Nahe: so müste nothwendig das lezte in dieser Schrift, wenn sie, wie der Verfasser bezeuget, und ihr Alterthum, so es richtig wäre, erforderte, von Gott selbst herkäme, so genau mit den Geschichten übereinstimmen, als das erstere; und da er fast vierhundert Jahre alle merkwürdige Umstände deutlich angezeiget hätte: so würde er gewißlich die übrige Zeit, welche nicht über 150. Jahr seyn kan, eben so deutlich und wahrhaft gewesen seyn. Da nun dieses nicht ist; da vielmehr in den ungefähr 60. Jahren, welche seit den Zeiten Churfürst Friderich Wilhelms unter dreien Königen verflossen sind, nicht ein einziger Umstand von denen, welche der Verfasser ihnen zugeeignet hat, aber wol das Gegentheil begegnet ist: so wird jedermann, der dieses vernünftig überleget, den Schluß machen, daß der Verfasser dieser Verse den heiligen Nah-

(eee) Reinbeks siebende Betr. über die Augspurgische Conf. p. 133. seq.

Nahmen Gottes schändlich mißbraucht; denselben ein so hohes Alterthum fälschlich angedichtet, in der That aber erst in den lezten Jahren Churfürst Friderich Wilhelms, als so weit er Wahrheiten meldet, gelebt, und seine Schrift in seinem eigenen Kopf, aus schon geschehenen Begebenheiten, in denen er richtig seyn können, und aus ihm wahrscheinlichen Muthmassungen, aufs künftige, in welchen er fehlen können, verfertiget habe. Es ist besonders merkwürdig, daß der Verfasser in seinen Muthmassungen, in Ansehung alles dessen, was zu seiner Zeit noch zukünftig war, insonderheit auch in Ansehung König Friderichs I. der am nächsten nach ihm gelebet, sich gänzlich betrogen habe; ungeachtet diese Muthmassungen in den damaligen Staats-Umständen gegründet schienen, und nicht wenige Staatskluge Leute gleiche Gedanken mit ihm hegten. Dann es meineten dieselben: das Brandenburgische Haus habe mit Churfürst Friderich Wilhelm seinen höchsten Gipfel erreichet, und würden, wann dieser tapfere Held einmal würde todt seyn, die benachbarten Prinzen, welche auf sein Wachsthum so sehr eifersüchtig, und zum Theil seine Feinde gewesen waren, seinen Sohn schon wieder klein machen, und werde derselbe in viel Kriege, zu grossem Verderb seiner Unterthanen, verwickelt werden.

Wann nun auch nur etwas von dieser Muthmassung, welche unser Verfasser auch hatte, eingetroffen wäre: so solten abergläubische Leute durch keine Gründe mehr abgebracht worden seyn, diese Schrift als eine göttliche Offenbarung anzusehen. Aber die Vorsehung Gottes leitete es dergestalt, daß alles dieses fehl schlug, und eben das Gegentheil erfolgete; wie wir ferner in den Anmerkungen erweisen werden.

Zweitens wollen wir den angeführten unumstößlichen Grund annoch in besonderen Umständen erläutern. Es hat der Verfasser nicht allein die Ordnung der Brandenburgischen Churfürsten, und die vornehmsten Eigenschaften und Thaten eines jeden, bis auf Friderich III. entweder wahrhaft oder satyrisch, bemerket; sondern so gar sehr oft das besondere Wort, wodurch ein Regent oder dessen Geschichte von andern unterschieden und ganz käntlich wird, gebraucht. Zum Exempel, daß der erste Regente aus dem Hohenzollerischen Stamm Friderich heissen werde, v. 29; daß dessen zweiter Sohn, mit Vorbeigehung des ältesten, auf dem Todbette von ihm zum Churfürsten werde bestimmet werden, v. 35; daß Churfürst Johannis beide Söhne an Ehre einander werden gleich, das ist beide Churfürsten werden, v. 46; daß ein Weib die Glaubens-Verbesse-

II. Wiederlegungs-Grund.

rung am ersten annehmen werde, v. 47. und folg. daß Churfürst Johann Georg fünf Churfürsten von Brandenburg aus seinem Geschlechte sehen werde, v. 58. Betrachtet man endlich, um anders zu geschweigen, den 65. v. und die Anmerkungen darüber: so wird man sehen, daß der Verfasser viele Geschichte mit den eigentlichsten Worten ausgedrucket hat: aber von dem 75. vers an, da er die auf Churfürst Friderich Wilhelm folgende Regenten vorstellet, findet man gar nichts mehr dergleichen; ja er vergißt die merkwürdigsten Begebenheiten derselben, welche zum Theil alle obgemeldete an Merkwürdigkeit übertreffen, ganz und gar: zum Exempel, den ungemeinen Zuwachs, den das Haus Brandenburg an Land und Leuten sint dieser Zeit gehabt hat; die grosse Verbesserung des Landes; die unvergleichliche Kriegs-Verfassung, und insonderheit die Erhebung zur Königlichen Würde; ja es ist dieses alles zu einer solchen Zeit geschehen, in deren unser Verfasser nur Jammer und grosse Noth vermuthet, und die königliche Crone von einem solchen Herrn aufgesetzet worden, dem er lauter Unglück zuschreibet. Wie so deutlich sehen wir aber nicht auch hieraus, daß diese Schrift keine göttliche Weissagung, von so hohem

Alter

Alter, sondern eine blosse Erfindung neuerer Zeiten sey?

III. Wiederlegungs-Grund.

Drittens bemerket der Verfasser gar sorgfältig die verschiedene Burge, welche das Brandenburgische Haus bis auf König Friedrich I. nach und nach in seinen Titul bekommen hat. Also sagt er von Churfürst Friderich I. der vorher Burggraf zu Nürnberg war, als er mit der Mark Brandenburg belehnet wurde: er prange nun mit zweien Burgen; und bei Friderich Wilhelm: nun werden solche kommen, welche drei Burge im Titul führen werden; weil dieser Churfürst das Herzogthum Magdeburg an sein Haus gebracht hat. Aber von denen Burgen, von denen das Chur-Haus Brandenburg sich hernach noch weiter betitelte, hat er nichts erwehnet. Also meldet er nichts von Meklenburg, welches 1708. zuerst vom König Friderich I. in den Titul gesetzet worden ist. Man wende nicht ein: er rede nur von den Fürstlichen Burgen, welche das Brandenburgische Haus wirklich besitze; denn er sagt ja ganz deutlich: *quibus Nomina a tribus Burgis*, die sich von dreien Burgen betiteln. Und wenn man auch diesen Einwurf wolte zugeben: so ist ja unter dem Nachfolger Churfürst Friderich Wilhelms, König Friderich I. schon 1707. die vierte Fürstliche Burg, nemlich das souveraine Fürsten-

stenthum Welsch=Neuenburg, nicht nur in dem Titul, und zwar weit hervor, sondern auch unter die Herrschaft des Hauses Brandenburg gekommen. Und eben daraus, weil dieses schon unter dem Nachfolger Friderich Wilhelms geschehen ist, können wir auch erkennen, daß sich der Verfasser in seinen Muthmassungen aufs Zukünftige betrogen habe. Dann er schreibet: *Tunc venient*, in der mehrern Zahl; da doch nur der einzige, Friderich Wilhelm der Grosse, nicht mehr als drei von ihm angemerkte Burgen im Titul geführet hat. Und hieraus ist wiederum sonnenklar, daß der Verfasser unserer Verse erst zu gemeldten Churfürstens Zeiten gelebt habe, und von dem zu seiner Zeit noch Zukünftigen so wenig gewußt habe, als andere Menschen; daß also dieses Werkgen nichts weniger als eine alte Weissagung sey.

IV. Wiederlegungs-Grund.

Vierdtens wird offenbar, daß das Alterthum dieser Schrift erdichtet sey, und der Verfasser den heiligen Nahmen Gottes, den er zum Urheber derselben angeben will, nur mißbraucht habe: weilen er an vielen Stellen so sehr satyrisiret, und so gar auf eine recht boßhafte Weise, das gute und löbliche, das der ein und andre Herr an sich hatte, entweder ganz verschweiget, und ihnen allerhand schändliche Dinge aufbürdet, oder gar ihre Tugenden in

Laster

Laster verkehrt. Sonderlich thut er dieses bei den Protestanten; also macht ers Vers 47. 48. mit der Churfürstin Elisabeth und der Protestantischen Lehre; vers 50. 51. 52. mit Churfürst Joachim II; vers 55. 56. 57. mit Churfürst Johann Georgen. Aber Verleumdung und Bosheit sind ja Sünden, welche mit den Vollkommenheiten Gottes und insbesondre mit seiner Warhaftigkeit und Heiligkeit gänzlich streiten. Da nun der Verfasser dennoch dieselben dem heiligen Gott zuschreiben darf; indem er vers 2. ausdrücklich vorgibt, er wolle nichts anders melden, als was der Herr selbst ihm angezeiget habe: so kan ja ein jeder vernünftiger Mensch hieraus leicht sehen, daß er ein schändlicher Lügner und Betrüger gewesen ist. Man kan hier nicht einwerfen: er habe als ein eifriger Römisch-Catholischer aus Haß gegen die Protestantische Lehre so lästerlich losgezogen, und das, was ihm Gott gezeiget habe, aus blindem Eifer verkehret. Dann dieses würde erstlich gegen sein eigen Vorgeben im zweiten Vers streiten; hernach aber können die sündliche Gemüths-Bewegungen eines von Gott getriebenen Propheten ohnmöglich mit dem ihm von Gott geoffenbarten Sachen, indem er weissaget, vermischet werden; vielweniger dieselben verkehren. Wir sehen es

an dem Exempel des gottlosen Propheten Bileams, Numer. XXII. XXIII. als der gegen den König Balak ausdrücklich bezeuget: wie kan ich was anders reden? dann was mir GOtt in Mund giebt, das muß ich reden; und so gern er auch wolte, dem Balak zu gefallen, von welchem er viele Geschenke zu gewarten hatte, dem Volk Israel fluchen: so war es ihm doch, so lange er im Nahmen Gottes weissagete, unmöglich, sondern er mußte sie wider seinen Willen seegnen.

V. Wiederlegungs-Grund. Und fünftens, eben dieses daß er sich als einen höchsterbitterten Römisch-Catholischen anstellet, und diejenigen Fürsten, welche zur Einführung der Protestantischen Lehre in diese Lande geholfen haben, mit solcher giftigen Heftigkeit angreiffet, ist ein neuer Beweißthum, und insonderheit einem Protestanten, welcher seinen Glauben verstehet, daß diese Schrift nicht von Gott komme, auch nicht so alt; sondern neuerer Zeiten, untergeschoben, und also keine Weissagung sey. Denn daß die Römisch-Catholische Lehre einer Verbesserung höchstbenöthiget gewesen sey: haben die vor der Reformation lebende kluge und aufrichtige Leute unter den Catholischen selbst auf Reichs-Tägen und ganzen Concilien öffentlich bekannt, und auf eine solche stark, wiewol bei dem beständigen

gen Widerstand der Päpste, ohne Nachdruck, gedrungen. Aber die Protestantische Lehre ist wirklich nach dem Worte Gottes verbessert, und worinn dieselbe von der Römesch-Catholischen abgehet, darinn gehet sie nach der Anweisung der H. Schrift ab. Da aber die H. Schrift von Gott kommt: so können diese Verse unmoglich von Gott kommen: weilen sie etwas verwerfen und verlästern, das doch das Wort Gottes gut heisset. Dann Gott kan ihm selbst unmöglich widersprechen; folglich sind sie keine göttliche Weissagung; das vorgegebene Alterthum derselben ist erdichtet, und der Urheber ein Betrüger.

Sechstens streitet dieses Werkgen auch darinn insbesondere mit den Weissagungen H. Schrift; indem es der Römischen Clerisey lauter herrliche Zeiten und Wiedereinsetzung in ihre alte Ehre und Macht, verheisset: dahingegen die H. Schrift auf die lezten Zeiten einen greulichen Fall dessen vorher verkündiget. Die Hoheit und weltliche Macht der Clerisey im Papstthum ist gewißlich dem Befehl, welchen Christus seinen Jüngern giebt, schnurstracks entgegen. Ihr wisset, sagt er zu ihnen, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt: aber so soll es nicht seyn

VI. Wiederlegungs-Grund,

unter euch, Matth. XX, 25. 26; und ist einem in den Geschichten erfahrnen bekannt genug, wie schrecklich grausam der Papst und dessen Geistlichkeit in den vorigen Zeiten ihre weltliche Macht zu Vertilgung ganzer Millionen unschuldiger Leute, die viel besser als sie waren, die aber eben darum Ketzer hiessen, mißbraucht; ja wie viele schreckliche Unruhen, Verwirrungen, Rebellionen und Blutvergiessen sie darmit angerichtet haben; insonderheit gegen die Teutschen Kaiser; und wo sie das Schwerdt, das einige derselben aus guten Absichten, jedoch wider alle Staats-Klugheit, ihnen in die Hände gegeben haben, gegen ihre Nachfolger selbst gezogen, und denselben so viel Händel gemachet haben, daß die Hoheit der Kaiser-Würde dardurch in gänzlichen Verfall gekommen ist. Die Geschichte der Kaiser, Heinrichs IV. und Friderichs I. und II. erläutern dieses schon sattsam; deßwegen ist gar nicht zu wünschen, daß die Clerisey ihre alte Macht und Gewalt wieder erhalte; es ist auch, wann man nach der Klugheit urtheilet, gar nicht zu glauben. Dann die grossen Herren unter den Römisch-Catholischen sind durch den Schaden so klug worden, daß sie den Geistlichen nicht mehr ganze Fürstenthümer und Landschaften verschenken; und daß sie, wann sie gleich einige von

den Protestanten ehemalen eingezogene geistliche Herrschaften erhalten, dieselben doch nicht wiederum zurück geben.

VII. Wiederlegungs Grund.

Wann siebendens das Alterthum dieser Verse richtig wäre: so würden sie nicht erst zu unsern und unsrer Väter Zeiten bekannt worden seyn, sondern schon längst zuvor. Dann es ist ia nicht wahrscheinlich, ja nicht einmal möglich, daß eine Weissagung solcher Art, die von Gott selbst mit solcher Deutlichkeit wäre geoffenbaret worden, bei nahe 400. Jahre solte verborgen geblieben seyn, und zwar währender solchen Zeit, die den grössesten Theil ihres Inhalts ausmachet, und erst zu einer solchen Zeit zum Vorschein gekommen seyn, da sie bald zu Ende gehet. Wie könte dieses mit der Weisheit Gottes übereinstimmen? Will man etwa denken, sie sey doch den Lehninischen Mönchen, wenigstens den Aebten, bekant gewesen, welche aber daraus ein groß Geheimniß gemachet haben: so ist auch dieses eine ganz unwahrscheinliche Muthmassung. Denn wenn etwas dergleichen im Closter gewesen wäre, hätten die Aebte gewißlich nicht ermangelt, damit hervorzurücken: weil sie zu zwei verschiedenen malen dadurch ihrem Closter grosse Ehre und Vortheil, und das lezte mal noch darzu dem wankenden Römisch-Catholischen Glauben grosses Anse-

hen gemachet, und denselben sehr befestiget hätten. Das erste mal als Churfürst Friderich I. der Stammherr aller Churfürsten von Brandenburg aus dem Hohenzollerischen Hause, die Mark Brandenburg an sich brachte: womit hätten sich die Lehninischen Mönche in grössere Gnade setzen können, als wenn sie mit dieser Weissagung, die sich schon genugsam durch die genaue Erfüllung der Geschichte von mehr als 100 Jahren gerechtfertiget hatte, hervorgerücket wären? weilen dem Churfürsten nicht allein für seine Person die Herrschaft dieser Länder, welche ihm im Anfang streitig gemachet wurde, versichert, sondern auch seinen späten Nachkommen mit ungemeinem Zuwachs an Macht und Ansehen auf die entfernsten Zeiten hinaus festgesezet wurde. Welcher von grossen Herren würde dergleichen nicht gern hören, wenn auch etwas für dem ein und andern von seinen Nachfolgern widriges darin enthalten wäre; da es aber nicht geschehen, was zeiget dieses anders, als daß sie damalen noch nicht verfertiget gewesen sey? Dieser Grund hat ein um so viel desto grösser Gewichte: weil der damalige Abt von Lehnin, Heinrich Styk, dem Churfürsten sehr wohl bekant war, und nebst andern Diensten, die er ihm geleistet hatte, auch einen grossen Theil des Adels durch kluge Vorstellun-

gen

gen zum Gehorsam gegen ihren neuen Landesherrn bewegt hat. Das andere mal hätten sie nothwendig mit ihrer Weissagung hervorkommen müssen, zur Zeit der Glaubens-Verbesserung; indem sie durch eine unbetrügliche göttliche Offenbarung, welches diese Schrift, wenn sie damalen schon vorhanden gewesen wäre, nach No. 1. hätte seyn müssen, besonders hätten erweisen können, daß der Römisch-Catholische Glaube etwas gutes und gottgefälliges, hingegen die Protestantische Lehre ein höllisches Schlangengift sey; welches gewißlich Churfürst Joachim I, der bis an sein Ende bei der Päpstlichen Religion geblieben ist, sehr angenehm würde gewesen seyn. Es hätten sicher die Catholischen keinen bessern Grund zur Vertheidigung ihrer Sätze und Gebräuche vorbringen können. Allein dieses geschahe weder damalen, noch in den folgenden Zeiten; da doch die Catholischen das Original dieser Schrift gar leicht hätten auf die Seite schaffen, oder wenigstens häufige Abschriften davon machen können; folglich ist sie damalen noch nicht in der Welt gewesen, sondern erst lange Zeit hernach aufgesetzet worden; wie sie denn bis zur Regierung König Friderichs I. ganz und gar unbekannt war. Ich wenigstens, so viele Mühe ich mir auch deswegen gegeben habe, habe noch niemanden

auftrei-

auftreiben können, der da sichere Nachricht habe, daß es schon zu Churfürst Friderich Wilhelms Zeiten bekannt gewesen sey: ob man gleich zugeben kan, daß es in den lezten Jahren desselben gemachet worden ist. Ich habe bereits in der zweiten Anmerkung angezeiget, daß schon vor mehr als 100 Jahren etwas unter dem Titel einer Lehninischen Weissagung umhergegangen; welches aber von der heutigen ganz verschieden gewesen sey.

VIII. Wiederlegungs-Grund.

Achtens ist zwar wahr, daß die Art der Verse, in welcher diese Weissagung im Lateinischen geschrieben ist, und die man Leoninische oder Knittelverse nennet, um die Zeit, da es nach dem Vorgeben des Verfassers soll verfertiget worden seyn, und schon lang vorher unter den Mönchen im Papstthum üblich, und insgemein keine andere Lateinische Verse bekannt gewesen sind: allein dieses ist ganz und gar nicht zureichend, sein Alter zu beweisen. Denn es ist ja leicht möglich, noch heutiges Tages dergleichen Verse zu verfertigen. Im übrigen ist das Latein, in welchem diese Verse geschrieben sind, auch selbst ein Grund, daß sie nicht wohl 1300 können verfertiget worden seyn: denn es ist viel zu gut für einen Mönchen der damaligen finstern und barbarischen Zeiten; es ist doch meistentheils reines und ziemlich fliessendes Latein;

tein; hingegegen ist das damalige Mönchen-Latein sehr unrein, verwirrt, und insonderheit in ihren Versen erbärmlich verzogen und versezt. Man darf nur die Innschriften, welche man auf alten Altären, Grabsteinen und dergleichen Denkmalen derselben Zeiten findet, gegen unsers Verfassers Schreibart halten: so wird man einen ungemeinen Unterscheid antreffen. Diejenige Inschrift, welche ich in der vierten Anmerkung angeführet habe, und welche ohngefehr um diese Zeit, die der Verfasser seiner Weissagung setzet, mag verfertiget worden seyn, und ohne allen Zweifel von dem gelahrtesten Mönche in Lehnin, ist noch der besten Art: aber sie ist ja in allen Stücken ungleich schlechter, als unsere. Und was noch mehr: so findet sich in unserm im 63. v. der Nahme JEHOVAH: aber dieser Hebräische Nahme war denen damaligen Mönchen unbekannt; denn diese Sprache war so sehr vor ihnen verborgen, daß als fast 200 Jahr hernach JOHANNES REUCHLINUS dieselbe in Teutschland wieder empor brachte, sehr viele von den unwissenden Mönchen dieses schon für Ketzerey hielten, wann einer das Hebräische verstunde (*fff*). Von den Jüden aber, dergleichen damalen schon viel in Teutschland waren, konten sie diesen Nahmen Gottes auch

(*fff*) REIMANNI *Hist. Litter. Germ. P. I.* 144.

auch nicht erfahren: denn ein Jude ließ sich eher das Leben nehmen, als er denselben würde aussprechen, sondern sagt an statt desselben ADONAI; und dieses behielten auch selbst die zum Christenthum dann und wann bekehrten Juden an sich. Also ist auch dieses ein Grund, daß diese Schrift eine Brut neuerer Zeiten sey. Und wann unser Bruder Herrmann so alt gewesen wäre, und so gute Lateinische Verse, und noch dazu eine Weissagung verfertiget hätte, anbei im Hebräischen bewandert gewesen wäre: so würde gewißlich der berühmte JOHANNES TRITHEMIUS in seinem Buch *de viris Illustribus Germaniæ* seiner mit grossem Ruhm erwehnet haben, um so viel desto mehr, weilen er, da er 9 Monat in Berlin gewesen ist, gar leicht Kenntniß von ihm hätte bekommen können.

Alle diese Gründe werden verhoffentlich einen jeden vernünftigen Leser sattsam überzeugen, daß unser Verfasser kein Prophet gewesen sey, der göttliche Offenbarungen vorgebracht habe, sondern ein Betrieger, und daß er nicht 1300, sondern viel später, etwa um das Jahr 1686. gelebt habe; da er denn das vorhergegangene, als ein in den Brandenburgischen Geschichten, welches man nicht läugnen kan, wohlerfahrner Mann, leicht hat richtig anzeigen, oder auf eine satyrische Art vorstellen können:

aber

aber von seiner Zeit an rathet er ins Gelach hinein, und hat lauter solche Muthmassungen, welche allzumal fehl geschlagen sind, und mithin ist seine Schrift nichts weniger als eine Weissagung; sondern ein aus wahrhafften Geschichten, boshaften Satyren und lügenhaften Muthmassungen, die der Verfasser alle für göttliche Offenbarungen behaupten will, zusammen gestoppeltes Geschmiere.

Die Klugheit bleibet bei dem Brandenburgischen Hause, nach Churfürst Friderich Wilhelms Zeiten.

Ich habe im Anfang dieser Anmerkung zum Grund geleget, daß der Verfasser in den vorhergehenden Zeilen die Satyren angenommen, unter denen aber auch Wahrheiten, wiewol ganz verkehrt vorgetragen, verborgen sind, ganz genau und eigentlich die Geschichte der Brandenburgischen Regenten und Lande von 1300 an, angedeutet habe; von dieser 75. Zeile an, bringet er hingegen lauter Unwahrheiten vor: weilen seine Muthmassungen von den zukünftigen Zeiten allzumal fehl geschlagen seyn. Dieses wird sich nun von Zeile zu Zeile erweisen. In dieser Zeile meinet der Verfasser, wann der Churfürst Friderich Wilhelm werde gestorben seyn, werde die Klugheit nichts mehr nutzen. Dieses aber ist ganz falsch; wir mögen hier entweder die Klugheit von bemeldten Churfürstens weisen Staatsverfassungen, oder von der Klugheit seines

Qui successor erit, (95)
Patris haud vestigia te-
rit. (96)

---

nes Nachfolgers verstehen Nehmen wir es im ersten Verstand: so haben ja die fürtrefliche Staats-Regeln und Einrichtungen, welche dieser Churfürst so wol in seinem Lande als bei seiner Armee gemacht hat, weil sie nachhero stets sind beibehalten worden, beständigen Nutzen geschaffet. Nehmen wir es im leztern Verstand: so war ja die Klugheit seines Nachfolgers König Friderichs I. so berühmt, daß er daher den Beinamen des Brandenburgischen Salomo oder des Weisen erhalten hat; wovon die gesegneten Früchte in seiner ganzen Regierung zu spüren gewesen sind.

95.

Churfürst Friderich III. Es folgete Churfürst Friderich Wilhelm dem grossen in der Regierung aller seiner Lande nach, sein ihm überlebender ältester Herr Sohn, Friderich, unter den Churfürsten zu Brandenburg dieses Nahmens der dritte, und unter den Königen in Preussen der erste; geboren den 1. Julii 1657. zu Königsberg in Preussen

Weil sein ihm folgender
Sohn (95)
Gar nicht in seine We-
ge tritt. (96)

---

sen; kam zur Regierung 1688. hatte drei Gemahlinnen: die erste war Elisabeth Henriette von Hessen-Cassel, vermählet 1679, starb 1683. die zweite hieß Sophia Charlotte von Hannover, vermählet 1684, starb 1705. die dritte war Sophia Louise von Meklenburg, vermählet 1708. die leztere war unfruchtbar; von der ersteren war eine Princeßin geboren, welche 1705. als vermählete Erb-Princeßin von Hessen-Cassel gestorben ist; und von der mittelsten blieb der einzige Cronprinz Friderich Wilhelm übrig, welcher dem Herrn Vater in der Regierung gefolget ist.

96.

Es muthmasset unser Verfasser erstlich überhaupt, Churfürst Friderich III. werde nicht in seines Herrn Vaters Fußstapfen treten. Nun ist zwar freilich dem also, daß er nicht so oft, wie sein Herr Vater, an der Spitze seines Kriegsvolks, zu Vertheidigung seiner Länder zu Felde gezogen ist: dann dieses geschahe ein einziges mal 1689. ist ein fürtrefflicher Herr;

an dem Rhein, dem bedrängten Reich zu Hülfe gegen Frankreich; in welchem Feldzug aber er gleiches Glück und Sieg, wie sein Herr Vater hatte. Oefters dieses zu thun, war unter seiner so friedlichen Regierung nicht nöthig: in den übrigen aber einen hohen Regenten zierenden Tugenden und Eigenschaften war er seinem Herrn Vater vollkommen ähnlich. Er war ein sehr gnädiger, mildthätiger und gottesfürchtiger Regent, der noch weit mehr als sein Herr Vater um des Glaubens willen geflüchtete Franzosen, und auch die durch die Französische Grausamkeit verjagte Pfälzer, in seinen Landen aufnahm, und ihnen die schönsten Freiheiten und den kräftigsten Vorschub im Leiblichen und Geistlichen ertheilte; dessen Wirkungen ihre Nachkommen noch heutiges Tages in grossem Seegen geniessen. Unter seinem sanften Zepter konnte jedermann in süsser Gewissens-Freiheit leben; die **Religions-Zänkereien zwischen beiderseits Protestanten** waren zu seiner Zeit in diesen Landen unbekannt, und suchte dieser friedfertige Herr mit grossem Ernst eine **völlige Einigkeit** unter denenselben zu stiften; worgegen sich aber einige **bekannte** Geistliche sehr heftig sezten. Er war auch ein grosser Kenner und Liebhaber der Künste und Wissenschaften, und werden die von ihm gestiftete und benennte

nennte Friderichs-Universität in Halle, wie auch die Societät der Wissenschaften, und die Academie der Mahler, Bildhauer und Mechanischen Wissenschaften in Berlin, unvergeßliche Zeugnisse dessen bleiben. Die Beweißthümer seiner weltberühmten Klugheit, mit welcher er seine Staaten regieret hat, werden wir hernach anführen. Die Residenz-Stadt Berlin hat er mit der Friderichstadt vergrössert, und durch viel Königliche Gebäude, unter denen das Schloß, des Kronprinzens Pallast, das unvergleichliche Zeughaus die vornemsten sind, und mit der fürtreflichen metallenen Statue seines Herrn Vaters, Churfürst Friderich Wilhelms des Grossen, die auf der langen Brücke stehet, ausgezieret; und auf dem Lande wurden verschiedene Lustschlösser mit kostbaren Gärten angelegt, in welchen Königliche Pracht und reitzende Annehmlichkeiten miteinander stritten. Also hat er seinen Staaten ein noch herrlicher Ansehen gemacht, als sie zu seines Herrn Vaters Zeiten hatten. So hat er auch die Würde seines Hauses aufs höchste gebracht; indem er den 18. Jan. 1701. zum ersten König in Preußen gekrönet, und so wol von dem Römischen Kaiser, als auch von den meisten Potentaten in Europa alsobald, von den übrigen aber hernach, als ein solcher erkannt worden ist.

wird der erste König in Preussen.

Orate, Fratres!

Lacrymis non parcite matres!

Fallit in hoc nomen

Laeti regiminis omen. (97)

97.

hat, wider des Verfassers Muthmassung, beständig Friede und Seegen;

In diesen beiden Versen vermahnet unser Verfasser zum Klagen und Weinen: weil der vom Frieden entspringende und Frieden verheissende Name Friderichs gänzlich trügen werde. Dann wir haben schon oben angemerket, daß der Verfasser in der Meinung gestanden, es würden die Feinde und Neider Churfürst Friderich Wilhelms, welche bei seinem Leben jederzeit bei ihm zu kurz gekommen waren, und ihn endlich unangetastet lassen müssen, nach seinem Tod sich über seinen Nachfolger hermachen, und das grosse Wachsthum des Brandenburgischen Hauses unter dem vorigen Herrn zu beschneiden suchen; und werde ihnen dieses auch, weilen König Friderich nicht so geübt im Kriegswesen sey, wie sein Herr Vater, und allenthalben werde unten liegen, wohl gelingen, und das Land mit

Eleud

Ihr Brüder, betet nur!
Schont nicht, ihr Mütter, Thränen!
Des Namens Deutung trügt
Vom Friedens-Regiment.

(97)

Elend und Jammer überschwemmet werden. Aber diese Muthmassungen schlugen alle gänzlich fehl. Dann hat jemals ein Friderich diesen angenehmen Nahmen in der That erfüllet, und ist Friedereich gewesen: so ist es dieser Herr gewesen. Dann da bei seiner Regierung sonsten kein Königreich oder Land in ganz Europa ohne Unruhen und Krieg war: so genossen hingegen alle seine Länder jederzeit erwünschten Frieden, und hat niemalen kein feindlicher Soldat dieselben betreten; ungeachtet sie so weit und breit sich erstrekten, und an den Grenzen derselben dann und wann sehr schwere Kriege geführet wurden. Nur ein einiges mal, nemlich im Jahr 1702. drungen die Franzosen in das Clevische ein: allein sie wurden gar bald wieder weggetrieben. Seine Regierung war auch sehr gesegnet: indem er seine Länder nicht wenig vermehrete. Im Jahr 1691. bekam er

von der Fürstin Radzivil die Herrschaft Tauragen und Serrey in Litthauen; 1693. erhielt er vom König Wilhelm in Engelland die Herrschaft Middelaer; 1696. erbte er die Grafschaft Geyr in Franken, welche hernach an Anspach überlassen worden; 1698. kaufte er von König Friderich August in Polen den Petersberg bei Halle, nebst der Schuzgerechtigkeit von Quedlinburg und Nordhausen; 1699. brachte er die dem Grafen von Wittgenstein zu Lehn gereichte Grafschaft Hohenstein wieder an sich; 1702. nahm er, nach dem Tod König Wilhelms III. von Engelland, Prinzens von Oranien, als der nächste Erbe, viel Stücke seiner Verlassenschaft in Besiz; 1703. eroberten seine Völker die Vestung Geldern, welche von dieser Zeit an immer in Preußischen Händen geblieben ist; 1704. ließ er das Gebiet von Elbingen besetzen, weil die Polaken die darauf haftende Summe nicht bezahlten; 1705. fiel die Grafschaft Limpurg in Franken, durch Absterben dieses Gräflichen Hauses, an den König Friderich; 1707. erkaufte er die Grafschaft Teklenburg, und wurde in gleichem Jahr von den Ständen der souveränen Fürstenthümer Neuenburg und Valengin zu ihrem Prinzen erwählet; endlich ließ er 1712. die von den Holländern noch be-

sezte

sezte Stadt Moeurs wegnehmen. Gegen das Teutsche Vaterland erzeigte er sich stets als einen eifrigen Patrioten, und trug das Seinige redlich bei, das Gleichgewicht in Europa zu erhalten, und den Protestanten Sicherheit zu verschaffen. Darum half er dem Prinz Wilhelm von Oranien 1688. seine Absichten auf Engelland, allwo die Freiheit der Protestantischen Religion und des Landes durch König Jacob II. in grösseste Gefahr gesetzet worden war, ausführen; und als in gleichem Jahre König Ludwig XIV. von Frankreich das teutsche Reich feindlich und grausam anfiel: so rükte Churfürst Friderich III. obgleich ihm vom König Geld und Land, im Fall er still sitzen wolte, angeboten wurden, mit einer zahlreichen Macht an den Rhein, und nahm die Vestungen Rheinberg, Kaiserswerth und Bonn weg; drauf ließ er dieselbe 1690. in Braband, wohin er sich selbst auch begeben hatte, sich mit den Holländischen Völkern vereinigen, und haben sie alle folgende Feldzüge, bis 1697. der Ryßwikische Friede geschlossen wurde, mit grossem Ruhm und Tapferkeit mitgethan. Er hatte auch einige Regimenter bei der Kaiserlichen Armee in Italien; überdis schikte er 1691. dem Kaiser Hülfsvölker gegen die Türken, welche die Schlachten bei Salankement 1691,

und 1697. bei Zentha gewinnen halffen; ingleichen überließ er dem Czaar Peter von Moscau 1696. einige Ingenieurs, welche die Eroberung Assoph zu Stande brachten. Als 1701. der Krieg wegen der Spanischen Erbfolge zwischen den Häusern Bourbon und Oesterreich und ihren Verbündeten angieng, ergriff König Friderich die Parthie des Kaisers und seines Sohnes König Carls, und lagen den ganzen Krieg über in den Niederlanden und in Italien, oder wo es sonsten Noth that, über 30000 Brandenburgische Soldaten gegen Frankreich zu Felde, und trugen durch ihre weltberühmte Tapferkeit ein grosses zu den vielfältigen Siegen bei, die wider Frankreich erhalten wurden. Es waren auch vornemlich Preußische Soldaten, welche 1709. den unruhigen Papst Clemens XI. zur Vernunft brachten. Indessen erlebte der König den völligen Ausgang dieses Krieges nicht; wiewol gegen sein Ende stark an dem Frieden gearbeitet wurde. Bei den Nordischen Unruhen, die durch den Krieg des Königs in Polen und des Czaars von Moscau, wozu 1709. auch der König von Dänemark kam, mit dem König Carl XII. in Schweden verursachet wurden, und schon 1700. anfiengen, dennoch bei dem Tod König Friderichs lange noch nicht geendiget waren,

ren, blieb er beständig neutral, und brachte dadurch seinen Landen, ungeacht der Krieg oft an den Grenzen derselben geführet wurde, und er den kriegenden Partheien das ein und andere mal den Durchmarsch gestattete, völlige Sicherheit zuwege; anbei ließ er sich sehr angelegen seyn, Frieden zu stiften: aber er konte seinen Zwek, weilen der König von Schweden gar zu hart war, niemalen erreichen. Sonsten hatte er mit vielen Potentaten seiner Zeit persönliche Freundschaft errichtet; der Czaar Peter der grosse besuchte ihn 1697. zu Königsberg; 1709. hielt er eine Unterredung mit ihm zu Marienwerder; und 1712. als er nach dem Carlsbad gieng, kam er auf der Hin- und Rückreise zu dem König auf Berlin. Im Jahr 1691. unterredete er sich im Haag mit König Wilhelm III. von Engelland; 1709. besuchten ihn die Könige Friderich August von Polen und Friderich von Dännemark in Berlin, daß also drei Könige Friderich, von drei verschiedenen Religionen, in Freundschaft beisammen waren. Alle diese glorwürdige Lebens-Umstände König Friderichs I. in Preussen sind verhoffentlich kräftig genug, einen jeden Vernünftigen zu überzeugen, daß unser Verfasser, der von denenselben gar nichts vorhergesehen, im Gegentheil lauter Elend und Jammer vermuthet

Nil supereſt boni: (98)

hat, ein Betrieger iſt, der ſich fälſchlich für einen Weiſſager ausgiebt.

98.

regieret ſehr löblich, und ſind im Land gute Zeiten;

Schon aus dem bishero angeführten iſt genugſam zu erkennen, wie daß der Verfaſſer auch in dieſen Worten eben das Gegentheil deſſen muthmaſſet, was wirklich begegnet iſt. Er meinet, es ſey unter Friderichs Regierung nichts Gutes mehr übrig: da doch allerhand Gutes, Lande und Leute verbeſſerndes, häufiger war, als in den vergangenen Zeiten. Es wurden zu dem Ende von dem weiſen und gottesfürchtigen Friderich die fürtreflichſten Edicte gegeben; als zum Exempel ſchon zu Anfang ſeiner Regierung das bekannte Duell-Edict; dahin gehören die ernſtlichen Befehle wegen der Sonntagsfeier; die Verordnungen gegen die Verſchwendung und überflüßige Pracht, wodurch die Leute gebeſſert wurden. Andere Anſtalten zielten zur Verbeſſerung des Landes, welches in den vorigen Zeiten niemalen ſo viel Reichthum, Macht und Herrlichkeit gehabt hatte: denn bei ſo langwierigen Frieden konte ſich daſſelbe wieder völlig erholen. Die Handlung und Manufacturen, worzu Churfürſt

Fri-

Friderich Wilhelm der grosse den Grund geleget hatte, nahmen ungemein zu, und wurde nunmehro alle Wolle, die man vorher, was man nicht zu dem wenigen im Lande verarbeiteten Tuch gebrauchte, ausser Landes geführet und wohlfeil verkauft hatte, in dem Lande selbst verarbeitet, womit viel tausend Menschen mehr sich nähren konten; man durfte wenig Geld mehr in Frankreich und andere Länder für fremde Waaren wegschicken; die Bergwerke wurden auch, wo deren waren, verbessert; das Salzwesen, sonderlich in Halle, in einen sehr vortheilhaften Stand gebracht, und zur Erleichterung des Abgangs und der Abfuhr, die Saale durch viele Schleusen schiffbar gemachet; der Ackerbau wurde allenthalben erweitert; der Korn- und Holzhandel mit grossem Gewinn getrieben. Dadurch konten sich nicht allein eine grosse Anzahl Menschen unterhalten; sondern es kam auch weit mehr Geld unter die Leute, als in den vorigen Zeiten, und konten die Unterthanen nicht nur ihre Gaben, sondern auch die ausserordentlichen Kopf-Steuren, welche unter der Regierung dieses Königs einige mal ausgeschrieben werden musten, leicht abtragen: weilen sie alles,

Veteres migrate Coloni! (99)

les, was sie gewonnen, besser konten zu Gelde machen, als vorher, hingegen alles, was sie zu ihrer Kleidung u. s. f. nöthig hatten, wohlfeiler einkaufen. Alle diese Umstände vermehrten auch die Einkünfte des Landes-Herrn um ein wichtiges, ohne einige Beschwerde der Unterthanen; also daß in der That zu König Friderichs Zeiten in der **Mark Brandenburg** solche gute Zeiten waren, dergleichen vielleicht vorher noch niemals gewesen sind; wie denn die alten Leute, welche dieselben erlebt haben, sich ihrer mit Freuden erinnern, und so viel den König Friderich gesehen und gekannt, ihn nicht genug zu rühmen wissen. Ist aber dieses alles der Muthmassung unsers Verfassers nicht schnurstraks zuwider:! wer will ihn denn für einen Weissager halten?

99.

vermehret seine Unterthanen mit neuen Einwohnern, ohne Abbruch der alten;

Auch dieser Satz ist eben so **unwahrhaft** als der vorhergehende. Der Verfasser muthmasset, daß die alten **Einwohner** der **Mark** ihren Stab werden müssen weiter setzen, nicht sowol wegen der grossen Kriegs-Unruhen, welche, nach seiner Einbildung, unter König Friderich würden das Land stets plagen, sondern vielmehr würden sie durch neue Ankömmlinge vertrieben

Eilt alte Bürger fort! (99)

ben werden. Dieses gründete er darauf: der Churfürst Friderich Wilhelm mußte nach Endigung des dreißigjährigen Krieges dafür sorgen, seine durch denselben äusserst verwüstete Mark wiederum zu bevölkern, und Städte und Dörfer aus ihrer Asche wiederum aufzurichten. Derowegen gab er allen Fremden, welche aus andern Provinzen Teutschlands Lust hatten, in dem Lande sich niederzulassen, viele Freiheiten. Allein weil keine Provinz in Teutschland damalen Ueberfluß an Leuten hatte: so gieng es sehr langsam zu; bis daß endlich König Ludwig XIV. in Frankreich, auf Anstiften seines Beichtvaters *Pere la Chaise*, welcher seine *Maitresse Madame de Maintenon*, und seinen Staats-Minister *Marquis de Louvois*, die damalen bei dem König alles vermochten, auf seine Seite gebracht hatte, auf den wider alle Politik, Vernunft und Christenthum, lauffenden Einfall kam, seine Reformirte Unterthanen, deren wenigstens 2. Millionen waren, wider alle Treue und Glauben auf eine höchst gewaltthätige und grausame Weise, durch seine Dragoner, welche im ganzen Land bei den Reformirten einquartirt wurden, und allen ersinnlichen Muthwillen und Grausamkeit treiben durften, zur Römischen

mischen Religion zu zwingen, und wurde dieses 1685. und 1686. wirklich ausgeführet. Ungeachtet aber die Grenzen des Königreichs allenthalben stark besezt waren; indem kein Reformirter sollte aus dem Lande gelassen werden: so kamen dennoch einige 100000 glücklich, einige mit ihren ganzen Familien und Vermögen fort, und flüchteten in Engelland, Holland, die Schweiz, und in Teutschland. Unter den Teutschen Fürsten erzeigte sich niemand gnädiger gegen sie, als Churfürst Friderich Wilhelm; welcher ihnen Erlaubniß gab, sich in seinen Landen, wo es ihnen beliebte, zu setzen, und zu besserm Fortkommen allen möglichen Vorschub und Freiheiten ertheilet. Auch machte er den Anfang, einige Schweizerische Familien in seinem Lande aufzunehmen. Weil nun sein Herr Sohn und Nachfolger, welcher sich seiner Reformirten Glaubensgenossen ebenfalls mit grossem Eifer annahm, noch viel weiter gieng als sein Herr Vater, und weit mehr Französische Flüchtlinge und Schweizer, worzu 1691. und 1693. die von den Franzosen vertriebenen Pfälzer kamen, willig und gern aufnahm, und nachdrücklich ihnen unter die Arme griff: so gab es viele von den alten Einwohnern, welche diese Fremdlinge, sonderlich weil sie Reformirte waren, mit grossem Verdruß

und Neid ansahen, und den übrigen weiß machten, diese Neuankommende würden die alten Einwohner noch gar wegtreiben. Unser Verfasser, der spätestens zu dieser Zeit geschrieben, oder wann er vorher geschrieben, dieses doch von Churfürst Friderich gemuthmasset hat: er werde die Reformirten sehr hervor ziehen, und die alten Einwohner unterdrucken oder wol gar wegtreiben, ist auch einer von diesen. Allein es erfolgte dieses so wenig, daß vielmehr so wol von den alten als neuen Einwohnern jedermann, der sich ehrlich nähren wolte, weit besser zurechte kommen konnte, als in den vorigen Zeiten. Es war Platz genug in Städten und auf dem Lande, alle Ankömmlinge, deren wohl auf 50000. und noch mehr nur von obgemeldten Nationen unter König Friderichs Regierung mögen ins Land gekommen seyn, zu beherbergen, und wurden ihnen nur wüste Stellen aufzubauen übergeben; also den Einheimischen nichts genommen; und diesen Colonisten hatte man vornemlich die Verbesserung der Städte, die Handlung, Manufacturen und Fabriquen zu danken.

80. Et jacet extinctus
Foris quassatus et intus. (100)
Mox (101) juvenis (102) fremit, (103)

100.

stirbt sanft. Auch in diesem Vers ist nichts als Unwahrheit. Denn die Worte des V rfassers zielen auf einen, wo nicht gewaltsamen, doch sehr jämmerlichen Tod König Friderichs I, mit welchem noch grosse Unglüksfälle von aussen, als etwa eine gänzliche Niederlage seiner Armee, werde verknüpfet seyn. Allein wir finden bei dem Tod dieses Herrn gar nichts dergleichen. Er war von Jugend auf ein schwächlicher Herr; aber gegen das Ende des 1712. Jahres war er immer kränklich. Mit dem Anfang des 1713. Jahres nahm seine Krankheit stets zu; bis daß er endlich den 25. Febr. desselben Jahres sanft und selig verschieden, nachdem er ins 56. Jahr gelebt, 13 Jahr als Churfürst allein, und 12 Jahr als erster König in Preussen, zugleich zusammen 25 Jahr regieret hatte. Auswärts hatte weder das Königliche Haus noch das Land bei seinem Tod einige besondere Unglücksfälle; vielmehr wurde stark an dem Frie-

80. Er liegt erblasset hier,
Von aus und inn zerschla-
gen; (100)
Drauf (101) knirscht (102)
der Jüngling, (103)

Friede zwischen den mächtigsten in den Spanischen Erbfolgs-Krieg verwickelten Europäischen Mächten gearbeitet; welcher auch ein paar Monat hernach zu Stande kam.

101.

Wir wollen, da der Verfasser in diesem und folgenden drei Versen von dem Nachfolger König Fridrichs handelt, seine elende Muthmassungen von demselben in ihrem Zusammenhang vorstellen; woraus ein jeder Leser alsobald erkennen wird, was für ein Prophet er gewesen sey. Er stellet sich vor, der König Friderich, welcher schon in seinen jungen Jahren eine schwache Leibes-Beschaffenheit hatte, werde nicht lange leben; sonderlich weil, nach seiner Muthmassung, er allenthalben durch unglückliche Kriege werde geängstiget werden; und endlich werde der Verlust einer grossen Schlacht das Ende seines Lebens befördern; darauf werde das Land in grösseste Verwirrung gesetzet werden, und werde zwar sein Nachfolger

Des Verfassers falsche Vorstellungen.

folger, (er mag nun seinen Sohn oder seinen Bruder gemeinet haben, denn er erkläret sich nicht, lezteres aber kommt mir wahrscheinlicher vor) indem jenes hinterlassene Wittwe oder dieses seine Gemahlin kläglich seufzen werde, in eine schreckliche Wuth gerathen, und sich in derselben suchen gegen die Feinde zur Wehr zu setzen: allein es werde alles nichts helfen; er werde Ursache finden, sein grausames Schiksal zu beklagen, und endlich gar durch eine Macht von Mittag her, wodurch der Verfasser ohne Zweifel das Haus Oesterreich verstehet, so weit getrieben werden, daß er sich werde in eine Vestung in Sicherheit zu bringen suchen. Laßt uns nun die vornehmsten Lebens-Umstände König Friderich Wilhelms dargegen halten, und urtheile einer dann, ob man diese Schrift als eine Weissagung ansehen müsse.

102.

Friderich Wilhelm, zweiter König in Preussen

Friderich Wilhelm, der zweite König in Preussen, war König Friderichs I. einziger ihm überlebender Sohn und Nachfolger in allen seinen Staaten; wurde gebohren den 4. Aug. 1688, also in eben dem Jahre, da Friderich Wilhelm der grosse mit Tode abginge; dessen heroischer Geist gleichsam nur auf diesen seinen Enkel überginge. Er wurde noch bei Lebzeiten seines

Herrn

Herrn Vaters 1706. den 28. Novemb. vermählet mit der Princeßin Sophia Dorothea, des damaligen Churfürstens von Hannover, nachherigen Königs in Engelland, Georg Ludwigs einziger Princessin Tochter, und trat die Regierung an im 25. Jahre seines Alters; also war er kein *Juvenis* oder Jüngling mehr; zumal die Jünglings-Jahre bei den Römern nicht weiter als bis zum zwanzigsten Jahr giengen. Dieser König war ein Herr, dergleichen die Welt nicht viel gesehen hat, von einer Majestätischen Gesichts-Bildung und Ansehen, grossem Verstand, und ausserordentlicher Arbeitsamkeit Er brauchte niemals keine Premier-Ministres: denn er trug die Regierungs-Last allein; alle, auch dem Ansehen nach geringe, Geschäfte des Landes mußten durch seine Hand und Unterschrift gehen, und ließ er sich von allem sehr genau unterrichten. Auf seine Räthe und Bediente, welche er nach ihrer Person, Beschaffenheit und Fähigkeit besonders kannte, gab er sehr genaue Achtung, daß sie ihre Pflichten treu und fleißig erstatteten. Gegen Lasterhafte verwaltete er eine strenge Gerechtigkeit. Alle Provinzen seiner weitläuftigen Staaten waren ihm sehr genau bekannt: weil er öftere Reisen in dieselben gethan hatte. Er sorgete ernstlich dafür, alle seine Untertha-

nen in gutem Stand zu erhalten, und hatte auch der geringste die Freiheit, ihm seine Noth mündlich vorzutragen. Bei vorfallenden Unglücksfällen, Hagel, Brandschaden und dergleichen, griffe er ihnen nachdrücklich unter die Arme, und halff ihnen wieder völlig auf; wie er denn die schon unter seines Herrn Vaters Regierung 1708. abgebrannte Stadt Crossen wieder völlig, weit schöner als sie zuvor war, in Stand gebracht, und das 1710. durch die Pest verwüstete Preußische Litthauen, welches im Anfang seiner Regierung noch sehr schlecht wieder besezt war, viel stärker als zuvor bevölkert; insonderheit durch Schweizer, und die um der Evangelischen Religion willen aus ihrem Lande vertriebenen Salzburger, welche der König 1733. sehr liebreich angenommen, und mit einigen Millionen Thaler Unkosten etabliret hat. Und weil sich die Einwohner in Preußen so sehr vermehreten: so wurden daselbst einige neue Städte angeleget, und die alten erweitert. Ja es ist vielleicht keine Stadt in allen Preußischen Landen, welche unter seiner Regierung nicht ein schöneres Ansehen bekommen: weil den Anbauenden grosse Freiheiten ertheilet, und sehr viel geschenkt wurde; insonderheit wurde Berlin und Potsdam gewaltig vergrössert, und ersteres mit den prächtigsten Palästen auf

der neuen Friderichsstadt ausgezieret. Auch selbst die Dörfer wurden an Einwohnern und Häusern im ganzen Lande disseit der Elbe vermehret und vergrössert: weil die Anbauenden ebenfals grosse Freiheiten genossen, und allenthalben schöner Verdienst war. Viele Ländereien, die bishero Wohnungen der wilden Thiere waren, wurden auf allerhand Art nuzbar gemachet: so, daß man an vielen Orten, wo zuvor kein Mensch wohnen konnte, nunmehro die schönsten Vorwerker und Dörfer antrift. Von dem Kriegswesen dieses Herrn wollen wir hernach reden. Die Wirthschaft verstund er aus dem Grunde, und wurden unter seiner Regierung alle Königliche Einkünfte unglaublich erhöhet und dergestalt zu rathe gehalten, daß er bei den vielen Ausgaben, die er auf die gewaltige Vermehrung und Verbesserung seiner Armee, auf das starke und kostbare Bauen, auf die Erkauffung vieler adelichen Güter, auf die vertriebenen Salzburger, und auf das Herzogthum Stettin, für dessen Abtretung er den Schweden 2. Millionen Thaler zahlen muste, verwendete: dennoch einen ungemeinen Schatz hinterließ. In der Protestantischen Religion war er eifrig, ein Feind der Glaubens-Zänkereien, hingegen ein Freund der Verträglichkeit; daher er in so vielen neuerbauten Kirchen

das *Simultaneum* eingeführet hat. In dem öffentlichen und besondern Gottesdienste gab er nicht allein selbst das fürtrefflichste Exempel, von einer besondern Andacht, Ernst und Fleiß; sondern hielt seine ganze Armee darzu an, daß sie die Kirchen fleißig muste besuchen. Pracht und Hoffart, neuen Moden, Verschwendung, und den sonsten an hohen Höfen üblichen kostbaren Lustbarkeiten war er von Herzen feind. Im Essen, Trinken und Schlaffen nahm er sich nichts besonders aus. Mit seiner Gemahlin gieng er ohne Ceremonien, und mit seinen Prinzen und Princeßinnen väterlich um; worgegen sie ihm die zärtlichste Hochachtung und Liebe erzeigten. Also war er in der That ein grosser König, welcher an Reichthum und Macht noch wenige in Norden, und an seinen übrigen hohen Eigenschaften, wenig in der Welt seines gleichen mehr hatte.

103.

tritt seine Regierung im Frieden an;

Unser Verfasser stellet sich den Anfang der Regierung König Friderich Wilhelms so gefährlich vor, daß er durch die einbrechende siegreiche Feinde und andere Unglücksfälle werde in rechte Wuth gerathen: aber jedermann weiß ja, daß König Friderich Wilhelm seine Regierung in Friede und Ruhe angetreten, und daß bald hernach

hernach die Ruhe in halb Europa durch den Utrechtischen Frieden wieder hergestellet worden ist; in welchem das Haus Preußen das meiste vom Herzogthum Obergeldern, an statt des Fürstenthums Oranien, bekommen hat. Alsobald mit dem Anfang seiner Regierung ließ sich König Friderich Wilhelm ernstlich angelegen seyn, die überflüßigen Ausgaben einzuschränken, und den allzugrossen Pracht abzuschaffen. Er suchte allenthalben im ganzen Lande noch bessere Einrichtungen zu machen; welches alles ruhig und glücklich abgienge. Einige abergläubische Leute, welche diese Schrift für eine Weissagung halten, wollen diese Worte auf die Zornmüthigkeit König Friderich Wilhelms, welches eine menschliche Schwachheit ist, deren er unterworfen war, deuten: allein das Wort: *fremit*, will noch vielmehr sagen; und hat unser Verfasser gar nicht auf eine solche so vielen Menschen gemeine Schwachheit seine Absicht gehabt; sondern er redet von einer Wuth, in welche der Nachfolger Friderichs aus Verzweiflung, wegen des elenden Zustands seines Landes, und wegen seiner Ohnmacht sich zu helffen, sich befinden werde. Jedoch dergleichen Kleinigkeiten müssen Abergläubische aufklauben, wann sie ihre unruhige und ängst-

 liche

Dum magna puerpera ge-
mit. (104)

---

liche Gedanken wegen dieser Verse wollen behalten und rechtfertigen.

104

führet eine sehr glückliche Ehe; *Magna puerpera* heist eigentlich die **grosse Mutter**, die wirklich Kinder geboren hat. Also wann einer ja hier deuten will, und durch die von dem Verfasser in den vorhergehenden Versen angebrachte Unwahrheiten, von der Unrichtigkeit seiner Schrift noch nicht genugsam überzeuget ist: so muß er diese Worte von der Gemahlin König Friderich Wilhelms verstehen; welche mit grössestem Recht: *puerpera*, kan genennet werden, wegen der geseegneten Ehe, die sie mit ihrem Königlichen Gemahl geführet hat, als aus welcher 14. Kinder entsprossen, von denen bei des Herrn Vaters Tod annoch vier Prinzen und sechs Princeßinnen vorhanden waren. Auch verdienet dieselbe den Beinamen: *Magna*; nicht nur wegen der Hoheit ihrer Person, sondern vornemlich wegen der Grösse und Fürtrefflichkeit ihrer Königlichen Eigenschaften und Tugenden. Allein diese Allerdurchlauchtigste Dame hat ja niemals, und insonder-

insonderheit bei dem Anfang der Regierung ihres Eheherrn am allerwenigsten, Ursache gehabt, über die elende und verwirrte Beschaffenheit des Landes, oder über Deroselben eigene Unfälle zu seufzen; im Gegentheil hat sie mit demselben nicht allein eine sehr geseegnete, sondern auch eine sehr friedfertige, langwierige und liebreiche Ehe geführet; und hat der König in derselben eine solche herzliche Treue und Beständigkeit jederzeit erwiesen, daß dergleichen Exempel in hohen Häusern etwas sehr seltsames sind. Inzwischen fassen die abergläubischen Verehrer dieser Schrift diese Zeilen mit beiden Händen, und meinen, der Verfasser derselben habe auf die starke Werbung der grossen Leute unter König Friderich Wilhelm, welche mit so grossem Eifer und Unkosten fast in ganz Europa getrieben worden ist, gesehen; als welche ihren Müttern viel Thränen und Seufzer ausgepresset habe. Allein eine solche Erklärung wird mit Haaren herbei gezogen, und werden also die Worte: *magna puerpera* ganz verkehrt und in *puerpera magnorum* verwandelt; welches gewiß-

Sed quis turbatum
Potest refingere statum? (105)

---

lich ein grosser Unterscheid ist, und nicht angehen kan, und kan also, nach dem Sinn des Verfassers, niemand anders als die Landesmutter verstanden werden, bei der aber nicht das, was derselbe vorher sehen wollen, sondern eben das Gegentheil, eingetroffen ist.

105.

seine Staaten kommen in grosse Aufnahm;

Solte ja der vorige Vers einem Abergläubischen Furcht eingejagt haben: so solte dieses im Stande seyn, ihm dieselbige wiederum gänzlich zu benehmen, und auf ein neues von der schlechten Einsicht des Verfassers in die zukünftige Zeiten zu überzeugen. Denn derselbe muthmasset, der Zustand des Landes werde zu dieser Zeit so verwirrt seyn, daß niemand denselben wiederum werde zurecht bringen können; dieses aber streitet ja gänzlich mit dem, was wir erlebt haben, und also mit unserer eigenen Erfahrung; oder wann war denn ein so verwirrter Zustand in den Preussischen Landen unter König Friderich Wilhelm? wie es doch nach unsers Verfassers Muthmassung zu seiner Zeit immer seyn sollte. War nicht vielmehr währender

sei-

Allein wer kan den Staat,
Der so verwirrt, verbessern?
(105)

seiner ganzen Regierung das ganze Land in Ruhe und Frieden? Alle Verwirrungen, welche noch von den vorigen Zeiten in der Landes-Verfassung übrig geblieben waren, wurden vollends gehoben, und in allen Stücken die fürtreflichsten und klügsten Verfassungen gemachet; die Handlung und Manufacturen nahmen stets, und zwar dergestalt zu, daß man nicht allein die allermeisten auswärtigen Waaren entbehren, sondern jährlich von den im Lande verarbeiteten eine grosse Menge in andere Länder verschicken konte. Vergleichet man die 103. Anmerkung: so wird man aufs allerdeutlichste erkennen, daß die Einbildung des Verfassers, von dem Zustand des Landes unter König Friderich Wilhelmen, völlig falsch ist.

Vexillum tanger,

Fata crudelia planget.(106)

106.

führete einen glücklichen Krieg.

In dieser Zeile stellet der Verfasser sich vor, der Nachfolger Friderichs I. werde alsobald bei dem Antritt seiner Regierung mit gewafneter Hand seinen siegreichen Feinden entgegen gehen, aber Ursache bekommen, sein grausames Schiksal zu beklagen. Allein wir wissen ja, daß König Friderich Wilhelm seine Regierung im Frieden angetretten, und war er auch besorget, den Krieg, welcher unter den Nordischen Potentaten annoch mit grosser Heftigkeit geführet wurde, von seinen Grenzen abzuwenden. Derselbe hatte sich in Pommern gezogen; wie denn die gegen Schweden verbundene drei Potentaten, Moscau, Dänemark und Polen, 1713. durch ihre Völker, Stettin belagern liessen. Weilen aber der König Friderich Wilhelm nicht wolte Pommern verheeren, noch den Krieg an seinen Grenzen fortsetzen lassen: so machte er mit den Verbündeten einen Vergleich, daß die Stadt Stettin mit ihrem Gebiet bis an die Peene dem König zur Sequestration bis zum Ausgang des Krieges

solte

Ergreift er gleich die Waffen,
Wird doch sein Schicksal
grausam seyn. (106)

---

sollte übergeben, und die Vestung selbst mit Preußischen und Hollsteinischen Völkern besezt werden; hingegen sollte der König an die Russen 500000. Rthlr. bezahlen, und den Schweden nicht zugeben, aus Pommern einen Einfall in Polen zu thun. So nöthig dieser Vergleich dem armen Pommerland war: so wenig war Carl XII. König in Schweden, als er 1714. aus Bender in Stralsund wieder ankam, damit zufrieden; sondern wollte Stettin wieder haben, ohne einmal die ausbezahlte Summe zu erstatten. Und als der König in Preussen es auf solche Weise nicht abtreten konte: so griffe König Carl, der doch ohne dem Feinde genug hatte, die Preussen feindlich an, und jagte sie aus Wolgast und Usedom. Darauf trat der König von Preussen in das Bündniß zwischen Moscau, Polen und Dänemark gegen Schweden, nöthigte die Hollsteinische ihm verdächtige Besatzung in Stettin, diese Vestung, die er allein mit seinen Völkern besezte, zu verlassen, und kündigte 1715. dem König in Schweden den Krieg an.

an. Der Feldzug in diesem Jahre war auch so glücklich, daß, obgleich der tapfere König in Schweden selbst allenthalben zugegen war, und rechte Heldenthaten verrichtete, dennoch die Vestung Stralsund und die Insul Rügen erobert, und die Schweden ganz Pommern zu verlassen gezwungen wurden. Und dieses war der einzige Krieg König Friderich Wilhelms, welcher, der Muthmassung unsers Verfassers ganz zuwider, mit grossem Glück geführet, und schnell geendet wurde. Und war das Schiksal (mit dem Verfasser zu reden) so geneigt, daß der König im Friedens=Schluß mit Schweden 1720. das Herzogthum Stettin bis an den Fluß Peene, gegen Bezahlung zwei Millionen Reichsthaler, an sein Haus brachte. Ob nun gleich König Friderich Wilhelm sonsten keine Kriege mehr hatte: so setzte er sich doch in den fürtreflichsten Wehrstand: denn er behielt nicht allein die von seinem Herrn Vater hinterlassene ansehnliche Krieges-Macht, sondern vermehrete dieselbe stets, auch mit einigen neuen Regimentern, so daß dieselbe bei seinem Absterben auf 80000. Mann stark war; und dieses alles von lauter auserlesenen schönen und grossen Leuten, so daß zulezt bei keinem einzigen Regiment, auch nur die kleinsten darunter, nur von mittelmäßiger Grösse waren.

ren. Ein jedes Regiment hatte in dem Lande seinen besondern Bezirk, aus welchem es sich mit denen grossen Leuten, welche darinnen anwuchsen, im Stand erhalten mußte; weilen aber diese allein nicht hinlänglich waren: so wurde die Werbung in ganz Europa ausgebreitet, und die grossen Leute aus allen Enden und Orten, durch sehr grosse Handgelder und mit ausserordentlichen Unkosten, in Preußische Lande gebracht. Die allergrösten nahm der König unter sein eigen Regiment auf Potsdam, welches nebst den unrangirten ohngefehr 3000 Mann stark war, darunter die kleinesten von 6 Fuß waren; und ist glaublich, daß niemalen kein Potentat in der Welt so viel ansehnliche und auserlesene Soldaten beisammen hatte. Alle Regimenter waren sehr schön anzusehen, und mußten alle Soldaten sich in Kleidern, weisem Zeug und Haaren sehr proper und reinlich halten; deßwegen sie auch alle Jahr eine neue Montur bekamen; so daß sie gegen andere Dienste als lauter Officiers anzusehen waren; sie bekamen fürtreflich Gewehr, welches sie stets sauber halten mußten; mußten sehr fleißig exerciren, und wurden darin, und insonderheit im Schiessen, zu einer unglaublichen Geschwindigkeit gebracht. Die Reuterey war beständig mit kostbaren Pferden ver-

sehen;

Flantibus hic austris
Vitam vult credere clau-
stris. (107)

---

sehen; die Artillerie wurde alle Jahr vermehret, und waren die Zeug- Proviant- und Munition-Häuser stets angefüllet; und die Vestungen wurden so stark, als es möglich war, gemachet. Kurz, es waren alle Anstalten so beschaffen, daß man alle Augenblicke zum Krieg bereitet war. Daher keine von den benachbarten Mächten sich unterstund, den König in Preussen anzugreiffen; sondern er blieb, weilen er auf alle Zufälle so wohl gefaßt war, nebst seinen Landen in Ruhe und Sicherheit; worzu er bei aller seiner Kriegsverfassung sehr geneigt war, und alle Kriege scheuete, ob er gleich, wenn er sich in fremde Händel hätte mischen wollen, zuweilen grosse Vortheile davon hätte absehen können. Aber seine Gerechtigkeit und Friedfertigkeit ließ ihm dieses nicht zu. Er überließ auch nichts von seiner so starken Macht andern Potentaten in Sold oder zur Hülffe. Nur mußte er 1734. als Frankreich das Reich angriffe, seinen Reichs-Antheil, der in 10000. Mann bestunde, zur Reichs-Armee stossen lassen; welche zweien Feldzügen beiwohneten, und war

Und wanns aus Süden stürmt,
Soll ihn die Vestung bergen,
(107)

---

in dem lezteren 1735. der König selbst, nebst dem damaligen Churprinzen, eine lange Zeit mit zu Felde; allein es wurde nichts wichtiges vorgenommen. Wo will doch nun ein abergläubischer Verehrer dieser Schrift die *Fata crudelia*, das grausame Schicksal, welches König Friderich Wilhelm bei seinen Feldzügen, nach der Muthmassung des Verfassers, ausstehen solte, finden? muß er nicht blind seyn, wann er diese elende Lügen für Weissagungen ansiehet?

107.

Stirbt im Friede.

Durch diese Stürme müssen hier, nach dem Sinn des Verfassers, Kriege verstanden werden, mit welchen der Nachfolger Friderichs I. gegen sein Ende von Süden aus werde überzogen werden. Die den Preußischen Landen gegen Süden liegende in Betrachtung kommende angrenzende Machten sind Oesterreich, Polen und Sachsen. Nun mag der Verfasser gemuthmasset haben, diese Machten, und insonderheit Polen und Oesterreich, werden sich

gegen das Preußische Haus vereinigen; zumal da das leztere das grosse Wachsthum desselben sehr ungern sahe, und es unter der Hand, wo es nur konte, daran verhinderte; indem es mit Recht besorgen mußte, das Preußische Haus möchte doch endlich, wenn es genugsame Macht hätte, die ihm von demselben höchst unbillig entzogene Schlesische Fürstenthümer wieder zurücke fordern. Aus diesem Grunde muthmasset der Verfasser, daß diese Südliche Machten den Brandenburgischen Regenten feindlich werden angreiffen, und so sehr eintreiben, daß er, für ihnen die Sicherheit seines Lebens in einer Vestung zu suchen, werde gezwungen seyn. Wie grundfalsch aber auch dieses sey, ist ja offenbar genug. Der König Friderich Wilhelm hatte von Polen und Sachsen, welche zu seiner Zeit unter einem Haupt stunden, gar nichts zu fürchten: vielmehr, wann er, nach dem Tod König Friderich Augusts, mit welchem er im besten Vernehmen, und persönlicher Freundschaft stunde, bei den damaligen Polnischen Unruhen 1734. etwas von den Polnischen Landen hätte wollen an sich ziehen: wäre es vielleicht wohl möglich gewesen. Und obgleich der lezte männliche Zweig vom Hause Oesterreich,

Kai-

Kaiser Carl VI. eben kein grosser Freund vom König in Preußen war: so hatte er doch keine Ursache, war auch nicht im Stand, ihn mit Krieg zu überziehen; vielweniger ihn in eine Vestung einzutreiben. Es kam auch niemalen so weit; vielmehr hielte man miteinander guten Frieden; und einmal, als der König den Kaiser in Prag besuchte, schiene es, als wann eine besondere Freundschaft unter beiden hohen Häusern solte aufgerichtet werden. Endlich starb dieser grosse König den lezten Maji 1740. in Potsdam, und also in keiner Vestung, nach einer langwierigen Krankheit an der Wassersucht, in dem 52. Jahr seines Alters, und 28. seiner Regierung; zu einer Zeit, da in ganz Europa Friede war, ausser daß die Spanier und Engelländer mit einander einen nicht viel bedeutenden Krieg zur See führeten. Also ist die Einbildung des Verfassers von dem Nachfolger König Friderichs I. den Geschichten in allen Stücken schnurstracks entgegen.

85. Qui sequitur, (108) pravos
Imitatur pessimus Avos:
(109)

108.

Ungereimte Muthmassungen des Verfassers.

Da der Verfasser einmal angefangen hatte, unter den vorhergehenden beiden Regenten lauter Elend, Jammer und Noth zu muthmassen: so kan er noch nicht darvon abkommen; sondern er versteiget sich immer weiter, und bildet sich den dritten **Nachfolger** von Churfürst Friderich **Wilhelmen**, als den **allerschlimmsten unter allen Brandenburgischen Regenten** ein, der ohne Verstand und Glück seyn, und endlich gar, da er alles in der Welt umzukehren suche, ersauffen werde. Aber da wir bishero von der 95. Anmerkung an von Zeilen zu Zeilen klar und deutlich erwiesen haben, daß der Verfasser dieser Verse lauter **ungereimte Muthmassungen** von den zwei ersten Nachfolgern Churfürst Friderich **Wilhelms** gehabt habe, welche durch die Erfahrung in allen und jeden Stücken sind widerlegt, und zu Schanden gemachet worden: so ist leicht zu erkennen, daß er von den noch späteren Zeiten und Regenten noch viel weniger etwas gewisses werde schreiben können; sondern daß alles, was

er

85. Der schlimmste (108) folget ihm
Auf der schlimmen Ahnen Wegen: (109)

er meldet, nur auf Gerathewohl hingesetzet sey, und darum auch alles durch Dargegenhaltung der wirklichen Geschichte leicht werde widerlegt und die Betrügerei des Verfassers offenbar gemacht werden können. Insonderheit wird ein solcher Regente, wie er den dritten Nachfolger Friderich Wilhelms des Grossen beschreibet, durch Gottes Gnade in dem Königlich Preußischen Hause nimmermehr zu finden seyn. Derjenige unvergleichliche König, welcher, als der Dritte von gemeldtem Churfürsten an, die Königlich-Preußische Länder ietzo beherrschet, ist Friderich der Grosse, König Friderich Wilhelms hinterlassener erster Prinz; geboren den 24. Januar. 1712; vermählet 12. Junii 1733. mit der Princeßin Elisabeth Christina von Braunschweig; kam zur Regierung den 31. Maji 1740. Und dieser durch seine grosse Tugenden und Thaten schon ietzo in der besten Blüte seiner Jahre verewigte Herr machet die elenden Muthmassungen des Verfassers abermals vollkommen zn Schanden, und

Friderich II. der dritte König in Preussen.

 geschiehet

geschiehet mit und unter ihm eben das Gegentheil von dem, was unser Lügen-Prophet gemuthmasset hat.

109.

Königlich Preußische Haus hat lauter löbliche Regenten.

Unter den hohen Ahnen des Königlichen Preußischen Hauses sind gar keine schlimme Regenten gewesen, sondern es waren lauter gute und löbliche. Ja wann gleich der eine und andere menschliche Fehler und Gebrechen an sich hatte: so hatten dieselben doch in die Landes-Regierung gar keinen Einfluß, und waren mit so vielen Tugenden bedeckt, daß man für den hellen Glanz der lezteren, welche den meisten anmerkens würdige Beinamen erworben haben, die ersten nicht wahrnahm. Insbesondere liessen sich alle und jede die Aufnahm ihrer Staaten und die Wohlfahrt ihrer Unterthanen sehr angelegen seyn; und ist kein einziger, welcher nicht zur Vergrösserung seines hohen Hauses und Erweiterung seiner Lande etwas beigetragen habe; so daß man augenscheinlich erkennen kan, daß ein besonderer göttlicher Beistand und Seegen über diesem hohen Hause waltet.

Hohe Eigenschaften König Frider. II.

König Friderich II. ist ein höchstwürdiger Enkel so berühmter und gesegneter Anherren, dessen herrliche Eigenschaften ihm schon, ehe er noch zur Regierung kam, die Hochach-

tung

tung und Bewunderung der ganzen Welt zugezogen haben. Denn wie er an Hoheit so viele Millionen Menschen übertrift: so übertrift er sie auch an Verstand, Einsichten, Staatswissenschaft, heroischer Tapferkeit, Groszmuth und Gelahrtheit. Und da diese fürtrefliche Tugenden mit einem sehr liebreichen und gnädigen Wesen gepaaret sind: so reissen sie die Herzen aller deren, welche denselben zu kennen das Glück haben, auch so gar der zuvor gewesenen Feinde, an sich, und erwerben diesem unvergleichlichen Helden und wahren Vater des Vaterlandes den grossen Vorzug freiwillig, welchen er durch die göttliche Vorsehung und das Recht der Geburt erhalten hat. Er gab alsobald bei dem Antrit seiner preiszwürdigen Regierung eine ausnehmende Probe von seiner Landesväterlichen Zuneigung gegen seine Unterthanen und seiner gnädigen Sorgfalt für dieselben; indem er ihnen, da sie zum Theil durch den kalten Winter im Anfang des 1740. Jahres in schlechte Umstände gerathen waren, nachdrücklich wieder aufhalf, und selbst theuer Korn einkaufte, welches er ihnen für einen wohlfeilen Preisz borgete, bis sie dasselbe nach der Erndte wieder zu ersetzen im Stande waren. In den bisherigen schweren und kostbaren Kriegen hat doch kein einziger

Non robur menti, (110)

Unterthan keinen Pfennig an ausserordentlichen Auflagen aufbringen dürfen, und was sie an Proviant und Fourage den Durchmarschirenden liefern müssen, ist ihnen allezeit richtig und wohl bezahlet worden. Und da der grosse Gott kürzlich so gnädig geholffen hat, daß durch die Tapferkeit und Großmuth unsers grossen Königs in Teutschland der Friede wieder ist hergestellet worden: so werden nunmehr seine Unterthanen die Glückseligkeit, welche ein weiser Regent seinen Provinzen schaffen kan, erst recht geniessen.

110.

Dessen Heldenmuth.

Wann sonsten gar nichts wäre, einen Leser von der Ungereimtheit und Falschheit der Muthmassungen unsers Verfassers zu überzeugen: so wäre diese Zeile darzu schon hinlänglich; und werden sich die abergläubischen Vertheidiger oder Verehrer dieser Schrift ihrer Einfalt nunmehro billig schämen. Denn er spricht dem dritten Nachfolger Churfürst Friderich Wilhelms das Herz oder die Tapferkeit gänzlich ab; da doch unser grosse König mit grössestem Recht den allerberühmtesten und tapfersten Helden, welche die

Ihm fehlt das Herz (110)

Welt jemals gehabt hat, an die Seite gesetzet wird, ja auch von diesen die allermeisten jetzo schon weit übertrift; und ist dieser ausnehmende Heldenmuth dieses unvergleichlichen Monarchen innerhalb wenig Jahren durch vier bis fünf wichtige Feldzüge und fünf hitzige und blutige, aber höchst glückliche Feldschlachten, in welchen allen er die berühmtesten Soldaten von der Welt, ob gleich sie die Seinigen an Anzahl allezeit übertroffen hatten, ja in der vierten Schlacht bei Sorr in Böhmen fast dreimal so stark waren, und noch darzu aller Vortheile des Terrains sich bemächtiget, und die Preußen unversehens überfallen hatten, jederzeit völlig überwunden hat, in der ganzen Welt berühmt und bewundert worden. Und da eine ganz ausserordentliche Klugheit und Mäßigung mit dieser weltbekannten Tapferkeit vereiniget ist, und derselben die wahre Grösse mittheilet: so sehen wir nunmehro durch Gottes Gnade die herrlichsten Früchte davon, in glücklicher ganz unvermutheter Wiederherstellung eines so lang gewünschten und den teutschen Landen insbesondere so nöthigen Friedens, welchen man nechst Gott einig und allein der Ta-

pferkeit dieses grossen Königs und seiner durch seinen Heldengeist gleichsam ganz eingenommenen und belebten Armee, und der edlen Großmuth desselben zu danken hat. Die Gelegenheit, wodurch dieser unvergleichliche Heldenmuth dieses fürtreflichen Monarchens so bekannt wurde, war die rechtmäßige Anforderung, die er von seinen durchlauchtigen Vorfahren auf einige wichtige Schlesische Fürstenthümer ererbet hatte, und welche bishero von dem Hause Oesterreich wiederrechtlich demselben waren vorenthalten worden. Der König trieb nach dem, bald nach Antritt seiner Regierung, erfolgten Absterben Kaiser Carl des sechsten, mit welchem der männliche Stamm des Hauses Oesterreich völlig erlosch, bei seiner ältesten Princeßin Maria Theresia, vermählten Großherzogin von Toscana, welche sich ihres verstorbenen Herrn Vaters Länder und Herrschaften alle zueignete, diese seine Anforderung erstlich in der Güte, aber ganz umsonst; und fand daher sich genöthiget, zu Ende des 1740. Jahres, mitten im Winter, mit einer zahlreichen und fürtreflich mit allem Benöthigten ausgerüsteten Macht, welche sein Herr Vater ihm zubereitet hatte, in Schlesien einzurücken. Und da er wenig Widerstand fande, bemächtigte er sich in sehr kurzer Zeit dieses ganzen Landes, die Vestun=

stungen ausgenommen; von denen aber Groß-Glogau im Martio 1741. ohne einen einzigen Canonen-Schuß dafür zu thun, von den davor liegenden wenigen Trouppen, unter Anführung des Durchlauchtigen Erb-Prinzen Leopolds von Anhalt-Dessau und Sr. Königl. Hoheit des Prinz und Marggrafen Carls, mitten in der Nacht glücklich erstiegen, und die ganze darin liegende Besazung mit sehr wenigem Verlust zu Kriegs-Gefangenen gemachet worden ist. Indessen verstärkte sich die Oesterreichische Armee in Mähren, und rükte endlich im Anfang des Aprils in Schlesien ein; worauf es den 10. April 1741. bei Molwiz im Fürstenthum Brieg zu einer blutigen Schlacht kam; in welcher die Preußische Armee unter des Königs selbsteigener Anführung einen völligen Sieg erhielt; worauf bald hernach die Eroberung der Festung Brieg und die Besezung der Hauptstadt Breslau erfolgte. Und als der Churfürst von Bayern und nachmaliger Kaiser, Carl Albert, seine Ansprüche an die Oesterreichische Erbschaft mit Hülfe von Frankreich gültig machen wollte, und in dieser Absicht mit dem König von Preußen sich verbunden, und in diesem Jahre noch Ober-Oesterreich und Böhmen wegnahmen: mußte die Oesterreichische Armee

gegen

gegen den Winter Schlesien ganz verlassen; um dem glücklichen Fortgang des neuen Feindes Einhalt zu thun. Worauf die Preußische Trouppen nicht nur die noch übrige Schlesische Vestung Neyß, sondern auch den größten Theil von Mähren wegnahmen, ja so gar in Ungarn und Oesterreich Brandschatzungen eintrieben. Im Anfang des Frühlings 1742. zogen sie sich aus diesen guten Winter-Quartieren in Mähren wieder zurück, grösten Theils nach Böhmen, theils auch nach Schlesien; und die Sachsen, die in Mähren mit den Preußen gemeinschaftlich agiret hatten, aber sehr geschwächet waren, zogen sich bis an die Grenzen ihres Landes. Die Oesterreichische Armee, die mit ihren allerbesten Regimentern war verstärket worden, folgte unter Anführung des tapfern Prinzen Carls von Lothringen den Preußen in Böhmen nach, und kam es deswegen den 17. May bei Chotusiz ohnweit Czaslau zu einem Haupt-Treffen; in welchem der König die Oesterreicher abermals mit grossem Verlust schlug, und in die Flucht jagte; welches glückliche Treffen die Königin von Ungarn bewegte, den Breslauischen Frieden, der den Junii 1742. gezeichnet wurde, zu schliessen; in welchem sie dem König von Preußen ganz Schlesien nebst der Grafschaft Glaz, ausgenommen

nommen das Fürstenthum Teschen, und einen Theil von den Fürstenthümern Troppau, Jägerndorf und Neisse abtrate. Worauf der König in dieser erworbenen schönen Provinz, welche bishero in geistlich und leiblichen ungemein gedruckt, ausgesogen und in Unordnung gebracht worden war, allen Unterthanen die völlige Gewissensfreiheit verstattete, die Landes-Regierung veränderte und verbesserte, das Policeywesen in den Städten wieder herstellete, die Landes-Anlagen nach mehrerer Billichkeit einrichtete, und in allen anderen Stücken in kurzer Zeit mit grosser Mühe, Arbeit und Klugheit, diese Provinz wieder in sehr gute Ordnung richtete. Wiewol diese wichtige Eroberung war dem König so gewiß nicht, daß er nicht besorgen mußte, wegen derselben in kurzem wieder angefochten zu werden; ja einige Höfe, sonderlich der zu Wien, liessen sich dessen ganz deutlich merken; deswegen der König seine Armee sehr vermehrete und verbesserte. Als nun darzu kam, daß Kaiser Carl VII. durch die Königlich-Ungarische Trouppen von Land und Leuten verjagt, und seine Französische Hülfsvölker aus ganz Teutschland getrieben, und bis in das Elsaß verfolget wurden; man aber Königlich Ungarischer Seite bei diesem grossen Glück der Hoheit des

doch

doch einhellig und rechtmäßig erwählten Kaisers, der alles sein Unglück mit einer verwunderungswürdigen Standhaftigkeit ertrug, sehr nahe trat, und nicht undeutlich die Abtretung seiner Kaiserlichen Würde begehrte: wurde der König bewogen, diesem bedrängten Herrn, als ein würdiger ihm mit Pflichten zugethaner Reichs-Stand, mit seiner Macht beizustehen. In dieser Absicht marschirte er selbst mit einer starken Armee im Augusto in Böhmen, und nahm, nachdem die Hauptstadt Prag nach einer kurzen Belagerung von 8 Tagen war erobert, und in derselben 16000 Mann Kriegs-Gefangene gemachet worden waren, gar bald den grösten Theil des Königreichs weg, unter Kayserliche Botmäßigkeit. Allein weil ein so zahlreiches Heer in Böhmen nicht genugsame Unterhaltung fand, welche noch darzu durch die vom Rhein gekommene Oesterreichische Macht, mit denen sich etliche und zwanzig tausend Sachsen vereiniget hatten, noch schwerer gemachet wurde: so zog sich der König von Preußen, mit Verlassung der Hauptstadt selbst, aus ganz Böhmen, im Anfang des Winters, in Schlesien zurücke. Hierauf suchten die Oesterreicher und die denselbigen zu Hülfe gekommene Ungarische Insurgenten in Schlesien einzudringen; welches ihnen auch in Ober-

Schle-

Schlesien auf dem platten Lande ziemlich gelunge: weilen die Preußische Armee anfänglich in Ruhe blieb. Als aber der regierende Fürst von Deßau von dem König, welcher schon im December nach Berlin verreiset war, über dieselben das Commando erhielt: that er nicht nur den Streifereien der Feinde allenthalben nachdrücklich Einhalt; sondern trieb sie auch allenthalben wieder zurück; worbei oftmal blutige Scharmüzel, und den 14. Febr. 1745. bis **Mittenwalde** in der **Grafschaft Glaz** eine kleine für die **Oesterreichische** unglückliche Schlacht, bei deren sie mehr als 1500. Mann verloren, vorfielen. Unterdessen machten die Feinde alle nüzliche Anstalten im Frühling 1745. mit aller ihrer Macht in Schlesien einzubrechen, und verleiteten auch den König von Polen zu feindseligen Gedanken gegen Preußen; weswegen der König bei Zeit sich wieder zu seiner Armee begab, und dem regierenden Fürsten von Deßau die Beschüzung seiner Grenzen gegen Sachsen mit einer hinlänglichen Macht auftruge. Kurz hernach drangen die vereinigten Oesterreicher und Sachsen im May 1745. mit einer aus mehr als 80000. Mann bestehenden Macht über das Riesengebürge in Nieder-Schlesien, und zu gleicher Zeit etliche und 20000. Insurgenten in Ober-Schlesien ein, und

waren

waren die leztern so glücklich, die mit 400 Mann besezte neuangelegte aber noch nicht vollständige Vestung Cosel den 24. May zu erobern; aber ihre Haupt-Armee war desto unglücklicher. Denn der König, der ihnen den Einfall nicht einmal schwer gemacht hatte, wie er leicht hätte thun können, und durch eine verstellte Furcht sie sehr sicher gemacht hatte: überfiel sie den 4. Junii Morgens früh nach Anbruch des Tages, nachdem er mit seiner zwar viel schwächern, aber auserlesenen Armee die ganze Nacht durchmarschiret war, ganz unversehens; und weilen alle Officiers und Soldaten durch die **heldenmüthige Anführung ihres grossen Königs** angefrischet, einen ausserordentlichen Muth und Eifer erwiesen: so wurden die Feinde, so gut sie sich auch zur Wehre sezten, dennoch allenthalben von allen Regimentern, die da angriffen, über einen Hauffen geworffen, und bis Mittags um 11 Uhr dergestalt besieget, daß sie mit einem Verlust von mehr als 20000. Mann, und ausserordentlich vieler Siegeszeichen, darvon der General-Lieutenant Gesler mit dem Bayreuthischen Dragoner-Regiment allein 67. Fahnen erbeutet hatte, die Flucht ergreiffen, und sich so schleunig, als möglich, wieder nach Böhmen bis nach Königsgräz, allwo sie sicher waren, ziehen musten. Der sieg-

siegreiche König folgte zwar dem Feind auf dem Fusse nach: aber er sezte sich auch bei Königingräz, in Willens bei diesem Feldzug die Unterhaltung seiner Armee aus Feindes Land zu nehmen; welches ihm auch, ungeachtet der Feind sich stets verstärkt, der König aber starke Detachements von der Armee nach Oberschlesien und der Mark verschiket, vollkommen gelunge; inzwischen der General Naßau Oberschlesien wieder von den Insurgenten reinigte, und bei Wiedereroberung der Vestung Cosel 3000. Gefangene machte, und der regierende Fürst von Deßau ein Lager bei Dieskau zu desto besserer Bedeckung der Grenzen errichtete; worgegen die Sachsen sich ohnweit davon an ihren Grenzen ebenfalls versammleten. Als die beste Jahreszeit vorbei war: zog der König sich allmählig wieder aus Böhmen zurück nach Schlesien; und damit es desto füglicher geschehen könne, vertheilte er seine Macht: die Feinde aber, die sich bishero immer verstärket hatten, folgeten ihm, und fielen den 30. Sept. 1745. bei Sorr in Böhmen denjenigen Theil der Armee, bei welchem der König selbst war, mit einer mehr als doppelt überlegenen Macht, am Morgen mit anbrechendem Tage ganz unvermuthet an. Allein obgleich sie so grosse Vor-

theil für den Preußen voraus hatten, und die Gegend ihnen sehr zu statten kam: wurden sie dennoch von der geringen Anzahl der zu siegen gewohnten Preußen, deren Muth und Unerschrockenheit durch die grosse Gefahr nur vergrössert wurde, abermals überwunden, und mit einem Verlust von mehr als 10000. Mann und vieler Sieges-Zeichen wiederum in die Flucht geschlagen, und zog sich der König hernach ganz ruhig wieder nach Schlesien zurück. Dieses war also der zweite Sieg, welchen die Preußischen Waffen auf eine so eclatante Weise in einem Jahr erhielten; und hätte man gedenken sollen, daß die Feinde nach einer so grossen Niederlage gern die Winter-Quartiere suchen, oder wol gar nach dem Frieden, von dem sie bishero nichts hatten hören wollen, begierig gemacht werden sollten; zumalen sich verschiedene hohe Mächte deswegen alle Mühe gaben, und der König selbst, um denselben zu erleichtern, und seine Liebe zum Frieden zu offenbaren, seine Armee in Schlesien in die Cantonirungs-Quartiere verlegte, und die, so der Fürst von Deßau bishero zur Bedekung der Grenzen gegen Sachsen beisammen gehabt hatte, völlig aus einander gehen ließ. Allein die Feinde waren ganz anderer Meinung; und nachdem sie den

König

König von Polen völlig in ihre Parthie gezogen hatten: so nahmen sie sich vor, das äusserste zu wagen, den König in Preussen an vielen Orten zugleich mit aller möglichen Macht anzugreiffen, und insonderheit durch die Chursächsischen Lande die stärksten Anfälle auf die Churmärkische Provinzen in Vereinigung mit der Sächsischen Armee zu thun, und alles mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten. Die Anstalten darzu waren schon allenthalben gemachet; in der Lausnitz für die Haupt-Armee starke Magazin errichtet; ein ziemlich starker Theil der Oesterreichischen Trouppen kam vom Rheinstrom, unter dem General Grüne, mitten durch Sachsen, gegen die Brandenburgische Grenzen, gerade auf Berlin los. Der Prinz Carl von Lothringen war mit der Haupt-Armee schon in die Lausniz eingerukt, und gedachten die Feinde in wenigen Tagen in den Brandenburgisch und Schlesischen Landen rechte gute Tage zu geniessen und grosse Beute zu machen; verursachten auch, da die Gefahr so groß, und sie so nahe waren, allenthalben in der Churmark, selbst in Berlin, grosse Angst, Schrecken und Flüchten. Ein zahlreiches Corps Ungarn und teutsche Reuterei hatte wirklich den Anfang zum Einfall gemachet, und war

über Schmideberg in Niederschlesien eingedrungen, als der grosse König in Preußen, in Betrachtung aller dieser allenthalben einbrechenden Gefahr, sich von Berlin weg, wo er erst kürzlich angelanget war, zu seiner Haupt-Armee in Schlesien in größter Eil begab, und dieselbe abermals in eigener allerhöchster Person mit einer solchen Geschwindigkeit in die Lausniz, woher die grösseste Gefahr drohete, hinein führete, daß vier Sächsische Regimenter, welche den Vortrupp der Feinde ausmacheten, den 23. Novembr. 1745. ganz unvermuthet von des Königs Vor-Trouppen überfallen, und völlig zu Grunde gerichtet wurden; welcher glückliche Zufall eine solche Menge von den allerwichtigsten Begebenheiten, die sich recht auf einander häufeten, nach sich zoge, daß niemand ohne Erstaunen dieselbe überdenken, und ein jeder die Hand des Höchsten augenscheinlich darbei erblicken kan. Die feindliche Armee gerieth in eine solch ausserordentliche Furcht und Schrecken, daß sie über Hals und Kopf, mit Hinterlassung ihrer so wichtigen Magazinen und sehr vieler Bagage, die Flucht nach Böhmen ergriff, und die ganze Lausniz dem siegreichen König überließ; eine Chursächsische Stadt gieng nach der andern, und

ein

ein Craiß nach dem andern verlohren. Das Unglück, das man den Preußzischen Unterthanen zugedacht hatte, kam ihren Feinden auf den Kopf; und da sich inzwischen die Armee unter dem Fürsten von Deßau aus ihren Winterquartieren auch wider sehr eilig bei und in Halle versammlet hatte: so rukte dieselbe den 30. Nov. ebenfalls in Sachsen ein; eroberte noch denselben Tag die Verschanzungen bei Leipzig, ohne den geringsten Widerstand: weil auch hier der Schrecken des Herrn auf die Feinde gefallen war. Den folgenden Tag ergab sich die Stadt Leipzig; dieser folgten alle übrige Städte in Sachsen, wo der Marsch der Armee hingienge, nach, die sich so bald unterwarfen, so bald die Preußen sich darvor sehen liessen. Bei der Hauptstadt Dreßden hatte sich die ganze Chursächsische Macht zusammen gezogen; mit dem General Grüne seinem Corps Oesterreicher vereiniget; und erwartete in einem ungemein vortheilhaften, wohl befestigten, und mit einer sehr starken Artillerie versehenen Lager, in welchem sie wohl keinen Angriff besorgete, die aus Böhmen wieder anrückende, und nur noch einen Marsch von ihnen stehende Oesterreichische Haupt-Armee. Allein der tapfere Fürst von Deßau, dem alle iztlebende Genera-

len von Europa den Rang leicht einräumen werden, führete den 15. Decembr. nachmittags um 2. Uhr die nur zu siegen, und auch die grössesten Schwierigkeiten zu verachten und zu übersteigen gewohnte Preußen selbst, gegen die mehr in einer Vestung als in einem Lager stehende Sachsen und Oesterreicher, mit einer solchen Unerschrockenheit und Nachdruck an, daß, ungeachtet die Feinde sich gewaltig wehreten, und durch ihre Canonen vielen Schaden thaten, dennoch in etwas mehr als einer Stunde, die Schwierigkeiten überwunden; die Höhen erstiegen; die ganze Artillerie weggenommen, und alles in die Flucht gejaget wurde; worbei ihr Verlust an Todten, Gefangenen und Verwundeten sich abermals über 12000. Mann erstrekte; und wann die Nacht nicht so geschwind eingefallen wäre, so würden wol wenige sich haben retten können. Zwei Tage hernach nahm der König die Hauptstadt Dresden weg, und ließ sich kein Feind mehr blicken; daß also in einer so kurzen Zeit nicht nur alle so verderbliche Anschläge der Feinde gegen die Königliche Preußische Lande völlig vernichtet, und die augenscheinliche Gefahr von denselben abgewandt; sondern auch die Feinde selbst in ihrem eigenen Lande allenthalben verjagt; fast alle Chur-

säch-

sächsische Lande und Vestungen erobert, und solche Thaten verrichtet wurden; welche die Nachwelt kaum wird glauben können. Und dieses 1745. Jahr ist unstreitig das allermerkwürdigste und glückseligste Jahr in den Brandenburgischen Geschichten, welches den vorhero schon unsterblichen Ruhm unsers grossen Königs noch weit berühmter machen, und mehr verewigen wird; insonderheit weilen er alle seine durch diese beständige Siege gegen seine Feinde erlangte Vortheile nur dahin anwendete, aus ihnen Freunde zu machen, und seinen eigenen und ihren Provinzen und Unterthanen den so nöthigen Frieden zu erwerben. Dann dieser preißwürdige Monarch hat mit glücklicher Stiftung desselben das in unvergeßlichen Andenken bleibende 1745. Jahr ruhmwürdigst beschlossen, und ist durch denselben im Besitz von dem Herzogthum Schlesien, nach dem Fuß des pag. 318. angezogenen Breßlauer Tractats, völlig befestiget worden; worgegen er den Gemahl der Königin von Ungarn, Franciscum, Herzog von Lothringen, Großherzogen von Florenz, als Kaiser erkannt, und alles übrig eroberte wieder zurück gegeben hat.

Non adsunt numina genti. (III)

III.

Schutz Gottes über Preussen.

Der Verfasser meinet, das Volk werde keinen Schutz von Gott haben: aber dieses ist eben so falsch als das vorige, und trift eben auch vollkommen das Gegentheil ein. Dann die Königlich Preußische Unterthanen haben unter dem iezo regierenden grossen König den Schuz und die Hülfe des gnädigen Gottes auf eine ganz augenscheinlich besonders denkwürdige und kräftige Weise erfahren; indem der Höchste alle Königliche doch so weit und breit sich erstreckende Provinzen, die zum Theil ohne einige Bedeckung waren, so mächtig beschüzet, daß bei den vergangenen so schweren und blutigen Kriegen kein Feind, keine von denselben, das einzige neuerworbene Schlesien ausgenommen, betreten, vielweniger einen einzigen Unterthan in denselben beschädigen können; ohngeachtet sie dann und wann nahe genug an denselben waren. Ja bei der jüngsthin dem Herzen der Königlich Preußischen Lande bevorstehenden sehr grossen Gefahr, die so plözlich wider aller Menschen Gedanken völlig abgewendet worden

Dem Volke Schuz von Gott. (III)

den, und auf die Feinde zurück gefallen ist, hat auch der allerunglaubigste erkennen müssen, daß der Herr der Heerschaaren mit uns ist, und der Gott Jacobs unser Schuz. Dann eine solche Reihe von den allerwichtigsten ja ganz erstaunenden Begebenheiten hätte gewißlich nicht durch menschliche Macht und Klugheit können gewirket werden; wann Gott nicht auf eine ganz besondere Weise beigestanden hätte. Auch in den vorhergegangenen vier Haupt=Schlachten bei Mollwiz, bei Chotusiz, bei Hohen=Friedberg und bei Sorr, hat ein jeder, welcher darbei gewesen, freiwillig gestanden, daß man der mächtigen Hülfe des Höchsten, die sich so deutlich spüren lassen, die allezeit erhaltenen herrlichen Siege vornemlich zu danken habe. In Erwegung dessen hat der König allezeit, auch noch auf der Wahlstadt, befohlen, daß dem grossen Gott die schuldige Dankopfer von allen seinen Unterthanen öffentlich und feierlich in allen Kirchen gebracht werde; wobei man immer aufs neue die Wahrheit der göttlichen Verheissung Ps. LI, v. 23. erfah-

ren hat: Wer Lob und Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes, oder daß ihm ferner und grösser Heil widerfahre. Dieser mächtige und starke Gott war es, welcher die hohe und theure Person unsers geliebtesten Königs, der sein Leben für seine getreue Unterthanen so oft aussezte, in diesen höchstblutigen und gefährlichen Schlachten so sorgfältig beschüzet hat, daß obgleich zu seiner rechten und linken so viel fielen, ihn dennoch kein Unglück niemals rühren können. Ferner ist es auch nicht ohne eine besondere gnädige Schickung des Allmächtigen geschehen, daß das Fürstliche Haus Ost-Frießland 1742. eben zu der Zeit, da der König Frieden hatte, und andere Potentaten, die das erledigte Land gern gehabt hätten, sichs nicht sehr merken lassen, wenigstens keine Gewalt brauchen dörften, ausgestorben ist; indem also der König dieses schöne Fürstenthum in Kraft einer vom Kaiser erlangten Anwartschaft ganz ruhig in Besitz nehmen, und dadurch seine Staaten vergrössern konte; welches währendem Kriege gewißlich ohne Unruhe nicht abgelauffen wäre. Also wird hieraus sonnenklar, daß die Einbildung unsers falschen Propheten, als ob das Volk unter gegenwär-

wärtiger höchstglücklichen Regierung keinen Schuz bei Gott haben werde, ganz falsch ist, und haben alle Preußische Unterthanen Ursache Gott zu bitten, daß er den kräftigen Schuz und die besondere Gnade, welche er bishero über sie in allen Stücken hat walten lassen, und wodurch er sie von allen andern im Krieg verwickelten Völkern so sichtbarlich unterschieden hat, ferner nach seiner grossen Barmherzigkeit fortsetze, und auf die späteste Zeiten hinaus verlängere. Er mache den geschlossenen Frieden selbst zu einem ewigen Frieden, und lasse bald auf denselben erfolgen den von allen redlichen und unintereßirten Herzen so lang und sehnlich gewünschten völligen Frieden und genaue Vereinigung unter beiderseits Protestanten. Die so schädliche und ärgerliche Uneinigkeit ist durch nichts anders als durch die Hize der Geistlichkeit wider den Willen, ja mit gröster Betrübniß des weltlichen Fürsten (*) entstanden, welche damals es nicht wagen durften, dem blinden Eifer eines auf seine geschworne Meinungen hartnäckig bestehenden, und das gemeine Volck gegen die anders gesinnten zum heftigsten Grimm erregen-

(*) Saligi Fortsezung der Historie der Augspurgischen Confeßion *Tom. III.* hin und wieder.

Cuius opem petit,

Contrarius hic sibi stetit. (112)

---

genden Priesters, Einhalt zu thun, aus Furcht übel ärger zu machen. Diese betrübte Zeiten aber sind jezo an den meisten Orten, und sonderlich in den **Königlich Preußischen Landen**, vergangen. **Vernünftige** Leute sind bei beiden Theilen einig, und halten, wenn sie auch wirklich in den streitigen Puncten verschiedener Meinung sind, diesen schlechten Unterscheid, der wohl währen wird, so lang unvollkommene Menschen in der Welt sind, gar nicht von dem Gewicht, daß man deßwegen besondere Secten-Namen erwählen, vielweniger einander hassen und lästern soll; und unter den **gemeinen** Leuten, welche grösstentheils die streitigen Puncte nicht verstehen, bestehet der Unterscheid nur im Nahmen und einigen eigenen Worten und Ceremonien, welche gewiß nicht werth sind, daß man sich von einander trenne, und etwa ein Theil den andern bei diesem unwissenden Hauffen gefährlich abmahle; wie doch leider manchmal von einigen unter denen geschiehet, welche den Frieden am meisten

Bei dem er Hülfe sucht,
Findt er nun Widerstand. (112)

---

sten lehren und suchen sollten. Wer weiß, wie nahe die Zeit ist, daß der grosse Gott Könige und Fürsten erwecket, diesem durch die Heftigkeit und den Ehrgeitz einiger geistlichen Vorsteher verursachten und unterhaltenen Unterscheid ein Ende zu machen, und eine völlige, nicht zwar Einigkeit in Meinnngen, welches Menschen weder zwingen können noch sollen, jedoch Vereinigung im Nahmen und im Gottesdienst zu stiften. Wie sehr würden sich nicht die Friedfertigen über diesen erwünschten Frieden erfreuen. Daß doch der grosse Friederich auch hierin Friede reich werde!

112.

Es muß einer gewißlich mit einem recht blinden Vorurtheil und entsetzlichen Aberglauben eingenommen seyn, wann er, nach Betrachtung alles angeführten, welches von der 95. Anmerkung an so deutlich erweiset, daß der Verfasser vom Zukünftigen eitel Unwahrheiten gemuthmasset, und gar

Kein Vernünftiger wird diesen Versen, wegen des noch künftigen, Glauben beimessen.

Et perit in undis, (113)
Qui miscet summa profundis.
Natus (114) florebit,
Quod non sperasset, habebit.

---

gar nichts getroffen habe; welches doch etwa auf Gerathewohl in einem oder andern Stück hätte geschehen können, dennoch diesen Betrieger für einen Weissager hält, und sich durch das, was er auf die noch entferntern Zeiten herschwazet, bewegen, oder gar in Angst und Schrecken bringen läßt. Ich bin versichert, wann einer nur ein wenig Vernunft und Nachdenken braucht: so wird ihm, wann er auch bishero dieser Schrift halben mit einem ungegründeten Vorurtheil eingenommen wär, dasselbige nach Erwegung dieser Anmerkungen gänzlich vergehen. Und jezo, da die bishero so gefährliche Zeiten mit einmal

Und kommt im Wasser
um, (113)
Der alles selbst umkehret.
Sein Sohn (114) floriren
wird,
Und was er nicht hofft,
erlangen.

---

einmal ein so glückliches und freudiges Ende genommen haben, wird vollends keiner mehr, auch von denen, die bishero durch die Angst verblendet gewesen sind, so thöricht seyn, und solche ungegründete Lügen glauben; wenn auch gleich von den künftigen Begebenheiten etwa eine mit den folgenden Versen könte verglichen werden. Wann zum Exempel gleich ein Potentat, der mit dem König in Bündniß gestanden, sich feindlich gegen ihm erzeigen sollte; welches in der heutigen Welt so leicht geschehen kan: so wird kein Vernünftiger dieses als eine, kraft dieser Verse, nothwendige

Sache

Sache ansehen; sondern als einen sehr gemeinen Zufall in der Welt, den man auf die allermeisten mächtigen Könige deuten, und also gar leicht von ungefähr rathen kan. Vielleicht aber wird auch dieser so gewöhnliche Zufall bei dem grossen König Friderich niemals eintreffen.

113.

Die glücklichsten Zeiten werden als die unglücklichsten gemuthmasset.

Weil der verleumderische Verfasser den dritten Nachfolger Churfürst Friderich Willhelms als den allerschlimmsten Regenten vorgestellet hatte: so eignet er ihm auch das allerschlimmste Ende unter allen zu, und will voraus sehen, daß er im Wasser umkommen werde. Nachdem er also alles schlimme zusammen gehäuffet hatte: so fänget er im folgenden Vers wieder an aus einem andern Ton zu singen. Dieses ist derowegen wiederum ein jedermann alsobald in die Augen fallendes Zeugniß von der Betrügerei des Verfassers, daß er diejenige Zeiten, in welchen das Churfürstlich Brandenburgische Haus und desselben Provinzen an Hoheit, Macht, Reichthum und Grösse, am allermeisten zugenommen haben, wie unter den dreien Königen in Preussen, Friderich dem I. Friderich Wilhelmen, und Friderich dem II. geschehen ist, als die aller=

allerelendesten vorstellet. Hieraus wird auch meine in der 95. Anmerkung angeführte Meinung noch mehr befestiget und ausser allem Zweifel gesezet, daß der Verfasser auf das früheste erst gegen das Ende der Regierung Churfürst Friedrich Wilhelms, oder noch später, gelebet hat, da er denn die vor ihm sich zugetragene Geschichte richtig anzeigen können; hingegen hat er vom Zukünftigen lauter Muthmassungen hervorgebracht, welche aber alle mit einander fehl geschlagen sind; ja es ist gerade das Gegentheil von dem, was er gemuthmasset hatte, erfolget.

114.

Es schreiben diese Verse dem dritten Nachfolger Friderich Willhelm des Grossen einen *Natum*, einen Sohn, zum Nachfolger zu. So sehr nun alle getreue Unterthanen einen Sohn von dem grossen König Friderich zu erleben wünschen: sind sie doch bishero so glücklich noch nicht gewesen; und wann es wider Verhoffen auch künftig nicht geschehen sollte: so wäre gleichfalls daraus zu erkennen, wie unrichtig der Verfasser gemuthmasset, und wie fälschlich er sich für einen Weissager ausgegeben hat.

90. Sed populus tristis
Flebit temporibus istis:
Nam sortis mirae
Videntur fata venire;
Et princeps nescit,
Quod nova potentia crescit.
Tandem sceptra gerit,
Qui stemmatis ultimus (115) erit:
Israel nefandum
Scelus audet morte piandum,

Es ist ganz unwahrscheinlich, daß dieses hohe Haus erlöschen werde.

115. Der zweite Regente nach König Friderich dem II. und der eilfte von Churfürst Joachim dem II. an zu rechnen, (vergleiche den

90. Aber beim betrübten Volk
Werden seyn bethränte Wangen:
Denn es fällt wies scheint
Ein wunderbares Schicksal ein;
Und nimmt der Fürst nicht wahr,
Daß eine neue Macht sich mehrt.
Endlich den Scepter führt
Der Lezt aus diesem Stamm: (115)
Jsrael wagt eine That,
Die mit dem Tod zu büssen,

---

den 49. vers) soll der lezte aus dem Hohenzollerischen Stamm seyn, und dieses berühmte Haus mit demselben, nach der Muthmassung unsers Verfassers,

95. Et paſtor gregem
Recipit, Germania regem.
Marchia, cunctorum
Penitus oblita malorum,
Ipſa ſuos audet
Fovere, nec advena gaudet.
Priſcaque Lehnini
Surgent et tecta Corini;
Et veteri more
Clerus ſplendeſcit honore,

ſers, völlig erlöſchen. Nun hat man zwar in den Geſchichten mehrere Exempel, daß ein ſehr zahlreiches hohes Haus in

95. Der Hirt bekommt die
Heerd,
Und Teutschland einen
König.
Die Mark vergißt durch-
aus,
Die vorige Unglücksfälle,
Sie nährt ihr Volk nur,
Und nicht den Fremdling
mehr.
Es steht Lehnin sowol
Als Chorin wieder
auf;
Man wird nach altem
Brauch
Die Clerisey nun eh-
ren,

---

in sehr kurzer Zeit gänzlich ausgestorben ist, wie dieses insbesondere dem Ascanischen Stamm der Marggrafen von

100. Nec lupus nobili

Plus insidiatur ovili.

Brandenburg widerfahren ist; allein unser Verfasser schreibet, wie hier so auch in allem dem was noch folget, nur auf Gerathe wohl, und muß also sich niemand hieran kehren. Menschlichem Ansehen nach wird auch diese seine Muthmassung eben so wenig, als alle seine übrige Muthmassungen, eintreffen. Dann das Königliche Preußische Chur-Brandenburgische hohe Haus ist dismal mit so vielen Prinzen und Marggrafen gesegnet; von denen sich die ältesten annoch in der Blüthe ihrer Jahre befinden, daß derselben getreue Unterthanen hoffen können, durch Gottes Gnade in die entferntesten Zeiten hinaus, und vielleicht bis an das Ende der Tage, unter dem glückseligen Scepter dieses weltberühmten Hauses zu stehen, und durch desselben getreue Vorsorge und mächtigen Schuz, im Geistlich- und Leiblichem Ruhe, Friede, Wohlfahrt und Sicherheit zu behalten. Der

grosse

100. Kein Wolf ins künftig wird
Den edlen Schaafstall stören.

---

grosse Gott erfülle diese fröliche Hoffnung aller Rechtschaffenen; er giesse ferner die reiche Ströme seines Segens über das sämtlich hohe Königlich Preußzische Haus, und alle desselben Staaten aus; insbesondere über die so glorwürdig iezo regierende Königliche Majestät, dessen ruhmvolles Leben er bis auf die spätesten Jahre in aller Glückseligkeit verlängere. Er mache alle Gedanken und alle Anschläge dererjenigen, die demselbigen und seinen Provinzen übels wünschen und gönnen, und also auch des Verfassers unserer Verse, auch für das Künftige völlig zu schanden.

E N D E.

Ver-

Verbesserungen.

Pag.	34.	lin.	2.	statt:	1033.	seze:	1035.
"	37.	"	13.	"	1087.	"	1057.
"	"	"	16.	"	1102.	"	1101.
"	"	"	21.	"	Herzfeld	"	Rosenveld.
"	38.	lin.	15.	"	1126.	"	1128.
"	"	"	17.	"	1164.	"	1168.
"	"	"	23.	"	1144.	"	1145.
"	44.	lin.	26.	"	1168.	"	1170.
"	45.	"	17.	"	1198.	"	1184.
"	"	"	21.	"	1206.	"	1205.
"	49.	"	15.	"	1281.	"	1282.
"	50.	"	3.	"	1298.	"	1308.
"	51.	"	2.	"	1282.	"	1283.
"	80.	"	1.	"	Sandersleben,	seze	Hundelufft im Anhalt-Zerbstischen.
"	97.	lin.	1.	statt:	Toke;	seze:	Tacke.
"	119.	"	25.	"	Herbeke,	"	Harpke.
"	124.	"	2.	"	durum	"	dierum.
"	248.	"	23.	"	Nossem	"	Vossem.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiss, Johann Caspar

Vaticinium Metricum D. F. Hermanni, Monahi in Lenyn; Oder: Bruder Herrmanns, eines Mönchen aus dem Closter Lehnin, der um das Jahr 1300 soll gelebt haben, vorgegebene Weissagung, von den zukünftigen Begebenheiten der Mark Brandenburg und der Regenten dieses Churfürstenthums, ... durch und durch aus den Geschichten erläutert, und mit nothwendigen Anmerkungen,

Berlin 1746

Bamberg, Staatsbibliothek -- .47 E 42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409413-8
VD18 12628964-001